This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Beschreibung einer Reise nach Surinam und des Aufenthaltes ...

Albert von Sack

Digitized by Google

HEL
T
Sack
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sack
4
Digitized by Google

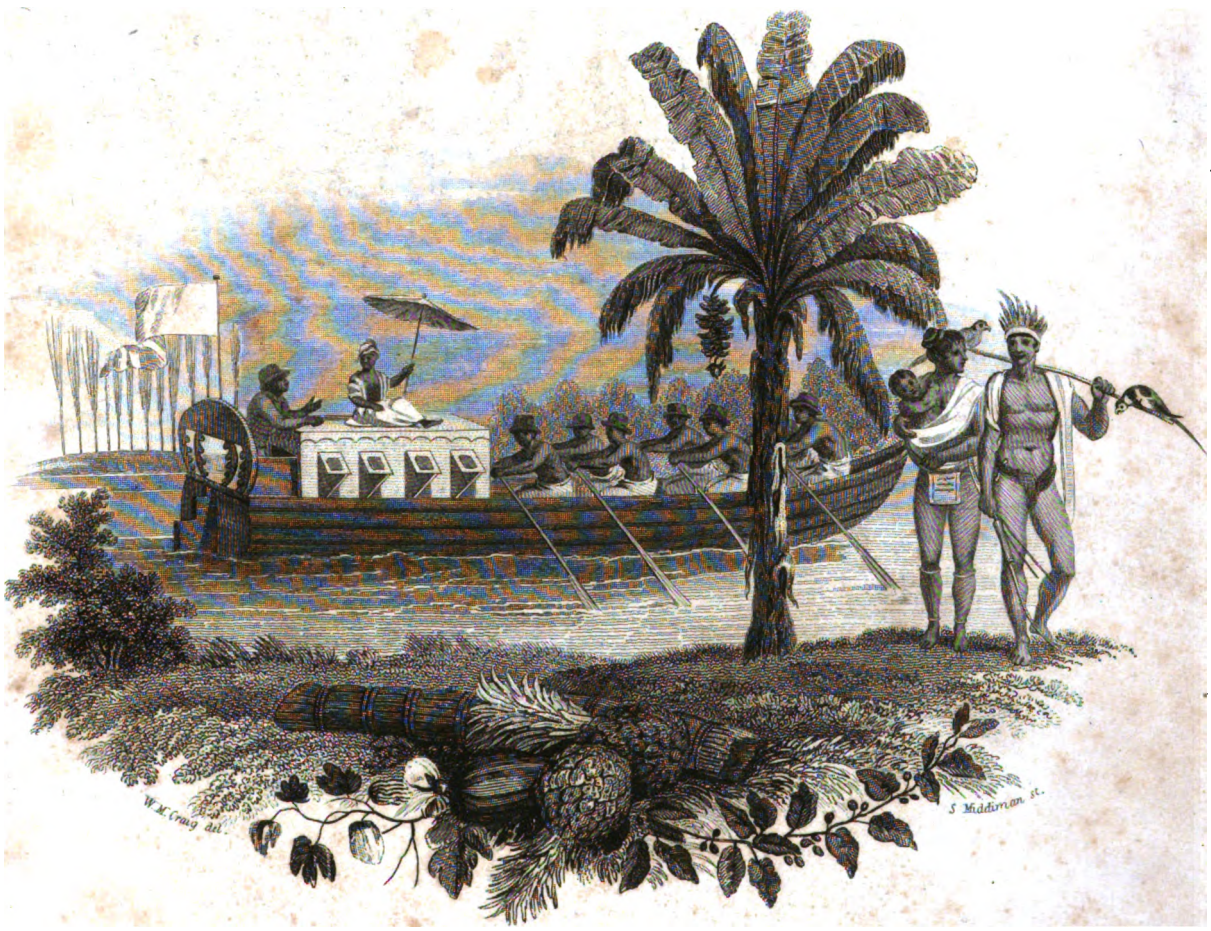
Digitized by Google

Digitized by Google

W.M.Craig del. Published Feb.1.1810 by G.&W.Nicol Pall Mall. J.Pye sculp.

Digitized by Google

Erste Reise nach SURINAM



BERLIN,
bei Haude & Spener.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beschreibung

einer

Reise nach Surinam

und

des Aufenthaltes daselbst in den Jahren 1805, 1806, 1807,

so wie

von des Verfassers Rückkehr nach Europa über Nord-Amerika.

Von dem

Baron Albert von Sack,

Königlichem Kammerherrn und Ritter des St. Johanniter-Ordens.

Erste Abtheilung.

Berlin, 1821.

in der Haude und Spenerschen Buchhandlung.

Digitized by Google

ASTOR LIBRARY
OCT 27 1910
NEW YORK

Digitized by Google

Vorrede.

Die grofse Schwierigkeit, mit welcher ein Briefwechsel während des Krieges nach entfernten Ländern geführt wird, veranlafste den Verfasser, Duplikate von allen seinen Briefen zu nehmen, damit im Fall ein ungünstiges Geschick die Originalien träfe, er das Vergnügen haben möchte, bei seiner Rückkunft nach Europa, seinen Freunden die Copien zu überliefern *).

Allein bei seiner Ankunft zu Lissabon verhinderten ihn die Ereignisse, welche dazumal auf der Halbinsel statt fanden, seine Reise nach Deutschland zu Lande anzutreten.

Die Schwierigkeiten blieben bei seiner Ankunft in England dieselben. Die Unterbrechung der Handelsverhältnisse dieser Insel mit dem festen Lande setzten der Reise nach seinem Vaterlande unübersteigliche Hindernisse entgegen.

Während einer heftigen Krankheit und um seine Musse dazu anzuwenden, sich in der englischen Sprache zu vervollkommnen, fing er an, mehrere der folgenden Briefe, welche ursprünglich deutsch geschrieben waren, in's Englische zu übersetzen. Da über seine Handschrift, welche er mehreren achtungswerthen Freunden mittheilte, ein günstiges Urtheil gefällt wurde, so wurde er veranlafst,

*) Bei des Verfassers zweiter Zurückreise von Nordamerika, wurden während eines heftigen und lang anhaltenden stürmischen Wetters nicht allein diese Papiere, sondern auch eine dabei befindliche Sammlung einiger getrockneten Pflanzen, durch das in diese Kiste eingedrungene Seewasser beschädigt und unbrauchbar gemacht.

Digitized by Google

das Ganze aufs neue durchzusehen, und es von den auffallendsten Sprachunrichtigkeiten, deren sich ein Fremder so leicht schuldig macht, reinigen zu lassen.

Der Theil dieses Werkes, in welchem er seine Meinung frei über die Lage der Colonien, in Hinsicht des gegenwärtigen und zukünftigen Ersatzes der zum Anbau derselben erforderlichen Neger mittheilt, scheint eine besondere Erörterung zu erfordern. Indem er die Besitzungen, auf denen er sich aufhielt, beschrieb, war es natürlich und sogar unvermeidlich, dafs sich ihm einige Bemerkungen über einen Gegenstand darboten, welcher für die Colonien von so grofser Wichtigkeit ist, und der in Europa so viele Spekulationen veranlafst hat. Dem Verfasser ist es nicht entgangen, dafs man allgemein den Wunsch an den Tag legte, den Gesetzen der Colonien eine neue Form zu geben; es schien ihm jedoch, dafs sich von einer Aenderung, welche auf rein theoretischen Grundsätzen beruhte, und bei der man diejenigen, welche durch ihre Lage und Beschäftigungen am besten mit dem Temperamente, den Neigungen und herrschenden Leidenschaften der gegenwärtigen Generation der Neger bekannt sind, nicht um Rath fragte, kein besonderer Erfolg erwarten lasse. Menschenliebe, welche in einer grofsen Entfernung von dem Schauplatze der Beobachtung wirkt, beschleunigt die Maafsregeln, welche mit ihren Gefühlen am meisten zusammenstimmen, und um ihre unmittelbare Annahme zu erzwingen, stellt sie entweder Uebel auf, welche gar nicht vorhanden sind, oder sehr übertrieben werden, und entwirft Plane der Verbesserung, von denen, bei dem gegenwärtigen Zustande der Colonien, sich schwerlich eine schleunige und zu gleicher Zeit eine wohlthätige Ausführung erwarten läfst. Indem der Verfasser diese Gegenstände in einer Reihe freundschaftlicher Briefe, die nur für den Gebrauch seiner vertrautesten Freunde, welche in dem innern Europa wohnen, an den Tag legte, wurde derselbe durch keine andere Bewegungsgründe, als, um seine unpartheiische Meinung auszusprechen, getrieben. Er schrieb, wie ihn Beobachtung leitete, und wünschte demzufolge seine Ideen über einen wichtigen Gegenstand, denen mitzutheilen, welche viel über denselben gehört und gelesen haben mochten, ohne von Männern,

Digitized by Google

welche persönlich mit dem Zustande der Colonien bekannt waren, Belehrung erhalten zu haben. Wie das Publikum seine Bemerkungen aufnehmen wird, läfst sich nicht wohl vorhersehen; da aber seitdem der Strom der Meinung sich in ein ganz verschiedenes Bett ergossen hat, so kann man mit Recht Einwendungen dagegen erwarten. Persönliche Wirkungen, die etwa durch Streitigkeiten in der gesellschaftlichen Unterhaltung hervorgebracht werden können, hätte man leicht vermeiden können, wenn dieses Werk ohne den Namen des Verfassers dem Publikum wäre übergeben worden; er befolgte aber diefs Verfahren nicht, weil er erwog, dafs es unschicklich sey, die Nachrichten von einem entfernten Lande durch keine andere Autorität, als die eines Anonymen, zu begründen.

Die Abschaffung des Sklavenhandels ist von dem Parlamente Grofsbrittaniens beschlossen worden; sollte man jedoch in der Folge bei einer unpartheiischen Untersuchung finden, dafs die afrikanischen Negerstämme selbst nicht den Vortheil erndten, den man anfänglich erwartete, und sollte zu gleicher Zeit die Erfahrung zeigen, dafs einige Colonien sich bis jetzt keinesweges in dem Zustande befinden, um ohne Ergänzungen von Arbeitern bestehen zu können; so möchten die Regierungen vielleicht geneigt seyn, einige andere Verfügungen zu treffen, um den Colonien, die in dieser Hinsicht nöthige Unterstützung zu verschaffen. Für diesen Fall hat der Verfasser Vorschläge gethan, wie man eine Anzahl Neger aus Afrika erhalten könne, ohne sie der grausamen Behandlung auszusetzen, welche diesen Handel, so lange er gesetzlich erlaubt war, entehrte. Man mufs ja nicht aufser Acht lassen, dafs, wenn man fortwährend die neue Zufuhr aus Afrika gänzlich verbietet, wahrscheinlich ein Contrebandhandel eintreten werde, bei welchem die Neger weit mehr leiden möchten, als, bevor die Abschaffung dieses Handels beschlossen wurde, und gewifs weit mehr, als wenn man die Betreibung desselben zweckmäfsigen Beschränkungen und Modifikationen unterworfen hätte.

Der Verfasser hat keine Nachricht von den herrschenden Krankheiten in Surinam gegeben; eine blofse Aufzählung derselben würde für den Leser kein

Digitized by Google

Interesse gehabt haben; scientifische Bemerkungen und Beschreibungen liegen aber aufserhalb dem Bereich der Kenntnisse des Verfassers.

Den Hauptzweck, welchen man bei der Bekanntmachung dieser Briefe zu erreichen sucht, ist, durch Thatsachen zu beweisen, dafs das Klima von Surinam nicht so ungesund sey, als man allgemein in Europa glaubt, und darstellt, und dafs die grofse Sterblichkeit, welche unter den Neuangekommenen statt findet, vorzüglich in der unklugen Lebensart derselben ihren Grund hat. Er hat selbst mehrere gekannt, welche ihre Tage hätten verlängern und einer guten Gesundheit geniefsen können, wenn sie ihre Lebensweise, dem Klima gemäfs, eingerichtet hätten. Ueber diesen wichtigen Gegenstand findet man mehrere Bemerkungen für den Gebrauch derer, welche die Tropenländer besuchen, und wenn dieser Theil des Werkes einigen nützlich wäre, so würde sich der Verfasser vollständig belohnt halten.

Der Verfasser hat, soviel es in seinen Kräften stand, einige Irrthümer, welche sich in früheren Nachrichten von Surinam befinden, berichtigt; und er wird es mit Dank erkennen, wenn andere in Hinsicht seines Werk's, dasselbe thun.

Noch ein Wort der Entschuldigung, dafs er die Geduld der Leser so sehr in Anspruch genommen hat; da er Exemplare dieses Werkes nach Surinam, West-Indien, und den vereinigten Staaten zu schicken denkt, so wird er die Bemerkungen, welche man ihm zu überschicken die Güte haben wird, sobald sie hinreichend wichtig und interressant gefunden werden, dem Publikum mittheilen.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniſs.

Erster Brief.

Seite

Der Verfasser führt die Gründe an, welche ihn zu einer Reise nach den tropischen Ländern, vorzüglich aber nach Surinam, veranlafsten. - - - - - - 1

Zweiter Brief.

Abreise von Madeira. Seereise. Vergnügen, welches eine Reise in die tropischen Länder gewährt. Ueber den Delphin der Alten; den Hayfisch; den Drescher. Das Leuchten des Seewassers. Anblick der Küste von Guiana. Erscheinen zweier Kaper-Schiffe. Der Jason wird angegriffen, genommen, und nach Martinike geführt. - - - - - - 2

Dritter Brief.

Beschreibung der Gegenden von St. Pierre. Vorzüglichste Producte. Karaktere und Sitten der Einwohner. Die Insel wird sehr von Schlangen belästigt. Vorschlag sie auszurotten. Des Verfassers Krankheit und Genesung. Abreise von der Insel. Fahrt nach St. Lucie. Ungesunde Lage von Morne Fortunée. Abreise von St. Lucie. Fahrt nach Barbadoes. Beschreibung von Bridge-Town. Glückliches Zusammentreffen mit Kapitän W. Reise nach Speight's Town. Besuch des Hrn. W. T. Eine nützliche Baumwollenmühle. Verbesserte Zuckermühle. Die erste Einführung des levantischen Feigenbaumes auf Barbadoes. Ansichten auf dem Wege. Art das Feld zu düngen. Glückliche Lage des Landes in Hinsicht der Nahrungsmittel. Ueber den Theer von Barbadoes. Nahrung der Neger. Die scheinbar gute Behandlung derselben auf dieser Insel. Ankunft des englischen Geschwaders. Abreise von Barbadoes. - - - - - 16

Vierter Brief.

Abreise von Barbadoes. Das Schiff wird gejagt. Ankunft auf der Küste von Guiana. Der Flufs Surinam. Beschreibung der Stadt Paramaribo. - - - - - 27

Digitized by Google

Seite

Fünfter Brief.

Beschreibung der Gegend in der Nähe von Paramaribo. Der öffentliche Spatziergang von Tamarinden-Bäumen. Wildnifs und Wald in der Nähe der Stadt. - - - 31

Sechsster Brief.

Reise nach dem Commewyne. Beschreibung des obern Commewyne und Cottica-Flusses. Eine Baumwollen Pflanzung. Die zweckmäfsigste Lage einer solchen Pflanzung. Verwüstungen derselben durch Insekten. Vorschläge diese zu verhindern. Der Boden ist nicht geeignet zur Hervorbringung der Pflanzen, welche gewöhnlich den Negern als Nahrungsmittel dienen. Surrogate. Der Kanal des Matopica Flufses. Projekt, die jezt bestehende Communikation desselben mit der See abzuändern. Rückkehr nach Paramaribo durch die Hoerhelena Bay. Grofse Gastfreundschaft der Einwohner dieses Landes. - - - - - - - 36

Siebenter Brief.

Feier des Neujahrfestes zu Paramaribo. Militz der Colonie. Feste der Neger. Beschlufs des Tages, 44

Achter Brief.

Erste Gründung der Colonie Surinam. Unterschied zwischen dem ostindischen und westindischen Handel. Abtretung der Colonie an Holland. Verschiedene Veränderungen in der Regierungsverfassung. Ihr anfänglicher, glücklicher Zustand, Stillestand und Verfall. Gegenwärtige Regierung. Art die Briefe von Europa nach Surinam zu befördern. - - - 46

Neunter Brief.

Reise nach Blauberg. Canal welcher Surinam mit Saramacca verbindet. Pflanzungen an letzterem Flufse. Land an den Ufern des Flufses Surinam. Verfahren, dessen man sich in der Colonie bedient, erschöpftes Land wieder tragbar zu machen. Bau des Kaffées; des Kokosbaumes. Benutzung anderer Früchte, um Chokolade daraus zu verfertigen. Ankunft auf den Pflanzungen zu Blauberg. Aufsuchung von Erzgängen. Behandlung der Neger. Betragen eines guten Direktors. Militair-Posten Victoria. Pflanzung Hermitage. Besuch des von den Buschnegern bewohnten Fleckens. Beschreibung desselben. Einladung der Bewohner an einem Tanze zu Hermittage Theil zu nehmen. Art zu tanzen. Musikalische Instrumente. Beschlufs des Balles. Abreise von Hermittage. Rückkehr nach Victoria und Blauberg. Pflanzung zu Ranecour. Eine neue Art eines im südlichen Amerika einheimischen Kafféebaumes. Rückkehr nach Worlsly Jacob. Pflanzung zu Aucka, wo der Friede mit den Buschnegern geschlossen wurde. Entstehung dieser Neger auf Surinam. Verheerungen die sie in dieser Colonie angerichtet haben. Ueber die Mittel die Ruhe der Colonie zu sichern. Vorschläge, wie man gröfsere Vortheile von den Indianern ziehen könnte. Arrawoukes Indianer. Ihre Flecken. Wohnungen. Hausgeräthe. Anfänglich-

Digitized by Google

Seite

keit an Weiber und Kinder. Allgemeiner Charakter der Arrawouken. Gute Anlagen derselben. Fehler. Sie sind mehr als andere Indianer für Civilisation geeignet. Flecken, Juden Savanne genannt. Beschreibung dieses Ortes; der Bewohner. Besuch zweier indischer Flecken. Zwei Pflanzungen Toledo und la Rencontre. Grofse Gastfreundschaft der Pflanzer auf Surinam. Rückkehr nach Paramaribo. - - - - - - - - 51

Zehnter Brief.

Ueber den Boden von Surinam. Neue Versuche das Land durch europäische Siedler anzubauen. Art des Anbaues durch Neger. Vorschläge diesen die Arbeit zu erleichtern. Eintheilung ihrer Arbeitsstunden, Essenszeit und Ruhe. Ihre Nahrungsmittel auf den Pflanzungen. Sorge für sie, wann sie krank werden. Ihre Kleidung u. s. w. Tänze, die man ihnen gestattet. Züchtigungen. Uebung der neuangekommenen Neger in den Waffen. Bemerkungen über die zu harte Strafen der Neger. Zunahme der Creolen oder Eingebohrnen auf Surinam. Vorzug der ihnen vor den aus Afrika eingeführten Negern gegeben wird, und Ermunterungen, welche denen zu Theil werden, die Kinder erzielen. Sorge für schwangere Negerinnen, und für Sclaven beiderlei Geschlechts, wenn sie alt werden. Die Glückseligkeit der Neger hängt von der Sinnesart ihrer Herren ab. Vorschläge dieselbe zu vermehren. - - - - - - 74

Eilfter Brief.

Sitten der Bewohner von Paramaribo. Hauptbeschäftigungen derselben. Farbige Leute. Freie Neger. Sklaven. Indianer. Sprache welche in dieser Colonie gesprochen wird. - - 83

Zwölfter Brief.

Klima von Surinam. Herrschende Meinung in Hinsicht desselben. Geschicklichkeit der Indianer beim Jagen. Die feuchte Jahreszeit. Einfluss des Klima von Paramaribo auf die Gesundheit. Vorschläge, dasselbe zu verbessern. - - - - - - 89

Dreizehuter Brief.

Wirkungen des Klima in Surinam auf verschiedene Constitutionen. Das beste Mittel Leben und Gesundheit zu erhalten. Folgen einer ausschweifenden Lebensart, der Mäfsigkeit. Beispiele von langem Leben in dieser Colonie. Frauenzimmern ist dieses Klima vorzüglich günstig. Wirkungen des Klima auf Personen aus verschiedenen Ländern. - - - 94

Vierzehnter Brief.

Einfluss des Klima von Surinam auf die Gesundheit der Seeleute und Soldaten. Vorschläge, sich Ersatzmannschaft zu verschaffen, welche an das Klima gewöhnt ist. Ueber Capitän Stedmann's Plan „die Zunahme der Bevölkerung und die allgemeine Glückseeligkeit zu vermehren.“ 100

*

Digitized by Google

Seite

Funfzehnter Brief.

Ueber die Abschaffung des Sklavenhandels. - - - - - - 105

Sechszehnter Brief.

Ueber Naturbeschreibung im allgemeinen. Mittel die Wohnungen in Surinam gegen Insekten zu schützen. Grofse, weisse surinamsche Raupe. Merkwürdige Spinne. Frosch mit einem Schwanze. Amerikanisches Chamäleon oder Agamma. Argus Colibri, eine schöne Art der Honigsauger. Verschiedene Singvögel. Surinamische Raben. Papageyen. Vierfüfsige Thiere. Das Faulthier. Der kleine Ameisenfresser. Paka und Sçavia. - - - - - 114

Siebenzehnter Brief.

Der Verfasser verläfst Surinam. Reise. Ankunft zu Providence in den vereinigten Staaten. Reise nach Boston und Rückkehr nach Providence. Neu-Yorck. Philadelphia. Baltimore. Stadt Washington. Alexandria. Mount Vernon. Rückkehr nach Philadelphia und Neu-Yorck. Ueber das gelbe Fieber. National Charakter der Bewohner der vereinigten Staaten. Abreise nach Europa. Ankunft zu Lissabon. - - - - - - - - 140

Anhang.

Bemerkungen über die Naturgeschichte von Surinam.

Von den Gewächsen. - - - - - - - 178
Von den Säugthieren. - - - - - - - 195
Von den Vögeln. - - - - - - - - 211
Von den Amphibien. - - - - - - - 224
Von den Fischen. - - - - - - - - 230
Von den Insekten. - - - - - - - - 232

Digitized by Google

Erklärung der Kupfertafeln.

Das Titelkupfer

stellt einen Tropikvogel und einen Delphin vor, welcher einen fliegenden Fisch jagt, der sich von der gewöhnlichen Art dadurch unterscheidet, dafs an jeder Seite eine Floſse in Gestalt eines Flügels befindlich ist. Er wurde am Bord des Jason gefangen und befindet sich im Besitz des Verfassers. Diese Art ist von Dr. Bloch, Exocaetus siliens genannt worden.

Die Vignete des Titelblates

giebt die Abbildung einer Barke, deren man sich in Surinam gewöhnlich zum Reisen bedient. Auf dem Verdeck derselben sitzt eine weibliche Neger-Sklavinn, und unter einem Bananas Baume steht eine Familie von Indianern von dem Stamme der Arrawoukée. Gewöhnlich hängen die Männer, wenn sie nach Paramaribo gehen, ein Stück Kattun über ihre Schultern; die Mütze, welche sie gewöhnlich aus den langen Federn des Makaw-Vogels machen, wird nur bei besonderen, festlichen Gelegenheiten getragen; die weibliche Indianerin ist in ihrem gewöhnlichen Anzuge. In der Entfernung erblickt man Kaffeebäume und Zuckerrohr. Den Vorgrund bildet ein Zweig des Kafféebaumes und der Baumwollenstaude, nebst der Ananas und Wassermelone.

Der Abrifs von Surinam zu Seite 1.

Die dritte Kupfertafel versinnlicht den Vorschlag das Säen der Baumwolle den Negern zu erleichtern Seite 76.

Digitized by Google

Verzeichniſs

einiger Druckfehler, welche man vor dem Lesen dieses Buches zu verbessern bittet.

Seite	2	Zeile	16	statt hundert l. dreihundert.
—	23	—	10	— Bataillon l. Geschwader.
—	24	—	13	— Spright's Town. l. Speight's Town.
—	46	—	24	— schön l. richtig.
—	63	—	17	— Geburtslande l. Abstammungslande.
—	71	—	27	— sind gelb, l. sind im Innern gelb.
—	78	—	5	— Banablüthe l. Bananamehl.
—	95	—	5	— trinken dann l. trinken nachgehends.
—	95	—	25	— Brunnenwasser, l. Cisternenwasser.
—	95	—	33	— wenn die Hitze draufsen stechend ist, l. wenn der rothe Ausschlag sich zeigt.
—	107	—	24	— in anderen Colonien, l. auf anderen Plantagen.
—	108	—	22	— Geitse l. Geiste.
—	109	—	12	— Asien l. Afrika.
—	119	—	29	— abgehauen l. abgestorben.
—	173	—	6	— sein Land l. das Land.
—	208	—	27	— müfsen oft in Surinam anlegen l. müfsen bei besonderen Zufällen zuweilen in Surinam anlegen.
—	224	—	20	— Getreides l. Getriebes.

Digitized by Google

An die Leser!

Wenn in einem Schriftsteller oft die Besorgniſs entstehet, daſs bei Bekanntmachung seines Werkes, manchen darüber vorgefasten Erwartungen, er nicht entsprechen werde, so wächst diese Besorgniſs umsomehr bei dem Verfasser einer Reisebeschreibung, wenn er bedenkt, wie viel die Menge der Leser, welche diese Klasse zusammen bildet, in ihren Berufs oder Wirkungsbeschäftigungen mehr verschieden sind, wie in den meisten der übrigen; indem nun einige von jenen Lesern nur für das Fach der Wissenschaften sich interressiren, dem sie sich gewidmet haben, und angestellte Untersuchungen darinnen auch in den Reisebeschreibungen zu finden erwarten, so betrachtet eine noch gröſsere Anzahl derselben diese Werke wie die Romanbücher in denen sie hauptsächlich nur ihre Zeitverkürzung suchen, und dabei den Ausspruch oft thun, si non e vero e ben trovato! Andere wiederum machen sich sehr sonderbare Vorstellungen von denen Ländern, die unter den Sonnenwendekreisen liegen, und verlangen dahero von denen dort Reisenden in ihren Beschreibungen, recht vielen Genuſs für ihre hierin so gespannte Einbildungskraft.

Nach allen solchen mannigfaltigen Inhalten, würden die Leser vergeblich suchen in diesen Briefen von Surinam. Denn über den ganzen Kolonial-Zustand dieses so ausgedehnten Landes, sammelte ich solche Kenntniſse allein nur ein, in wie weit, bei denen damaligen Kriegeszeiten, und dadurch erweckten Miſstrauen einem Fremden frei geziemen konnte, darnach zu forschen, auch selbst zu

Digitized by Google

wenig mit dem Pflanzenreiche bekannt, welches dorten so reichhaltig ist, suchte ich nur die nutzbarsten derselben heraus, und beschrieb solche wie sie sich dorten selbst zeigen, ohne alle weitere kunstmäfsige Zusatze. Noch will ich im voraus anzeigen, dafs mir keine ausgezeichnete Unglücksfälle oder sonderbare Abentheuer wiederfahren sind, bei meinen herumstreifenden Touren in denen dortigen grofsen Wildnissen, Ereignisse welche allerdings Reitz der Neuheit diesem Werke hätten geben können.

Hingegen hatte ich bei meiner Ankunft in Surinam, manche aufgefaste Vorurtheile noch mitgebracht, besonders den dortigen Zustand des Klima's betreffend, was mich nachhero auf andere Meinungen führte, habe ich in diesen Briefen versucht näher zu bestimmen und die dabei gelieferte Tabelle, enthaltend solche Personen die alle ein hohes Alter daselbst erreichten, scheint doch für manche bishero zu sehr beunruhigte Europäer über ihre nach Gujana hingereiste Anverwandten „ihren dort bevorstehenden unvermeidlichen Todesgefahren" wie sie es oft selbst benannten, nunmehro einige Beruhigung gegeben zu haben, indem sie mich solches verschiedentlich erkennen liessen.

Die vier Recensionen welche in England über diese Briefe herausgekommen sind, habe ich auf die Berliner Königl. Bibliothek hingegeben, um sie nach Belieben dorten lesen zu lassen, sie heissen: The Monthly Review, The Eclectic Review, The Brithish Critic, The Quarterly Review; erstere drei urtheilen vortheilhaft von diesem Werke, die vierte nicht. Indem ich die Nachsicht erkenne, womit jene Recensenten, mein in so manchem Betracht gewagtes Unternehmen behandelten, diese Briefe in englischer Sprache herauszugeben, fühle ich noch mehr ihre geäufsertes Zutrauen, welches sie in meine Willenswarheit setzen, da wo ich von denen andern Schriftstellern über Surinam in der Beschreibung dieses Landes abgewichen bin.

Was die Quarterly Review betrift, so halte ich es für meine Pflicht eine Stelle derselben nicht unbeantwortet zu lassen, indem der Recensent von dieser Reisebeschreibung meint, dafs, wenn man auch zugeben kann, dafs ich für

Digitized by Google

mich selbst, keinen theilnehmenden Betrieb fühle für eine weitere Fortdauer des Afrikanischen Sklavenhandels, so könnte es doch anders seyn, mit meinen Freunden, die mir zuriethen diese Briefe in England bekannt zu machen: Auch nur die entfernteste Veranlassung zu einer solchen Beurtheilung gegeben zu haben, bedaure ich gewifs recht sehr; und nach einem solchen Vorgange lies sich damals, sogleich absehen, was für Ausdeutungen gleicher Art für jene achtungswerthe Personen daraus nur noch weiter entstehen könnten bei Annehmung ihres gewifs ganz uneigennützigen Anerbieten, ein gehörige Anzahl Pränumeranten verschaffen zu wollen, so bald die Fortsetzung dieses Werkes noch während meines dortigen Aufenthalts herauskäme; unter jenen obgedachten Personen befand sich auch ein sehr würdiger Londner Geistlicher, der oftmalen seinen Wunsch äufserte „dafs solcher Menschenhandel in den Colonien aller Nationen bald abgeschafft würde," jedoch gab er zu, dafs bei manchen derselben mehrere Schwierigkeiten sich finden würden, und daher nur mit mehrerer Vorsicht daselbst betrieben werden könne.

Dürfen doch selbst Giftpflanzen, oder auch Unkraut dessen Fortdauer auf den Feldern verschiedener Gegenden man so gerne los seyn will, nicht überall auf gleiche Art behandelt werden, denn wo das Land locker und bereits gut vorbereitet wurde, ist freilich das Ausreissen auf ein Mal das kürzeste und zweckmäfsigste Mittel, wo aber dieser Gewächse Wurzel mit denen der nutzbaren Pflanzen zu sehr verwachsen sind, möchte doch wohl eine langsame und mühsamere Ausjätung dabei anzuempfehlen, nicht mit Recht sich bittere Vorwürfe zuziehen.

Die Ursache, dafs ich bereits damalen aufgemuntert wurde, meine Reisebeschreibung herauszugeben geschah allein, weil man dafür hielt, dafs Surinam von vielen in Europa immer noch nur wenig gekannt sey, so wie in der That diese Vermuthung durch manche Aufserungen sich weiterhin bestätiget fand, und welche alle dabei Beweise gaben, wie für sehr unbedeutend man den Werth dieses Landes in Anschlag brachte: Ein Irrthum der zum Theil daraus entstehen konnte,

Digitized by Google

weil da Holländische Guiana in seinem ganzen Umfang genommen, zu grofs und ausgedehnt war, um von Holland die erforderliche Menge Ansiedler erhalten zu können für den dortigen Erwerbfleis, und daher in Vergleich mit manchen anderen Colonien in zunehmenden Wohlstande nicht gleiche Fortschritte machen konnte, wozu noch weiter hinzukam, die theilweise Stockung seines Handels bei den Ausbruch der beiden letzten Kriege, und dafs überaus grofse Heruntersinken seines Colonial-Papiergeldes.

Wenn man wiederum annehmen kann, dafs nach angestellten Berechnungen die Anzahl der sieben Holländischen Provinzen zwei Millionen Einwohner betrage, durch die Vergröfserung aber mit Belgien und dabei mit zugefallenen rheinländischem Antheile über 3 Millionen Einwohner mehr noch hinzukommen und unter der milden und die Industrie des Landes stets begünstigenden Regierung seines alten Fürstenstammes fest und mächtiger wieder darsteht, so wie auch dieser Monarch nun alles anwendet, die seit zwei hundert Jahren bestandene Trennung der Nördlichen und Südlichen Provinzen des Niederländischen Reichs und daraus oft entstandene entgegengesetzte Interresse ganz auszusöhnen, und gemeinschaftlich wieder zu verbinden, so mufs alles dieses eine sehr vortheilhafte Wirkung haben auf Surinam, nunmehro ihre einzige Besitzung in Süd-Amerika.

Um also über den jetzigen Zustand dieses Landes, von dem, wie es scheint, nur wenige Beschreibungen geliefert sind in neueren Zeiten, einige allgemeine Nachrichten auch anderen wiederum mitzutheilen, schreibe ich es zu, dafs bald nach meiner Zurükkunft nach Berlin, der Hr. Bibliothekar Biester mich damals aufforderte diese Reisebeschreibung, die er in der Englischen Ausgabe gelesen hatte, nun auch in deutscher Sprache herauszugeben, und schlug Hrn. Spener den Jüngeren als Verleger vor. Nach hierüber getroffener Verabredung, überliefs ich die weitere Verdeutschung dieses Werkes demjenigen, der bereits verschiedene Stellen daraus in den Berliner Zeitungen hatte bekannt gemacht *) und

*) Voyage a l'isle de France par Bernardin de St. Pierre Pag. 147 „S'il ya des defauts dans le stile je serai tres aise qu'on les releve, je m'en corrigerai. Depuis dix ans que je suis hors de ma pa-

Digitized by Google

dabei beabsichtigte, zu diesen von mir gelieferten Nachrichten, interessante Notenanmerkungen mit beigefügt zu sehen, so wohl als eigen gemachte Bemerkungen als auch aus solchen Schriften die mir unbekannt geblieben waren; demnach also sollte diese Reisebeschreibung schon eher herauskommen und Hr. Spener hatte bereits die noch übrigen Zeichnungen dafür einem deutschen geschickten Künstler übergeben, um sie in Kupfer zu stechen, als das ganze Unternehmen noch ausgesetzt wurde, während dem Wiederausbruche des letzteren Krieges. — Nach dem glorreich wieder hergestellten Frieden aber starb Hr. Bibliothekar Biester, der sich für die Herausgabe dieses Werkes interessirt hatte, und da der erste Uebersetzer dieses Buches einen auswärtigen Posten erhielt, so übernahm das Geschäft aufs neue der Hr. Doctor und Professor Wolff, dem Publikum bereits schon rühmlich bekannt durch sein Chémisches Wörterbuch und verschiedene seiner Schriften, da der Hr. Pr. auch schon Werke aus dem Englischen übersetzt geliefert hat, so war dieses für mich um so befriedigender bei der Ungewisheit in der ich die ganze Zeit hindurch blieb, ob während der Herausgabe dieses Buches ich noch würde hier in Berlin seyn können.

---

trie j'ai oublié ma langue et j'ai observé qu'il est souvent plus utile de bien parler que de bien penser et meme que de bien agir." Eine gleiche Sprachbemerkung über sich, machte auch ein Landsmann des eben erwähnten Reisebeschreibers, den ich in Madera kennen lernte, so wie ich auch Beispiele dieser Art von mehreren meiner eigenen Landsleute anführen könnte; und eine weit längere Zeit wie St. P. aus meinem Vaterlande entfernt geblieben, hatte ich wohl Ursache zu besorgen, in einen gleichen Fehler verfallen zu seyn. Ob man gleich auf solchen Reisen seine Muttersprache im gewöhnlichen Sinne genommen, zwar nicht vergesseu kann, so verlieren sich doch, aus Mangel hinlänglicher Uebung, während einer so langen Zeit hindurch oft manche von deren Eigenthümlichkeiten, und es schleichen sich fremdartige Wortfügungen mit ein, die dem deutschen Leser in einer Schrift zu finden, jetzt um so auffallender seyn müssen, seitdem man so sehr auf die Reinheit der Sprache dringen will; und vielleicht wird man es schon tadeln, dafs dieſs Buch mit Lateinischen Lettern gedruckt ist, allein ich wollte gerne dieses Werk auch an verschiedene meiner Bekannten in auswärtigen Ländern senden, von denen ich weifs, dafs sie mit diesen Buchstabeu am bekanntesten sind und weshalb Hr. Spener diese Gefälligkeit eingegangen ist.

Digitized by Google

Nachricht
an den Buchbinder.

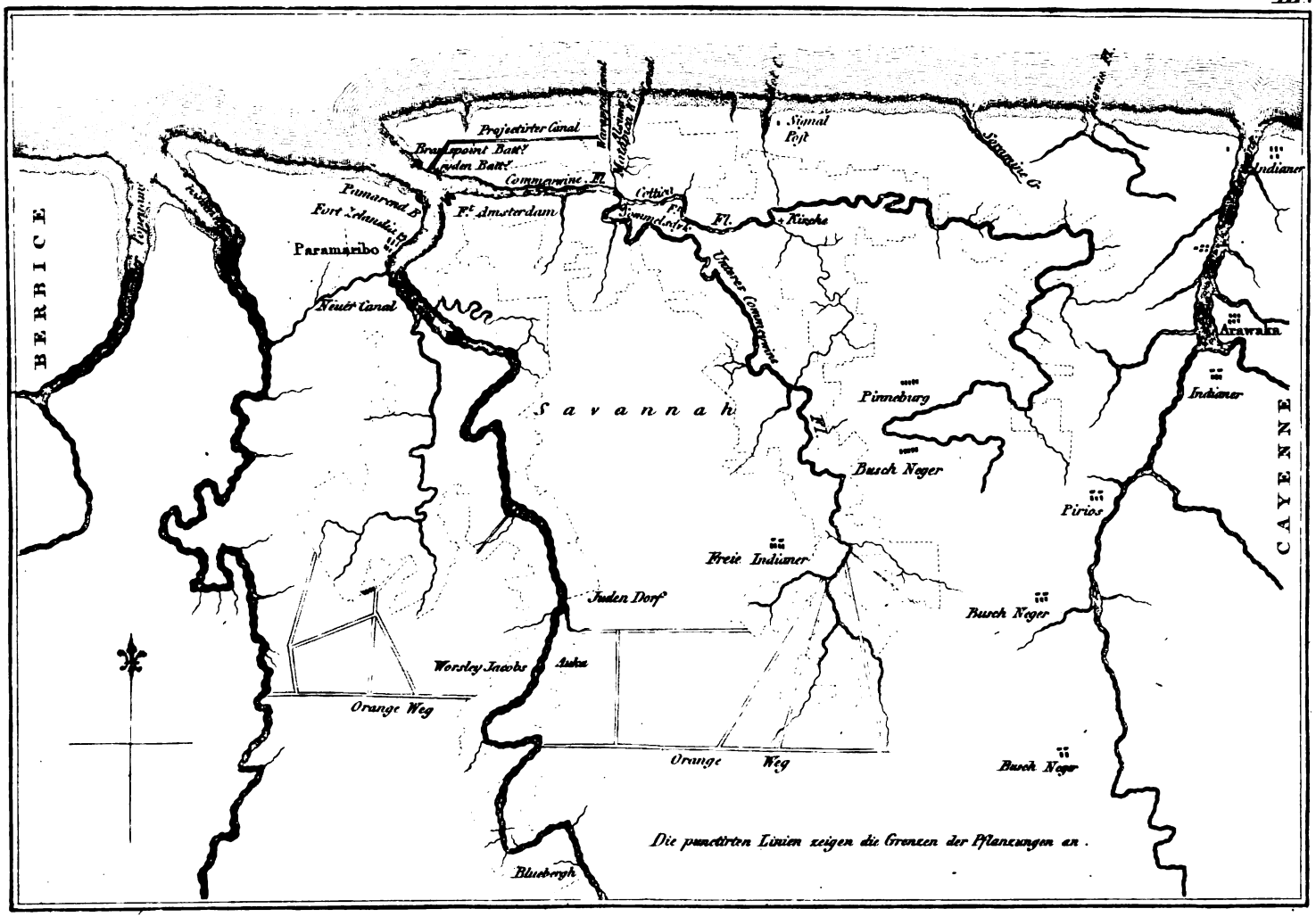
Die Blätter 33, 34, 65, 111, 113 werden herausgeschnitten, und durch die beiliegenden Cartons ersetzt.

Digitized by Google

KARTE VON SURINAM

nach M. A. de Lavaux entworfen.

III.



Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Brief.

Der Verfasser führt die Gründe an, welche ihn zu einer Reise nach den tropischen Ländern, vorzüglich aber nach Surinam veranlafsten.

Funchal, Madeira den 2ten December 1804.

Sie wundern sich, dafs ich nach Surinam reisen will, und meinen, wenn ich mich dort bereichern wolle, so sey bei der jetzigen Krisis der Geschäfte nicht der Zeitpunkt viel Vortheil zu erwarten. Ich stimme Ihnen bei, dennoch aber hoffe ich von dieser Reise einen Gewinn, der mehr werth ist als alle Schätze, ja als das Leben selbst — die Wiedererlangung meiner Gesundheit.

So ist es. Sehr ausgezeichnete Aerzte, die ich befragt habe, riethen mir, wenn der Winter in Madeira mir nicht so wohl bekommen sollte als der Sommer, in Länder zu reisen, die dem Aquator näher wären. Obgleich das Klima hier sehr angenehm für gesunde Leute ist, so sind die Winde doch oft für jemand der kränklich ist, zu schneidend; denn ich bin nun zwei Jahre auf der Insel, und habe im Winter immer Lungenbeschwerden gehabt, fast eben so stark als während meines Aufenthalts im südlichen Europa. Darum habe ich beschlossen jenem ärztlichen Rathe zu folgen, obgleich es gewifs unangenehm ist, eine so weite Reise bei einer mifslichen Gesundheit und während eines Krieges zu unternehmen. Vergebens habe ich den Frieden von der Vermittelung des Königs von Preufsen gehofft, dem sein schätzbarer Privatcharakter das Zutrauen der übrigen Europäischen Mächte erworben hat.

Die anderen Nebengründe, die mich noch bestimmen von den tropischen Ländern, gerade Surinam zu wählen, denke ich bei einer anderen Gelegenheit Ihnen vollständiger zu entwickeln. Ich bemerke hier nur, dafs bei der Sorgfalt mit der ich gewohnt bin, in

Digitized by Google

jedem Lande auf das Klima und auf die nothwendige Lebensweise Acht zu geben, ich Erfahrungen sammeln werde, die anderen Neuangekommenen nützlich seyn möchten. Mehrere von meinen Landsleuten, und vielleicht sogar einige von meinen ältesten Bekannten hoffe ich dort zu sehen. Obgleich es ohne Zweifel in Surinam gute Aerzte giebt, so kann doch zuweilen der warnende Rath eines Freundes für die Gesundheit des Fremden noch nützlicher seyn, als die ärztlichen Vorschriften; besonders in einem solchen Klima, wo die Krankheiten so schnell bösartig werden, dafs oft die geschicktesten Aerzte den schlimmen Ausgang nicht abwehren können.

Auf Madeira ist in den Monaten Februar und März das Wetter am veränderlichsten, und die Winde besonders durchdringend; es ist also ein Glück für mich, dafs ich die Insel vor diesem Zeitpunkte verlassen kann, und ich schmeichle mir deshalb mit der Hoffnung, dafs Sie nach dieser Auseinandersetzung meinen Entschlufs, eine Zeitlang in Surinam zu verweilen, nicht länger misbilligen werden. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Abreise von Madeira. — Seereise. — Vergnügen, welches eine Reise in die tropischen Länder gewährt. — Ueber den Delphin der Alten. — Den Hayfisch. — Den Drescher. — Das Leuchten des Seewassers. — Anblick der Küste von Guyana. — Erscheinen zweier Kaperschiffe. — Der Jason wird angegriffen, genommen, und nach Martinike geführt.

Funchal, den 25sten Jan. 1805.

Ich habe zur Ueberfahrt nach Surinam einen Platz auf dem Jason, Capitän Martin, genommen; es ist ein Schiff von hundert Tonnen Last, und die Ladung besteht in Madeira-Wein. Ich bin der einzige Passagier, und der Capitän hat mich ersuchen lassen heut Nacht am Bord seines Schiffes zu schlafen, da er morgen mit dem frühesten abzusegeln gedenkt.

Ihrem Verlangen gemäfs werde ich Ihnen das Tagebuch dieser Seereise schicken, welches nur in wenigen Bemerkungen bestehen wird, da eine umständlichere Erzählung blofs für die Seeleute interessant seyn kann. Für andere Personen kann die Ausbeute nur gering seyn, wenn der Reisende so viele Wochen lang auf das sich immer gleich bleibende Element beschränkt ist; und zu Versuchen auf der See, waren in Madeira keine tauglichen Instrumente zu bekommen. Finden Sie nun die Nachrichten schon im

Digitized by Google

Auszuge uninteressant, so werden Sie mir es gewifs danken, dafs ich Ihnen den Verdrufs ersparte, das Ganze zu lesen.

Den 24ften Januar. — Der Capitän ist verhindert worden, heute, wie es seine Absicht war, auszulaufen. Man bemerkte von der Insel aus ein spanisches Schiff, und auf die Nachricht davon, wollte der Gouverneur dem Jason, weil dieſs ein bewaffnetes Schiff ist, nicht erlauben, die Rhede zu verlassen, bis der Spanier so weit war, dafs wir ihn nicht mehr hätten einholen können. Dieser Umstand ist für mich nicht angenehm, da ich schon alle meine Sachen an Bord geschickt habe. Doch mufs ich gestehen, dafs der Gouverneur Recht hat. Er heifst Ascenso de Siqueira Freire, und verwaltet seine Stelle mit Gerechtigkeit und Würde, und eben so achtungswerth erscheint er in seinem Privatleben: ein Mann, welcher der Portugiesischen Nation Ehre macht.

Den 25ften Januar. Auf der See. — Nach erhaltener Erlaubnifs, verliefsen wir heut Morgen bei N. W. Wind und schönem Wetter Madeira ohne ferneren Verzug. Die Insel mit ihren stufenförmig sich erhebenden Gebirgen, gewährte den angenehmsten Anblick. In der Stadt Funchal schien die Sonne blendend auf das alterthümliche Castell, während das ganze Gemälde von einigen Wolken, die über der prächtigen Kirche auf der Spitze des Berges hingen, zart beschattet war.

Den 26ften Januar. Da der Wind mehr nordwärts blies, und die ganze Nacht stark anhielt, konnten wir diesen Morgen Madeira nicht mehr sehen. Eine Brig (sie heifst der Sommerset) leistete uns Gesellschaft zu gegenseitigem Schutz. Die beiden Capitäns haben eben verabredet sich weiter von den Canarischen Inseln entfernt zu halten, aus Furcht vor den Kapern, welche in jenem Strich kreuzen; und so habe ich denn keine Hoffnung, den majestätischen Pik von Teneriffa zu sehen.

Den 1ften Februar. — Seit wir über 20 Grad nördlich. Br. hinaus sind, kommt uns der beständige Passatwind zu Statten. Die Segel brauchen nicht gerichtet zu werden, die Matrosen verwenden daher ihre Zeit zu verschiedenen mechanischen Arbeiten, und die Anordnungen, welche während dieser Zeit mit unseren frischen Vorräthen und Lebensmitteln getroffen werden, gaben dem Verdeck das Ansehen eines Jahrmarktes.

Den 5ten Februar. — Mehrere Delphine folgen unserem Schiff; ihre glänzenden Farben, Grün, Gold, Purpur leuchten noch herrlicher hervor auf dem Grunde von Ultramarin, welches die Farbe der See in diesem Striche ist. Die Gattung, welche bei den Alten Delphin heifst, gewährt keinen so prächtigen Anblick, und was ihm den hohen

Digitized by Google

Ruf verschaffte als wolle und könne er Menschen vom Schiffbruch retten, läfst sich jetzt kaum errathen *).

Den 9ten Februar. — Sie wissen aus eigener Erfahrung, welch Vergnügen es ist, die alte Geschichte auf der Stelle, wo die Thaten geschahen zu lesen. Solch ein Vergnügen gewährte mir in dieser Gegend des Oceans die Beschreibung der Reise des Columbus; die Einbildungskraft mahlt sich hier alles aus, was dem kühnen Abentheurer bei seinem aufserordentlichen Unternehmen begegnete. Obgleich Columbus sehr scharfsinnig die Gelehrten widerlegt hatte, welche Entdeckungen in solcher Entfernung für unmöglich hielten, so erschrack er doch wie seine Gefährten, als sie in die tropischen Gegenden kamen, über eine Erscheinung, über die wir uns freuen, — über den Passatwind, der beständig von Osten weht. Diese Abentheurer, welche zum erstenmal den atlantischen Ocean durchschifften, glaubten der Wind schneide ihnen die Rückkehr ab, bis sie entdeckten, dafs sie nur zu einem gewissen Grade nördlicher Breite hinaufzusegeln brauchten, um ohne Schwierigkeit nach Europa heim zu schiffen.

Den 14ten Februar. — Ein Hayfisch schwamm bei unserem Schiffe vorüber, aber ohne auf den Köder zu achten, den wir ihm auswarfen. Ich habe von Madeira grofse Angelhaken mit Ketten mitgenommen, um einen Hay zu fangen, besonders den weifsen, von dem man sagt (wie ich in meinen Notaten fand) „dafs die junge Brut, in der Gefahr, dem Alten den Schlund hinab schlüpfe, und in dessen Bauch einen Zufluchtsort finde," wobei Herr Pennant bemerkt „dieſs sey nicht unwahrscheinlicher, als dafs die Jungen des Opossum Schutz in der Bauchtasche ihrer Mutter finden." Aber, mit aller Hochachtung gegen Herrn Pennants Naturgeschichte, scheint doch ein grofser Unterschied zwischen einer äufseren beutelförmigen Tasche, worin jenes Thier seine Jungen in Sicherheit bringt, und der inneren Tasche, die man einigen Arten der Hayfische beilegt, zu seyn; denn wenn der Bau des Hays nicht sehr aufserordentlich ist, so mufs jener Schutzort, und der Durchgang durch den Schlund des unersättlichen Thieres für die Jungen höchst unbequem seyn. Bis daher dieser Umstand durch eine genaue Zergliederung bestätigt

*) Cüvier bringt mehrere Widersprüche, welche in Hinsicht des Delphins der Alten herrschen, dadurch in Uebereinstimmung, dafs er zeigt, die Alten hätten zwei sehr verschiedene Thiere, mit dem Nahmen Delphin belegt: das eine ist unser gewöhnlicher Delphin (Delphinis Delphis, Linn.), das andere gehörte zu dem Geschlechte der Seehunde.

W.

Digitized by Google

ist, kann ich mich nicht enthalten den Rachen jenes gefräfsigen Fisches als die Höle des Löwen anzusehen, in welche man viele Thiere hineingehen, aber keines zurückkehren sieht *).

Den 15ten Februar. — Nachmittags, als ich mit dem Capitän auf dem Verdeck stand, sahen wir einige hohe Wasserstrahlen sich aus der See erheben; gleich darauf erhob sich ein Fisch halb aus dem Wasser, und stürzte sich mit der gröfsten Kraft wieder zu Boden. Ein Drescher, ein Drescher! rief der Capitän, seit zwanzig Jahren, fuhr er fort, dafs ich auf der See bin, ist diefs erst das zweite Mal, dafs ich einen Drescher im Kampf mit einem Wallfisch sahe **).

Der sogenannte Drescher gehört zur Gattung der Hayfische, doch kann ich ihn nicht genauer beschreiben, denn als wir ihn zuerst sahen, war er schon beträchtlich entfernt, und er verfolgte seinen Weg sehr rasch, in beständigem Kampfe mit dem Wallfisch, so lange wir ihn sahen. Sie können denken, dafs es ein Fisch erster Gröfse ist, da er einen solchen Feind bestehen kann. Den Wallfisch sahen wir nur einen Augenblick, als er seinen Kopf empor hob, um Luft zu schöpfen; er sprützte sehr oft Wasser von sich.

Den 16ten Februar. — Wir befinden uns jetzt im 5 Grad nördl. Breite; wir mufsten so nahe an die Linie segeln, um die heftigen Strömungen zu vermeiden, die uns zu weit von unserer Richtung abgeführt und verhindert hätten in den Surinamfluls einzulaufen. Obgleich wir uns der Linie sehr schnell nähern, empfinden wir keine besondere Beschwerden von der Hitze. Eine grofse über das Fahrzeug ausgespannte Leinwand, schützt uns vor der Sonne, und die tropischen Winde machen die Luft sehr angenehm; die Schwankung des Schiffes ist so unbedeutend, dafs wir einen Pokal auf die Gesundheit unserer abwesenden Freunde füllen konnten, ohne einen Tropfen zu verschütten. Unsere Reise gleicht einer Spazierfahrt auf einem Flufse, und wäre die See immer so sanft und lieblich, so würde sich eine freundliche Begleiterin eher zu einer langen Seereise bereden lassen.

---

*) Zu dieser Fabel hat wahrscheinlich der Gasterosteus Ductor Linn. (das Lootsmännchen) Veranlassung gegeben. Dieser Fisch, welcher den Hay begleitet, oft vor ihm herschwimmt und manchmal unter dem Kopfe desselben verbirgt, dann wieder zum Vorschein kommt, kann bei nicht genauen Beobachtern die Meinung veranlafst haben, er krieche in den Rachen des Raubfisches, und da man nicht begreifen konnte, dafs dieses so gefräfsige Thier, einen ihm sich nahenden Fisch verschonen solle, so hielt man ihn für ein Junges des Hay.

W.

*) Drescher, thrasher, ist ein Ausdruck der englischen Seeleute. Wahrscheinlich ist es Squalus Pristis Linn. W.

Digitized by Google

Den 17ten Februar. — Die See wird belebter; unglaublich grofse Schwärme fliegender Fische ziehn vor uns vorüber. Obgleich von verschiedenen Feinden verfolgt, hat die gütige Natur ihnen die Mittel gewährt allen zu entgehen. Wenn andere Fische sie angreifen, so schwingen sie sich auf ihren Flossenflügeln in die Luft; vor den Vögeln retten sie sich wieder in die Tiefe: und ihre grofse Menge beweifst mit welchem Glück sie sich allen Nachstellungen zu entziehen wissen. Sie vermehren sich aufserordentlich schnell, wie die Heringe, mit denen sie auch in der Gestalt Aehnlichkeit haben.

Vögel von verschiedenen Gattungen fliegen über unseren Häuptern weg, von denen der Tropikvogel *), den Sie kennen, durch zwei lange Schwanzfedern besonders auffält. Ich erinnere mich in einer Reisebeschreibung gelesen zu haben, dieser Vogel habe nur eine lange Feder; wahrscheinlich hatte der, welchen der Reisende sah, eine Feder verloren. Es giebt mehrere Gattungen Vögel mit zwei langen Federn im Schweife, doch kenne ich keine, die nur eine dergleichen hätte.

Seit wir in den tropischen Gegenden sind, haben wir des Nachts an dem Wasser ein stärkeres Leuchten wahrgenommen. Sie kennen die verschiedenen Meinungen der Naturkundigen über diese Erscheinung: einige schreiben sie dem Fischrogen zu, andere faulenden Stoffen aus dem Thier- und Pflanzenreiche. Doch zeigt sich dieser Schein nicht blos auf der Oberfläche; denn in Neapel, wo ich meiner Gesundheit wegen jeden Abend in der See badete, sah ich im Wasser solch blitzendes Leuchten selbst ganz dicht am Boden, auf dem ich stand, entstehen: welche ungeheure Menge Rogen würde nun dazu gehören, diese Wirkung hervorzubringen? und noch weniger könnten so viel faulende Theile in der See aufgelöst seyn, ohne üble Folgen zu bewirken. Es scheint daher, als sey das Wasser selbst mit elektrischem Fluidum geschwängert, denn wenn man einen Eimer voll heraufzog, und etwas in ein Glas gofs, so verlor es sogleich die Eigenschaft zu leuchten gänzlich. Wenn es aber von dem Rogen der Fische herrührte, (ähnlich dem Licht des Glühwurms und anderer Insekten), so ist es nicht wahrscheinlich, dafs die Brut in so kurzer Zeit sterben sollte; noch viel weniger können in Fäulnifs übergegangene Körper so plötzlich ihr Leuchten verlieren, da wir es bei faulendem Holz u. dergl. so lange fortdauern sehen. Das elektrische Fluidum hingegen kann schneller, durch das Verdunsten des Wassers verschwinden, und durch andere Körper abgeleitet werden. Es thut mir leid, dafs

*) Phaëton aethereus. W.

Digitized by Google

wir keine Maschine am Bord haben, womit man das Seewasser unvermischt aus grofser Tiefe heraufholen kann, um zu sehen ob das elektrische Fluidum sich bis dahin erstreckt. Da ich nicht weifs, ob Sie die Bemerkung von Herrn Hayron über eine elektrische Erscheinung an manchen Blüthen kennen, so will ich hier geradezu eine Stelle aus den Observ. Physiques par M. Rozier, vol. 33. p. 3., die ich in einem Journal übersetzt fand, einrücken. „In Schweden hat man eine Erscheinung an mehreren Blüthen beobachtet, die zuerst von Herrn Hayron, Professor der Naturgeschichte bemerkt wurde. Eines Abends sah er einen schwachen Schimmer aus einer Ringelblume zucken, und um sich zu überzeugen, dafs es keine Täuschung seines Auges sey, stellte er jemand neben sich, der ihm ein Zeichen geben sollte, wenn er das Licht wahrnehme, und beide sahen es zu gleicher Zeit. An manchen Blumen war das Licht deutlicher als bei anderen, besonders an 1. der Ringelblume (Calendula officinalis), 2. Tropaeolum majus, 3. Lilium bulbiferum, 4. Tagetes patula und erecta; zuweilen zeigte es sich auch an Helianthus anonis. Die gelbe oder Feuerfarbe, scheint nothwendig um dieſs Licht hervorzubringen, da man es nie an Blumen von anderen Farben bemerkte. Um zu entdecken, ob nicht etwa ein kleines Insekt oder ein leuchtender Wurm die Erscheinung hervorbrächte, wurden die Blumen genau untersucht, sogar mit einem Vergröfserungsglase, doch fand sich nichts dergleichen. „In dem Journal wird noch hinzugefügt“ man kann aus der Schnelligkeit des Leuchtens und anderen Umständen (die nicht angegeben sind) schliefsen, dafs die Erscheinung elektrisch ist. Mir scheint die Blume als ein Conductor zu wirken, der Electricität aus der Luft anzieht; doch da das Licht sich nur an Blumen von einer gewissen Farbe zeigen soll; so sind noch mehr Versuche nöthig. Schade dafs wir nicht erfahren, ob man an Blumen von derselben Art, wo aber die gelbe oder Feuerfarbe mit anderen Farben vermischt ist, diese Eigenschaft wahrgenommen hat, und dafs man die Blumen welche die Erscheinung am deutlichsten zeigten, nicht elektrisirt hat, um zu sehen, ob die Funken zunähmen, was die Frage gänzlich entschieden haben würde. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie nachforschen ob seither darüber Beobachtungen bekannt gemacht wurden, und wenn Sie die Güte haben, sie mir zu übersenden *).

*) Es kann nicht geleugnet werden, dafs unter den Ursachen, welche das Leuchten des Meerwassers bewirken, die Elektricität eine der ersten Stellen einnimmt. So scheint der leuchtende Streif, welcher den Weg des Schiffes bezeichnet, durch Elektricität bewirkt zu seyn, so wie das Licht, das sich auf einer gröfseren Fläche an den Spitzen der Wellen wie Funken zeigt.

Digitized by Google

Das Meer veränderte heut seine Farbe aus Azur in ein helles Grün; woran der Capitän die Nähe des Landes erkannte, denn dieſs Grün rührt von einer geringeren Seetiefe her, und ist der Widerschein eines hellfarbigen Meeresgrundes.

Den 18ten Februar. — Die See zeigte heut Nachmittag eine ganz trübe Farbe, welche von der Küste von Guiana herrührt, da die groſsen und reiſsenden Ströme aus dem flachen, schlammigen Meeresgrunde erdige Theile aufwühlen, und viele Meilen weit ins Meer hinaus führen.

Bei Sonnenuntergang rief es vom Mastkorbe: Land! und wir alle wünschten einander von Herzen Glück, die Reise so gut überstanden zu haben.

Unser Capitän und der Capitän des Sommerset besprechen sich jetzt; sie werden die ganze Nacht beim Senkblei zubringen.

Den 19ten Februar. — Beim Aufgange der Sonne sah man sehr deutlich die Küste von Guiana, ihre unermeſslichen Waldungen scheinen auf dem Ocean zu schwimmen, denn das Land ist so niedrig, daſs man es in solcher Entfernung nicht wahrnehmen kann. Zugleich sahen wir vier fremde Segel; in Friedenszeiten würde uns dieser Anblick viel Vergnügen gemacht haben, jetzt erweckte er uns Besorgniſse. Das uns nächste war eine Brig mit Amerikanischer Flagge, aber zwei andere gegen N. W., und auch nicht weit von uns schienen am meisten verdächtig; aufserdem erblickte man noch ein sehr groſses Fahrzeug südlich von uns. Letzteres kam uns näher, es war ein englischer Guineafahrer, und der Capitän meldete uns durch das Sprachrohr daſs er dreihundert Neger führe, die nach Surinam bestimmt sind. In-

---

Es giebt jedoch noch andere Arten des Leuchtens, welche von phosphorescirenden Stoffen herzukommen scheinen. Diese können theils lebende Geschöpfe seyn, wie z. B. Pennatula phosphorea, mehrere Arten von Weichwürmern, vorzüglich Medusa scintillans, vielleicht auch microscopische Thierchen. Das durch diese Ursache hervorgebrachte Leuchten, breitet sich über eine groſse Strecke sowohl in der Breite als Tiefe aus. Auch scheint die Fäulniſs von Pflanzen- und thierischen Stoffen eine Lichtentwickelung zu veranlassen und zum Leuchten des Meeres beizutragen. Endlich scheint dem Meerwasser selbst die Eigenschaft zu leuchten, wenn es stark bewegt wird, zuzukommen. In mehreren Fällen leuchtet jedes durch Stampfen oder Schlagen auf das Wasser herumgespritzte Tröpfchen, wo man doch nicht wohl annehmen kann, daſs in jedem dieser Tröpfchen sich leuchtende Insekten aufhalten. Man sehe Journal für Chemie und Physik B. X. S. 409. sf. B. XII. 342 sf.

Das Leuchten einiger Blumen, von denen mehrere im Text angeführt werden, scheint nicht sowohl eine elektrische Erscheinung, als vielmehr ein Phosphorsciren zu seyn.

W.

Digitized by Google

Inzwischen kamen die anderen Schiffe auch näher; als sie auf Kanonnenschufsweite waren, steckten sie französische Flagge auf, und da der Jason seine Flagge nicht aufzog, so that das eine Fahrzeug einen Schufs auf uns. Der Jason hatte wenige versuchte Seeleute am Bord, das übrige war junge Mannschaft die nie vorher zur See war. Der Capitän, um die Schwäche seiner Mannschaft zu verbergen, liefs getheerte Leinwand rundum des Verdeck aufziehen, und bereitete sich zum Kampfe, doch konnte keine Kanone genau gerichtet werden, und da sich nun gar zeigte, dafs das andere Schiff auch ein Kaper war; so blieb unser Schicksal nicht mehr zweifelhaft. Ich ging in die Cajüte hinunter, um einige Anstalten zu treffen, da ich nicht wufste wie bald ich vielleicht den Jason verlassen müfste.

Der Guineafahrer strich, nachdem er einige Schüsse gethan, die Flagge. Der Sommerset vertheidigte sich so gut er konnte, doch da er die beiden kämpfenden Partheien so ungleich sah, so schien er zu versuchen, ob er den Marawine Flufs erreichen könne, welcher das Gebiet von Surinam vom Französischen Guiana trennt, und in dessen Nachbarschaft das Gefecht Statt fand; doch die Uebermacht der Kaper zwang ihn gleichfalls sich zu ergeben. Der Jason hatte etwa eine halbe Stunde gefeuert, als einer der Kaper ganz nahe an unsere windwärts gelegene Seite kam, und der Mannschaft zurief: an Bord! an Bord! Sie konnten durch die Cajütenfenster, die nicht gehörig vertheidigt waren, leicht unser Schiff entern, ich ging aufs Verdeck um deshalb mit dem Capitän zu sprechen; er commandirte stets fort, aber die Mannschaft verliefs schon die Kanonen weil die Gewehrkugeln über ihren Köpfen hinpfiffen. Der Kaper hatte sehr viel Mannschaft, die alle Anstalten zum Entern zu machen schien. Ich hatte nur noch Zeit herunter zu gehen, um meinen Pafs zu holen, und mein Gepäcke in Ordnung zu bringen, als Capitän Martin mir zurief: er habe sich ergeben müssen. Er wurde von zwei Officieren vom Kaper begleitet, denen ich meinen Pafs einhändigte, mit der Erklärung alles was ich bei mir hätte, wäre kein Kaufmannsgut, sondern blofs für meinen eigenen Gebrauch. Sie versicherten, da ich zu einer neutralen Nation gehörte, würden sie mich mit aller Auszeichnung behandeln. Capitän Martin sah jetzt wie man Besitz von seiner Ladung nahm und alle seine Kisten durchsuchte. Da sehen Sie nun, Herr! sagte er mir mit Thränen in den Augen, was wir Schiffsherren von unserer schweren Arbeit erndten; das ist das sechste Mal dafs ich gekapert werde, und alle Anstrengung um etwas für mein Alter zurückzulegen, und meine Familie in Wohlstand zu setzen, ist vergebens. — Er mufste den Unfall um so mehr fühlen, da ein beträchtlicher Theil der Ladung ihm selbst gehörte.

Digitized by Google

Es ist sehr auffallend, daſs in unserem Zeitalter die Europäischen Regierungen noch immer Vollmachten ertheilen, um Privateigenthum zur See rauben zu dürfen. In den vorigen Jahrhunderten erhielten einzelne in Kriegszeiten die Erlaubniſs Regimenter auf eigene Kosten zu werben, angeblich zum Dienste ihres Vaterlandes, eigentlich aber bloſs um sich selbst durch Plündern zu bereichern. Dem Feinde fügten sie keinen bedeutenden Schaden zu, dem Staate dem sie dienten, leisteten sie keinen wesentlichen Nutzen; aber einzelne Familien gingen durch sie zu Grunde. Darum hat diese Art Freibeuterei, die in den finstern und barbarischen Jahrhunderten entstand, längst aufgehört: aber ist es nicht eben so unrecht zu Wasser als zu Lande zu plündern? Man darf deshalb hoffen, daſs auch diese räuberische Art zu kriegen, bald werde abgeschafft werden.

Nachdem die Officiere des Kapers von allen Gütern des Jasons Besitz genommen hatten, sagten sie mir: ihr Capitän wünschte sehr an Bord zu kommen, doch wäre er jetzt zu sehr mit der Uebernahme der Sklaven von dem Guineafahrer beschäftigt. Sie fügten hinzu: ich würde gewiſs wünschen seine Bekanntschaft zu macheu; und da das Boot bereit war, das den Capitän des Jason in ihr Schiff bringen sollte, fragten sie mich sehr höflich: ob es mir nicht gefällig wäre, sie zu begleiten? Meine erste Frage war: was aus meinen Kisten werden würde, die ich zusammengestellt und, um Verwechslungen zu verhüten, mit meinem Namen bezeichnet hatte. Sie versicherten, alles solle bis zu meiner Zurückkunft unberührt bleiben. Ich fuhr also mit Capitän Martin ab; auf dem Kaper fanden wir die Neger, die von dem Guineafahrer herübergebracht waren. Sie stieſsen alle Wehklagen aus und manche von ihnen schlugen beständig mit der Schärfe der Hand auf ihren Hals, wodurch sie ihre Furcht ausdrückten von den Siegern getödtet zu werden, wie das oft in den Kriegen von Afrika der Fall seyn soll. Der Capitän des Kapers gab sich viel Mühe ihnen verständlich zu machen, daſs ihnen nichts geschehen solle, und nach einer Mahlzeit die ihnen in der Art, wie sie es gewohnt waren, gegeben wurde, beruhigten sie sich über ihre Lage, und den Tausch ihrer Herren.

Der Capitän empfing mich mit vieler Höflichkeit, und sagte mir: er wünsche, daſs ich bei ihm bliebe, da ich auf seinem Schiffe manche Bequemlichkeit finden würde, z. B. täglich frisches Brod und andere Dinge, die ich wohl jetzt nicht so leicht auf dem Jason bekommen möchte. Ich antwortete: da ich nicht von der stärksten Constitution wäre, und diese Reise meiner Gesundheit zu lieb unternommen hätte, so hoffte ich auf dem Jason, wo weniger Menschen an Bord wären, mehr Ruhe zu finden. Capitän Martin bat mich sein Dolmetscher zu sein, und zu fragen ob er nicht am Bord seines gewesenen

Digitized by Google

Schiffes bleiben dürfte, doch er erhielt zur Antwort: darin könne ihm nicht gewillfahrt werden. Ich mufste also von dem guten alten Capitän Abschied nehmen. Bei meiner Zurückkehr fand ich auf dem Jason alles in Unordnung. Von der Cajüte schien Mars und Bachus Besitz genommen zu haben; eine Seite war ganz mit Waffen gefüllt, auf der anderen standen zwei grofse Fäfser Madeirawein für die neue Mannschaft, die auf dem Oberlof sang und tanzte, den gröfsten Contrast aber bildeten zwei Soldaten, die im stärksten Anfall vom Westindienfieber sich unter die Tanzenden niedergeworfen hatten. Ein anderer unangenehmer Anblick für mich war die bedeutende Verringerung meines Gepäckes: der Prisenmeister erwiederte auf meine Anfrage: es thäte ihm sehr leid, aber da sie gedacht hätten, ich würde gewifs das höfliche Anerbieten des Capitäns vom Kaper annehmen, und bei ihm bleiben, so hätten sie einen Theil meiner Sachen an Bord jenes Schiffs gebracht; es wäre ein blofser Irrthum und ich sollte alles zurück haben, so bald wir landeten. Er fügte hinzu: es wäre ein Glück, dafs es nicht bis zum Entern des Jasons gekommen wäre, er könne nicht sagen, was in dem Fall geschehen wäre, da sehr schlimmes Gesindel unter der Mannschaft der beiden Kaper wäre, von allen Nationen und Farben.

Die Namen der beiden Kaper waren: l'Aigle und le Flibustier, einer von etwa zwanzig, der andere von achtzehn Kanonen, beide gestopft voll von Menschen; es schienen sehr schöne Schiffe und besonders schnelle Segler zu sein. Die beiden Capitäns, mit den anderen Officieren, hielten Rath, wohin die Prisen am besten zu bringen wären; sie meinten auf dem Wege nach Cayenne wäre weniger Gefahr wieder genommen zu werden, doch da sie in Guadeloupe einen höheren Preis für die Neger zu bekommen glaubten, ward beschlossen dorthin zu segeln, und es wurde die Richtung nach den Westindischen Inseln genommen. So sah ich dann die Küste von Guiana vor mir, wie Blendwerk verschwinden, das nur auf einen Augenblick mich mit der Vorstellung einer glücklichen Landung geschmeichelt hatte, statt dafs ich jetzt nicht einmal hoffen kann, schnell nach Surinam zurückzukehren.

Bei allen Handelsschiffen, welche es wagen ohne Convoy zu reisen, entscheidet im Ganzen die Gröfse und Tonnenlast des Schiffes, wie viel Kanonen sie führen sollen. Wenn sie aber nicht die gehörige Mannschaft zur Bedienung der Kanonen und zum Kleingewehrfeuer haben, so müssen sie die Beute jedes Kapers, der sie angreift, werden; und da diese Raubschiffe immer viel Mannschaft führen, so können sie das Geschütz des erbeuteten Schiffs besser benutzen, welches auf diese Art dem Handel derselben Nation schädlich wird, zu deren Schutz es anfänglich bestimmt war. Darum könnten Schiffe,

Digitized by Google

welche nicht die nöthige Anzahl Menschen haben, aber schnelle Segler sind, eben so gut ohne Kanonen fahren, und denen welche keine gute Segler sind und nicht Leute genug aufbringen können, sollte befohlen werden, unter Convoy zu segeln. Der Jason erhielt, sobald er erobert war, mehr Menschen als nöthig zur Bedienung der Kanonen und zu den Schiffsmanoeuvern war. Zwei Mann wurden als Wache in den Mastkorb gestellt, auch erhielten einige Mulatten, die sich durch ihr scharfes Gesicht auszeichnen, Befehl, sobald es dunkel würde, auf dem Verdeck zu patrouilliren, ob sie ein Schiff entdecken können. Nur zwei Officiere sind am Bord des Jason, der Prisenmeister und der Steuermann, den sie Second nennen; doch scheint die Mannschaft nicht unter scharfer Kriegszucht zu stehen. Sie versammeln sich oft gruppenweise auf dem Oberlof, und erzählen sich Geschichten die auf ihr Handwerk Bezug haben. Da der Prisenmeister mich oft mit meiner jetzigen Lage unzufrieden sah, sprach er zu mir: „O Herr, ich hatte sonst nie die entfernteste Absicht selbst ein Kaper zu werden; denn ich hatte ein hübsches Vermögen in Guadaloupe erworben, und da ich nun in mein Vaterland zurück wollte, kaufte ich für mein Geld Colonialwaaren, die ich in Europa gut abzusetzen gedachte. Aber plötzlich war Krieg ausgebrochen, ohne alle vorhergegangene Kriegserklärung, wie es doch hätte geschehen sollen, und so ward dann das Schiff worauf mein Gut war, genommen, und ich verlor Alles was ich besafs. Nun hab' ich mich als Freibeuter verdungen, um auf andere Art mein Glück zu machen, und zugleich meinem Vaterlande zu dienen, indem ich gegen seine Feinde fechte." Ich antwortete: die unglückliche Art wie die Feindseligkeiten ohne Kriegserklärung begonnen hätten, müfste viele Kaufleute ruinirt haben, doch wäre die Art die er gewählt um wieder zu seinem Vermögen zu kommen, sehr gewagt und unsicher; da alles dabei vom Zufall abhinge, wie bei den Glücksspielen, wobei man gewöhnlich mehr verliert als gewinnt *). Und wenn jemand seinem Lande in Kriegszeit gegen den Feind dienen wolle, so könne er das zweckmäfsiger, wenn er in der Armee, oder der Flotte Dienste nähme. Da Kaper selten zum Kampfe mit bewaffneten Schiffen kommen, und lieber wehrlose Fahrzeuge angreifen; so verhärtet sich durch den Anblick so vieler Unglücksscenen, das Gefühl für das Elend derer, die ihnen in die Hände fallen.

---

*) Der Eigenthümer eines dieses Raubschiffe lebte in Guadeloupe, und der Prisenmeister sagte mir, er habe ein grofses Vermögen durch Handel erworben, das er durch Ausrüstung von Kapern noch vermehre. Später hörte ich, dafs er eben hiedurch bankerott ward und vor Gram starb.

Digitized by Google

Den 23sten Februar — Wir sahen ein grofses Schiff in N. O., worauf die Capitäns der Freibeuter Zeichen gaben sich zu zerstreuen, und so segelten die geraubten Schiffe und sie selbst auseinander. Das fremde Segel schien gerade auf den einen Kaper zuzukommen; doch verloren wir es bald aus dem Gesichte.

Den 27sten Februar. — Wir waren ganz nahe bei einer grofsen Inseln, die uns gen Westen lag, und da ich hörte, dafs es Barbadoes war, so zeigte ich einige Verwunderung, dafs sie sich so nahe an ein feindliches Land wagten; doch der Prisenmeister sagte: „Ei, wir wissen sehr wohl wo der Feind kreuzt; hier sind wir nicht in Gefahr auf ihn zu stofsen.“

Den 28sten Februar. — Um Mitternacht hörten wir einige Kanonenschüsse nahe bei unserem Schiffe, und erfuhren am Morgen, dafs ein bewaffneter Schooner, indem er auf ein anderes Schiff Jagd machte, sehr nahe am Jason vorbeigesegelt war; sonst hätte er höchst wahrscheinlich, wie der Prisenmeister bemerkte, mit uns angebunden.

Den 29sten Februar. — Gegen Abend sahen wir ein grofses Schiff, aber sehr entfernt; es schien auf uns los zu segeln, nach einer halben Stunde erschien noch ein anderes eben so grofses, und der Prisenmeister glaubte durch ein Fernrohr zu bemerken, dafs sie sich Signale machten. „O, rief er, wir sind verloren, sie bereden sich wie sie uns fangen wollen: die einzige Art ihnen zu entkommen ist, unsern Curs ganz zu ändern, sobald es finster wird.“ Das geschah, doch den nächsten Morgen war eines dieser Schiffe wieder in unserem Gesichtskreis, nnd kam mit vollen Segeln auf uns zu. In gehöriger Nähe stekte es Französische Flagge auf, und that zwei Schüfse auf uns. Der Prisenmeister hatte seine Anstalten auf alle Fälle getroffen, zum Gefecht wie zur Uebergabe. Er sagte mir, wenn er nur so glücklich wäre dem Feinde einen Mast zu zerschiefsen, so könnten wir uns wohl noch retten. Ich antwortete: da ich von einer neutralen Nation wäre, und seine kriegerische Meinung in Hinsicht der Rechtmäfsigkeit des Kaperns nicht theilte, so wollte ich meinen Platz am Vordertheile des Schiffs nehmen; doch als ich eben dort hinging, rief der Prisenmeister: „O, ich erkenne es, es ist der Grand Decidé *), steckt Französische Flagge auf!“ und er irrte sich nicht, es war eben dieser Kaper, der Capitän desselben rief unserem Prisenmeister zu: er würde schon gestern den Jason ein-

*) Der Grand Decidé ist bekannt wegen seines aufserordentlich schnellen Segelns, wodurch er allen Versuchen entging, ihn gefangen zu nehmen. Er soll nachher untergegangen und das ganze Schiffsvolk ertrunken seyn.

Digitized by Google

geholt haben, wäre er nicht dadurch daran verhindert worden, daſs eine englische Fregatte Jagd auf ihn gemacht hätte; sein Schiff sey ihr aber durch überlegenes Segeln entkommen. „Nun, sagte der Prisenmeister, das ist das dritte Mal, daſs der Feind uns unangegriffen gelassen hat, weil er andere Schiffe verfolgte. Aber, fuhr er fort, mon cher ami, ihr würdet wohl thun euren Lauf nach der Küste von Guiana zu richten; es ist da eine herliche Gegend für einen Kaper, wegen der Schiffe die dort segeln, und besonders wegen der reichen Guineafahrer die beständig nach jener Küste Fahren. Der Capitän sagte, das sey gerade seine Absicht, und wünschte uns eine glückliche Fahrt.

Den 1sten März. — Wir sahen Martinique gegen N. W., und mehr gegen Norden Dominica, und da der Prisenmeister den Wind ungünstig fand um nach Guadaloupe zu kommen, hielt er es für das Beste gerade nach Martinique zu steuern. Unsere Durchfahrt durch die Enge, welche Martinique von Dominca trennt, gewährte uns eine reizende Ansicht; die erste Insel scheint viel besser bebauet als die letztere. Während wir an der Küste von Martinique hinsegelten, riefen uns viele Leute durch Sprachröhre an, und fragten woher wir kämen, und was wir geladen hätten, Wenn der Prisenmeister antwortete: er wäre von der Küste von Guiana, und wäre einige Mal nahe daran gewesen, gefangen zu werden, so riefen sie: Ah le bonheur! aber wenn sie hörten: es wäre eine Prise die von einem Kaper aufgebracht wäre, schrien sie ah le voleur! Da diese beiden Ausdrücke einige Aehnlichkeit im Klange haben, so wünschte der Prisenmeister es für ein bloſses Wortspiel nehmen zu können; da aber das voleur jedesmal so nachdrücklich wiederholt ward, so oft er das Wort Kaper aussprach, so konnte er die Gesinnungen der Einwohner nicht länger verkennen, und ward sehr böse. „Ich weiſs wohl, sagte er, daſs das Volk von Martinique die Kaper haſst; hier werden keine ausgerüstet, und von den anderen Inseln sind doch so viele; wäre es nicht wegen des verdammten Windes gewesen, der uns nicht nach Guadeloupe lieſs, so hätte ich nie diese Küste berühren wollen.“ Und ich für mein Theil wünschte, aus eben dem Grunde, recht bald mit den Einwohnern von Martinique bekannt zu werden.

So scheint dann doch meine Hoffnung, daſs man die Kaperei in unseren Zeiten abschaffen werde, nicht blos ein schöner Traum zu seyn; denn hier sehen wir schon Bewohner einer betrachtlichen Insel, welche kein Schiff für diesen Zweck ausrüsten; weil sie es für eine wiederrechtliche Räuberei halten. Diese offen erklärten Gesinnungen sind ein Aufruf an alle civilisirte Staaten ihr Kriegsrecht zu verbessern.

Digitized by Google

Als wir in die Bay von St. Pierre einliefen, hörte der Wind auf, der Strom ging stark, und da der Jason keine volle Ladung hatte, und dem Steuerruder nicht gut folgte, so ward er weit fortgerissen, und alle Anstrengungen der Officiere und der Mannschaft waren vergeblich; im Aerger wünschten sie das Schiff wäre zu Grunde gegangen, ehe sie es gesehen hätten; doch endlich erhob sich der Wind wieder, und mit Hülfe eines Lootsen kamen wir sehr nahe an der Stadt vor Anker.

St. Pierre nimmt sich von der Seeseite sehr gut aus. Die Stadt liegt in einer schönen Bucht, und die Häuser sind mit schattigen Bäumen untermischt, welche äufserst anmuthig gegen das helle Grün des Zuckerrohrs in den Pflanzungen umher abstechen, eben so wohl gefiel mir das Innere der Stadt; die Straſsen sind regelmäſsig und breit, in der Mitte flieſst ein reiſsender Bach, welcher die Luft abkühlt, die Häuser sind von Ziegeln und Quadern gebauet, meist zwei Stockwerke hoch, und zwar nicht ausgezeichnet durch ihre Architektur, aber bequem und zweckmäſsig für das Klima eingerichtet. Die Kaufläden scheinen mit allen europäischen Waaren wohl versorgt, welche, wie man sagt, durch neutrale Fahrzeuge hieher gebracht werden; dadurch hoffe ich denn auch bald eine Gelegenheit zu finden Ihnen diesen Brief, ich könnte fast sagen das Buch, zu übermachen, damit wenn sie in den Zeitungen lesen der Jason sei gekapert, Sie erfahren was aus dem Passagier desselben geworden ist. Für jetzt füge ich nur hinzu, daſs ich im Hause einer Wittwe wohne, von deren gefälligen Fürsorge ich mir recht viel Annehmlichkeit nach einer so langen unerwarteten Seefahrt versprechen darf, doch da dieſs die beste Jahreszeit ist, um in den Tropenländern zu reisen, so werde ich mit der ersten Gelegenheit nach Surinam zu kommen suchen. Leben sie wohl.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Beschreibung der Gegenden von St. Pierre. — Vorzüglichste Producte. — Karaktere und Sitten der Einwohner. — Die Insel wird sehr von Schlangen belästigt. — Vorschlag sie auszurotten. — Des Verfassers Krankheit und Genesung. — Abreise von der Insel. — Fahrt nach St. Lucie. — Ungesunde Lage von Morne Fortunée — Abreise von St. Lucie. — Fahrt nach Barbadoes. — Beschreibung von Bridge-Town. — Glückliches Zusammentreffen mit Kapitän W. — Reise nach Spright's Town. — Besuch des Herrn W. T. — Eine nützliche Baumwollenmühle. — Verbefserte Zuckermühle. — Die erste Einführung des levantischen Feigenbaumes auf Barbadoes. — Ansichten auf dem Wege. — Art das Feld zu düngen. — Glückliche Lage des Landes in Hinsicht der Nahrungsmittel. — Ueber den Theer von Barbadoes. — Nahrung der Neger. — Die scheinbar gute Behandlung derselben auf dieser Insel. — Ankunft des englischen Geschwaders. — Abreise von Barbadoes.

Martinique, St. Pierre, den 6ten März.

Sie können denken, da Sie mit meinen Gewohnheiten vertraut sind, dafs ich gleich nach meiner Ankunft in St. Pierre die Gegend umher besuchte, die mir auf der See so einladend schien. Wirklich sind auch die Spatziergänge in den Feldern sehr ergötzlich, und so weit ich darüber urtheilen kann, sind die meisten Pflanzungen im höchsten Grade angebaut; manche Landhäuser sind sehr hübsch, und Reihen grofser schattiger Bäume führen zu ihnen. Unter diesen bringen die Eigenthümer mit ihren Familien gewöhnlich ihre Erholungsstunden zu. Die Pflanzungen haben ganz das Ansehen der Landgüter in Europa, um so mehr, da die Besitzer sie nicht blofs bebauen um schnell ein Vermögen zu sammeln und dann nach Europa zurück zu eilen, wobei die Pflanzungen der Sorge anderer überlassen bleiben, die sie oft vernachlässigen. Vielmehr wohnen die meisten Familien fortwährend auf ihren Pflanzungen, und die Verbesserungen der Väter werden sorgfältig durch die Kinder fortgesetzt. Dadurch wird selblst wo die Fruchtbarkeit des Bodens abgenommen hat, noch immer eine einträgliche Erndte erzielt. Man versichert mich, dafs an manchen Orten der Insel die fruchtbare Erde nicht über zwei Fufs tief sey, und der

Bo-

Digitized by Google

Boden alljährlich gedüngt werden müſse, dann aber auch eine treſliche Erndte gebe. In den tiefen Thälern wächst schönes Zuckerrohr, in dem Theile des Hochlandes aber, wo durch das Laub der Waldungen während so vieler Jahrhunderte eine bedeutende Schichte Gartenerde gebildet ist, sind die Kaffeepflanzungen. Bekanntlich ist der auf dieser Insel wachsende Kaffee von jeher sehr geschätzt worden. Die Hauptgebürge sind von stahlgrauem Granit; und ich höre, daſs alle auf der Insel von derselben Beschaffenheit sind.

Die Einwohner von Martinique scheinen sehr glücklich zu leben, obgleich ich von ihnen erfuhr, daſs sie in der Revolution ihres Mutterlandes durch den Volksschluſs zum Besten der Neger viel gelitten hätten. Denn diese Menschen waren zu roh um den rechten Gebrauch von der Milde zu machen, mit der man sie behandelte, und verwechselten Freiheit und Zügellosigkeit: sie wurden erst ungehorsam, dann unverschämt, und erlaubten sich zuletzt die gröbsten Ausschweifungen. Ietzt ist hier alles ruhig, und der Hauptwunsch der Einwohner ist ein allgemeiner Friede, worin ich von Herzen einstimme. Ein Landsmann von mir, der hier ansäſsig ist, kam zu mir, um sich nach einem von seinen Bekannten zu erkundigen, von dem ich ihm auch einige Nachricht geben konnte; dieser Mann machte mir eine genauere Beschreibung von den Einwohnern von Martique wo er mehrere Jahre gewohnt hat. Er hatte von Cayenne nach Europa zurückkehren wollen, kam auf der Reise nach Martinique, und die reizende Geselligkeit gefiel ihm hier so gut, daſs er sich entschloſs, diese Insel nicht wieder zu verlassen. Die Höflichkeit, die überall geschätzt aber nicht überall ausgeübt wird, scheint hier nicht blos von der Erziehung, sondern von einer angebohrnen glücklichen Anlage herzurühren. Die Gefälligkeit der Einwohner gegen andere, macht einen groſsen Theil ihres eigenen Vergnügens in der Gesellschaft aus, sie hängen sehr an ihren Familien und sind milde gegen ihre Schwarzen. Diels sind die Grundzüge iu dem liebenswürdigen Charakter der Bewohner von Martinique, aber besonders aufmerksam, fuhr mein Landsmann fort, sind sie gegen Fremde, und wenn Sie länger hier blieben, so würden Sie finden, daſs meine Beschreibung der hiesigen Lebensart nicht übertrieben ist.

Alle Bemerkungen die ich über die hiesige Lebensart anstellen konnte, bestätigten die Beschreibung meines Landsmannes: und es hängt nur von mir ab geradezu in viele Gesellschaften eingeführt zu werden.

Da ich weite Spaziergänge auf das Land mache, und ich noch nicht den plötzlichen Eintritt der Nacht nach einer so kurzen Dämmerung gewohnt bin, wird es oft finster ehe ich nach Hause komme; deshalb hat man mich vor den vielen giftigen Schlangen ge-

Digitized by Google

warnt, und ich gehe immer in der Mitte des Weges, wo man sie auf dem lichten Grunde besser wahrnehmen kann.

Martinique und St. Lucia sind die einzigen der grofsen Antillen oder caraibischen Inseln, die mit diesen Schlangen geplagt sind, und die Geschichtschreiber erzählen, dafs die Indianer folgende Erklärung von diesem Umstande gaben: die Ureinwohner dieser beiden Inseln pflegten die Indianer auf der Küste von Südamerika zu überfallen und ihre Wohnungen zu plündern: das Volk vom festen Lande fing zur Vergeltung eine Menge giftiger Schlangen in Körben, und brachte sie nach den Inseln herüber, wo sie dieselben in Freiheit setzten, als Werkzeuge der Rache für die Gegenwart und eine Plage für die Zukunft; ein Gedanke, den nur Wilde fassen konnten. Dem sey nun wie ihm wolle, so leiden die Bewohner von Martinique viel von giftigen Schlangen, und obgleich in manchen Ländern die Regierungen grofse Preise für die Tödtung der Wölfe und anderer wilder Thiere, welche dem Vieh schädlich werden, ausgesetzt haben, so hat man noch kein solches Mittel gegen die Schlangen, welche den Menschen so gefährlich sind angewandt. Sie vermehren sich in Martinique um so ungestörter, da diese Insel nicht wie andere Länder Thiere besitzt, welche Jagd auf sie machen, und von den Menschen werden sie auch nicht verfolgt; so dafs, wenn sich eine Schlange zeigt, ihre Erscheinung immer unerwartet ist, und sie also Zeit hat zu entwischen, und wenn sie einen Menschen tödtlich verwundet haben, ist sein Schmerz und Schreck zu grofs, als dafs er an das Verfolgen denken könnte. In Italien würden die Vipern gewifs eine gröfsere Landplage seyn, wenn es nicht Leute gäbe, die sie fangen um sie an schwächliche Personen zur Vipernbrühe, oder an die Apotheker zu verschiedenen Arzeneien zu verkaufen. Ich habe sie dort lebendig in Käfigen zu Markte bringen sehen; und die Vipernfänger sollen sehr geschickt seyn. Sie blos zu tödten, welches hier nur allein der Endzweck ist, würde weniger schwierig und gefährlich seyn, und wenn man eine Belohnung gegen Vorzeigung der Köpfe mit den Giftzähnen auszahlte, so würden die Neger, und besonders die freien, die ein so aufserordentliches Geschick zu jeder Art von Jagd haben, den Schlangenfang gewifs der harten Arbeit vorziehen, und selbst die Negersklaven auf den Pflanzungen würden sich Geld damit zu verdienen suchen. Diese oder eine andere durhgreifende Art diese Thiere zu vertilgen, würde in Martinique um so wirksamer seyn, da keine neue Brut auf die Insel herüberkommen kann; doch ohne so weit zu gehen, wäre selbst ihre blofse Verminderung den Feldarbeitern, die ihrem Bifs so sehr ausgesetzt sind, höchst wünschenswerth. Auch Kinder leiden viel von diesen schädlichen

Digitized by Google

Geschöpfen; und man hat sehr häufige Beispiele, dafs sie in vollkommener Gesundheit bei Wohnhäusern spielen, und kurz darauf ihren Aeltern im schrecklichsten Todeskampfe gebracht werden.

Die giftigen Schlangen sieht man also als die gröfste Plage dieses sonst glücklichen Eilands an. Die Einführung des Ichneumon könnte nützlich seyn, besonders des ägyptischen, das stärker ist als das gewöhnliche afrikanische, oder als das, welches man aus Indien bringt. Dieſs Thier wird von den Naturforschern zum Geschlechte des Wiesels gerechnet: das ägyptische soll etwa sieben Zoll lang seyn, sein Schwanz von derselben Länge hat am Ende einen zarten Büschel, weshalb Linné eine besondere Species daraus machte. Es soll die giftigsten Schlangen angreifen und bezwingen, und steht darum bei den Aegyptern in grofser Achtung. Sie halten es, wie wir Katzen halten; doch übertrifft es diese an Stärke, Gewandheit und Muth. Brächte man solch eine Thierart nach Martinique, so würde sie nicht nur die Häuser, wo man sie hielte, nebst der Nachbarschaft von Schlangen reinigen; sondern sie könnte auch von den Schlangenjägern zum Aufspüren gebraucht werden: Ich habe in England ein Ichneumon gesehen, das aber von der kleineren oder gewöhnlichen Art war, nicht gröfser als ein Iltis, und vom Vorgebirge der guten Hoffnung gekommen seyn sollte.

Am zweiten Tage meiner Ankunft hieselbst ward ich ernstlich unpafs. Meine gute Wirthin war in grofser Sorge; sie und ein Herr der mich besuchte, schrieben meine Krankheit dem Genufs der Südfrüchte zu, deren ich nicht gewohnt wäre und die meinen Magen erschlafft hätten, und riethen mir adstringirende und stärkende Sachen an; doch ich glaubte dafs Trinkwasser wäre Schuld daran, indem es Stoffe enthielte die mir nicht wohl bekämen. Schon den ersten Tag fühlte ich mich unwohl nachdem ich etwas davon getrunken hatte, doch den zweiten Tag nahm ich mehr davon zu mir, ward gleich darauf viel kränker, und fühlte eine Säure in meinem Magen. Ich verordnete mir also etwas, welches dem was sie vorgeschlagen hatten, ganz entgegengesetzt war *), mit dem Versprechen, ihrem besseren Rathe zu folgen, wenn ich nicht bald hergestellt würde. Die Erfüllung meines Versprechens war überflüssig, denn nach zwei Tagen befand ich mich so wohl wie bei meiner Ankunft. Da ich nur einige Tage hier zu bleiben gedenke, so werde ich keine Gelegenheit haben, die Ursache meines Uebelbefindens zu untersuchen:

*) Castor oil, Oleum ricini.

Digitized by Google

doch trinke ich aus Vorsicht so lange ich hier bin, das Wasser immer mit weifsem Syrup vermischt oder in Limonade, aber von allen Früchten esse ich wie zuvor ohne Nachtheil zu spüren. Es mag wohl oft der Fall seyn, dafs ein Fremder in diesen Ländern sich über die Ursache seiner Krankheit irrt, und dafs falsche Diät und zweckwidrige Arznei die Sterblichkeit unter den Ausländern vermehren.

Uebermorgen wird eine schwedische Brig nach St. Christoph segeln, die bei St. Lucia anlegen wird; daselbst findet man immer Schiffe nach Barbadoes, und über diese Insel geht der einzige Weg nach Surinam, der mir noch übrig ist. Darum habe ich meine Ueberfahrt auf dem Schweden bedungen. Als ich dem Kommendanten von St. Pierre meinen Besuch machte, wünschte er mir sehr artig eine glücklichere Reise als bisher, und fügte hinzu: weil er wüfste, dafs die Brig mit Passagieren überladen wäre, wollte er an den schwedischen Consul schreiben, mich ihm empfehlen und ihn bitten mit dem Capitän zu sprechen, damit dieser mir die Bequemlichkeiten, welche unter diesen Umständen sich erhalten liefsen, verschaffe.

Zwei Officianten vom Zollhause besuchten mich gleichfalls, und bedauerten, dafs die Kisten, die ich bei der Wegnahme des Jason verlor, nicht nach Martinique gebracht wären, wo mir gewifs alles zurückgestellt worden wäre; sie erboten sich auch, wenn ich ihnen eine Specification meiner verlornen Sachen gäbe, an die Zollhausofficianten in Guadeloupe zu schreiben, um zu versuchen ob sie dieselben wieder bekommen könnten, oder wenn ich den Werth bestimmen wollte, sollte er von der Summe abgezogen werden, die der Kaper für den Jason lösen würde. Ich gab ihnen die Specification, doch ohne mein Eigenthum zu taxiren; und der Prisenmeister vom Jason versicherte mich, er wolle bei seiner Ankunft in Guadeloupe alles mögliche thun, meine Sachen auszufinden, und sie mir nach der Bestimmung die ich ihm gab nachschicken. Doch fügte er hinzu, dafs die Mannschaft auf einem Kaper im ersten Augenblicke oft die Passagiere plündere, und dafs es oft den Officieren und selbst dem Kapitän unmöglich sey das Genommene zurückzuschaffen; und er müsse leider vermuthen, dafs diefs hier der Fall sey, da so viel schlechtes Gesindel sich am Bord des Kapers befinde. Ich begnügte mich mit seiner Erklärung, da ich es für das Beste hielt, diesen Verlust unter die Rubrik der unerwarteten Ausgaben zu stellen, auf die ein Reisender gefafst seyn mufs.

Ich verlasse also Martinique, und will Ihnen nur noch berichten, dafs bei St. Pierre ein botanischer Garten angelegt ist, dessen Anlage und sorgsame Unterhaltung viel versprechen.

Digitized by Google

Auch zwei sehr ansehnliche Buchhandlungen sind in der Stadt, während in vielen anderen Inseln nichts dergleichen seyn soll. Ich wäre wirklich gern länger hier geblieben, wenn ich auf andere Art hergekommen wäre, und mich besser hätte einrichten können.

St. Lucie, Castreas, den 10ten März.

Den 8ten d. M. Nachmittags, segelten wir von Martinique ab; die Aussicht war sehr schön: Dominica lag gegen N. O., Martinique östlich, und St. Lucia westlich; diese drei Inseln bilden ein sehr malerisches Ganze. Manche Berge scheinen vulkanischen Ursprunges. Leider habe ich mit meinem Gepäcke ein vortreffliches Fernrohr verloren, welches mir eine genauere Ansicht der Berge würde gewährt haben; die von St. Lucia scheinen die niedrigsten. Zu Friedenszeiten muſs es sehr angenehm seyn, dieses Inselmeer zu durchkreuzen, da hier beständig eine Menge von Schiffen mit allen Bequemlichkeiten versehen, von einem Orte zum andern fährt.

Wir segelten von Martinique aus bei dem Diamantfelsen vorbei, der gegenwärtig im Besitz der Engländer ist, doch können sie nicht Garnison genug, dort halten, um einen Angriff auf Martinique zu unternehmen, und gebrauchen ihn blos um Fort-Royal zu beobachten. Mehrere unserer Passagiere, die auf dem Diamantfelsen gewesen waren, sagten: es sey eine gute Festung, nur fehle es an frischem Wasser, weil keine Brunnen da sind.

Die schwedische Brig ist auf Art eines Packetbootes eingerichtet, aber sehr klein und gestopft wohl von Passagieren, weil jetzt dis Gelegenheit zur Ueberfahrt zwischen den Inseln selten ist.

Da wir guten Wind hatten als wir Martinique verlieſsen, hofften wir alle, unsere Reise in wenig Stunden zu vollenden, doch auf der Hälfte des Weges ward die Luft ganz still und wir kamen erst am folgenden Tage auf St. Lucia an. Um so mehr dankte ich es dem Commendanten mich so gut an den Capitän empfolen zu haben, der mir alle Bequemlichkeit die er konnte verschaffte.

Sobald wir bei Castreas gelandet waren, und Wohnung gefunden hatten, machte ich einen Spaziergang. Der Anblick der Stadt hat nichts Angenehmes, die Häuser sind von Holz, und da sie nicht angestrichen sind, sehen sie nicht besonders aus. Auch sind die Straſsen unregelmäſsig angelegt. *). Der Ort scheint ungesund, da gerade jetzt in der

*) Ich muſs jedoch bemerken, daſs ich nicht auf der Festung gewesen bin, die über der Stadt liegt und Morne Fortunée heiſst, wo ich vielleicht beſsere Gebäude hätte zu sehen bekommen.

Digitized by Google

besten Jahreszeit viele Kreolen, oder Eingebohrne, das Fieber haben. Das ist auch kein Wunder, denn der Hafen, der ein fast zirkelförmiges Becken bildet, ist durch eine Reihe Hügel von der See abgesondert bis auf eine enge Durchfahrt; diese ist wohl befestigt und gewährt den Schiffen vollkommene Sicherheit, aber jene Hügel hindern die Circulation der Seeluft, und auf der anderen Seite liegt ein Wald hart an der Stadt. Da jedoch auf der Landseite die Berge nicht hoch sind, so könnte ein besserer Anbau und das Lichten der Waldung den Landwinden freieren Spielraum geben, und die Stadt gesunder machen.

Neutrale Schiffe liegen hier nicht; aber eine englische Brig will nach Barbadoes absegeln. In Kriegszeiten kündigen sie ihre Abreise sehr kurz vorher an, denn da die Inseln so nahe an einander liegen, könnte leicht ein feindlicher Kaper einen Wink davon bekommen.

Barbadoes, Bridge-Town, den 7ten April.

Den letzten vorigen Monats, Abend, verliefsen wir St. Lucia. Da wir so nahe bei Martinique vorbeifahren mufsten, versicherte der Capitän alle seine Passagiere, er würde die gröfste Behutsamkeit anwenden, um nicht einem Kaper in die Hände zu fallen; und wenn er den Feind bei Zeiten sähe, so wäre sein Schiff ein so schneller Segler, dafs er ihn nicht zu fürchten brauche. Wie grofs war also unser Erstaunen, als wir in der stillsten Nacht die Wache rufen hörten: ein fremdes Segel ist vor uns und zwar sehr nahe, wir eilten alle aufs Verdeck. Der Capitän war in der übelsten Laune, zum Manoeuvriren war keine Zeit mehr, und wir mufsten also ruhig abwarten ob es ein Freund oder ein Feind wäre. Das andere Schiff schien uns eben so zu fürchten, und wir segelten so schnell wir konnten an einander vorüber. Unser Capitän sagte: die hohen Gebirge von Martinique, die vor dem Vordertheile des Schiffes lagen, hätten ihn verhindert jenes Fahrzeug kommen zu sehen, doch da es jetzt sternhell würde, wollten wir jedem fremden Schiffe wohl ausweichen.

Gegen Morgen war das Wetter sehr neblicht, und da es so blieb, konnte der Capitän um Mittag keine Beobachtung machen, was um so schlimmer war, da die Ufer von Barbadoes sehr falsch sind, und es gefährlich ist, sich ihnen zu nähern; doch um 3 Uhr Nachmittags zog sich der Nebel wie ein Theatervorhang in die Höhe, und liefs uns mit einem Blick Carlisle Bay, Bridge-Town und die Umgegend sehen. Der Capitän fand, dafs wir wirklich näher an der Insel waren, als er geglaubt hatte.

Digitized by Google

Barbadoes gewährt einen ganz anderen Anblick als Martinique; statt der hohen Gebürge und mancher scharfen Gegensätze, erscheint hier blos ein hügliches Land, dessen Erhöhungen aber durch viele anmuthige Landschaften und Sommerhäuser belebt sind. Nachdem wir in Carlisle Bay eingelaufen waren, und auf die Stadt zufuhren, nahm die Tiefe der Bay bedeutend ab, und das Wasser war so klar, daſs wir eine Menge Seegewächse auf dem Grunde wahrnehmen konnten.

In Bridge-Town fanden wir Alles in Bewegung. Viele machten Anstalten zu einer ernstlichen Vertheidigung der Stadt und des Landes; andere sendeten ihre Habseligkeiten ins Jnnere der Insel: der neuliche Angriff des Feindes auf Dominica, und besonders der Umstand: daſs nicht ein Bataillon zur Vertheidigung von Barbadoes da war, zwangen die Einwohner auf ihren Schutz zu denken. Dieſs war ein unangenehmer Zeitpunkt für einen Fremden hier zu landen, und besonders für mich, da ich gar nicht nach Barbadoes zu kommen glaubte, also keine Empfehlung hieher hatte, und da mein Geld schon fast gänzlich auf den beiden anderen Inseln ausgegeben war. Doch da ich am Ufer nach dem Wirthshause hinging, traf ich höchst glücklicherweise den Capitän Welch mit dem ich nach Madeira gereist war, und dessen Sie sich erinnern werden, da er wegen seiner groſsen Talente und seiner Kentniſse als Seemann, so wie seines Charakters wegen, sehr geschätzt wird. Wer einmal eine Reise mit ihm gemacht hat, wird immer wünschen wieder sein Passagier zu werden.

Capitän Welch war sehr verwundert mich in Barbadoes zu finden; ich erzählte ihm, was mich hieher geführt, und er erwiederte, da er vermuthe, daſs ich keine Empfehlungsschreiben hätte, so wolle er mich zu einem Freunde bringen, der zugleich in Surinam und auf dieser Insel ansäſsig wäre, und von dessen Bekanntschaft er sich Nutzen für mich verspräche.

Am folgenden Tage ging ich mit Capitän Welch zu Herrn J. Gill. Ich zeigte ihm meine Creditbriefe nach Surinam, und er war so gütig sich zu meinem Banquier so lange ich hier wäre, und gleichfalls in Surinam anzubieten, wohin er mit erster Gelegenheit abzugehen denkt; indem er hinzusetzte: es würde ihm viel Vergnügen machen, wenn ich mit ihm reisen wollte. Ueber diesen Punkt also kann ich nun ruhig seyn.

Brige-Town ist nicht sehr regelmäſsig gebauet: die Häuser sind von Backsteinen, gewöhnlich zwei oder drei Stock hoch, und mit Balkonen geziert; doch da die Straſsen nicht eben breit noch gerade sind, so verhindert das den Luftzug von der See und daher ist in den Häusern eine drückende Hitze. Herr J. Gill versicherte mich, daſs ihm

Digitized by Google

hier die Hitze oft unerträglicher gewesen sey, als in Surinam; gegen Abend indefs wird das Wetter angenehmer, und dann genieſsen die Damen der Kühle auf den Balkonen. Doch ist auffallend, daſs man es den freien Negern, von beiderlei Geschlecht nicht verbietet, auf den Straſsen laut so unanständige Gespräche zu führen; welches für die Damen, wenn sie es hören können, sehr anstöſsig seyn muſs. Ueberhaupt scheint man gegen die freien Neger hier zu nachsichtsvoll zu seyn. Ich gehe niemals ans Ufer ohne einige betrunken oder in einer Schlägerei verwickelt zu finden. Ausgezeichnete öffentliche Gebäude hat die Stadt nicht; die Kirchen sind reinlich, aber ohne Schmuck und die Hauptstraſse gut beleuchtet.

In der Gegend um die Stadt genieſst man ein angenehmes Schauspiel von abwechselnden wohlgebauten Ebenen, und sanft ansteigenden Hügeln, mit zierlichen Ländsitzen oder freundlichen Hütten.

Speight's-Town welches ich bei einer kleinen Reise auf den Landsitz der Herrn C., dessen interessante Bekanntschaft ich auf meiner Fahrt nach Madeira gemacht hatte, berührte, ist ein kleiner, aber sehr netter Ort, und die meisten Straſsen sind regelmäſsig gebaut. Ich fand hier einen Boten von Herrn C. mit einem Pferde, der auf mich wartete. Der Weg ging durch wohlbebautes Land, doch zeichnet sich besonders Herrn C's Landgut durch manche Verbesserungen aus; so hat er zum Beispiel eine Windmühle gebaut, welche die Baumwolle von den Saamen reinigt. Dieſs geschah sonst durch ein Rad welches von Negern mit den Füſsen umgetrieben ward; doch bekamen, durch Herrn C's Versicherung die Arbeiter davon geschwollene Beine und andere Krankheiten. Das Verfahren ist jetzt folgendes: sobald die Baumwolle, welche den Saamen umschlieſst, aus der dieselbe umgebenden Hülle herausgenommen ist, läſst man sie durch zwei kleine Metallwalzen, die horizontal über einander stehen, durchgehen, welche durch die Kraft der Mühle umgetrieben werden. Ein Negerknabe schiebt die Baumwolle zwischen die Walzen nach, die sehr dicht aneinanderlaufen, und die Körner nicht durchlassen; diese fallen unten in einen Korb, und die Baumwolle auf der anderen Seite in einen Behälter. Die Bauart ist ganz wie bei der Zuckermühle, auſser daſs dort die Walzen senkrecht stehen, und stärker sind um das Rohr zu zermalmen. Diese Methode die Baumwolle zu reinigen ist so einfach, daſs ein Kind sie besorgen kann, dem es sogar eine Art von Vergnügen macht, während das ältere Verfahren selbst für ausgewachsene Neger angreifend war.

Bei der Zuckermühle auf diesem Landgute wird das Zuckerrohr, wenn es zwischen der ersten und zweiten Walze hindurchgegangen ist, durch einen Zubringer, welcher eine

kreis-

Digitized by Google

kreisförmige Gestalt hat, um die mittlere Walze herumgebogen und ohne die Hülfe eines Negers zwischen die zweite und dritte Walze geschoben. Obgleich diese beiden Erfindungen nicht ganz neu sind, so sind sie doch, wie ich höre, noch nicht so allgemein eingeführt als sie zu verdienen scheinen. Aufser der Sorgfalt die Herr C. auf seine Pflanzung verwendet, betreibt er die Gärtnerei mit vieler Liebe. Es ist der erste, der den kleinen weifsen (Levantischen) Feigenbaum *) eingeführt hat, dessen Früchte, frisch und getrocknet, sehr geschätzt werden. Von dieser Art brachte er einige junge Bäume von Madeira mit, die jetzt in seinem Garten beträchtlich gewachsen sind.

Ich ritt mit Herrn C. nach einer Pflanzung wo mehrere Brodfruchtbäume aus Otaheiti waren: doch nach dem Geschmack zu urtheilen, waren die Früchte noch zu keiner grofsen Vollkommenheit gelangt. Noch mehr ward ich in meinen Erwartungen betrogen durch einer Fahrt die wir machten, um eine besondere Art von Thierpflanzen, oder Seepolypen zu sehen, die in einer Grotte nahe am Meeresufer wachsen. Die Wellen schlugen so ungestüm auf den Weg, dafs es unmöglich war durchzukommen. Ich bin zweimal dort gewesen, und immer durch denselben Umstand verhindert worden.

Nachdem ich eine Woche in der angenehmen und intressanten Gesellschaft des Herrn und der Frau C. zugebracht, erhielt ich einen Brief von Herrn J. G. der mir schrieb: das Schiff worauf er für sich und mich einen Platz genommen, werde in ein Paar Tagen absegeln; ich eilte darum auf demselben Wege nach Bridge-Town zurück. Man kommt zwischen hübschen Landhäusern und gut bestellten Aeckern durch, dennoch hat die Gegend zu wenig Bäume um eine schöne Landschaft zu bilden; ein Wald mit dunklen Schatten würde einen herrlichen Gegensatz gegen das andere Gemälde machen welches zu hell von dem blendenden Lichte der tropischen Gegenden bestrahlt ist. In diesem Clima erregt eine grofse Masse Bäume immer ein angenehmes Gefühl, wegen des damit verbundenen Begriffes von Kühlung und Erfrischung.

Die Geschichte von Westindien erzählt, dafs als die ersen Europäer auf Barbadoes landeten, sie die Insel gänzlich von ihren vorigen Einwohnern verlassen fanden. Wahrscheinlich hatten die Indier andere Wohnungen gesucht, als diese Insel ihnen nicht mehr genug Früchte und Jagd gewährte. Die Portugiesen, welche hier auf einer Reise von

*) Die kleine levantische weifse Feige ist blofs eine Varietät von Ficus Carica Linn. W.

Digitized by Google

Südamerika nach Europa landeten, fanden sich nicht bewogen eine Niederlassung zu bilden, da die ausgedehnte Küste und der reiche, fruchtbare Boden von Brasilien, welches sie kürzlich entdeckt hatten, alle ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen. Den nächsten Besuch erhielt die Insel von Engländern; die Kolonie welche sie hier liefsen, war sehr klein, vermehrte sich aber bedeutend während der bürgerlichen Kriege durch ausgewanderte Royalisten, und ihre Nachfolger auf Barbadoes haben immer viel Anhänglichkeit an die Grundsätze ihrer Vorfahren gezeigt. Durch die Industrie dieser Ausgewanderten ward die Insel sehr blühend. Doch litt sie durch mehrere heftige Stürme, und seit Kurzem hat die Fruchtbarkeit so abgenommen, dafs man den Boden düngen mufs. Zu diesem Zweck sperrt man das Vieh Nachts in Hürden ein, in denen man eine Streu vom Abfall des Zuckerrohres und anderen unnützen Stoffen gemacht hat, und erhält dadurch einen vortreflichen Dünger. Diefs erfordert nun freilich Mühe und Kostem, welche die älteren Pflanzer nicht kannten; bringt aber dagegen den wahrhaften Vortheil, dafs die Viehzucht sich hebt, so dafs der Markt immer wohl versehen ist, und in Kriegszeiten folglich Barbadoes dem Mangel an Lebensmitteln weniger als viele andere Inseln ausgesezt ist.

Das Vieh ist hier klein und mager, aber sehr lebendig. Ob diefs vom Clima oder vom Futter und Pflege kommt, habe ich nicht beobachten können; sechs Ochsen werden hier vor einen Wagen gespannt, den in Europa halb so viel Stück bequem ziehen können. Man hat mir gesagt, dafs die hiesigen Fleischer nie einen Ochsen schlachten, bevor sie nicht alle Theile desselben an ihre Kunden verkauft haben, was in diesem Clima gewifs zweckmäfsig ist, da die Käufer dann ganz frisches Fleisch erhalten, und sich auch vorher überzeugen können, dafs das Thier gesund war, wie wir in Europa leider nicht können. Doch ist das hiesige Fleisch nicht besonders, aber das Geflügel, welches die freien Negern in grofser Menge aufziehn, ist vortreflich. Aufser den Hauptartikeln des Westindischen Handels, Zucker und Baumwolle, erzeugt die Natur hier ein flüssiges Erdharz in Gruben, nahe bei den Felsen, welches in der Medicin gebraucht wird, und unter dem Namen Theer von Barbadoes bekannt ist. Wenn die Erzählungen von den Heilkräften desselben nicht übertrieben sind, so scheint dieses Produkt eine gröfsere Ausfuhr zu verdienen, besonders nach den anderen Inseln hin. Mehrere hier herrschende Krankheiten soll es heilen, sogar den Aussatz, wenn man es bei Zeiten anwendet. Wie glücklich wäre diese Entdeckung, da so viele Versuche gegen dieses Uebel vergeblich gewesen sind. Der Mann, von dem ich diese Nachricht habe, war sehr wahrhaft, hat aber

Digitized by Google

vielleicht eine andre Krankheit für den Aussatz angesehen. — Das gemeine Volk braucht den Barbadoes Theer als Arznei und als Lampenöl.

Wegen der starken Winde, deren ich vorher erwähnte, kann man auf keine sichere Erndte von Bananas, der Lieblingsspeise der Neger rechnen: denn da die Wurzeln nicht tief gehen, und die breiten Blätter gleich vom Winde gefafst werden, so ist die Pflanze bald entwurzelt. Daher ist die Hauptnahrung der hiesigen Neger: Reis, Mais, Cassava, Yams und andere Pflanzenspeisen; was Ihnen aber besonders angenehm seyn wird zu hören, ist, dafs auf meinen vielen Spatziergängen ich nie die unbarmherzigen Peitschenschläge noch das Seufzen eines Sklaven gehört habe.

Die Ankunft der lang ersehnten Truppen zur Beschützung der Insel, hat eine sehr fröhliche Stimmung verbreitet, von der ich aber nichts mehr genieſsen werde, da wir Morgen absegeln. Diesen Brief lasse ich hier; er wird mit erster Gelegenheit nach Europa besorgt werden.

Vierter Brief.

Abreise von Barbadoes. — Das Schiff wird gejagt. — Ankunft auf der Küste von Güiana. — Der Flufs Surinam. — Beschreibung der Stadt Paramaribo.

Surinam, Paramaribo, den 2ten Mai.

Am 9ten v. M. verlieſsen wir Barbadoes an einem schönen Tage und mit gutem Winde: die vorzüglichsten Passagiere waren Herr I. G. und zwei Officiere. Wir waren mehrere Tage bei stiller, angenehmer See gesegelt, als wir Abends ein fremdes Segel erblickten; durch Hülfe des Fernrohrs erkannten wir es für einen bewaffneten Schooner, und der Capitän befürchtete, es möchte ein Kaper seyn, weshalb er, sobald es dunkel ward seinen Curs veränderte. Wir groſs war aber unser Erstaunen als wir mit Tagesanbruch merkten, dafs jenes Schiff uns gefolgt war. Der Capitän meinte, sie müſsten am Bord des Schooners ganz vortrefliche Fernröhre haben, wodurch sie beim Sternenlichte unsere Bewegungen gesehen hätten. Der Schooner führte die englische Flagge, doch bewies das nichts; denn obgleich im Landkriege keine civilisirte Nation sich erlaubt die Fahnen des Feindes betrügerisch anzunehmen, so ist das zur See anders. Warum man aber hier so verschieden handelt, möchte schwer zu erklären seyn.

Digitized by Google

Da nun der bewaffnete Schooner so ganz das Ansehn eines Kapers hatte, so packte man alle Papiere zusammen, mit einem Gewichte um sie zu versenken im Fall der Uebergabe. Einer von den Officieren nahm das Porträt einer schönen Dame aus seiner Tasche, betrachtete es traurig, und bat mich, da ich von einer neutralen Nation wäre, es zu verwahren, da er nicht wüfste was ihm bevorstände wenn das Schiff genommen würde. Da unsere Brig ein besonders schneller Segler war, so dauerte die Jagd einige Stunden, während welcher wir die peinlichste Ungewifsheit ausstanden; doch hatte ich mir nichts vorzuwerfen, denn ich hatte mich auf Barbadoes aufs genaueste erkundigt ob kein neutrales Schiff erwartet würde, das nach Surinam ginge, doch vergebens; und so mufste ich mich dann nochmals der Gefahr aussetzen gekapert zu werden. Glücklicherweise jedoch schien der Schooner als er näher kam unser Schiff zu erkennen, und stand vom Verfolgen ab, woraus wir schlossen es sey ein englischer Kreuzer auf dieser Station. Sie können sich untere Freude denken als er umwandte.

Am 21sten April bekamen wir die Küste von Surinam zu Gesicht, und da kein anderes Schiff zu erblicken war, so ward die Freude über unser baldiges Anlanden auch nicht durch die geringste Besorgnifs getrübt.

Die Luft war aufserordentlich heiter, und von einem Ostwinde abgekühlt, doch waren die Segel so wenig geschwellt, dafs wir fast unmerklich längs des Ufers des schönen Surinamflusses hinglitten, und volle Mufse hatten die anmuthigen Landhäuser zwischen schöngewachsenen Bäumen zu betrachten, unter denen besonders die verschiedenen Palmenarten das Auge erfreueten.

Etwa eilf Meilen von der Mündung des Flusses fuhren wir bei Fort Leiden vorbei, welches an der Stelle liegt, wo sich der Commewyne in den Surinamfluls ergiefst. Auf der entgegengesetzten Seite des Commewyne liegt Fort Amsterdam, und gegenüber am westlichen Ufer des Surinam sind die Batterien der Redoute Pamerend, welche alle vortreflich für die Vertheidigung der Colonie gelegen, und wie einige Passagiere sagten, sehr fest sind. Als wir ungefähr sieben Meilen *) weiter den Flufs hinauf gefahren waren, kamen wir an Fort Zelandia, hinter dem die Stadt Paramaribo liegt. Vom

*) In Surinam giebt man die Entfernungen nach holländischen Meilen an, von denen 19 auf einen Grad des Aequators gehen, oder 15 geographischen oder deutschen Meilen (von 23661 rheinl. Duod. Fufs) gleich sind. In den vereinigten Staaten von Nordamerica rechnet man nach englischen Meilen. Von diesen gehen 69½ auf einen Grad des Aequators. W.

Digitized by Google

Fluſs aus sieht sie sehr anziehend aus, und dieser günstige Eindruck täuscht die Erwartung nicht, sondern wird noch erhöhet, wenn man landet: die Straſsen sind weit und regelmäſsig, an beiden Seiten mit Orangenbäumen bepflanzt, die jährlich zweimal blühen und Frucht geben, während sie in Italien, welches man den Garten von Europa nennt, nur einmal Früchte tragen. Der Platz wo wir landeten heiſst der Regierungsplatz. An demselben liegt das Gouvernements Haus, ein schönes Gebäude von zwei Stockwerken, das aber, wie es scheint, nicht in gutem Stande erhalten wird. Ihm beinahe gegenüber nach der linken Hand hin, und dicht am Fluſse liegt Fort Zelandia, worin das Zeughaus, mehrere groſse Magazine und Baraken sind, alle von Backsteinen. Zwischen der Citadelle und dem Gouvernementshause ist der öffentliche Spaziergang, zwischen einem Tamarindenwäldchen, von wo man eine schöne Aussicht über den Platz nach dem Flusse und dem gegenüberliegenden Ufer hat. Auf der anderen Seite des Platzes sind sehr artige Privathäuser.

Ein anderer schöner Platz hat seinen Namen von den Orangebäumen, womit er besetzt ist. Hier steht das Rathhaus von Backsteinen, das sich aber nur durch seine Gröſse auszeichnet. Hier befindet sich auch die protestantische Kirche und einige massive Privatwohnungen; sonst zeichnen sich unter den öffentlichen Gebäuden noch die portugiesische und die deutsche Synagoge aus. Das Gebäude in welchen sich das Archiv und die Rechnungen des Vormundschafts Collegium befinden, so wie zwei Freimauerlogen sind von Holz, wie es die meisten Häuser von Paramaribo sind. Gewöhnlich führt man erst eine Mauer von Backsteinen einige Fuſs hoch auf, und bauet alles übrige dann von Holz, weil diese Gebäude kühler und trockener sind als ganz steinerne; manche Arten Holz werden besonders geschätzt, weil sie so dauerhaft als Metall sind. Die Häuser haben meist, ein oder zwei Stockwerke, und man sollte in den tropischen Ländern nie höher bauen, weil sonst die Straſsen dem Luftzuge nicht genug offen stehen. Nur in einer Straſse sieht man Häuser mit sehr hohen Dächern, sie ist aber auch trotz ihrer Breite die heiſseste Straſse der Stadt. Von auſsen sind die meisten Gebäude perlgrau angestrichen, und die Fensterladen und Thüren grün, weiſs und schwarz, Glasfenster sind selten, weil man sie für zu heiſs hält und dafür Rahmen von Gaze vorzieht. Das Innere der Wohnungen ist mit dem schönsten dunkelfarbigen Holze getäfelt, unter denen das von dem Baume welcher das Johannisbrod *) liefert, eine noch schönere Politur als das

*) Locust Tree, Ceratonia Siliqua. W.

Digitized by Google

Mahagoni annimmt, und wenn man die Wand mit Gemälden behängt, prachtvoller aussieht. Man wäscht das Getäfel oft mit Zitronensaft, welches die Insekten vertilgt, die Luft erfrischt und einen lieblichen Geruch durch das ganze Haus verbreitet.

Aus Modesucht aber haben mehrere neue Ankömmlinge ihre Häuser im Inneren weiſs anstreichen lassen, zum groſsen Verdruſs der alten Bewohner, welche behaupten die Zimmer seyn dadurch ganz verdorben und können nicht mehr so reinlich und zierlich gehalten werden; auſserdem ist das Zurückprallen des Lichtes von den weiſsen Wänden den Augen schädlich, da die Sonnenstrahlen in den Tropenländern zu mächtig für das Gesicht sind; und wirklich scheint die alte Weise die vernünftigste. Die Stadt Paramaribo ist etwa eine Meile lang: an manchen Stellen drei Viertheil, an anderen eine halbe Meile breit. Die Volksmenge schätzt man nahe an zwanzigtausend, worunter etwa achtzehn hundert Europäer sind, von verschiedenen Nationen, in dem Verhältniſse wie ich sie hier aufführe: nämlich Holländer, Deutsche, Engländer, Franzosen. Die Deutschen und Portugiesischen Juden berechnet man zu dreitausend, die freien Neger und farbigen Leute zu viertausend, und die Sklaven ungefähr zu elftausend; doch die Zahl der letzteren ist sehr schwer zu bestimmen, weil sie beständig von hier nach den Colonien und wieder zurück gehen. Da die Stadt von keinen Wällen und Thoren eingeschlossen ist, so erweitern sich ihre Gränzen fortwährend; in den entlegensten Straſsen sind die Häuser durch Reihen von Zitronenbäumen von einander abgesondert, die in der Form einer regelmäſsigen Wand verschnitten sind. Es giebt jetzt zwei Wirthshäuser in Paramaribo; eines heiſst zum königlichen Wappen, das andere hält ein Amerikaner Namens Bunker. Ich wohne im ersten; doch da Wirthshäuser für einen nicht recht Gesunden zu geräuschvoll sind, sehe ich mich nach einer anderen Wohnung um. Da gerade ein Schiff nach Europa abgeht, benutze ich diese Gelegenheit um Ihnen wenigstens meine glückliche Ankunft allhier zu melden. Leben Sie wohl.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Beschreibung der Gegend in der Nähe von Paramaribo. — Der öffentliche Spatziergang von Tamarinden Bäumen. — Wildniſs und Wald in der Nähe der Stadt.

Paramaribo, den 4ten August.

Mit vielem Vergnügen sehe ich, daſs Sie von Südamerika eine günstige Idee haben, die noch neuerlich durch die Erzählungen des Grafen M. vermehrt ist; doch muſs ich gestehen, daſs die spanischen Kolonien die der Graf bereis't hat, das holländische Güiana an Mannigfaltigkeit der Gegenstände bei weitem übertreffen. Hier giebt es keine romantische Gebirge, keine schattige Grotten, keine anmuthige Wasserfälle; selbst kein sanft sich erhebender Hügel ist zu sehen. Rings um Paramaribo ist die Gegend eine einförmige Ebene: dennoch bekommen die Landschaften ein sehr reiches Ansehen durch den üppigen Wuchs so verschiedenartiger Gewächse, die das Auge entzücken, aber in der Beschreibung ihre gröſste Wirkung verlieren müſsten. Sie werden mir deshalb, hoffe ich glauben, daſs dieſs Land interessante Ansichten gewähre, wenn ich auch nicht vermögend seyn sollte, sie Ihnen, wie sie es verdienen, zu beschreiben.

Sie sagen in Ihrem gütigen Schreiben, meine Freunde vermutheten, daſs ich meine Wohnung in einer recht gesunden und angenehmen Gegend gewählt habe: und so ist es auch wirklich, obgleich es einige Mühe kostete in dem bestgelegenen Theile der Stadt eine Wohnung zu finden; doch kann ich jetzt mit der meinigen sehr zufrieden seyn. Sie liegt in der Tamarindenstraſse, welches die breiteste in ganz Paramaribo ist, und von manchen für die schönste gehalten wird. In der Mitte derselben ist ein geräumiger Canal, der durch die Flut rein gehalten wird, und ansehnliche Boote tragen kann: die Indianer fahren oft in ihren Canots hieher, und bringen manche interessante Waaren, haupt-

Digitized by Google

sächlich künstlich geflochtene Körbe zum Verkauf, oder rudern in grofsen Fischerkähnen hinauf mit einem Manati (Seekuh), oder mancherlei Arten Fische, die sie gefangen haben. Der Raum zwischen dem Canale und den Häusern ist auf beiden Seiten so breit, dafs drei Wagen neben einander fahren können; an beiden Ufern läuft eine Reihe hoher schattiger Tamarindenbäume hin, und dicht vor den Häusern eine Reihe Orangenbäume. Mein Haus ist nicht grofs, aber geräumig genug; es ist zwei Stockwerke hoch, hat zwei Zimmer und eine Kammer zu ebener Erde, und eine Schlafkammer wozu man auf einer Treppe hinaufsteigt; die Küche ist, der allgemeinen Sitte nach, in einem Nebengebäude. Meine Wirthin hat noch drei andere Häuser, die alle nach der Strafse herausgehen, und durch einen grofsen Hof verbunden sind, von dem ein Theil mit den schönsten tropischen Fruchtbäumen bepflanzt ist, und der andere durch alle Arten indianischen Federviehes belebt wird. Bei dieser Lage kann ich nun die Gesellschaft der ganzen Stadt, und mehr noch das ländliche Leben geniefsen, welches meiner Gesundheit so zuträglich ist. Mit Sonnenaufgang, was hier etwa um 6 Uhr ist, wekt mich der liebliche Gesang des Godo-Vogels, wovon ein Paar unter meinem Dache nisten. Dieser Vogel, den man seiner süfsen Stimme und seiner Gestalt nach (obgleich er kleiner ist) mit der Nachtigall vergleichen kann *), ist so zahm, dafs er oft in die Häuser kommt, sich auf die Fensterladen setzt und ohne alle Furcht fortsingt. Die Luft vom Canal her, und der Baumschatten erhalten meine Zimmer beständig kühl. Wenn ich des Morgens diesen angenehmen Aufenthalt verlasse um einen weiten Spaziergang zu machen, so gehe ich meist nach dem sogenannten Societätsgrunde; die Stadt bleibt mir rechts, und Orangengänge führen mich bald auf den Weg, an dem die vorzüglichsten Lusthäuser der reichsten Einwohner liegen. Die Gärten sind voll der schönsten Fruchtbäume, die Spaziergänge und Besitzungen in gutem Zustande, doch die Wohnhäuser bei den Gärten zu einförmig gebauet als dafs sie dem Auge gefallen könnten: nur einige seit Kurzem aufgeführte sind in besserem Geschmack. Durch einen grofsen so verzierten Strich Landes führt ein breiter Weg nach dem Surinamflusse, wo die vielen Fahrzeuge und Lustschiffe die beständig gehen und kommen ein sehr lebendiges Schauspiel geben. Zurück gehe ich durch die Stadt, besuche be-

*) Die Holländer nennen ihn Nachtigall, die anderen Einwohner Schischu. A. d. V. Höchst wahrscheinlich ist dieser Vogel Pipra musica.

W.

Digitized by Google

bekannte, und bin meistens, ehe die Hitze zu stark wird, das heifst etwa um 10 Uhr, wieder zu Hause.

Der öffentliche Spaziergang, wo man während der Hitze des Tages Kühlung suchen könnte, ist sehr wenig besucht; er liegt zwischen dem Gouvernementshause und Fort Zeland, man hat dort eine angenehme Aussicht über einen schönen Platz, nach dem Surinamfluſs, und dem entgegengesetzten Ufer, doch klagen die Einwohner von Paramaribo, daſs das dichte Laub der Tamarinden die aufsteigende Feuchtigkeit zu sehr anziehet, und dadurch den freien Luftzug verhindert. Der Boden worauf Tamarinden stehen, bleibt viel länger feucht, als unter anderen Bäumen. Man hat sie nie wild hieselbst gefunden, und sie sind wahrscheinlich von Afrika herübergebracht; eignen sich aber vortreflich für jenes Land, wo einen groſsen Theil des Jahres über, heifse, trockene Winde wehen. Einzeln gepflanzt ist dieser schöne Baum sehr erquicklich, in gröſseren Massen ist ihr Schatten, obgleich einladend, in den meisten Jahreszeiten ungesund.

In manchen groſsen Städten des nördlichen Europa hat man Wintergärten in groſsen Gebäuden angelegt, welche die Lustwandelnden, wie die Pflanzen selbst, vor der scharfen Kälte schützen; vielleicht wäre es hier eben so wünschenswerth, wenn man Gallerien baute, um die brennenden Sonnenstrahlen von den Einwohnern und den zarten Pflanzen abzuhalten. Zu ihrer Errichtung bedarf man weder Steine noch Bauholz; indem man sich hiezu der lebenden Gewächse selbst bedienen könnte; besonders würde die Palme sich zu diesem wohlthätigen Zwecke schicken.

Da Sie, meine Gnädigste, so viel Gefallen an Naturscenen finden, würde Ihnen die Ansicht der Gegend, wohin ich des Nachmittages wandele gewiſs viel Freude machen. Die Hitze fängt um 3 Uhr an abzunehmen; und um 4 Uhr wird es sehr angenehm. Der breite Canal vor meinem Hause geleitet mich in eine ausgedehnte Heide, und von da in eine Wildniſs, welche der Anfang des unermeſslichen Waldes ist, der das ganze unbewohnte Land von Güiana bedeckt. Es sind nur wenige Wege für Fuhrwerk hier, aber die Neger die man nach Holz schickt, haben eine Menge gekrümmter Steige ausgehauen; und der ganze Forst gleicht einem schönen Park. Hier finde ich mich wahrhaft in eine neue Welt versetzt, deren Thiere und Gewächse gänzlich von den europäischen abweichen, indem sie mit ewigem Grün bekleidet, und durch die Menge der Blüthen verschönert ist. Besonders zeichnet sich die zarte Blüthe des wilden Cacao aus.

Unter den vielen Baumgängen, folgt einer den ich am häufigsten besuche, den Schlangenwindungen eines Baches, über dessen flüssigem Spiegel häufig der Schwarm der schönsten

Digitized by Google

Schmetterlinge schwebt, und sich an dem Abbilde ihrer schimmernden Flügel zu ergötzen scheint; doch ein noch hellerer Glanz verbreitet sich aus der Blüthe eines Baumes, ihn verursacht ein Summvogel (Kolibri), der mit erstaunlicher Schnelle die Luft durchschneidet, und zwischen dem dichten Laube der Palmen verschwindet. Der Bach bahnt sich durch die reichste Vegetation seinen Weg nach einer kleinen aber sehr anmuthigen Savanne, die mit hohen Bäumen mancher Art eingefafst ist. Besonders zeichnet sich der Seidenwollen-Baum (Silk Cotton Tree) *) aus, welcher an Höhe und malerischem Wuchs die ehrwürdige Eiche Europens übertrifft. Ich habe mir dicht an seinem Stamme eine Art Rasensitz gemacht, und seither bemerkt, dafs ich nicht der einzige bin, der diese Stelle besucht. Ich fand eine Schnur mit rothen Korallen bei dem Sitze, und den Tag darauf einen zerbrochenen Spazierstock vor. Die hiesigen Europäer scheinen an so weiten Spaziergängen kein Vergnügen zu finden! kein Fahrweg leitet zu dieser Stelle, und selbst zu Pferde kann man nicht dahin kommen, da die Zweige mancher Bäume sehr niedrig wachsen.

Unzählige Vögel umflattern diesen Ort, die Nachbarschaft des Bächleins scheint sie zu locken. Die lebhafte Farbe ihres bunten Gefieders sticht herrlich gegen das grüne Dunkel des Laubwerks ab; die ziemlich einförmigen Stimmen von manchen, können gewissermafsen mit der russischen Hörnermusik verglichen werden, wo jedes nur eine besondere Note angiebt, wenn aber genug da sind, um eine vollständige Octave zu geben, alle verschiedene Weisen spielen: eine ähnliche Bewandnifs hat es mit diesen befiederten Sängern, wenn sie vereint aus den Gipfeln der Waldbäume ihre Stimmen ertönen lassen.

Er wird Zeit diese Einsamkeit zu verlassen, von wo aus mehrere anmuthige Gänge nach meiner Wohnung zurückführen. Auf einem bietet sich eine beträchtliche Anzahl

---

*) Der Seidenwollenbaum, Bombax Gossypium; nach Marsden Bombax Ceiba, nach Thunberg, Bombax pentandrum Linn. liefert die feinste Baumwolle, welche selbst die Seide an Feinheit übertrifft. Die Farbe derselben ist lichtbraun, läfst sich aber nur schwer zu Zeugen verarbeiten, welche aus dieser Ursache in sehr hohem Preise stehen.

Dieser der Eiche an Höhe gleichende Baum, würde wegen seiner Höhe und Ausbreitung bald von starken Stürmen niedergeworfen werden, wenn ihn nicht die Natur von allen Seiten her, mit Stützen aus seinen eigenen Wurzeln umgeben hätte, die oft über 8—10 Fufs neben seinem Stamme empor stehen, und mit dem Stamme in einem Stück in die Erde hinabgehen. Die Frucht gleicht einem Gänseei und springt, wenn sie reif ist, mit einem starken Knalle auf. Die Körner sind glatt und röthlich, 30—40 an der Zahl, mit kurzer, sehr dünnen Baumwolle umgeben.

Digitized by Google

Lianen dem Auge dar, die ursprünglich um einen grofsen Baum herumwuchsen, welcher aber verfault und gänzlich verschwunden ist; so dafs die Wi ıdepflanzen, welche in voller Kraft weiter wuchsen, nun eine zierliche, durchsichtige Säule bilden. Andere dieser Gewächse sieht man sich von Baum zu Baum schlingen, und zwanglos reizende Gewinde darstellen. Der Fufssteig führt zu einem Grunde wo Buschwerk mit hohen Bäumen vermischt dichte Schatten gewähret; und in denen die kleinen Vögel Schutz vor den Raubvögeln suchen, deren Gekreisch wie Stimmen böser Geister den Wald durchtönt. Man hört den Tritt wilder Thiere schallen, welche das dichte Laubwerk verbirgt; doch hat man nichts von Raubthieren zu besorgen, denn selbst der surinamsche Tiger greift die Menschen nicht an; der Crocodil ist nur nahe an den Flüssen gefährlich, und vor giftigen Schlangen würde mich mein treuer Pinscher bei Zeiten warnen. Die Sonne sinkt eilend dem Westen zu, ich verdoppele meine Schritte, und der liebliche, stets abwechselnde Gesang des Spottvogels, welcher die Nähe menschlicher Wohnungen liebt, leitet mich sicher aus dem Dickicht.

Ich gehe über den Begräbnisplatz der mährischen Brüder hin; sie haben ihn wie einen Garten angepflanzt, und wenn sie die letzten Ueberreste eines Bruders hieher getragen, so sagen sie: wir haben ihn heim gebracht.

Um 6 Uhr geht die Sonne unter, bevor ich meine Wohnung erreiche; aber in den trüben Abenden der Regenzeit, erleuchtet eine Unzahl tropischer Feuerfliegen die Hecken von Limonienbäumen welche die Strafse einfassen, und in der trockenen Jahreszeit scheinen die Sterne des Thierkreises mit ungemeinem Glanze.

Digitized by Google

Sechsster Brief.

Reise nach dem Commewyne. — Beschreibung des oberen Commewyne und Cottica-Flusses. — Eine Baumwollen Pflanzung. — Die zweckmäfsigste Lage einer solchen Pflanzung. — Verwüstungen derselben durch Insekten. — Vorschläge diese zu verhindern. — Der Boden ist nicht geeignet zur Hervorbringung der Pflanzen, welche gewöhnlich den Negern als Nahrungsmittel dienen. — Surrogate. — Der Kanal des Matopica Flusses. — Projekt die jetzt bestehende Communikation desselben mit der See abzuändern. — Rückkehr nach Paramaribo durch die Hoerhelena Bay. — Grofse Gastfreundschaft der Einwohner dieses Landes.

Paramaribo, den 24sten October.

Sie werden sich vielleicht verwundern, wenn Sie hören, dafs ich nicht schon vor längerer Zeit eine Reise in das Land gemacht habe; aber ich kann Sie versichern, dafs diefs mit grofsen Schwierigkeiten verbunden ist, besonders für einen Fremden. Mein Verlangen nach dieser Reise ward durch eine Bemerkung des Hrn. N. sehr vermindert. Er sagte mir, wenn ich genaue Belehrungen über den Landbau auf den verschiedenen Pflanzungen einzuholen hoffte, so würde meine Erwartung wahrscheinlich getäuscht werden; besonders, setzte er hinzu, da man hier weifs, dafs Sie nach einem kurzen Aufenthalte nach Europa zurückkehren wollen, wo mancher Plantagenbesitzer nähere oder entferntere Verbindungen hat. Ein solcher glaubt nun, dafs die Nachrichten die er Ihnen giebt, für Sie überflüfsig sind, ihm hingegen Nachtheil bringen können, wenn sein Verfahren, wie das oft geschehen seyn mag, mifsverstanden oder falsch dargestellt wird. Darum sieht man hier alle Erkundigungen über die Plantagen als unnütz, oder wohl gar als zudringlich an; und mehrere Reisende haben mir geklagt, dafs sie auf den Plantagen, wo sie die Arbeiten der Neger in Augenschein nahmen, auf ihre Fragen unhöfliche Antworten von den europäischen Aufsehern erhielten. — Doch da ich zuverlässig glaubte, es müsse auch Leute unter ihnen geben, welche solche Fragen nicht zu fürchten brauchten, so nahm ich mit Vergnügen, die

Digitized by Google

Einladung des Herrn Stenhuis zu einer Ausflucht nach der Warapper Bucht an. Herr Stenhuis ist selbst in dieser Colonie begütert und ich höre, dafs mehrere Pflanzungen unter seiner Leitung sehr wol gedeihen sollen. Man hat hier nur eine Art zu reisen, denn Landstrafsen giebt es nicht, aufser in einem kleinen Umkreis um die Stadt, und die Militärstrafse, welche die entferntesten Punkte des angebauten Theils der Colonie umfafst. Da aber alle Pflanzungen an den grofsen Flüssen liegen, oder durch schiffbare Canäle mit ihnen in Verbindung stehen, so geschieht aller Verkehr zwischen der Stadt und dem Lande zu Wasser; und weil es keine Wirthshäuser giebt, so verschafft man sich Empfehlungsbriefe, und nimmt einigen Mundvorrath im Boote mit. Die Abfahrt richtet sich nach der Fluth, und nach einigen Stunden Ruderns hält das Boot an der bestimmten Pflanzung, wo man sehr gastfrei aufgenommen wird, und die Mahlzeit in froher Gesellschaft gewöhnlich einige Stunden währt. Nachmittags, wenn man nicht Zeit hat die Felder zu besehen zeigt der Eigenthümer seine Scheuern, welche die Erndte des Jahres enthalten; während das Boot sich zur Abfahrt bereitet, wird Thee gereicht; und nach einigen Stunden hält man wieder an der Pflanzung wo man zu übernachten gedenkt, und wo der Empfang eben so artig ist wie auf der vorigen. Das Abendessen wird so gleich bereitet, und ein Platz gesucht um die Hangebetten aufzuschlagen, welche die Reisenden immer mit sich führen. So endet die erste Tagereise, und die zweite beginnt eben so mit einem Frühstück das man im Hause, oder wenn man lieber will, im Boote einnimmt.

Wenn gleich diese Art zu reisen sehr zweckmäfsig, und selbst sehr angenehm ist, so kann man leider dabei den Zustand des Landes, und die Fortschritte des Feldbaues nicht so beobachten, wie man auf einer Reise zu Lande es könnte.

Herr Stenhuis hatte eine schöne Barke, mit einer geschmackvollen geräumigen Cajüte, die mit allen Vorräthen und Bequemlichkeiten versehen ist; und da die Fluth früh Morgens eintrat, so machten wir uns mit Sonnenaufgang auf den Weg. Auf der rechten Seite des Surinamflusses zählten wir von Paramaribo bis Fort Amsterdam die Gebäude von sechs Plantagen; auf der linken aber, über Fort Zeland hinaus ist das Land in kleinere Abtheilungen zerschnitten, die meisten Landhäuser und Lustgärten der Stadtbewohner enthalten.

Wir legten bei Fort Amsterdam an, um einen angenehmen Spaziergang jenseit des Forts zu machen, und den Negern Erholung zu gestatten. Ich freue mich Ihnen berichten zu können, dafs man sie nie mehr gegen die Fluth rudern läfst, wie sonst geschah, und da die Fahrt zwischen dem Frühstück und Mittagsmahl, und von da bis zum Nacht-

Digitized by Google

lager so kurz ist, so scheint die Arbeit nicht ermüdend; auch singen sie den ganzen Weg hindurch und halten Takt mit ihren Rudern. Manchmal singt ein Neger einen Vers allein, und schlägt das Wasser mit dem Ruder auf eine besondere Weise, um den Takt anzugeben, während die anderen den Vers im Chor wiederholen.

Von Fort Amsterdam schifften wir in den Commewyne Fluſs hinein, dessen Breite man auf drei viertel Meilen schätzt; die Ufer dieses Flusses sind später angebaut als die des Surinam, aber jetzt sind sie in einem blühenderen Zustande; denn weil der Fluſs mit der Seeküste parallel läuft, genieſsen sie der wohlthätigen Seewinde, und werden darum für gesunder gehalten. Man bauet an dem Commewyne meist Kaffee, und da man zu dessen Behandlung mehrere Gebäude braucht, so giebt dieſs den Plantagen ein gutes Ansehen. Auch sind auf den mehresten die Wohnhäuser groſs und geschmackvoll; ein Zeichen, daſs die Pflanzer welche sie bauten, mit ihren Familien hier zu bleiben gedachten; doch jetzt sind die meisten von ihnen in Europa, und ein Aufseher, wie sie hier heiſsen, bewohnt ein oder zwei Zimmer, und das übrige Gebäude verfällt in Ruinen.

Ungefähr 16 Meilen von der Mündung, bei Sommelsdyke, theilt sich der Commewyne in zwei Arme, wovon der südliche oder Ober-Commewyne, so fruchtbare Ufer haben soll, als der groſse Commewynefluſs; der andere Arm ist der Fluſs Cottica, und seine Ufer sind so ergiebig, daſs sie in Surinam als eine der Hauptquellen des Reichthums der Colonie betrachtet werden. Fährt man den Cottica bis zur Quelle hinauf, so findet man ihn Anfangs in schlangenförmigen Windungen fast parallel mit der Seeküste laufend, mit sehr reichen Pflanzungen zu beiden Seiten, höher hinauf fährt man dann südlich und kommt in die Nachbarschaft des groſsen Marawini-Stromes, Ehemals waren auch auf diesem Gebiet des Cottica sehr bedeutende Pflanzungen, doch wurden sie von den empörten Negern, besonders im Jahre 1773 zerstört, worüber Capitän Stedman einen ausführlichen Bericht gegeben hat. Mehrere Plantagenaufseher, welche jenen Strich Landes besucht haben, versicherten mich, er habe mit den besten Boden in der Colonie, vorzüglich zum Kaffeebau; und da er hoch liegt, hält man ihn auch für sehr gesund. Jetzt können die Europäer dort nicht wohnen, da er der Sammelplatz der Buschneger oder Ausreiſser ist, die, wenn sie ja von Surinam aus angegriffen werden, nur über den nahen Marawini zu setzen brauchen, um auf fremdem Gebiete zu seyn. Und wenn man auch annehmen darf, daſs die Bewohner von Cayenne diesen Rebellen keinen Schutz gewähren

Digitized by Google

würden, so ist dies Land doch sparsam bevölkert und weniger angebaut als Surinam, weshalb die Flüchtigen stets sichere Schlupfwinkel dort finden werden.

Die grofse Fruchtbarkeit der Ufer des Commewyne reizte einige Pflanzer, Versuche mit dem Lande zwischen dem Flufs und der Küste anzustellen, und sie fanden es vortrefflich um Baumwolle zu bauen: die Speculation war sehr lebhaft, und es wurden gleich Canäle gezogen um das Land auszutrocknen und eine Communication mit der Stadt zu bewirken. Zwei Umstände schienen besonders den Wuchs der vorzüglichsten Baumwolle zu befördern: der Boden ist trocken und sandig, und mit Salztheilen vermischt, und den starken Regen, der in anderen Gegenden oft die Blüthen der Baumwolle vernichtet, hat man hier nicht zu fürchten, da die Seewinde die dichten Wolken ins Innere des Landes treiben. Nur ein Uebel drohet hier, wie anderswo der Baumwollenerndte; nämlich ein kleines Insekt, welches die zarten Knospen verzehrt. In Europa hat man neuerdings angefangen, Gewächse auf deren Erhaltung man einen besonderen Werth legt, dadurch gegen solche Zerstörungen zu schützen, dafs man andere darneben pflanzt, von denen man weifs, dafs die Insekten sie sehr lieben; haben diese dann jene Thierchen alle an sich gezogen, so reifst man sie aus, und vernichtet sie mit den auf ihnen sitzenden Insekten: könnte man hier Pflanzen von ähnlicher Eigenschaft finden, so würde man viele Baummolle retten können.

Ehe man bessere Erfindungen macht, habe ich verschiedenen Aufsehern eine Maschine angerathen, die ich in England gesehen habe, und welche dort die Fruchtbäume vortrefflich von Insekten säubern soll. Sie bestehet in einem Paar Blasebälgen von gewöhnlicher Gröfse, deren Röhre durch eine hohle Metalkugel von 6 oder 8 Zoll Durchmesser geht: die Kugel ist mit Tabaksblättern und glühenden Kohlen gefüllt, und das Ende der Röhre ist mit kleinen Oeffnungen durchlächert, aus denen der Rauch strömt, wenn man die Blasebälge in Bewegung setzt. Wenn man nun zwei oder drei Neger mit solchen Maschienen an einer Baumwollenpflanzung anstellte, von der Seite wo der Seewind herwehet, so würden gewifs alle Insekten vernichtet werden. Der Baumwolle selbst würde das Räuchern nicht schaden, da die Insekten sich zeigen ehe die Baumwolle Blüthenknospen getrieben hat; und zu aller Sicherheit könnte man ja Versuche mit wenigen Pflanzen machen, in der Zeit in welcher die Insekten ihre Verwüstungen anrichten.

Wenn sich während meines Hierseyns diese Thierchen zeigen, so habe ich gebeten mir einen Baumwollenzweig mit den Insekten zuzuschicken, um Versuche anzustellen.

Digitized by Google

Die Baumwolle die man hier baut gehört zu der Art, die man Staudenbaumwolle *) nennt, und jede Pflanze giebt in den beiden Erndten von einem halben Pfunde bis zu einem ganzen.

Ein Acre Land enthält, wenn man auf jede Baumwollen Staude Acht Quadratfuſs rechnet, 630 Pflanzen **), und ein Neger der ein vorzüglicher Arbeiter ist, kann zwei Morgen bewirthschaften; dreiſsig bis vierzig Neger bringen also schon einen bedeutenden Gewinn.

Die Baumwollmühlen sind nach der ersten unvollkommen Erfindung gebauet, die Walzen werden durch Neger in Bewegung gesetzt, die mit abwechselnden Füſsen auf ein Brett treten das durch Stricke mit den Walzen in Verbindung ist. Die Verbesserungen dieser Mühle habe ich Ihnen von Barbadoes aus beschrieben; als ich hier davon sprach, erzählte man mir, ein hiesiger Einwohner habe aus Nordamerika das Model einer Mühle erhalten, die nicht allein die Baumwolle von den Saamen reiniget, sondern auch noch einige andere Theile der Arbeit verrichtet, die indeſs so zusammengesetzt sey, daſs man sie nicht einzuführen wage, besonders da man hier keine Gelegenheit haben würde, sie auszuhessern

*) Die Pflanzer in Surinam unterscheiden drei Arten Baumwolle: die beste heiſst schwarzsämige, davon die Staude in gutem hiesigen Boden, besonders an der Seeküste, über 20 Jahre dauern soll. Sie würde an 12 Fuſs hoch werden, aber man glaubt, daſs die zu groſse Ausdehnung der Zweige, der Wurzel zu viel Nahrung entzieht, und dadurch dem Ertrag der Pflanze nachtheilig wird; man beschneidet deshalb, wenn die Staude ein halbes Jahr alt ist, alle Zweige 3 Fuſs vom Boden bis zur Höhe von 5 bis 6 Fuſs. So kann man die Baumwolle bequem einsammeln, und ein solcher Strauch wird im Durchschnitt ein Pfund Baumwolle des Jahres liefern. Nach der zweiten Erndte im December verdorren die Zweige, man schneidet sie ab, und ein neuer Schoofs erwächst dafür aus derselben Wurzel. — Die zweite Art Staudenbaumwolle gleicht der ersteren in der Gestalt und dem lichten Grün der Blätter; aber der Saame ist von einer bläulich grauen Schieferfarbe. — Die dritte unterscheidet sich durch die bräunliche Farbe der Blätter und der Saamenkörner; sie liefert die wenigste und schlechteste Baumwolle. — Ich habe hier eine Probe von der nankingfarbigen Baumwolle gesehen, die man aber nur als eine Seltenheit gepflanzt hatte, da man sich von ihrem Anbau keinen hinlänglichen Nutzen verspricht. Auch giebt es hier eine Varietät mit purpurfarbigen Blättern, die aber keinen besonderen Werth hat.

Der Preis der Baumwolle von Surinam war 25 bis 30 Procent höher als der von Jamaika.

**) Ein englischer Acre enthält 4840 Quadrat Yards = 43560 Quadratfuſs; nun giebt aber $\frac{43560}{8}$ nicht 630 sondern 5445; hingegen findet man erstere Zahl beinahe, wenn man 4840 mit 8 theilt. W.

Digitized by Google

sern, wenn etwas daran stockte. Das mag für dieses Model wahr seyn, die Mühle aber, die ich in Barbadoes sah, war so, daſs die Leute, welche die hiesigen Zuckermühlen bauen, auch diese Baumwollenmühle anfertigen und ausbessern könnten, denn sie war nach einem ähnlichen Plane eingerichtet. Hier würde sie um so nützlicher seyn, da man sie von dem beständigen Seewinde könnte treiben lassen.

Der Boden und das Klima dieser Küste, die so vortreffliche Baumwolle erzeugen, sind hingegen dem Anbau der Pflanzen, welche die Nahrung der Neger ausmachen nicht zuträglich. Für die Bananas, die nahrhafteste und liebste Speise derselben, ist der Boden hier zu trocken, und der Regen zu selten; die Cassava und andere eſsbare Wurzeln gedeihen nicht wegen der Salztheile des Bodens, die ihnen einen widrigen Geschmack geben sollen; haben daher die hiesigen Besitzer nicht zugleich Pflanzungen im Innern des Landes, wo sie jene Gewächse bauen, so müssen sie dieselben von anderen Pflanzern kaufen. Aber in nassen Jahren, wenn das innere Land der Colonie gröſstentheils überschwemmt ist, so löst das Wasser die Wurzeln des Bananas die nicht tief gehen, reiſst die Pflanzen fort, und verdirbt auch die anderen Wurzeln, welche den Negern zur Speise dienen: dann tritt Mangel ein, der besonders den Baumwollenpflanzern fühlbar wird.

Die otaheitische Brodfrucht, obgleich sie nicht so viel gallertartige und nahrhafte Theile enthält als die Bananas, scheint doch eben so schätzbar als manche andere Nahrungsmittel. Der Baum hat festere Wurzeln als der Bananas, und erfordert nicht so viel Regen, weshalb man ihn an der Küste mit groſsem Vortheile pflanzen könnte. Doch die meisten dieser Bäume, die ich in hiesiger Colonie gesehen habe, wohin sie aus Otaheiti oder der Insel Timor gebracht sind, waren von einer Gattung, deren Frucht wie eine Kastanie schmeckt und aussieht; manche waren mit einer Schale umgeben von der Gestalt und Gröſse einer kleinen Melone. Die Blätter gleichen denen des ächten Brodfruchtbaumes; was für ein Unterschied in den Blüthen sey, habe ich nicht beobachten können. Dr. D — hatte die Güte mir eine ächte Brodfrucht zu senden. Wenn sie halbreif ist, schmeckt sie geröstet wie das zarteste Weizenbrod, wie ich mich selbst überzeugt habe, vollkommen reif soll sie wie vortrefflicher Pfefferkuchen schmecken. Jemand der hier einige ächte Brodfruchtbäume besitzt, versicherte mich, sie wären hier sehr leicht durch Stecklinge fortzupflanzen. Aber dieser schätzbare Baum, der mit groſsen Kosten aus dem stillen Ocean geholt ward, wird in der westlichen Welt noch nicht nach Verdienst geachtet. Wir können uns darüber nicht verwundern, wenn wir bedenken, daſs noch vor ungefähr 60 Jahren, manche europäische Regierungen, demjenigen eine Belohnung versprechen

Digitized by Google

mufsten, der eine gewisse Anzahl Kartoffeln baute, und zwar in Ländern, wo sie jetzt das Hauptnahrungsmittel der Armen und eine beliebte Speise auf den Tafeln der Reichen sind.

Ich habe hier manche Neger auf den Baumwollenpflanzungen mit Geschwüren und Scharbock behaftet gesehen, die vom salzigen Trinkwasser herzurühren scheinen; denn anderes hat man nahe an der See nicht, und da es so selten regnet, kann man auch keine Cisternen mit Regenwasser füllen; dennoch könnte man frisches Wasser nicht gar weit her vom Ober-Commewyne erhalten.

Wir ruderten den Canal der Warappa Bay hinunter, und ergötzen uns an den schönen Gebäuden auf mehreren Plantagen; zuweilen stehen so viele Häuser zusammen, dafs es wie ein Dorf aussieht. Der ganze Anblick erinnert lebhaft an die reichsten Provinzen von Holland.

Am Ende der Warappa Bay liegt die Plantage Alsimo, die sehr schöne Baumwolle erzeugt, und die Aussicht auf die See hat. Die Luft ist äufserst angenehm, und die hiesigen Plantagenaufseher genieſsen der vollkommensten Gesundheit, wozu aufser der Trokkenheit des Bodens besonders das Ausrotten der Mangrovebäume beigetragen hat, welche sonst an der Küste wuchsen, und den Luftzug von der See her verhinderten. Die Anlegung des hiesigen Kanals hat die Folge gehabt, dafs die See welche bei heftigem Sturme ungestüm gegen die Mündung desselben schlägt, schon ein beträchtliches Stück Land von der Küste losgespült hat. Dieſs hat die Eigenthümer der Pflanzungen nahe am Kanal so erschreckt, dafs mehrere ihre Besitzungen verkauft haben. Auch hatte Paramaribo ehemals den grofsen Vortheil, dafs es nicht angegriffen werden konnte, bis alle Festungen in die Hand des Feindes gefallen waren; jetzt hingegen stellen die verschiedenen Canäle, die man in die See geleitet hat, die Stadt jedem Unternehmen blos. Die Erfahrung hat dieſs bei dem letzten Angriffe gezeigt, wo eine Truppenabtheilung diesen Kanal hinaufschiffte und das Land einnahm, ehe die Festungen sich ergaben. Jetzt bewacht ein Kommando diesen Kanal, aber dadurch wird die Garnison der Festungen geschwächt.

Ich habe gehört, es sey der Vorschlag gemacht worden, die Verbindung des jetzigen Kanals mit der See zu verschütten, und ihm einen neuen Ausgang in schräger Richtung, nicht weit von dem jetzigen, zu geben; doch scheint auch dieſs die Gefahr nicht zu vermindern. Es wäre zweckmäfsiger, diesen Kanal zwischen der Seeküste und dem Commewynefluſs mit beiden parallel, und von beiden gleich weit entfernt hinzuleiten, bis er zwischen der Batterie von Leyden und Bramspoint in den Surinamfluſs fiele, wo

Digitized by Google

er vor einem feindlichen Angriff und dem Einlaufen fremder Truppen von der See her geschützt wäre. Doch möchte dieser Vorschlag wohl nicht so hald ausgeführt werden, da die Eigenthümer der nahen Besitzungen dazu beitragen, und ihre Neger zur Arbeit hergeben sollen *).

Auf unserer Rückreise von Alsimo nach der Stadt, besuchten wir eine Pflanzung an der Hoerhelena-Bay welche ihren Namen von einer berühmten Buhlerin hat, die ehemals hier gewohnt haben soll. Diese Bay ist auf dem linken Ufer des Commewyne, und läuft gehn Süden nach dem Inneren des Landes zu. Das Land, so weit ich es sah, war niedrig und sumpfig, und der Aufseher klagte, dafs er viel vom Fieber litte: einige Striche an dieser Bay sollen aber vortreflich seyn. — Aufserdem besuchten wir eine Pflanzung am Commewyne, deren Aufseher ein Herr B. ist: in seinen müfsigen Stunden zeichnet er Umrisse von Vögeln nach dem Leben und in natürlicher Gröfse, und füllt sie nachher mit den Federn der Vögel aus, indem er sie auf das Papier klebt. Er hat schon eine grofse Sammlung solcher sauberen Arbeiten, und hat eine Summe ausgeschlagen die ihm dafür geboten ward.

Ich kann diesen Brief nicht schliefsen, ohne die grofse Gastfreiheit die wir überall fanden, höflich zu rühmen; sie machte die ganze beträchtliche Reise zu einer Spazierfahrt. Besonders freue ich mich aber darüber, dafs meine Gesundheit in diesem Clima sich sehr zu bessern scheint, und wenn sie so fortfährt, so hoffe ich, dafs Sie mich vortheilhaft verändert finden werden, wenn ich das Vergnügen habe Sie wieder zu sehen.

---

*) Man sehe die eben erschienene Karte von Surinam von Herrn Faden, so wie den Grundrifs der Colonie in diesem Bande.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Feier des Neujahrsfestes zu Paramaribo. — Militz der Colonie. — Feste der Neger. — Beschluſs des Tages.

Paramaribo, den 1ſten Januar. 1806.

Die gröſsten öffentlichen Festtage in Surinam sind Neujahr und der vierte Junius, der Geburtstag des Regenten. Die Militz paradirt dann auf dem groſsen Platze, und giebt einige Salven. Das beste was man von ihr sagen kann ist, daſs sie eine hübsche Uniform und schöne Musik hat. Es könnte ein tüchtiges Corps aus ihr gebildet werden, denn viele Einwohner haben in der Armee gedient, und andere haben natürliche Anlagen zu kriegerischen Uebungen; aber da die Militz hier nach einer strengen Gleichheit eingerichtet ward; und ein jeder Einwohner Soldat seyn muſs, mit Ausnahme derer, welche Stellen bei der Regierung bekleiden, oder sonst sehr wichtige Entschuldigungsgründe haben, so hat das Ganze etwas unregelmäſsiges, und es sind viele darunter, denen man weder Fertigkeit in den Uebungen noch Kriegszucht beibringen kann. Wird eine Musterung gehalten, so gehen die übrigen Einwohner auf den Platz als an einen Vergnügungsort, und selbst die vernünftigsten Männer in der Militz können sich nicht enthalten, über manche ihrer Kameraden zu lachen. Doch muſs man zu ihrem Lobe sagen, daſs sie gute Ordnung und Polizei in der Stadt halten, indem sie des Nachts Wachen thun, und fleiſsig in den Straſsen patrolliren.

Der vierte Junius schlieſst mit einem prächtigen Ball, den der Gouverneur oder commandirende General giebt. Alle vornehmeren Einwohner werden dazu eingeladen, und das Fest ist ganz in europäischem Styl.

Digitized by Google

Am ersten Januar kommen die freien Neger mit Erlaubniſs der Regierung auf einem groſsen Platze bei der Citadelle zusammen, und tanzen. Ihre Tänze sind verschieden nach den besondern Negerstämmen, doch bestehen alle hauptsächlich in Bewegungen des Kopfes, der Arme, im Umherdrehen mit sehr schnellen Tritten, wobei sie sehr genau Takt nach der Musik halten; ihre Stellungen und ihr Ausdruck sind mitunter auſserordentlich frech.

Das Hauptinstrument bestehet aus einem Stück von einem holen Baumstamme, welches oben mit Leder überzogen ist, und mit Stöcken wie eine Trommel geschlagen wird; man hat es von verschiedenen Gestalten, welche verschiedene Töne hervorbringen. Die Negerinnen welche nicht mit tanzen, haben Schnüre mit Nuſsschalen in der Hand, zu deren Geklapper sie im Chor singen. Das seltsamste ist, daſs die Musikanten eben so starke Bewegungen machen, als die Tänzer, indem alle mit ihren Füſsen den Takt sehr ausdrucksvoll angeben, wobei zugleich alles an ihrem ganzen Körper sich regt, so daſs sie am folgenden Tage eben so müde sind, als hätten sie selbst getanzt. Wer keinen Mittänzer bekommen kann, tanzt um einen Baum oder mit seinem eigenen Schatten, und die ganze Versammlung ist in einer Bewegung, wie Oberons Zauberhorn sie nicht wilder hervorbringen könnte. Eine Dame, die kürzlich hier angekommen war, sah einige Augenblicke dem Tanze zu, muſste ihn aber verlassen, da sie ihre Augen von der Schnelligkeit der Bewegung so angegriffen fühlte, daſs ihr der Kopf schwindlich ward, und sie ohnmächtig zu werden fürchtete, wenn sie länger bliebe.

Manche der vorzüglichsten Einwohner der Stadt und fast alle Plantagenbesitzer auf dem Lande geben ebenfalls den Negern zu Weihnachten einen solchen Tanz, wobei sie auch Geschenke an Kleidungsstücken und Eſswaaren an dieselben austheilen.

Die Damen in der Stadt sehen bei solchen Tänzen ihre Negersklavinnen gern geputzt; sie tragen dann Kleider von Musselin oder feinem Kattun, mit kurzen Taillen und nach der Mode gemacht; der Kopf ist mit einem Turban oder Musselintuch geziert, und um Hals und Arme haben sie goldene Ketten. Dagegen machen manche Neger einen wunderlichen Aufzug, denn sie bewahren alle abgelegten Kleider die ihre Herren ihnen viele Jahre hindurch gegeben haben, um damit am Neujahrstage Staat zu machen, so daſs man die Moden eines halben Jahrhundertes an ihnen zusammen sieht; andere haben einen besseren Geschmack, aber alle ziehen die lichtesten Farben vor, wogegen ihre Haut am meisten absticht.

Digitized by Google

Ich speis'te zu Mittag bei Herrn S. einem ehrwürdigen alten Manne, und unter dem Schatten der königlichen Palmen, bei dem Wohlgeruche blühender Orangenbäume, feierten wir den ersten Januar. Der Toast war heute: unsere auswärtigen Freunde! meine Gedanken schweiften zu Ihnen, werther Freund, hinüber; und ich sah Sie am runden Familientische, von Kindern und Enkeln umringt, den Tag nach der Sitte Ihrer Vorfahren feiern; träumte mich von da zu anderen Freunden, und brachte Ihnen allen meine Wünsche zum neuen Jahre dar. — Einen Theil des Abends hindurch sah ich den Lustbarkeiten der Neger zu, und kehrte dann heim, um Ihnen die Geschichte dieses Tages zu berichten.

Achter Brief.

Erste Gründung der Colonie Surinam. — Unterschied zwischen dem ostindischen und westindischen Handel. — Abtretung der Colonie an Holland. — Verschiedene Veränderungen in der Regierungsverfassung. — Ihr anfänglicher glücklicher Zustand. — Stillestand und Verfall. — Gegenwärtige Regierung. — Art die Briefe von Europa nach Surinam zu befördern.

Paramaribo, den 15ten März.

Sie werden gestehen, wenn Sie die ungünstigen Umstände betrachten, unter denen die Colonie von Surinam gestiftet ward, dafs ihr blühender Zustand den Einwohnern viel Ehre macht. Als die Holländer diese Besitzung durch Tausch von den Engländern erhielten, denen sie dafür Neu-York abtraten, so machte die Provinz Zeland ihr Recht auf diese Kolonie geltend, weil die ersten Anbauer von Surinam von dieser Provinz ausgegangen waren; doch trat sie ihre Ansprüche bald an die westindische Compagnie ab, die damals nach dem Plan der ostindischen errichtet war, obgleich der Handel selbst und die Art ihn zu betreiben in der westlichen Halbkugel ganz anders ist, als in Ostindien, wie Dr. Adam Smith in seinem Werke über den Nationalreichthum schön bemerkt.

In Ostindien treiben die Europäer keinen Feldbau, sondern überlassen ihn ganz den Eingebohrnen, und bloſser Tausch oder Kauf mit baarem Gelde ist der einzige Verkehr zwischen den Europäern und Asiaten. Man fürchtete deshalb in Europa, wenn der Handel allen offen stände, so würde der groſse Gewinst zu viele zu dieser Speculation reizen. Bei einer so langen Reise verunglücken viele der rückkehrenden Schiffe, oft aber auch

Digitized by Google

manche Kaufleute die glücklich zurückgekommen, werden wegen Mangel an Kapital sich in der Nothwendigkeit sehen, ihre Ladung unvortheilhaft zu verkaufen, wodurch der Preis der ostindischen Waaren überhaupt, zu tief würde herabgebracht werden. Darum hielt man es für das Beste Gesellschaften zu errichten, deren Mitglieder so bedeutende Kapitalien besäfsen, dafs sie vereint eine geraume Zeit die Realisirung derselben abwarten könnten, ohne durch unglückliche Zufälle erschüttert zu werden.

Wesentlich anders verhält es sich mit dem Handel von Westindien, und von Amerika überhaupt; denn die Landstriche, welche die europäischen Mächte hier besitzen, sind von Europäern bewohnt und angebauet, so dafs sie wahre Provinzen des Mutterstaates sind, die sich von den anderen Provinzen nur durch die Entfernung, das Klima und die Erzeugnisse unterscheiden. Der Wohlstand dieser neuerworbenen Provinzen mufs durch verhältnifsmäfsige Vorschüsse an die Anbauer befördert werden, die man freilich nicht so bald und mit solchem Vortheil zurück erhält, als das Geld was man in einer Handelsgesellschaft anlegt; aber, wenn eine Colonie des unmittelbaren Schutzes und der Unterstützung einer europäischen Regierung geniefst, so wird ihr Reichthum zwar langsam wachsen, aber dafür auch fester gegründet und wichtiger seyn. Der Handelsverkehr mit ihr ist dann für die Käufer des Mutterlandes offen, und kann sehr vortheilhaft für Leute von mittlerem Vermögen werden, da die Ueberfahrt viel kürzer ist, als nach Ostindien und weniger gefährlich, und das Kapital sich bald verinteressirt. Surinam hat dieſs erfahren: die ersten Ansiedler scheinen einige englische und französische Abentheurer gewesen zu seyn, die Tabak bauten. Im Jahr 1667 ward die Colonie an die Holländer überlassen und kam an die westindische Gesellschaft. Diese Kaufleute waren nun nicht geneigt so viel Kapital daran zu wenden, als zur Unterstützung der Ansiedler und zu den anderen unvermeidlichen Ausgaben einer neuen Colonie nöthig war, und traten deshalb ein Drittheil des Landes an den Magistrat von Amsterdam, und einen gleichen Theil an van Aarsen Hrn. von Sommelsdyke ab, und diese drei Besitzer beherrschten nun die Colonie unter dem Namen der Gesellschaft von Surinam, und zogen von den Einwohnern sehr bedeutende Geldabgaben. Die Ansiedler, welche schon mit den Hindernissen die bei einer neuen Anlage nicht fehlen können, zu kämpfen hatten, konnten nun nicht einmal ihren eigenen Vortheil verfolgen, sondern hingen von dem Interesse einer Handelgesellschaft, eines auswärtigen Magistrates, und eines Edelmannes ab. Die Familie Sommelsdyke verkaufte zwar später ihren Antheil an die beiden anderen Glieder der Gesellschaft von Surinam, aber die vielfachen Abgaben verminderten sich darum nicht; einige davon

Digitized by Google

waren auf Gegenstände gelegt, welche statt so bedrückt zu werden, Unterstützung und Aufmunterung nöthig hatten, z. B. gab es eine Taxe auf alle hier gebohrenen Kinder, sowohl weiſse als schwarze, und eine andere ward vom Viehstande erhoben, dem man doch hätte aufhelfen sollen, weil die Compagnie Fleisch bedurfte, und die Zuckermühlen welche nicht an den Flüssen lagen, von Thieren getrieben werden muſsten.

Auch der Handel war vielen Einschränkungen unterworfen, denn selbst holländische Schiffe durften hieher nicht handeln, wenn der Capitän nicht zu der Gesellschaft von Surinam gehörte. Man machte zwar in mancher Hinsicht eine Ausnahme mit den Engländern, die von ihren Besitzungen in Nordamerika aus die Colonie mit manchem Bedürfniſs wohlfeiler versorgten als die Gesellschaft von Surinam es konnte, besonders mit Heringen für die Neger, Tabak und Wallrathkerzen; aber sie durften als Rückfracht nur Melaſse oder Syrup woraus Rum gebrannt wurde, laden. Jetzt setzen die Nordamerikaner diesen Handel fort, und bringen auch Pferde, die das hiesige Clima besser vertragen als die europäischen, und Maulthiere von einer guten Zucht, die sich gleichfalls sehr wohl halten.

Trotz aller dieser Einschränkungen, hofften die Einwohner von Surinam, bei der groſsen Fruchtbarkeit des Bodens, dennoch endlich ihren Fleiſs belohnt zu sehen. Di Holländer hatten in ihrer Heimath gelernt, wie man Ueberschwemmungen ableiten und sumpfige Gründe austrocknen müsse; auch verstanden sie es die Luft gesunder zu machen. Es kamen also eine Menge Ansiedler herüber, und die Colonie fing an bedeutend zu werden, als unglücklicher Weise eine unmäſsige Spekulation einriſs. Es wurden holländische Comtoire errichtet, wo Leute die sich anbauen wollten, mit Leichtigkeit Vorschüsse erhielten. Viele richteten sich durch Unternehmungen die ihre Mittel weit überstiegen zu Grunde, und andere sahen sich gezwungen ihr Land gerade dann zu verkaufen, wenn sie erst Vortheil davon hoffen konnten, denn die Gläubiger wollten das nicht einsehen, und nicht länger auf Zahlung warten. So trat allgemeines Miſstrauen in allen Geschäften ein, welches den Wohlstand der Colonie gänzlich untergraben hätte, wenn nicht einige alte Pflanzer, und ihre Familien die schon Vermögen gesammelt hatten, ihn aufrecht gehalten hätte. Die drohendste Gefahr aber war der Aufruhr der Neger, welche eine Menge der schönsten Pflanzungen verwüsteten, und alle Weiſse die ihnen in die Hände fielen, tödteten; man schloſs endlich einen Frieden mit ihnen, von dem sich aber viele keine lange Dauer versprachen, da auch die Neger von St. Domingo das Beispiel der Empörung gaben, und so verlieſsen die reichsten Pflanzer, die

wohl

Digitized by Google

wohl wufsten, dafs sie die ersten Opfer werden würden, die Colonie. Seit der Zeit hat der Wohlstand von Surinam sichtbar abgenommen, und man fühlt die Veränderung so sehr, dafs mir ein Holländer in einer Gesellschaft sagte: er halte es für nöthig, dafs jeder Pflanzer, der nicht in der Colonie wohnen wolle, durch ein Gesetz angehalten werde seine Besitzung zu verkaufen. Ich konnte mich nicht enthalten dagegen zu bemerken, diese Maafsregel würde zu hart seyn, da gegründete Ursachen einen Pflanzer abhalten können, nach der Colonie zurück zu kehren; ist er dann gezwungen sein Besitzthum zu verkaufen, so wird er es weit unter dem wahren Werthe veräufsern müfsen, da man weifs, dafs er es auf jeden Fall losschlagen mufs, wie man das beim Verkauf von Concursmassen sieht. Doch könnte man den Pflanzern die selbst in der Colonie wohnen, Begünstigungen ertheilen, um auch die anderen dazu aufzumuntern.

In Europa herrscht hie und da die Meinung, dafs es vortheilhafter für das Mutterland ist, wenn die reichen Pflanzer nach demselben zurückkommen und dort wohnen. Aber wenn der Eigenthümer bei seiner Abreise aus der Colonie, auch die besten Verfügungen hinterläfst, so gerathen doch nach einigen Jahren seine Pflanzungen in Verfall, seine Einkünfte nehmen ab, und das Mutterland büfst also mittelbar auch ein. Wohnt er hingegen in der Colonie, so geht beständig ein grofser Theil seiner Einkünfte für Manufakturwaaren nach dem Mutterstaat, und das übrige dient zu zweckmäfsigen Verbesserungen seiner Pflanzungen. Wenn die reichen Landeigenthümer nicht hier sind, wer wird irgend eine Verbesserung versuchen wollen oder können, deren Werth oder Unwerth sich nur aus den Erfolge ergiebt? Oft wenn ich fragte: ob diese oder jene Abänderung nicht vortheilhaft seyn würde? war die Antwort: vielleicht ist sie es, aber wir sind nicht reich genug, um uns auf ungewisse Versuche einzulassen.

Was die Regierung von Surinam betrifft, so ist sie durch die Besitznahme der Engländer nicht wesentlich verändert worden.

Der englische Gouverneur und Oberbefehlshaber der Truppen ist Vorsitzer des obersten Rathes, der aufser ihm aus dem deputirten Gouverneur, dem Fiskal, der unter den Civilbehörden den nächsten Rang nach den Gouverneur hat, einem Sekretär, und neun Mitgliedern bestehet. Diese letzteren werden von den Einwohnern von Surinam gewählt, doch sind nur Landeigenthümer wahlfähig. Sie müssen vom Gouverneur bestätigt werden, und ihre Stellen sind lebenslänglich, aber mit keiner Besoldung verbunden, damit nur Leute von unabhangigen Einkünften und Grundsätzen sie annehmen sollten.

Digitized by Google

Dieser höchste Gerichtshof berathschlagt über alles was die Regierung der Colonie betrifft, und hat die peinliche Gerichtsbarkeit.

Zu dem zweiten, oder dem bürgerlichen Gerichtshofe werden die Mitglieder von dem obersten Rathe gewählt; er bestehet aus dem Gouverneur und zehn Mitgliedern, die alle vier Jahre gewählt werden, und einem Sekretär dessen Stelle lebenslänglich ist. Die Angelegenheiten die hier verhandelt werden, bedürfen keiner Entscheidung vom obersten Rathe der Colonie, da man unmittelbar an die europäische Regierung appelliren darf.

In dem dritten Gerichtshofe sitzt ein Vice-Präsident, der im Namen des Gouverneurs richtet, und neun andere Mitglieder die ebenfalls alle vier Jahre gewählt werden, und ein lebenslänglicher Sekretär. Diese Stelle erkennt blos über Schuldforderungen die nicht über zwei hundert und funfzig Gulden betragen; gröfsere Schulden gehören vor den zweiten Gerichtshof.

Die Regierung hat hier auch ein Pupillencollegium eingerichtet, das aus zwei Commissarien und einem Sekretär bestehet. Es hat auch die Aufsicht über das Vermögen derer die ohne letzten Willen sterben, es giebt den Erben Nachricht von dem Todesfalle, und besorgt die Vertheilung der Erbschaft.

Von diesen guten Einrichtungen kann man hoffen, dafs sie viele Pflanzer bewegen werden aus Europa zurückzukehren, wodurch Surinam sehr blühend werden könnte; nur mufste erst der allgemeine Friede zwischen den europäischen Mächten geschlossen und Verfügungen in Ansehung St. Domingo's gemacht werden, welche die übrige Colonien vor allen bösen Einwirkungen von jener Insel her sicher stellten.

Von Barbadoes hieher geht kein regelmäfsiges Packetboot; daher bleiben oft zwei oder drei Felleisen aus Europa zusammen in Barbadoes liegen, bis ein Kauffahrtheischiff sie alle zusammen mit herüberbringt. Demnach geht, wie Sie denken können, oft nicht blos der Brief sondern auch alle Duplicate zusammen verloren, wenn solch ein Schiff verunglückt, oder gekapert wird. Ich versichere Sie, dafs es mich oft recht traurig macht, wenn ich höre, dafs ein Schiff welches nach Surinam segelte genommen ist; was mich betrifft, so will ich von allen Briefen an Sie eine Abschrift zurückbehalten, und geht dann einer verlohren, so sollen Sie wenigstens, wenn ich nach Europa zurückkomme, sehen, dafs ich mein Versprechen gehalten habe, Ihnen alles zu beschreiben, was Ihnen irgend interessant seyn kann.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Reise nach Blauberg. — Canal welcher Surinam mit Saramacca verbindet. — Pflanzungen an letzterem Flusse. — Land an den Ufern des Flusses Surinam. — Verfahren, dessen man sich in der Colonie bedient, erschöpftes Land wieder tragbar zu machen. — Bau des Kaffée's; — Zuckers; — des Kokosbaumes. — Benutzung anderer Früchte um Chokolade daraus zu verfertigen. — Ankunft auf den Pflanzungen zu Blauberg. — Aufsuchung von Ersgängen. — Behandlung der Neger. — Betragen eines guten Directors. — Militär-Posten Victoria. — Pflanzung Hermitage. — Besuch des von den Busch-Negern bewohnten Fleckens. — Beschreibung desselben. — Einladung der Bewohner an einem Tanze zu Hermitage Theil zu nehmen. — Art zu Tanzen. — Musikalische Instrumente. — Beschluss des Balles. — Abreise von Hermitage. — Rückkehr nach Victoria und Blauberg. — Pflanzung zu Reancour. — Eine neue Art eines im südlichen Amerika einheimischen Kafféebaumes. — Rückkehr nach Worlsly Jacob. — Pflanzung zu Aucka, wo der Friede mit den Buschnegern geschlossen wurde. — Entstehung dieser Neger auf Surinam. — Verheerungen die sie in dieser Colonie angerichtet haben. — Ueber die Mittel die Ruhe der Colonie zu sichern. — Vorschläge, wie man gröfsere Vortheile von den Indianern ziehen könnte. — Die Arrawoukes Indianer. — Ihre Flecken. — Wohnungen. — Hausgeräthe — Anhänglichkeit an Weiber und Kinder. — Allgemeiner Karakter der Arrawouken. — Gute Anlagen derselben. — Fehler. — Sie sind mehr als andere Indianer für Civilisation geeignet. — Flecken, Juden Savanne genannt. — Beschreibung dieses Ortes; — der Bewohner. — Besuch zweier indischen Flecken. — Zwei Pflanzungen Toledo und la Rencontre. — Grofse Gastfreundschaft der Pflanzer auf Surinam. — Rückkehr nach Paramaribo.

Paramaribo, den 8ten Mai.

Ich habe das Vergnügen gehabt wieder eine Reise zu machen, und zwar in das Innere der Colonie. Herr Stenhuis mit dem ich Cottica Creek besuchte, sagte mir neulich: er wäre nie auf Blauberg gewesen, und fragte mich: ob ich Lust hätte, ihn dahin zu begleiten? Alles war verabredet und den 21sten vorigen Monats fuhren wir in einem sehr hübshen Boote ab. Wir ruderten den Surinamfluss hinauf, und fanden bei der ersten Pflanzung zu unserer Rechten einen Canal, der den Fluss Surinam mit dem Saramacca verbindet; an letzterem sind viele neue Pflanzungen angelegt. Ich war zweimal an diesem Flusse gewesen, aber immer in Gesellschaft von Kaufleuten, die ihrer Geschäfte wegen sich nur auf zwei oder drei Tage von Paramaribo entfernen konn-

Digitized by Google

ten. In dem oberen Gebiete des Saramacca baut man Holz auf den Pflanzungen, näher an der Mündung sieht man bedeutende Felder von Reifs und indianischem Korn, welche man in Surinam mit Vortheil verkauft. Den Canal, welcher die beiden Flüsse verbindet, hat man um Kosten zu ersparen, durch die Bucht von Wanica, welche durch den Saramacca gebildet wird, hindurchgeführt; da aber der Canal im Zickzack zwischen den Gränzen der Pflanzungen gegraben ist, so wird er durch die Erde versandet, welche der starke Regen los spült, besonders von den hervorspringenden Stellen her: aufserdem verhindern die Krümmungen die Fluth frei und rasch durch den Canal zu fliefsen, wodurch auch die Erde im Canal angehäuft wird. Jetzt können ihn daher schwer beladene Böte, wenn das Wasser nicht sehr hoch ist, nur mit Mühe befahren, weshalb auch diejenigen, welche am meisten dabei verlieren, sehr eifrig darauf denken, dem Canal eine gerade Richtung zu geben. Weil aber zu einer solchen Arbeit eine grofse Menge Neger erfordert wird, welche die Plantagenbesitzer liefern müfsten, so wird diefs gewünschte Unternehmen bedeutende Schwierigkeiten finden; aufserdem würden die Eigenthümer der Pflanzungen, durch welche die gerade Linie laufen würde, deren Felder vortreflich angebaut sind, eine bedeutende Entschädigung für ihren Grund verlangen. — Ich habe nie erfahren können, ob man versucht hat, an der Küste zwischen dem Surinam und Saramaccafluſs, Baumwolle zu bauen, da man der Lage nach erwarten kann, dafs sich diese Gegend sehr dazu eigene, es ist mir jedoch nicht wahrscheinlich. Würde diese Gegend eigens in dieser Rücksicht untersucht, und fände es sich, dafs sie alle Eigenschaften habe, um vorzügliche Baumwolle zu liefern, so könnte obiger Vorschlag zu einem Canal gleich ausgeführt werden, wenn man das Land nur unter der Bedingung ausgäbe, dafs die Innhaber zu der Ausführung dieses Vorschlages mitwirken müfsten; dadurch würde zugleich die Verbindung zwischen den Colonien von Surinam und Berbice erleichtert werden. Am Ende des jetzigen Canals, wo er sich mit der Wanica Bucht vereinigt, ist ein Militärposten, und zugleich ist hier ein Wirthshaus, das einzige in der ganzen Colonie; es ist jedoch wenig besucht und da der Wirth weifs, dafs nur ein besonderer Zufall einen Reisenden zu seinem Hause führen kann, so glaubt er sich berechtigt ganz unmäfsig zu fordern.

Am folgenden Tage, den 22ften April, kamen wir nach Worlsly Jacobs, wo ein der Regierung gehöriger Steinbruch ist, der einzige in der Colonie der bearbeitet wird. Die Steine werden von Negern mit Schiefspulver losgesprengt, dann auf Ochsenkarren zu dem Flusse gebracht, auf dem man sie nach Paramaribo fährt, um die Grundlage

Digitized by Google

der Häuser aufzuführen. Die Neger, welche hier die Steine bearbeiten, verrichten keine schwerere Arbeit, als die Leute welche in Europa dieses Handwerk betreiben.

Der Aufseher versicherte uns, die Regierung hätte keinen Vortheil von diesem Werke und unterhielte es blos zum Besten des Publikums.

Wir setzten unsere Reise sehr bequem fort. Die Fluth dauert auf diesen Flüssen 5½, die Ebbe 6½ Stunden. Zweimal im Monate tritt die Springfluth ein; beim Neu- und beim Voll-Monde; die Fluth läuft etwa sieben Meilen in einer Stunde, und da wir blos mit der Fluth fuhren, so wurden unsere Ruderer, bei den kleinen Strecken die wir zurücklegten, nicht im mindesten ermüdet; es sind acht derbe Neger, die den ganzen Weg lang im Chor singen. Unser Boot ist dasselbe worauf wir die erste Fahrt gemacht haben.

Die Ufer des Surinam, welche früher als die Ufer des Commewyne angebauet wurden, nehmen sich nicht so gut aus als jene, da der Boden durch unausgesetztes Bestellen während einer langen Reihe von Jahren erschöpft ist, und nun keine gute Erndte mehr hervorbringt. Um ihm seine Kraft wiederzugeben, braucht man hier folgendes Mittel: Man faſst das Feld mit einem Damme ein, der das Regenwasser, was sich in diesem Umkreis sammelt nicht abfliefsen läſst; sogleich wächst dann Strauchwerk darauf empor, und der Acker wird wieder zur Heide was er gewesen. Solches Land heifst dann Cappewirry (ein Feld aber, das noch nie bestellt worden, heifst Bere-bere), und nach zehn Jahren wird der Boden so fruchtbar wie vorher. Ich konnte die Bemerkung nicht unterdrücken, daſs es sehr traurig wäre, angebautes Land wieder in wüstes verwandeln zu müssen, und zehn Jahr lang keinen Ertrag davon zu ziehen, auſserdem macht dieser künstliche Sumpf die Umgegend ungesund, und da so viele Morgen Landes auf allen Pflanzungen in Cappewirry's verwandelt sind, so macht dieſs eine Verbesserung der Luft unmöglich. Ich fragte deshalb: ob es nicht vortheilhafter wäre, den Boden wie ich in Martinique und Barbadoes gesehen, durch Viehdünger zu verbessern, was freilich mehr Arbeit und Kosten verursacht, wobei aber auch das Land nicht so lange brach zu liegen braucht. Ich bekam zur Antwort: man hätte dazu nicht Vieh genug, denn wenn ein Tiger einen Ochsen zerreifst, so wolle der Herr der Pflanzung, der in Europa lebt, es nicht glauben und kein anderes Stück dafür anschaffen.

In den meisten Pflanzungen am Surinamfluſs wird Kaffee und Zucker gebauet. Da sie den Strauch der ihr Lieblingsgetränk liefert, und das Zuckerrohr schon hinlänglich aus den Beschreibungen des Doctor Fermin und Capitän Stedman kennen, so will ich Ihnen nur einiges hersetzen, was diese beiden Herren nicht erwähnt haben. Man

Digitized by Google

läfst in Surinam bei einer Kafféestaude drei Stämme aus der Wurzel aufwachsen; bringt einer nicht Beeren genug, so schneidet man ihn ab, und läfst dafür einen anderen Trieb nahe an der Wurzel, den man für den besten hält, aufschiefsen. Man beschneidet die Stauden so, dafs sie nicht über fünf Fufs hoch werden, damit die Neger die Beeren leicht abpflücken können, welches zweimal des Jahres geschieht, im Mai oder Anfang des Junius, und im October oder Anfang Novembers *). Ich mufs bemerken, dafs sie oft Beeren von verschiedener Reife zusammenpflücken, welches der Güte des Kaffée's sehr viel Eintrag thut. Freilich werden beim Waschen der Beeren, diejenigen, welche oben auf schwimmen, von den anderen gesondert; aber das thun auch nur die aller schlechtesten, oder zerbröckelten Stücke, dahingegen die halbreifen mit den besten zusammen am Boden bleiben. In Arabien läfst man, wie die Reisebeschreiber sagen, den Baum zu seiner natürlichen Höhe wachsen, und man sammelt die Beeren, indem man sie von dem Baume auf untergelegte Matten herabschüttelt. So bekommt man jedesmal nur vollkommen reife Bohnen, die dem Kaffée einen besonders schönen Geschmack geben. Ich erzählte dieſs zufällig einem Plantagenaufseher, welcher meinte: dieses Verfahren würde zu viel Zeit kosten bis man alle Beeren von dem Baume gesammelt habe, und dadurch würde die fernere Behandlung der Bohnen zu sehr aufgehalten werden. Da mir die praktischen Kenntnisse in dieser Hinsicht fehlen, so kann ich nicht beurtheilen, wie fern man jenes Verfahren ohne Nachtheil anwenden kann; doch so viel ist gewifs, dafs während des Abpflückens die Neger nicht die nöthige Aufmerksamkeit haben können, um blos reife Früchte zu wählen, besonders da die Beeren manchmal auf der einen Seite ganz roth und auf der anderen unreif sind.

Wie viel Sie auch von dem schönen Aussehen der Kafféepflanzungen gehört haben, so würde der Anblick doch Ihre Erwartungen weit übertreffen. Nichts kann schöner seyn als die Spaziergänge die mit Kafféebäumen von pyramidalem Wuchs, und schwarzgrünen starkglänzendem Laube, worunter die purpurfarbigen Beeren hängen, bepflanzt sind.

Ein Feld voll Zuckerrohr gewährt vermöge seines sehr lichten Grüns das Bild des schönen europäischen Frühlings. Es giebt kein Gewächs das so sehr und von so vielen

*) Eine Staude liefert jede Erndte ein Pfund bis anderthalb trockener Kaffeebohnen. Ein Morgen Landes mit Kaffee bepflanzt, bringt in einem guten Jahre mehr ein, als ein Morgen mit Zuckerrohr; aber die Erndte ist ungewisser, da die Blüthen und selbst die Beeren manchmal von dem starken Regen leiden, den das Zuckerrohr besser verträgt. Daher sichert ein Pflanzer seinen Vortheil am besten, wenn er sowohl Zuckerrohr als Kaffeestauden bauen kann.

Digitized by Google

Thieren geliebt wird als dieses, und die Thiere werden im Ganzen durch ihren Instinkt immer zu der nahrhaftesten und gesundesten Nahrung geleitet. Auch hat man bemerkt, dafs die Neger in der Zeit wo sie Zucker bereiten, obgleich sie sehr schwere Arbeit bei Tag und Nacht verrichten, durch den Saft dessen Genufs ihnen dann erlaubt ist, fett werden. Manche Aerzte haben die Abnahme und das fast gänzliche Verschwinden des Aussatzes in Europa, dem allgemeinen Gebrauch des Zuckers zugeschrieben *).

Die hiesigen Zuckermühlen sind viel bedeutender als die welche ich in Barbadoes sah, und haben den Vorzug, dafs sie durch Wasser getrieben werden; doch geht die Mühle nur bei der Springfluth und während der Dauer einer Springfluth bereitet sie funfzig Oxhoft, wovon jeder zwölf hundert Pfund Zucker giebt. Solch eine Mühle mit dem Gebäude zum Sieden, mit den kupfernen Kesseln und den Maschinen, wird auf siebenzig bis achtzig tausend holländische Gulden angeschlagen; aber dergleichen findet man auch nur auf Pflanzungen von zwei bis drittehalb tausend Morgen. Von diesem Lande werden nur vierhundert Morgen auf einmal bestellt; drei hundert werden mit Zuckerrohr bepflanzt, und hundert sind zum Unterhalt der Neger bestimmt, die darauf Bananas, Yams u. dgl. bauen. Die Anzahl der Neger auf einer solchen Pflanzung beträgt etwa dreihundert.

Es giebt hier auch einige Cacaopflanzungen. Man läfst die Bäumen ihre natürliche Höhe erreichen, die etwa der Höhe des Kirschbaumes gleich kommt; ihre Blätter haben viele Aehnlichkeit mit denen des breitblättrigen Lorbeerbaumes, und sind dunkel grün; die Frucht gleicht einer Zitrone, nur dafs sie noch ovaler ist, und ist erst grün, und im reifen Zustande gelb. Man sagt: manche Bäume sollen über zwei hundert tragen, wovon jede etwa zwanzig Bohnen oder Nüsse enthält. Die Früchte sitzen nicht blos an den Zweigen, sondern selbst am Stamme, und es sind beständig reife und unreife zusammen; sie werden aber doch nur zweimal des Jahres gesammelt. Die hiesige Chocolade

---

*) In Surinam kann das Zuckerrohr auf fruchtbarem Boden fünf oder sechs Jahre hindurch von derselben Wurzel geschnitten werden, ehe es wieder gepflanzt werden mufs. Zum Pflanzen wird das Land mit der Hacke aufgerissen, und dann nimmt man Schnittlinge von dem oberen Schusse des Rohres und legt diese während der regnichten Jahreszeit der Länge nach, 2 bis 3 Zoll tief in die Erde; sie schiefsen auf und sind in Zeit von 15 Monaten völlig ausgewachsen, wo sie dann 7 bis 8 Fufs hoch sind, und 1 bis 2 Zoll im Durchmesser haben. Die Hauptsorgfalt die das Rohr bis zu seiner Reife erfordert, bestehet im Wegschneiden der vertrockneten Blätter und Ausrottung des Unkrauts. Die Reife zeigt sich durch den Uebergang des lichten Grünes in Hellgelb.

Digitized by Google

ist meistens von einer geringeren Art, die man an der dunkelbraunen Farbe und dem strengen Geschmack erkennt; die Vorzüglichkeit des Cacao hängt von dem Boden worauf man ihn pflauzt ab. Da ich vor einiger Zeit gelesen hatte, dafs die Cocosnufs, wenn man sie eben so wie den Cacao behandele, eine gute Chocolade gäbe; so liefs ich den Versuch nach meiner Vorschrift und unter meiner Aufsicht, von einer Person die es verstehet, anstellen: das Getränk war aber höchst mittelmäfsig, und kam der wahren Chocolade bei weitem nicht gleich.

Wir hatten schon einen bedentenden Theil des Weges auf dem Flusse zurückgelegt, als plötzlich die Fluth die entgegengesetzte Richtung nahm, ein Fall der hier oft bei der Fluth in der regnichten Jahreszeit eintritt. Herr Stenhuis sagte den Ruderern: diefs wäre ihm ganz unerwartet, da er nie zuvor hier gewesen wäre, auch hätte er hier kein Bekannten wo er übernachten könnte; und da die Plantage von Blauberg nicht weit wäre, so hoffte er sie würden Muth fassen und willig seyn eine kurze Strecke gegen den Strom zu rudern, er wolle ihnen auch wenn sie nach Blauberg kämen, einen Tanz veranstalten. Noch zur Zeit als Capitän Stedman in Surinam war, machte man sich gar kein Bedenken gegen die Fluth oder den Strom zu rudern; die neueren Pflanzer thun es aus Menschlichkeit nicht mehr, und wir würden es auch nicht verlangt haben, sondern eine Empfehlung mitgenommen haben, die uns ein Nachtlager verschafft hätte, wenn Herr Stenhuis hätte denken können, dafs uns die Fluth hier verlassen würde *). Unsere Neger antworteten nicht, sondern kniffen die Augenbraunen, runzelten die Stirne und sahen sich einander mit sehr ausdruckvollen Gebärden an. Herr Stenhuis war im Gespräch mit einem Plantagenaufseher der uns begleitete, ich konnte mich aber nicht enthalten unsere Neger zu betrachten, deren gute Laune sich sehr merklich verändert hatte. Nachdem sie etwa zehn Minuten im tiefsten Schweigen gerudert hatten, begonnen sie einen Gesang der nicht in der Surinamschen Negersprache war, sondern in ihrer afrikanischen Muttersprache die natürlich aufser ihnen niemand im Boote verstand.

*) Zum richtigeren Verstehen dieser Stelle, erinnere sich der Leser, dafs der Weg landeinwärts, mithin gegen den Strohm ging; die Fluth hingegen (man vergleiche hiemit, was Seite 3 gesagt wurde) welche das Wasser aus dem Meere in das Strohmbette trieb, wirkte dem Strohme entgegen, und erleichterte die Strohm aufwärts gerichtete Schiffarth. War in der regnichten Jahreszeit der Flufs bedeutend angeschwollen, so konnte die Ströhmung des Flufses, die durch die Fluth nach entgegengesetzter Richtung hervorgebrachte Bewegung des Wassers überwaltigen. W.

Digitized by Google

stand. Die Weise hatte etwas Rauhes, und die Worte waren kurz als ob sie durch die Lippen unterdrückt würden. Ich beobachtete sie genau um auf ihren Gesichtern den Inhalt des Liedes zu lesen, und war nicht ohne Besorgnisse, da der Abend herankam und wir uns in einer Gegend befanden, wo die Wohnhäuser der Pflanzungen sehr sparsam vertheilt, und die Ufer mit Waldungen bedeckt waren, die noch ihre natürliche Wildheit hatten, obgleich sie zu verschiedenen Pflanzungen gehörten. Aufserdem waren wir nicht gar weit von den Wohnplätzen der Buschneger, und dieser Umstand schien mir, da wir unbewaffnet waren, in diesem Augenblicke besonders bedenklich, wenn ich an die schrecklichen Auftritte dachte, die sich beim ersten Aufstande dieser Neger gegen ihre Herren ereigneten. — Aber der Gesang wurde bald durch unsere Ankunft bei Blauberg unterbrochen, wo Herr Stenhuis Wort hielt und ihnen einen Tanz gab, wodurch sie vollkommen glücklich wurden. Seitdem ich wieder nach Paramaribo zurück bin, habe ich indefs gehört, dafs zu verschiedenen Malen die hiesigen Neger Nachrichten von der Empörung auf St. Domingo empfangen haben, und zwar durch solche, welche mit ihren Herren als Bediente nach Europa gegangen waren, wo sie den ganzen Verlauf hörten und bei ihrer Zurückkunft in der Colonie erzählten. Doch schienen die Neger von Surinam neuerdings keine solche Nachrichten erhalten zu haben, denn der wieder erstandene Name Hayti, wie St. Domingo jetzt heifst, ist hier unter ihnen nicht bekannt.

Die Pflanzung von Blauberg, oder wie es auch heifst Bergendaal, liegt nach der gewöhnlichen Schätzung über hundert Meilen von Paramaribo, welche Entfernung durch die starken Windungen des Flusses herauskommt; der blaue Berg liegt auf dem westlichen Ufer, er soll dreihundert Fufs hoch seyn, und auf seinem Gipfel hat man eine sehr schöne Aussicht über die ganze Gegend. In einer grofsen Entfernung zeigt sich eine Reihe höherer Berge, die von Osten nach Westen läuft, und weit hinter derselben sieht man einige noch höhere Spitzen zu den Wolken aufreichen in der Richtung von Peru.

In diesem Theile der Colonie hat man Nachforschungen nach Metallen angestellt. Man wollte 1721 in der Gebirgkette, die im oberen Flufsgebiete des Essequebo liegt, eine Paar Proben von Gold gefunden haben. Hiedurch bewogen, machten einige Spekulanten 1742 der Gesellschaft von Surinam das Anerbieten, sie wollten den Erzgehalt dieser Gebirge untersuchen; und begonnen demzufolge ihre Nachforschungen an dem Blauenberge und bei dem Posten Victoria. Sie fanden Porcellanerde, etwas Eisen und Blei, und einige Spuren von Gold und Silber; aber alles in zu geringer Menge, als dafs man

Digitized by Google

daraus hätte Vortheil erwarten können: und man gab darum nach sechs Jahren das ganze Unternehmen auf. Die Einwohner von Surinam waren damit sehr wohl zufrieden, denn sie sahen ein, dafs Zucker, Kaffée und Baumwolle der Colonie weit nützlicher wären, als die Endeckung der reichsten Gold- und Silbergruben.

Das Wohngebäude au Blauberg gilt für eines der schönsten Landhäuser in der Colonie; es liegt sehr angenehm, auf einem Abhange am Fufs des Blauenberges, der Surinamflufs bildet vor dem Hause ein weites, rundes Becken, und man übersieht eine weite Ebene auf welcher in kurzen Entfernungen die Negerwohnungen stehen, die gut gebauet und in so grofser Anzahl sind, dafs sie ein ansehnliches Dorf bilden.

Da die Neger auf diesen Pflanzungen sich aufserordentlich gut aufgeführt, und besonders öfters die Angriffe der Buschneger abgeschlagen haben, so hat man ihnen einige Vortheile zugestanden. Sie ziehen eine bedeutende Menge Federvieh und bauen Gemüse nicht blos für ihren eigenen Bedarf, sondern um es in Paramaribo für ihre Rechnung zu verkaufen; auch werden sie mit Kleidern und anderen Bedürfnissen versorgt. Dabei hält man sie dennoch gut in Zucht, und wenn sie einen Fehler begehen, so befragt der Director die zwei schwarzen Aufseher, die in hiesiger Colonie Bastians heifsen und wozu man Neger von vorzüglicher Aufführung wählt; und der Director schärft nie die Strafe, welche sie bestimmen. Der Ausspruch wird im Beiseyn der anderen Neger vollzogen, und sie haben nie Ursache über zu grofse Strenge zu klagen.

Diese mit Holz bewachsene Pflanzung ist sehr bedeutend, da sie fast acht tausend Morgen Landes begreift. Sie steht unter der Leitung oder Oberaufsicht mehrerer Männer von Vermögen und liberaler Denkungsart, die daher Sorge tragen, sich einen tüchtigen Director zu verschaffen, dem sie ein ansehnliches Gehalt geben; denn sie wissen, dafs nur sein gutes Benehmen ihre Neger abhalten kann zu den Buschnegern über zutreten. Wirklich ist auch der gegenwärtige Director, Herr B., ein sehr einsichtsvoller Mann, und sehr beliebt bei den Negern. Er bedauerte, dafs er uns die Wälder und die Arbeiten darin nicht zeigen könne, da gegenwärtig der Boden überschwemmt war.

Sie kennen durch Dr. Fermin bereits die verschiedenen Arten Bauholz, welche die Wälder von Surinam hervorbringen; ich habe aber während meines Aufenthalts hieselbst eine Sammlung derselben gemacht, und hoffe das Vergnügen zu haben sie Ihnen in Europa zu zeigen.

Den 25ften April. — Wir gingen weiter nach Victoria, wo ein Picket schwarzer Soldaten unter einem Officier liegt, um die Gränze des angebauten Landes gegen die Busch-

Digitized by Google

neger zu beschützen. In Victoria war ein neuer Director auf der Pflanzung, der zu wenig mit dem Orte bekannt war, um uns viele Nachrichten geben zu können.

Am nächsten Morgen ruderten wir den Surinam weiter hinauf nach der Sara-Bucht und besuchten Hermitage, eine kleine Waldpflanzung, deren Direktor ein Commissarius der Regierung ist, welcher bei den Buschnegern wohnt, denn sie sind jetzt in freundschaftlichem Verhältnisse mit der Colonie. Als wir zu einem ihrer Dörfer gingen, thaten wir einige Flintenschüsse als Zeichen unseres Kommens, denn man hatte uns gesagt, dafs diese Neger keine Besuche von Fremden leiden, wenn man sie ihnen nicht vorher auf diese Weise anzeigt. Beim Eintritt in das Dorf fanden wir mehrere ihrer Häupter in heftigem Streit, besonders war einer in einer rothen wollenen Mütze, und mit einem alten verrosteten Säbel in der Hand, ganz wüthend; doch als wir näher kamen, hörte der Zank auf, und sie empfingen uns gut. Um ihr Wohlwollen zu erwerben, kauften wir ihnen geschnitzte Kürbisflaschen, Spielwerk u. dgl. ab. Diese Neger gehen ganz nackt wie die gemeinen Sklaven, doch haben sie sowohl Hemden als weite Beinkleider, welche sie aber nur auf einer Reise nach Paramaribo anziehen. Ihre Hütten sehen sehr ärmlich aus, denn sie bestehen blos aus einem Paar Pfähle die sie in die Erde schlagen, und mit Balken von einer Zwergpalme, die hier Palisadenbaum heifst, verbinden; das Dach ist mit Maisblättern gedeckt. In der Mitte des Dorfes stand eine gröfsere Hütte, die verschlossen war und deren Inneres sie uns nicht zeigen wollten, da sie zum Gottesdienste bestimmt wäre; es mochte aber wohl ihre Niederlage von Flinten und Schiefspulver seyn. Bei dieser Hütte halten sie auch ihre Palavers oder Berathschlagungen. Um das Dorf ist keine Spur von Feldbau zu sehen, doch weifs man, dafs sie Mais und Zuckerrohr pflanzen. Das hier gebaute Zuckerrohr ist in der Regel gröfser als das welches auf den Pflanzungen wächst, aber der Saft ist von geringerer Güte, welches dem Boden zuzuschreiben ist. Die Jagd ist ihr Hauptnahrungszweig und sie scheinen sich wohl dabei zu befinden; sie sind hoch und stark gewachsen, und einige ihrer Weiber haben wirklich schöne Gesichtszüge. Um ihre Sitten besser kennen zu lernen, baten wir sie den Abend nach Hermitage zu kommen, wo wir ihnen einen Tanz geben wollten, was sie sehr gern annahmen; doch waren wir vorsichtig nicht zu viele einzuladen, da wir auch von den benachbarten Dörfern Besuch erwarteten. Als sie der Einladung gemäfs anlangten, war in dem Anzuge der Männer kein Unterschied, sondern sie gingen eben so wie wir sie in den Wäldern gesehen hatten; die Weiber aber waren im höchsten Putz, sie trugen kurze Röcke von Kattun, weifse Turbans um den Kopf und Korallenschnüre um Hals und Arme. Kaum

Digitized by Google

war der Tanz angefangen, so entstand ein neuer Streit, in dem die Buschneger es für schimpflich hielten mit ihren Brüdern aus den Plantagen zusammen zu tanzen, wogegen diese behaupteten, da ihre Herren das Fest gäben, so hätten sie das Recht daran Theil zu nehmen. Um dem Gezänk ein Ende zu machen, sagten wir den Negern von der Pflanzung, sie möchten sich einen anderen Platz zum Tanzen suchen, und sie sollten ihren richtigen Theil von der Mahlzeit, die für alle zubereitet wäre, erhalten.

Die Tänze der Buschneger sind fast ganz dieselben, als die der Neger auf den Pflanzungen, nur sind sie frecher. Unter ihren Instrumenten, die meist in Trommeln von verschiedenen Arten bestehen, war eines das ich noch nicht gesehen hatte. Es bestehet aus Stäben von verschiedenen Holzarten und verschiedener Grösse, welche den Ton hervorbringen, und über zwei Stücke Holz gelegt werden; das Instrument wird mit zwei kleinen Stäben gespielt, und ist wahrscheinlich das Vorbild woraus das Hackebrett, und durch noch höhere Vervollkommnung das Clavier entstand. Unsere Gäste wurden zuletzt sehr lärmend und lästig; sie sprachen dem Rum, den wir für sie bestimmten, so stark zu, dafs er bald ausgetrunken war, und als sie sahen, dafs kein frischer gebracht wurde, so beurlaubten sie sich. Die Gesellschaft war aus zwei verschiedenen Dörfern, wovon das zweite von einer Negerin beherrscht wird, welche unter dem Namen Belle Mama bekannt ist, und es verdient bemerkt zu werden, dafs ihre Untergebene bei weitem anständiger in ihrem Betragen waren.

Hermitage hatten wir zum äufsersten Punkte unserer Reise bestimmt. Ich konnte nur mit Sehnsucht nach den ungeheuren Waldungen hinüberblicken, die so wenige Reisende von gebildeten Völkern betraten: welchen Reichthum an allen Mannigfaltigkeiten der Schöpfung müssen sie enthalten! die Hauptgegenstände der Aufmerksamkeit in den amerikanischen Colonien. Zucker, Kaffée und Baumwolle kannte man vor Entdeckung der neuen Welt; wenn uns aber Amerika nicht so viel eigenthümliche Erzeugnisse als Asien liefert, so ist die Ursache hievon, dafs Asien länger von gesitteten Völkern bewohnt ist, mit denen die Peruaner und Mexikaner nicht verglichen werden können; auch können wir nicht hoffen grofse Entdeckungen in diesem Weltheile zu machen, so lange sich die Pflanzer hier als Fremde ansehen, die sobald sie ein Vermögen gesammelt haben, wieder fortziehen. Doch hat man schon jezt den Cacao, die Cochenille, so manchen Balsam, und so kräftige Arzneimittel entdeckt, und was läfst sich nicht von der Zukunft erwarten, wenn Männer von vielartigen Kenntnissen und regem Geiste in diese ungeheuren, noch ununtersuchen, Wälder dringen.

Digitized by Google

Wir verliessen Hermitage den 28sten April, und da wir bei dem Dorfe vorbei kamen, wo die Belle Mama ihren Sitz hatte, besuchten wir sie, und sagten ihr etwas Verbindliches über die ausgezeichnete gute Ordnung in der sie ihre Unterthanen erhält. Ich habe oben vergessen zu bemerken, dafs diese Belle Mama schon sehr alt ist.

Wir afsen in Victoria zu Mittag und schliefen in Blauberg. Die schöne Gegend, die Zufriedenheit die wir an den Negern sahen, und die gefällige Gesellschaft des Herrn B., des Directors, machten unseren Aufenthalt sehr angenehm. Nhchdem wir uns hier noch zwei Tage aufgehalten hatten, begleitete uns Herr B. eine Strecke lang auf unserem Rückwege.

Den 30sten April. — Nachmittags besuchten wir Reancour, eine Pflanzung welcher Herr B — n vorsteht. Wir sahen hier eine besondere Art des Kafféebaumes die in Süd-Amerika einheimisch ist. Der Baum, den man uns zeigte, war erst kürzlich gepflanzt, und hatte etwa die Gröfse eines Pfirschenbaumes. Die Früchte sollen in Trauben wie die Weinbeeren wachsen; die Gestalt der Beeren aber gleicht den arabischen, und auch der Geschmack ist derselbe, nur etwas bitterer, und beide Arten vermischt sollen ein vortrefliches Getränke geben. Man versprach mir einen Zweig mit der Blüthe, und einen anderen mit der reifen Frucht zu schicken. Vielleicht könnte man eine vortrefliche Gattung erzielen, wenn man ein Reis vom Mocha-Kaffee auf diesen Baum pfropfte.

Den ersten Mai brachten wir zu Worlsly Jacobs zu; der Director ist ein genauer Freund von Herrn Stenhuis, und begleitete uns auch einen Theil unseres Weges.

Am folgenden Tage landeten wir zu Aucka, einer bedeutenden Pflanzung, wo 1761 ein Friede mit einer grofsen Parthei derjenigen Buschneger, die in der Nachbarschaft des Surinamflusses leben, geschlossen ward. Das Entstehen der Buschneger in Surinam fällt in das Jahr 1674, wo die Holländer, nach dem Vertrage von Westminster, Surinam in Besitz nahmen. Als die englische Pflanzer ihre Besitzungen verliefsen, benutzte ein Theil ihrer Neger die Gelegenheit, und entfloh in die Wälder, wo sie sich nachher durch entsprungene Sklaven verstärkten. Ferner als im J. 1712 der französische Admiral die Colonie angriff, fürchtete der holländische Gouverneur der Feind möchte die Sklaven fortnehmen, und rieth darum den Pflanzern sie ins Innere der Colonie zu senden; als aber die Gefahr vorüberwar, weigerten sich die Neger, wie sich vorher sehen liefs, zu ihren Pflanzungen zurückzukehren, und wurden nun furchtbare Feinde der Colonie. Durch dieſs Beispiel ermuntert, brach 1772 eine sehr gefährliche Empörung am Cottica aus, wodurch die fruchtbarsten Gegenden der Colonie verwüstet wurden. Cap. Stedman hat von diesem Aufstande in seiner Beschreibung des Feldzuges in Surinam einen ausführlichen Bericht mitgetheilt.

Digitized by Google

In dem Frieden von Aucka, den die Holländer mit den Buschnegern schlossen, waren die Hauptbedingungen der letzteren: man solle sie mit Schiefsgewehr versorgen, und ihnen erlauben des Handels wegen nach Paramaribo zu kommen. Was die Schiefsgewehre anlangt, so sind sie von sehr schlechter Art, so dafs sie bald unbrauchbar werden, wozu freilich auch die grofse Feuchtigkeit der Luft in den Surinamschen Wäldern viel beiträgt. Die zweite Bedingung, nach welcher es ihnen freistehet, so oft sie wollen, nach Paramaribo zu kommen, verdient eine ernstlichere Betrachtung. Sie geben vor es geschehe blos des Handels wegen, doch stehen sie in der That in näherer Verbindung mit den Negern der Colonie, und man sagt, dafs jetzt unter letzteren ein geheimer Orden bestehe. Die Einrichtung desselben haben sie ursprünglich von Afrika mitgebracht. Sie machen sich darin durch den feierlichsten Eid verbindlich, nie etwas von den geheimnifsreichen Gebräuchen zu verrathen, den Obern welche sie gewählt haben, unbeschränkten Gehorsam zu leisten, und Geld für ihre gemeinschaftlichen Zwecke zu sammeln. Es haben mich Personen, die in grofser Vertraulichäeit mit Mulattinnen leben und dadurch mehr von diesem geheimen Wesen erfahren haben, versichert, dafs viele Neger in Surinam in den Orden aufgenommen sind. Sie geben den Obern die sie erwählt haben erdichtete Namen, damit man ihren Verhandlungen nicht auf die Spur komme; auch scheint es, dafs sie, so oft sie Gelegenheit haben, Geld sammeln. Man sagt, dafs ungeachtet die verschiedenen Stämme der Neger besondere Zusammenkünfte ihres geheimen Ordens haben, doch die Hauptvorschriften in allen fast die nähmlichen sind. Die Weiber sind von dieser Gesellschaft ausgeschlossen, aber wie man sagt, haben diese unter sich einen Orden fast nach demselben Plane gestiftet. So wird es also den Buschnegern möglich, durch ihre häufigen Reisen nach Paramaribo ein geheimes Verkehr und eine Verbindung mit allen anderen Negern in den Colonien zu unterhalten.

Die gegenwärtige Anzahl der Buschneger wird sehr verschieden angegeben, und es ist in der That unmöglich dieselbe genau zu berechnen, da sie sich oft in verschiedene Abtheilungen zertrennen, und neue Dörfer in den Wäldern anlegen. Das ist aber gewifs, dafs sie mit der Zeit die gefährlichsten Feinde von Surinam werden müssen, besonders wenn sie sich mit den Negern auf den Pflanzungen zu einem Angriff auf die Colonie verbinden. Aber die Einwohner von Surinam scheinen darüber vollkommen unbesorgt und gleichgültig, wie Leute die auf der fruchtbaren Rinde des vulkanischen Bodens bauen, ohne an die Gefahr zu denken, bis plötzlich der fürchterliche Ausbruch sie aufschreckt.

Digitized by Google

Dieser Leichtsinn ist wahrlich unverzeihlich, da man die Mittel hat der Gefahr zuvorzukommen.

Man dürfte nur einen neuen Vertrag mit den Buschnegern eingehen, und ihnen versprechen, sie noch reichlicher als jetzt mit ihren Bedürfnissen zu versehen, unter der ausdrücklichen Bedingung, dafs sie die angebauten Theile der Colonie durchaus nicht beträten; wobei man erklären müfste, man sähe sie jetzt als eine besondere und freie Nation an, und werde ihnen dem zufolge begegnen, und der Handel sollte künftig auf den Fufs getrieben werden, wie es in ihrem Mutterlande in Afrika gebräuchlich ist. — Man könnte auch einen Platz im Walde bestimmen, wo sie jährlich zu einer bestimmten Zeit sich einfänden, und die versprochenen Lieferungen in Empfang nähmen, und Wohin sie gleichfalls ihre Waaren zum Verkauf oder zum Tausch brächten. Für alle übrigen Geschäfte mit der Colonie müfsten sie einen Commissarius oder Consul schicken, der in Paramaribo wohnen müfste; wagten sie es aber, ohne Erlaubnifs von der Regierung zu haben, selbst zu kommen, so müfste man sie als Spione behandeln. Wenn sie aber die Verbindung mit den Weifsen nicht ganz aufgeben wollten, so könnte man ihnen noch einen anderen Vorschlag thun, nämlich sie nach Afrika hinüberzuschicken; denn sie hängen noch sehr an ihrem Geburtslande und behalten auch die Sitten desselben bei. Um diesen Vorschlag zu prüfen, könnten sie erst einige aus ihrem Volke wählen, welche hinübergebracht würden, um das Land in Augenschein zu nehmen, und wenn diese den Plan billigten, könnten die anderen eingeschifft werden. Die Neger in Sierra Leone sollen sehr glücklich leben, man könnte also einige Buschneger dahin schicken, und wenn sie diese Gegend vorziehen, könnte man ihnen dort eine Niederlassung einrichten; so wäre dann kein Mifstrauen zwischen ihnen und den Weifsen, und man hätte freies und gerades Verkehr mit ihnen. Wenn auch nicht alle nach Afrika zurückkehren wollten, so würde doch die Colonie viel gewinnen, wenn ihre Menge dadurch stark verringert würde, und wenn die Bleibenden sich so geschwächt sähen, würden sie endlich auch wünschen jenen zu folgen *).

Noch ein anderer Umstand kann vortheilhaft gebraucht werden, um die Colonie vor den Angriffen der empörten Neger zu sichern. Die eingebornen Indianer, die oft den

*) Die Maroons oder Buschneger von Jamaica, wurden als sie sich an die brittischen Truppen ergeben hatten, zuerst nach Neuschottland in Nordamerika, und von da nach der Sierra Leona in Afrika gebracht, wo es ihnen jetzt sehr gut gehen soll.

Digitized by Google

Colonien Surinam und Berbice beistanden, wenn diese sie im Kriege mit den Buschnegern zu Hülfe riefen, haben eine hohe Meinung von den Fähigkeiten der Europäer, nehmen nie die Parthei der Colonialneger, und hassen die Buschneger entschieden; aber die Dörfer dieser Indianer in der Nähe des angebauten Theiles der Colonie sind in der letzten Zeit durch ansteckende Krankheiten sehr entvölkert worden. Nun müfste man Leute mit denjenigen Waaren, welche die Indianer am meisten lieben, obgleich sie sehr geringen Werth haben, in das Innere des Landes schicken, und wenn sie an die Dörfer der Arrawouken, welches die mächtigste Völkerschaft ist, oder anderer gutgesinnter Stämme kämen, müfsten sie ihnen Geschenke anbieten, und ihnen jährlich eben so viel versprechen, wenn sie sich in der Nähe der Colonie niederlassen, oder zum wenigsten den gröfsten Theil des Jahres dort wohnen wollten, um immer zum Beistande der Colonie bereit zu seyn, wenn diese die Waffen gegen die aufrührerischen Neger ergreifen müfste. Die Indianer, besonders wenn sie von Europäern unterstützt werden, sind aufserordentlich gut gegen die Neger zu gebrauchen, da sie den Krieg auf die nämliche Art wie die Neger führen und die Gelegenheit des Landes, und die Schlupfwinkel in den Wäldern aufs vollkommenste kennen. Diese schätzbaren Verbündeten könnte die Colonie mit sehr unbedeutenden Kosten erwerben.

Obgleich ich die Indianer oft gesehen habe wenn sie nach Paramaribo kommen, so bin ich doch nur einmal in einem ihrer Dörfer gewesen. Wir waren nämlich jetzt auf unserer Rückreise bis zu einer Bucht gekommen an der mehrere Niederlassungen von Indianern lagen; wir ruderten das Bächlein hinauf, welches fast ganz von überhangenden Aesten beschattet war, und langten bald bei dem Dorfe an. Ein indianisches Haus ist bald gebaut, es bestehet aus vier gabelförmigen Pfahlen die senkrecht in die Erde getrieben werden, und ein grofses Viereck bilden, auf diesem liegen vier weniger dicke Balken wagerecht, auf welchen schräge Balken ruhen die das Dach bilden und meist mit Trury Blättern (trury leaves) gedeckt werden, welche oft über zwanzig Fufs lang und etwa sechs oder acht Zoll breit sind, und von so festem Gefüge, dafs es lange dauert, ehe sie verfaulen. Der Hausrath ist so einfach wie die Bauart des Hauses: er bestehet aus grofsen irdenen Gefäfsen, die von ihren Weibern verfertigt werden, um das Trinkwasser kühl zu erhalten, einigen Töpfen zum Kochen, einigen Schalen von Flaschen-Kürbifsen die als Schüfseln dienen, einer Lade, oder zierlichem Deckelkorbe, der so dicht geflochten ist, dafs kein Regen durchdringt, und einem Hangebett, das ihnen bei Tage als Sofa und Nachts als Lagerstätte dient.

Digitized by Google

dient. Diejenigen welche Handel mit den Europäern treiben, besitzen gewöhnlich auch einen kleinen Spiegel.

Es waren sehr viele Indianer im Dorfe, sie waren aber eben aus den Wäldern zurückgekommen, und ruheten auf ihren Hangebetten aus. Einen kleinen indianischen Hund den ich hier sah, und der viel Aehnlichkeit mit einem italiänischen Windspiele hatte, wünschte ich zu kaufen, und der Besitzer verlangte zehn Gulden; als ich ihm aber das Geld auszahlen wollte, weigerte sich sein Weib den Hund auszuliefern, und der Indianer nahm den Kauf zurück. Ich hatte schon einmal Gelegenheit gehabt, die Anhänglichkeit dieser Menschen an ihre Weiber und Kinder zu sehen, obgleich diese Tugend ihnen von mehreren Schriftstellern abgesprochen wird. Auf meiner ersten Reise nach dem Saramacca mit Herrn I. G., speisten wir bei Herrn Ruekert, der eine Pflanzung an dem Flufse besitzt. Eine indianische Familie landete mit einem Boote; der Mann bot uns einige Papageien zum Verkaufe an, und ich fragte ihn ob er uns nicht noch andere Thiere ablassen könnte: ein Indianer, der hier auf der Pflanzung als Jäger diente, machte den Dolmetscher und sagte uns: es wäre noch ein kleiner Sapajou *), bei der Familie im Boot, sie wollten ihn aber nicht verkaufen. Da es ein regnichter Tag war, so war das Boot ganz mit Bananas-Blättern bedeckt, unter denen die Familie verborgen safs; da ich aber zu wissen wünschte, ob es eine neue Gattung wäre, so bat ich Herrn Ruekert, der den Indianer gut kannte, ihn zu bedeuten, ich wollte das Thier nicht haben, sondern wünschte es nur zu sehen; aber der Mann schlug es beständig ab. Endlich nach vielem Zureden ging er in das Boot, und kam mit seiner Tochter zurück, die etwa vierzehn Jahre alt seyn mochte. Sie hielt ihren Kopf gebückt, da der kleine Sapajou auf ihrem Halse safs, und ward an der einen Hand vom Vater, an der anderen von ihrer Mutter geführt. Der Indianer gab uns zu verstehen, das Thier wäre von seiner Frau und Tochter auferzogen, sie nähmen es überall mit sich und es hinge ungemein an ihnen: darum wolle er es um keinen Preis verkaufen. Während er sprach, schien die Tochter sehr unruhig, und ich war in Versuchung ihr durch den Dolmetscher sagen zu lassen, ich bestände darauf den kleinen Sapajou zu nehmen, es hinge aber nur von ihr ab auch mit mir zu gehen; doch ich dachte, sie hätte schon zu viel gelitten, was sie wahrscheinlich nicht gewohnt war, und bedeutete also dem Vater durch Zeichen, er solle den Sapajou

*) Eine Art Affen. Dieſs war ein Keesee-Keese, s. d. Anhang. Simia Sciurra Linn. Büffon's Saimiri. W.

Digitized by Google

wieder fort nehmen, und da erst hob das Mädchen den Kopf empor, und belohnte mich durch die dankbare Freude, die aus einem Paar recht schöner Augen strahlte.

Wir kamen zu einer zweiten indianischen Wohnung, die an einer kleinen Erhöhung lag. Das Merkwürdigste was wir sahen, war eine Verbesserung der Bauart, und es war vielleicht das beste indianische Haus in der ganzen Colonie Surinam. Es war nach einem gröfseren Maafsstabe als gewöhnlich aufgeführt, alle Seiten waren von Palisadenbaumholz, das Haus war von ansehnlicher Höhe, und hatte einen Boden, was in anderen indianischen Häusern ganz ungebräuchlich ist: man stieg auf einer Leiter hinauf, die ganz nach europäischer Art gemacht war, und oben fanden wir mehrere grofse Matten, die eben so geflochten waren, wie die gröfseren zum Aufbewahren der Kleidungen bestimmten Körbe, und eine Menge Wasserkrüge, die viel sauberer gearbeitet waren, als alle, die wir bis jetzt gesehen hatten. Wir waren nun neugierig den erfinderischen Hausherrn kennen zu lernen, und erfuhren, dafs er einer der Oberhäupter, oder wie man sie hier nennt, Capitäns der Indianer sey, der das Gebäude mit Hülfe seiner Dorfschaft zu Stande gebracht hatte. Er verstand Holländisch, denn er hatte lange Jahre bei einem holländischen Pflanzer in Berbice gelebt, ward aber zuletzt uneins mit ihm, und zog es vor nach den Wäldern von Guiana und zu seinem Stamme zurück zu kehren. Doch war er nicht gleichgültig gegen die Verbesserungen die er gelernt hatte, wie es der Indianer war, von dem Abbé Raynal erzählt. Glauben Sie nicht, dafs ich zu viel Gutes von den Indianern sage: nicht blofs Herr Stenhuis, sondern auch Herr B..gh.en und S....ga, die beiden Directoren von Blauberg und Worlsly Jacobs die uns begleiteten, freuten sich sehr über die Einrichtung, und nannten es ein indianisches Haus von zwei Stockwerken. Aufserdem da das Dorf so nahe an der Juden Savanne liegt, so können es die Europäer von Paramaribo aus leicht besuchen, und sie werden finden, dafs, statt zu übertreiben, ich nicht einmal so vortheilhaft von dem Hause gesprochen habe, als dasselbe im Vergleich mit den anderen indianischen Gebäuden es verdient.

Die Indianer von denen ich in diesem Briefe spreche, gehören zum Stamme der Arrawoukes, der in jeder Hinsicht der beste von allen in diesem Theile von Guiana wohnhaften ist. Man hat von den Arrawoukes nie gehört, dafs sie die schreckliche Sitte hätten, ihre Gefangene zu tödten und zu fressen, wie von den Caraiben berichtet wird, mit denen sie oft in Feindschaft lebten; und Männer welche die beste Gelegenhet hatten den Charakter und die Gewohnheiten dieser Menschen kennen zu lernen, haben mich versichert, dafs sie ebenfalls von dem unatürlichen Laster, welches der Abbé Raynal allen india-

Digitized by Google

nischen Völkerschaften ohne Ausnahme Schuld giebt, rein sind. Man kann sogar die Arrawoukes nicht ohne Unbilligkeit in einem solchen Verdachte haben, da sie weit entfernt sind von thierischer Wildheit, noch entfernter aber von einer entarteten Civilisation, und also nicht verderbt genug um „dem eckelhaftesten aller Laster ergeben" zu seyn.

Der gröfste Fehler der Arrawoukes scheint eine unmäfsige Liebe zu starken Getränken, obgleich sie gewöhnlich Wasser, und nur bei öffentlichen Festen etwas Berauschendes trinken. Wenn sie aber nach Paramaribo kommen, nehmen sie für den gröfsten Theil der Sachen, die sie zum Verkaufe bringen, Rum an, mit dem sie sich so lange gütlich thun, bis sie völlig betrunken sind. Doch selbst dann sind einige unter ihnen ganz nüchtern, und nehmen ihre berauschten Brüder in ihre Obhut; so dafs es scheint, dafs einige nie diese Ausschweifung begehen, oder dafs sie sich abwechselnd betrinken. Ungeachtet dieser Neigung zum Trunke, welche die Arrawoukes mit allen anderen indianischen Völkern gemein haben, fällt die Vergleichung mit diesen sehr zu ihrem Vortheile aus, da sie mehr Anlage haben: es wäre zu wünschen, dafs man sich mehr Mühe gäbe sie zu bilden. Die mährischen Brüder haben seit Kurzem dieſs gute Werk unternommen; da ich aber noch in keine Gegend der Colonie gekommen bin, wo diese Missionarien arbeiten, so kann ich Ihnen keine Nachricht über den Erfolg geben. Ich hoffe sie indefs so bald als möglich zu besuchen.

Manche Einwohner in dieser Colonie meinen, die Indianer zeigten im Ganzen nicht Geist und Anlage genug, um eine gegründete Hoffnung ihrer Verbesserung zu gewähren; aber die Weltgeschichte ist voll von hinlänglichen Beweisen, dafs die Ausbildung des Geistes langsam und stufenweise begonnen habe. Um nur von Europa zu sprechen: wie lange waren die Griechen und Römer cultivirt, ehe die anderen Völker sich über einen Zustand erhoben, der sehr wenig besser war als der Zustand der jetzigen Indianer in Amerika! die Indianer zeigen bei ihren Jagden viel Anstelligkeit, und sie haben den Europäern, die sich ihrer gegen die Buschneger bedienten, Erstaunen erregende Beweise von Verschlagenheit gegeben; ihre Fähigkeit zu künstlicher Arbeiten sieht man aus manchem nützlichen Stücke, das sie ohne metallene Werkzeuge verfertigen. Die Weiber zeigen eben so viel Geschicklichkeit, Fleifs und Scharfsinn bei der Verfertigung ihrer baumwollenen Hängematten. Sie nehmen jeden Faden auf, wie dieſs beim Stopfen geschehen mufs, und die von ihnen verfertigte Hängmatten sind wirklich schön. Es fehlt diesem Volke also nicht an Fähigkeit, sondern blos an einem Lehrer, der nicht nur ein richtiges Urtheil über die Gegenstände, welche für die Indianer am nützlichsten zu lernen sind, son-

Digitized by Google

dern auch ein besonderes Talent im Unterrichten besitzen müfste; aufserdem müfste er mit unerschütterlicher Beharrlichkeit und edler Uneigennützigkeit ausgerüstet seyn. Es ist schwer diese Eigenschaften alle in einer Person vereinigt zu finden, und wenn sie es sind, wird solch ein Mann gerade geneigt seyn zu den Indianern zu gehen um mit ihnen in den wüsten Wäldern von Guiana zu leben? die portugiesischen und spanischen Missionarien sollen in einigen Bezirken von Südamerika schon glücklichen Erfolg von ihren Bemühungen die Indianer zu unterrichten geerndtet, und sie durch ihren unermüdlichen Eifer zu einer arbeitsamen Lebensart gebracht haben, zum gröfsten Vortheil jener Völker selbst und der europäischen Ansiedler.

Wir ruderten von diesem Dorfe nach der Juden Savanne, die von Paramaribo sechzig Meilen weit geschätzt wird, obgleich es zu Lande nur vierzig sind. Die holländische Regierung, welche die reichen portugiesischen Juden, besonders die welche vorher in Brasilien ansässig waren, anlocken wollte sich in Surinam niederzulassen, gestand ihnen alle Freiheiten und Rechte zu, welche andere Nationen hier genieſsen. Zuerst legten sie sich sehr auf die Landwirthschaft, später fanden sie, dafs ihr Kaufmannsgeist mehr Vortheil aus den verschiedenen Handelszweigen ziehen könne. Doch davon werde ich ein ander Mal sprechen.

Nach der Abreise der beiden Directoren gingen Herr Stenhuis und ich zu zwei anderen indianischen Dörfern; der Weg führte über eine Anhöhe mit vielen Arten von Strauchwerk. Im ersten Dorfe fanden wir aber keine lebende Seele. Unser Führer brachte uns darauf nach einem anderen, das nur aus einigen Hütten bestand, wo wir keinen einzigen Mann sahen; einige alte Weiber waren mit Kochen beschäftigt, während zwei junge Frauenzimmer an einem neuen Quejou arbeiteten, dem einzigen Kleidungsstücke das sie tragen. Es bestehet aus einem blauen Bande das einen Gürtel bildet, woran eine baumwollene Schürze, etwa acht Zoll lang und sechs Zoll breit, befestigt ist. Die jüngste der beiden Indianerinnen zog Korallen von verschiedenen Farben auf eine Schnure und gab sie der älteren zur Verzierung einer Schürze die so sehr klein war, dafs sie wohl den berühmten Sinnspruch des Hosenbandes führen konnte: Honni soit qui mal y pense! die guten alten Mütterchen schienen über unsere Ankunft sehr beunruhigt, hauptsächlich wohl, weil ihre Männer abwesend waren; wir verliefsen sie also sogleich um ihre Besorgnisse zu stillen.

Die Militärstrafse, welche den bewohnten Theil der Colonie von den Wäldern trennt, und regelmäfsige Stationen oder Posten in bestimmten Entfernungen hat, um das Land

Digitized by Google

vor den Buschnegern zu sichern, läuft bei der Juden Savanne hin. Dieser Ort ist durch einen besonderen Posten beschützt, weil er vorher, wie andere Pflanzungen der Juden, viel von den Anfällen der aufrührerischen Neger leiden mufste, von welchen die Juden vorzugsweise gehafst und grausam behandelt wurden. Wenn man von Paramaribo den Flufs hinauf geht, so ist die Juden Savanne der erste Punkt, wo das Land beteutend höher wird; denn man stöfst auf eine Reihe Sandhügel. Die Lage des Dorfes soll sehr gesund seyn. Von hier kamen wir den Abend nach der Pflanzung de Scanzo.

Den 3ten Mai. — Wir besuchten Toledo, eine Zuckerpflanzung, wo eine Mühle ist, die von vier Maulthieren getrieben wird, welche so viel Zucker verfertigen soll als andere Mühlen mit acht. Es that uns leid Herrn O., den Eigenthümer der Pflanzung, nicht zu Hause zu finden, unsere gute Meinung von ihm ward noch durch den freundlichen Empfang erhöhet, den seine Leute uns wiederfahren liefsen, denn von dem Betragen des Gesindes kann man meistens richtig auf die Gesinnung des Herrn schliefsen. Die Mühle war noch nicht ganz vollendet, man sagte uns aber das Werk wäre leichter gebauet, ohne die Kraft der Walzen zu schwächen, und darum werde man viel an Maulthieren u. a. sparen. Diese Verbesserung ist sehr wichtig, besonders für diejenigen, welche Zuckerpflanzungen anlegen, und nicht geneigt sind die Kosten welche der Bau einer Wassermühle erfordert zu bestreiten.

Am nächsten Morgen hielten wir bei la Rencontre an, weil ich das Vergnügen hatte, den Eigenthümer, der in Europa wohnt, zu kennen. Er hatte seinen Sohn hieher gesandt, um einige nützliche Einrichtungen zu verfügen; der junge, liebenswürdige Mann wurde aber ein Opfer seiner Unbekanntschaft mit dem hiesigem Klima, weil er seine Lebensweise darnach nicht ändern wollte; er starb nach einer kurzer Krankheit.

Heute Mittag vollendeten wir unsere Reise, und kamen in Paramaribo an. Es ist blos die strengste Gerechtigkeit, wenn ich die Gastfreiheit aufs höchste anpreise, mit der wir überall auf unserer ganzen Reise aufgenommen wurden. Es kann Sie nicht interessiren ein Verzeichnifs aller der Leckerbissen zu lesen, womit wir bewirthet wurden, doch einige will ich erwähnen, die niemals auf einem europäischen Küchenzettel gestanden haben.

Eine Keule von einer jungen Seekuh, gekocht oder gebraten, schmeckt recht gut, doch ist es schwer den Geschmack mit etwas das Sie kennen zu vergleichen; genug es ist weder Fisch noch Fleisch.

Der Tapir, das gröfste Wildpret hier zu Lande, hat wenn er jung ist einen Geschmack zwischen Kalb- und Schweinefleisch.

Digitized by Google

Das Conny-Conny oder Kaninchen und der Paca, oder surinamsche Hase, schmecken vortreflich, besonders der letztere.

Ein Fricassee oder eine Pastete von einem Leguan *), ist etwas sehr Leckeres. Es ist eine Eidechse, etwa drei Fuſs lang, von schön hellgrüner Farbe, die nicht wie andere Eidechsen von Insecten, sondern von den Blättern und Blüthen der Bäume lebt. Es ist ein sehr reinliches Thier, und wer gern Schildkröten ist, wird auch dieſs Gerichte nicht verschmähen. Die Eier des Leguan sind den Eiern von Geflügel oder von Schildkröten vorzuziehen.

Der Palmwurm ist ein Wurm **), von der Länge und Dicke eines Fingers, der sich vom Safte der Palmen nährt. Gebraten sieht er aus wie eine kleine Wurst. Man findet, daſs er wie zartes Mark schmeckt, aber nicht so gewürzhaft wie Capitän Stedman erzählt: ich vermuthe darum, daſs die, welche er aſs, von einer anderen Gattung waren, oder daſs man das Gewürze erst daran gethan, welches ich mir verbat, um den reinen Geschmack zu haben; denn man würzt hier alle Speisen auſserordentlich stark.

Eine Suppe von Papageien wird von vielen geschätzt; das Fleisch genieſst man aber nicht, da es zu grob ist.

Jedoch muſs ich bemerken, daſs alle diese Gerichte mehr der Neugier der Fremden zu Lieb aufgetragen werden; man hat auſserdem noch eine Menge Wildpret.

Manche hier ansäſsige Europäer, die der Jagd wegen, viel in den Wäldern leben, essen auch wohl Affen und Tiger, wie die Indianer und Neger. Der Affe hat aber, besonders wenn er zum Essen angerichtet wird, ganz das Ansehen eines Kindes, und die groſse Aehnlichkeit im ganzen Bau mit dem Menschen, erweckt den eckelhaften Gedanken, daſs auch der Geschmack ähnlich seyn müsse, was einen natürlichen Widerwillen erzeugt. Eben so ist es mit dem Fleisch des Tigers, als eines fleischfressenden Thieres.

Die gewöhnlichsten Speisen, sowohl auf den Pflanzungen als in der Stadt, sind Hausthiere. Das Rindfleisch ist nicht so gut als in Europa, was man aber nicht ganz dem Klima zuschreiben kann, denn auf einer Pflanzung hatten wir sehr gutes Fleisch. Schafe hält man auf manchen niedrig gelegenen und neu angebauten Besitzungen nicht; und die

---

*) Lacerta Iguana Linn. W.

**) Es ist die Larve von Curculio Palmarum. W.

Digitized by Google

welche das Schöpsenfleisch lieben, kaufen bei Gelegenheit von den Schiffscapitäns. Ziegenfleisch ist hier sehr gut und reichlich vorhanden, denn die Ziegen werfen oft drei oder vier Junge auf einmal. Das Geflügel ist vortreflich, besonders türkische Enten, Puten und Kapaunen.

Die Flüsse haben Ueberfluſs an herrlichen Fischen, die man zu jeder Zeit auf den Pflanzungen haben kann. Auch Landschildkröten und Krebse giebt es in Menge, und zu manchen Jahreszeiten werden Seeschildkröten nach Paramaribo gebracht. Die Austern, welche sich bei hohem Wasser an die Aeste des Mangrovebaumes fest hängen, und wenn es fällt daran sitzen bleiben, sind klein und schmecken nicht so gut als in Europa. Die Weine, welche man am gewöhnlichsten trinkt, sind Claret und Madeira. Der Nachtisch bestehet aus den mannigfaltigsten, schönsten Früchten, die ich hier nicht besonders aufführe, da sie schon die Beschreibung von Fermin und Capitän Stedman haben. Nur eine Bemerkung muſs ich machen. Man hat oft behauptet, die Ananas, welche in Europa in Treibhäusern gezogen werden, seyn besser als in ihrem Vaterlande. Dieſs ist nur in einigen Fällen wahr, und kommt von der sorgsamen Behandlung der europäischen Gärtner her, während man in Surinam die Ananas *), gewöhnlich als lebendige Hecken pflanzt, ohne Rücksicht ob der Boden ihnen zuträglich sey oder nicht, und sie oft abpflückt, ehe sie vollkommen reif sind. Es giebt drei verschiedene Arten Ananas: eine ist sehr länglich, etwa zwölf Zoll lang, von gelber Farbe, und wässerichtem Geschmacke; eine kleinere Art, von derselben Farbe, schmeckt schon besser, die dritte aber, welche röthlich ist, hat den feinsten Geschmack von allen, und übertrifft höchst wahrscheinlich die besten, die jemals in Europa gewachsen sind.

Der Sapadill-Apfel **) wird auch für eine der köstlichsten tropischen Früchte gehalten, doch kam mir seine Süſsigkeit eher fade vor. Vor kurzem erhielt ich aber einige aus dem Garten eines Mannes, der sich durch herrliches Obst auszeichnet, und diese Sapadillas waren allen die ich bisher gekostet; weit vorzuziehen: sie waren nicht nur gröſser, sondern auch von anderer Farbe, denn die gewöhnlichen sind gelb, diese waren röthlich; ihren Geschmack kann man nur mit der zartesten Art Pfirsichen vergleichen. Sie haben blos einen Fehler, nämlich daſs man sie nicht verfahren kann, sonst würde ich Ihnen welche überschicken, damit Sie selbst urtheilen könnten, ob ich sie zu sehr gelobt habe.

*) Bromelia Ananas. W.

**) Die Frucht von Achras Sapota (Sapadillbaum). Gemeiner Breiapfel. W.

Digitized by Google

Zusatz zu Seite 62.

Ueber die geheimen Verbindungen der Neger.

Aus der Beschreibung der Völker von Afrika u. s. w. von F. Winterbotom, M. Dr., Arzt der Colonie von Sierra Leone. Th. 1, S. 135.

Die Bullons von Sherbes haben eine Einrichtung die ihnen eigenthümlich ist, Purra genannt, deren Wesen zum Theil religiöser, besonders aber politischer Art ist. Sie hat das mit der Freimauerei gemein, dafs sie Frauenzimmer ausschliefst, und die Mitglieder unter einem feierlichen Eide der gewifs selten verletzt wird, zur Geheimhaltung der heiligen Mysterien, und zu schnellerem Gehorsam gegen alle Befehle ihrer Obern verpflichtet. Knaben von 7 oder 8 Jahren werden aufgenommen, oder müssen eine Prüfung bis zum erwachsenen Alter bestehen, denn es ist schwer genaue Nachrichten darüber zu erhalten, und selbst gefährlich zu viele Nachfragen anzustellen. Jeder der in die Gesellschaft tritt, legt seinen alten Namen ab, und nimmt einen neuen an: ihn bei seinem alten Namen zu nennen wäre Beleidigung. Sie haben einen Obern, oder Vorsteher der Purra, der einen zahlreichen Rath unter sich hat; seine Befehle werden mit der tiefsten Ehrfurcht und unbeschränkter Unterwerfung, sowohl von dem untergeordneten Rathe, als von den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft aufgenommen. Ihre Zusammenkünfte werden bei finsterer Nacht und mit der gröfsten Heimlichkeit gehalten.

Seite 137. a. a. O. Unter den Soosoos bestehet eine Einrichtung, Semo genannt, welche besonders bedeutend wird durch die Heimlichkeit womit sie beobhchtet wird. Sie hat einige Aehnlichkeit mit der Purra, und die Eingebohrnen welche englisch sprechen, nennen es die afrikanische Maurerei. Da die Gebräuche sehr geheim gehalten werden, so ist es schwer zu erfahren, worin sie bestehen; doch sagt man, dafs die Novizen in den Wäldern mit den Alten zusammenkommen, die ihnen Zeichen in verschiedene Theile des Leibes einschneiden, am gewöhnlichsten auf den Bauch. Man lehrt sie auch eine eigene Sprache für den Semo, und läfst sie fürchterliche Eide schwören, nie die Geheimnisse zu entdecken die man ihnen anvertrauen werde.

Seite 139. a. a. O. Unter den Timmarees giebt es eine geheime Einrichtung, die Boondoo genannt wird und zu der blos Weiber zugelassen werden. Ein altes Weib, welche die Boondoofrau heifst, hat die Aufsicht über das Ganze, und ihrer Sorge übergeben Männer und Väter ihre Frauen und Töchter. Der Zweck, warum man diese vor die Boondoos bringt, ist, ein volles Geständnifs ihrer eigenen Verbrechen und fremder, um die sie etwa wissen, zu erhalten.

Aus

Digitized by Google

Aus Bryane Eduards Esq. Geschichte Westindiens. B. II. S. 95 ff.

Ueber den Obi. — Alle Neger, mit denen wir uns über diesen Gegenstand unterhalten haben, stimmten in ihren Aussagen überein. Die Mitglieder des Obi sind und waren stets Eingebohrene von Afrika und keine andere. Sie brachten von dorther dieses geheime Wifsen nach Jamaica, wo es jetzt allgemein verbreitet ist, so dafs wohl wenige von den grofsen Besitzungen gefunden werden, auf denen sich nicht einer oder mehrere Anhänger dieser Verbindung befinden.

Als im Jahre 1760 ein furchtbarer Aufstand unter den Rosomanty, oder den Negern von der Goldküste, in der Parochie St. Maria ausbrach und sich beinahe über die ganze Insel verbreitete, wurde glücklicher Weise ein alter Rosomanty Neger, welcher der Haupturheber des Aufruhrs und das Orakel der Theilnehmer war, — ihnen den feierlichen Eid abgenommen, zugleich aber an sie ein Amulet vertheilt hatte, welches sie unverwundbar machen sollte, — ergriffen, überführt, und mit allem seinem magischen Apparate rund umher aufgeknüpft.

Diese Strafe brachte ein panisches Schrecken unter die Aufrührer, von dem sie sich nachmals nicht wieder erhohlten. Die Untersuchungen welche angestellt wurden, führten zu Resultaten, welche dem Publikum die Augen über das Gefahrvolle der Verbindung und die Absichten des Obi öffneten. Sie hatten ein Gesetz zur Folge, welches diesen Bund untersagte. Allein weder die Furcht vor diesem Gesetze, noch die strengen Nachforschungen nach Anhängern des Obi, noch die häufigen Beispiele, dafs man die, welche als solche ergriffen wurden, mit dem Tode oder der Transportirung bestrafte, waren mächtig genug die verlangte Wirkung hervorzubringen. Dieser Bund hat demnach entweder das Schicksal anderer ähnlicher Verbindungen gehabt, dafs Druck und Verfolgung ihn blühender machten; oder es werden ihm jährlich neue Anhänger aus den Pflanzschulen Afrika's zugeführt.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Ueber den Boden von Surinam. — Neue Versuche das Land durch europäische Siedler anzubauen. — Art des Anbaues durch Neger. — Vorschläge diesen die Arbeit zu erleichtern. — Eintheilung ihrer Arbeitsstunden. — Eſsenszeit und Ruhe. — Ihre Nahrungsmittel auf den Pflanzungen. — Sorge für sie, wann sie krank werden. — Ihre Kleidung u. s. w. Tänze die man ihnen gestattet. — Züchtigungen. — Uebung der neuangekommenen Neger in den Waffen. — Bemerkungen über die zu harte Strafen der Neger. — Zunahme der Creolen oder Eingebohrnen auf Surinam. — Vorzug der ihnen vor den aus Afrika eingeführten Negern gegeben wird, und Ermunterungen welche denen zu Theil werden, die Kinder erzielen. — Sorge für schwangere Negerinnen, und für Sklaven beiderlei Geschlechtes, wenn sie alt werden. — Die Glückseligkeit der Neger hängt von der Sinnesart ihrer Herren ab. — Vorschläge dieselbe zu vermehren.

Paramaribo, den 2gten Mai.

In dem Briefe den ich Ihnen auf meiner Reise nach Blauberg schrieb, erwähnte ich, daſs das Zuckerrohr welches die Pflanzer bauen nicht so groſs sey, als das von den Buschnegern gebaute, aber einen besseren Saft gebe. Der Unterschied rührt vom Boden her: dieser bestehet in Surinam hauptsächlich aus schwarzer Gartenerde, und die neuen Aecker sind zu feucht um guten Zucker und Caffée zu geben, weshalb die Pflanzer auch in den ersten zwei Jahren zur eigentlichen Nahrung bestimmte Gewächse darauf bauen; die Buschneger beobachten dieses aber nicht und pflanzen ihr Zuckerrohr in neuem Boden. Etwa achtzig Meilen von der Seeküste, im Inneren der Colonie, wird das Land höher, und ist zum Theil mit Sand vermischt; aber aus Mangel an Bevölkerung sind diese Gegenden nicht angebauet.

Vor einigen Jahren stellte die holländische Regierung den Versuch an, das Land durch Europäer urbar zu machen; und brachte eine Menge deutscher Landwirthe, besonders aus der Pfalz, zusammen, die man nach Surinam sandte und ihnen unentgeltlich Land vertheilte. Aber kaum hatten diese fleiſsigen Leute die Arbeit begonnen, so wurden sie

Digitized by Google

vom Klima hingerafft. Statt sie zur Urbarmachung des Landes anzuweisen, hätte die Regierung lieber einige Savannen durch Neger vorbereiten und dieses Land den neuen europäischen Colonisten geben sollen. Hätte man sie dann noch mit einem Stamme von Vieh versehen, so hätte dieſs die Viehzucht gehoben, wodurch die Colonie mit Butter und Käse versorgt worden wäre, da es jetzt oft daran mangelt, und sie hätten bei dieser Art Landwirthschaft, die nicht so beschwerlich ist als das erste Aufbrechen und Urbarmachen des Landes, das Klima ertragen gelernt. So wären viele dieser Leute der Colonie sehr nützlich geworden, und wären selber zum Wohlstand gelangt, da Fleisch und Käse in Surinam in hohem Preise stehen. Aus ihren Familien hätte man auch gute Aufseher für die Pflanzungen nehmen können, da jetzt die Eigenthümer, weil sie keine Wahl haben, oft ihr Gut neu angekommenen Abentheurern anvertrauen müssen, welche es zu Grunde richten und dabei die Sklaven höchst grausam behandeln.

Ehe die Europäer zum Feldbau in den Tropenländern tauglich werden können, müssen sie erst einige Generationen fortdauernd in der Colonie gewohnt haben; dann werden sie zu den verschiedenen Arbeiten der Landwirthschaft eben so abgehärtet seyn, als es jetzt die Neger sind. Auf der Westküste von Afrika weht fast beständig ein Ostwind über unermeſsliche Ebenen unb brennende Wüsten, und bringt folglich eine versengende Hitze mit; daher fühlen sich die Neger, welche von jener Küste kommen, wenn sie in den Colonien anlangen, bei der Arbeit durch die kühlenden Seewinde, die hier herrschen, sehr erquickt. Aber der Landbau wird hier nicht hinlänglich durch die Maschinen und Ackergeräthe erleichtert, welche in neueren Zeiten den Arbeitern so viele Erleichterung verschaffen. Trotz allem was man von dem europäischen Klima sagt: daſs es seine Bewohner stark und rüstig mache, würde es doch einem Europäer aus dem gemäſsigsten Landstriche sehr sauer werden, so viel Feld und auf dieselbe Art wie die Neger hier zu bestellen, und mit eben so wenig Werkzeugen. Die Hauptarbeit der Neger bestehet im Beackern des Landes, welches hier mit der Hacke und dem Grabscheit geschieht, obgleich man in anderen Theilen von Westindien angefangen hat den Pflug zu gebrauchen, und dieſs Verfahren sehr vortheilhaft gefunden hat. Es kann kein besseres Land zum Pflügen geben als in Surinam, da der Boden ganz eben ist, und ohne Steine welche die Pflugschaar aufhalten; leider wohnen aber die reichen Besitzer, die bei der Einführung des Pfluges Vortheil fänden, nicht in der Colonie; wenn sie es thäten, und der Versuch gut ausfiele, so bin ich überzeugt, daſs alle übrigen Pflanzer bald ihrem Beispiele folgen würden.

Digitized by Google

Wenn das Feld zum Baumwollenbau gut zugerichtet ist, so löchert der Neger, dessen Geschäft es ist sie zu säen, mit seinem Finger die Erde, und steckt drei oder vier Körner in jedes Loch. Diese Art zu säen ist aber für den Arbeiter sehr lästig, da er sich beständig bücken mufs, mithin ihm das Blut in den Kopf steigt, welcher dabei der vollen Kraft der bennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Es wäre, glaub' ich, leicht diesem abzuhelfen. Man gebe dem Neger einen Stab von der Dicke seines Fingers, woran ein kleines rundes Brettchen ist, welches ihn nur so tief, als nöthig, in die Erde dringen läfst; in das damit gemachte Loch stelle er dann ein langes hohles Rohr, lasse die Körner durch dasselbe fallen, und verscharre dann das Loch mit dem Fufse, bei welchem allen er sich gar nicht zu bücken braucht *). Als ich einen Director fragte: ob diefs Verfahren nicht anwendbar sey, antwortete er: es wäre nicht gut den Negern alle Arbeit so leicht zu machen, sie würden sonst aus Mangel an Uebung ihre Stärke verlieren; doch ist diefs gewifs ein sehr abgeschmakter Gedanke, weil es beim Feldbau nie an Verrichtungen fehlen wird, welche die Leibesstärke in Anspruch nehmen; auch erfordert ja die jetzige Art zu säen gar keine Kraft, obgleich es die schmerzhafteste Arbeit ist, welche die Neger verrichten. Der Cacao und Indigo werden auf dieselbe Art gesäet; doch baut man letzteren hier sehr wenig, und das ist ein Glück, denn um ihm die gehörigen Farbe zu verschaffen, mufs er in Fäulnifs übergehen, wovon die Neger die damit zu thun haben, häufig krank werden und zuweilen sterben. Man sollte deshalb diefs Geschäft nur Verbrechern auftragen, bis man ein Verfahren erfunden hätte, das Pigment zu gewinnen, ohne die Pflanzen in die für Gesundheit und Leben nachtheilige faule Gährung zu bringen. — Wenn man in dieser Colonie Ackergeräthe einführte und mehr Vieh hielte, so würden sich die Neger hier besser als in Afrika befinden, wo ihre Herren ihnen keine solche Hülfsmittel verschaffen.

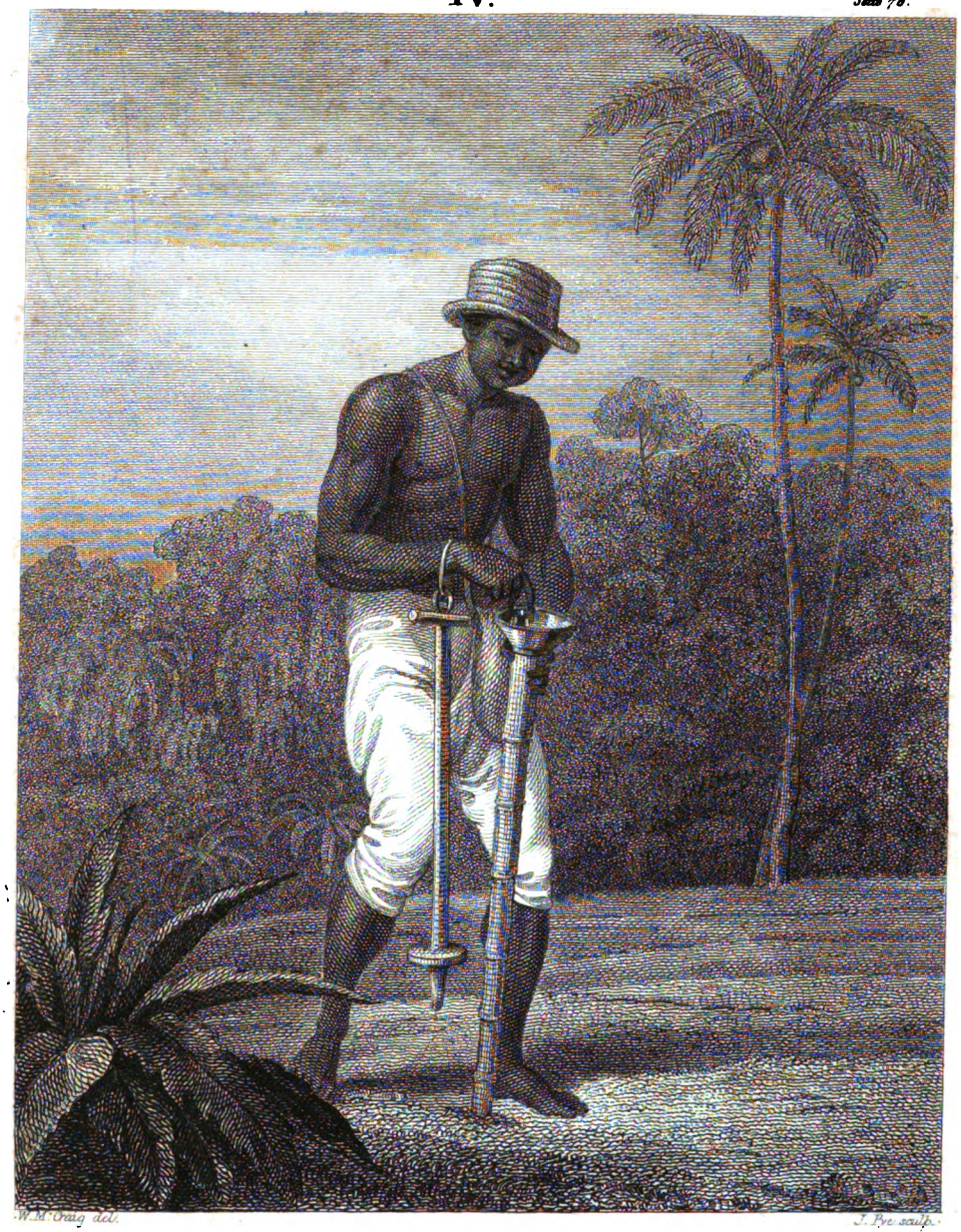
Was die Arbeitstunden betrifft, so fangen die Neger Morgens um 6 Uhr an, und arbeiten bis 9 Uhr, wo eine Glocke sie zum Frühstück abruft, zu welchem man ihnen eine halbe Stunde frei läfst. Dann giebt man ihnen wieder durch das Blasen auf einer Muschel das Zeichen, an die Arbeit zurückzukehren, die bis zwölf Uhr dauert, wo man sie zum Mittagessen ruft, wozu ihnen anderthalb Stunden gestattet werden. Von halb zwei arbeiten sie dann wieder bis 6 Uhr Abends, so dafs ihnen von 24 Stunden 14 Stun-

*) Die beigefügte Kupfertafel macht diefs noch deutlicher.

Digitized by Google

IV.

Abtheil: I.
Seite 76.



W. H. Craig del.

J. Pye sculp.

Digitized by Google

Digitized by Google

den zu ihrer eigenen Verfügung bleiben; aufserdem haben sie auch die Sonntage und einige von den vorzüglicheren Festtagen frei. Nach den Landesgesetzen mufs jeder, der seine Neger Sonntags zu arbeiten zwingt, fünfhundert Gulden Strafe erlegen, und da der Fiskal die Hälfte dieser Summe erhält, so kann man denken, dafs die Verordnung nicht vernachlässigt wird. Freilich macht man eine Ausnahme mit den Zuckerfeldern, wo man genau die Zeit wenn das Rohr reif ist, und die Zeit der Springfluth wo das Rohr gepreſst werden soll, beobachten mufs: dann haben aber die Neger für jeden Sonntag an welchem sie arbeiten, einen anderen Ruhetag in der Woche. Während die Zuckererndte eingebracht wird, arbeiten sie oft auch des Nachts, das geschieht aber abwechselnd nach einer bestimmten Ordnung, und man läfst ihnen eine hinlängliche Zeit zur Ruhe. Man sagt auch, dafs sie es gern thun, da bei der Kühle der Nacht die Arbeit leicht von Statten geht. Man hat ferner beobachtet, dafs während der Zuckererndte die Neger am lustigsten sind; darüber kann ich nicht entscheiden, denn obgleich ich zu verschiedenen Malen das ganze Verfahren der Zuckerbereitung gesehen habe, so habe ich doch nie lange während der Erndtezeit auf einer Zuckerpflanzung verweilt.

Die Nahrung der Neger ist durch die Gesetze der Colonie bestimmt, laut denen jeder alle vierzehn Tage wenigstens einen Korb voll Taywurzeln und zwei Bund Bananas erhält: ein Bund enthält etwa funfzig Stück Bananas, welche die Gestalt einer Gurke haben, fast einen Fufs lang und ungefähr so dick als eine grofse europäische Mohrrübe sind. Die Neger richten dieselben auf verschiedene Arten zu. Diese zwei Artikel sind sie berechtigt zu fordern, und wenn sie ihren richtigen Antheil nicht erhalten, so können sie beim Fiskal klagen; dann ernennt man zwei Männer, welche sich nach der Pflanzung begeben um die Klage zu untersuchen, und wird sie wahr befunden, so wird der Aufseher bestraft. Aufserdem erhalten die Neger gewöhnlich noch andere Gemüse, als Erdäpfel, Cassava u. dgl., und öfters gesalzenen Fisch und Pökelfleisch. Der beste Beweis aber, dafs die Eigenthümer und Verwalter es ihren Negern nicht am Essen fehlen lassen, ist ihr rüstiges Ansehen, wodurch sich die Neger dieser Colonie vor denen, die ich auf den westindischen Inseln sah, sehr auszeichnen; doch mufs man auch gestehen, dafs das hiesige Land weit mehr Nahrungsmittel für die Neger erzeugt als jene Inseln, denn die grofsen Flüfse haben Fische im Ueberflufs, welche die Neger mit weniger Mühe angeln können, und zu deren Aufbewahrung die Herren ihnen eine gewisse Menge Salz geben. Die Neger sind hier sehr geschickt Wildprett in den Forsten mit Fallen und Schlingen zu fangen, und aufserdem ziehen sie auf manchen Pflanzungen Federvieh, junge

Digitized by Google

Schweine u. s. w., welche sie nach der Stadt zu Markte bringen, und wenn sie gute Wirthe sind, sollen sie sich ein hübsches Geld machen. Jeder ansehnliche Pflanzer giebt seinen Negern einen Fleck Landes sie aufzumuntern, und ihnen Anhänglichkeit an die Pflanzung einzuflöfsen. Ferner erhalten sie wenn sie krank sind aufserordentlich: Gongotee, der aus Bananasblüthen, Reis, Fleischbrühe und allem was der Arzt ihnen verordnet bereitet ist. Auf jeder Besitzung ist ein schwarzer Wundarzt der die Kranken bei gewöhnlichen Vorfällen behandelt, und auf jeder Hauptpflanzung wohnt auch ein weifser Wundarzt, der zugleich mehrere der benachbarten Pflanzungen besorgt, da es der Vortheil der Herren ist, dafs ihre Negern gesund sind.

Einem Europäer, wenn er erst hier ankommt, ist die fast gänzliche Nacktheit der Neger auffallend; man bemerkt aber bald, dafs es oft ihre eigene Wahl ist. Sie empfangen nach den Gesetzen der Colonie, wie ich selber am Neujahrstage solche Austheilungen gesehen habe, blau gestreiften Kattun zu Hemden u. dgl., eine Jacke für die regnichte Jahreszeit, einen Hut, ein Messer, einige Tabakspfeifen und eine Zunderbüchse; aufserdem giebt man ihnen auf allen guteingerichteten Pflanzungen vierteljährlich einen Vorrath von Pöckelfleisch, gesalzenem Fisch, und Tabak. Den letzteren lieben sie besonders, und freuen sich vorzüglich auf seine Austheilnng. Was aber die Kleidung betrifft, so scheinen sie sehr geneigt sie ganz abzulegen, denn sie halten sie eher für eine Unbequemlichkeit, und tragen sie darum auch blos wenn sie zur Stadt gehen.

Die Negerinnen erhalten auf der Pflanzung ein Stück blauen oder blau und weifsen Kattun um sich ihre Pagnen oder Hemden zu verfertigen, die von der Mitte des Leibes bis zu den Knien reichen; am liebsten aber haben sie einen Gürtel, ein Halsband und Armbänder von bunten Glaskoralen.

Auf allen guten Pflanzungen giebt man den Negern viermal im Jahre einen Tanz, wobei sie eine gewisse Menge Rum, und die Weiber so viel Melasse oder Syrup, als sie trinken wollen, mit Wasser vermischt, erhalten. Ein guter und verständiger Herr wird nie ermangeln seinen Negern diesen Tanz zu bewilligen, da sie diefs Vergnügen sehr lieben, und sie dadurch neues Leben und Thätigkeit erhalten um fröhlich an die Arbeit zu gehen. Auf den Pflanzungen die ich besucht habe, erhält jeder Neger, wenn er Abends von der Arbeit kommt, ein Glas Rum.

In Europa ist es allgemeiner Grundsatz, dafs es in manchen Verhältnissen unumgänglich nothwendig sey, die strengste Zucht zu handhaben, besonders bei der Armee und der Flotte. Nun ist es aber offenbar eine schwierige Aufgabe für die wenigen Europäer,

Digitized by Google

die Neger in Zaume zu halten, wenn man bedenkt wie zahlreich und roh sie sind: — denn selbst die freien Neger haben sehr wenig Bildung, was sich schon daraus ergiebt, dafs ein Europäer seinen Neger nicht härter strafeu kann, als durch die Drohung, ihn an einen freien Schwarzen zu verkaufen. Wie oft wir uns in unserem Urtheile über den Zustand der Neger täuschen, hat ein neues Beispiel gezeigt, das sich seit meinem Hierseyn erreignet hat.

Man hatte früherhin auf den Pflanzungen ein Jägerregiment aus den Negern die ihr ganzes Leben lang eine gute Aufführung gezeigt, ausgehoben, und sie zeigten sich als Soldaten sehr treu und tapfer. Später bemerkte man aber, dafs zur Ergänzung dieser schwarzen Schaar, die Pflanzer sehr bösartige Neger verkauften, und ihnen einen guten Character nachrühmten, um einen höheren Preis zu bekommen; man beschlofs deshalb Rekruten aus den eben erst angekommenen Negern zu wählen, und hoffte sie würden um so williger dienen, wenn sie fänden, dafs sie eigentlich zu Sklaven in den Pflanzungen bestimmt gewesen, jetzt aber frei wären und wie europäische Soldaten behandelt würden. Diese Neger urtheilten aber anders, und nicht zufrieden mit der Freiheit die man ihnen zugestand, wollten sie ganz unabhängig seyn. Das hätten sie ganz bequem und ohne Blutvergiefsen ausführen können, da der Posten von Oranien, auf welchem sie lagen, auf der Gränze der Wälder von Guiana ist; sie ermordeten aber vorher ihre Officiere auf eine sehr grausame Art, plünderten den Bezirk ganz aus, und zogen sich darauf in den Wald zurück, von wo aus sie dann die benachbarten Pflanzungen beraubten und bei jeder Gelegenheit die Sklaven wegfingen. Der Oberbefehlshaber der Truppen in Surinam, Brigadier-General H — g — s verfolgte sie selbst sehr eifrig in den Wäldern mit einer Abtheilung regelmäfsiger Truppen; die Aufrührer fanden aber immer Mittel das Gefecht mit ihm zu vermeiden, und nach einem sehr ermüdenden Marsche von einigen Wochen mufste er nach Paramaribo zurückkehren, ohne auch nur einen Gefangenen gemacht zu haben. Was aber die europäischen Truppen mit so vieler Anstrengung nicht hatten ausrichten können, das vollführte ein Negersklave. Er war mit Gewalt von den Aufrührern aus einer Pflanzung geraubt worden, war ihr Sklave geworden, und ward, wie er erzählte, sehr hart von ihnen behandelt. Der arme Schelm wünschte sehr zu seinem alten Herrn zurückzukehren, ward aber immer genau bewacht, bis sich endlich eine günstige Gelegenheit zeigte. Die Ausreifser wünschten endlich Weiber zu haben, und dieser Neger sagte ihnen: er hätte auf der Pflanzung, wo sie ihn gefunden, eine Schwester und zwei andere weibliche Verwandte, die ohne Zweifel froh seyn wür-

Digitized by Google

den bei ihnen zu leben, wenn sie nur eine Gelegenheit hätten zu ihnen zu kommen. Erst setzten die Empörer Mistrauen in diesen Vorschlag, endlich aber willigten sie ein, und drei von ihnen beschlossen mit ihm zu gehen, und versicherten ihm, wenn er mit Betrug oder Verrath gegen sie umgehe, solle es ihm sein Leben kosten. Sie fuhren in einem Kahn den Strom hinab, und hatten geladene Gewehre bei sich; als sie aber des Abends ausstiegen um zu der Pflanzung zu gehen, bemerkte der Neger sie würden entdeckt werden, wenn sie bewaffnet kämen, darum sollten sie die Gewehre lieber in den Büschen verstecken, bis sie mit den Weibern zurück kämen. Nach einigem Hin- und Widerreden und neuen Bedrohungen wenn er untreu wäre, folgten sie seinem Rathe; gingen nach der Pflanzung, und fanden in einer Hütte die drei Mädchen, denen der Neger sein Vorhaben ins Geheim mitzutheilen Gelegenheit fand. Sie stellten sich als genehmigten sie seinen Vorschlag mit ihm und seinen Verbündeten zu gehen, es wurde Rum angeschafft, und die drei Ausreiſser glaubten jetzt ihren Zweck erreicht zu haben; als sie aber betrunken waren, ging der Neger heimlich zu seinem alten Herrn, und sagte ihm wie glücklich er wäre, daſs er zu der Pflanzung zurückkommen können, und daſs drei Ausreiſser da wären, die er ganz leicht fangen könne. Die Hütte des Negers ward sogleich umzingelt und die Gefangenen nach Paramaribo geschickt. Nachdem sie einige Monate gesessen und bekannt hatten, daſs einige Stämme der Buschnegern ihnen geholfen hätten, starb einer im Gefängniſs und die beiden andèren wurden hingerichtet. Ich war damals nicht in der Stadt, hörte aber, daſs sie mit aller der Strenge bestraft worden, welche die alten Gesetze dieser Colonie für das Verbrechen bestimmen. Die Absicht dieser Strenge ist ohne Zweifel die Aufstellung eines schrecklichen Beispiels für andere Neger. Da aber die Missethäter bei der Hinrichtung den Schmerz verrachten und der Strafe Trotz bieten, so muſs dieſs gerade die entgegengesetzte Wirkung bei den Negern, welche Zeugen davon sind hervorbringen. Vielleicht machte es einen besseren Eindruck, wenn man blos die Verbrecher mit der gröſsten Feierlichkeit durch die Straſsen führte, und sie dann in der Citadelle hinrichtete, ohne ihre Verstocktheit öffentlich zur Schau zu stellen, wobei ihr Betragen mächtig auf die Neger wirken und sie aus Rache zu ähnlichen Thaten anspornen muſs. Bekämen sie aber den Trotz und die Todesverachtung der Uebelthäter nicht zu sehen, so würde ihre Einbildungskraft ihnen die Hinrichtung viel eindringlicher ausmalen, und die Regierung wäre dann wieder im Stande mehr Gelindigkeit in der Bestrafung der Hauptverbrechen zu zeigen.

Doch

Digitized by Google

Doch lassen Sie mich zu etwas angenehmerem übergehen, und die Mittel betrachten, durch welche man die Zahl der in der Colonie gebohrnen Neger vermehren und auf die Art neue Arbeiter für die Pflanzungen gewinnen könne. Die Pflanzer wissen aus Erfahrung wie viel besser ein Creolen-Neger sey, als ein aus Afrika gebrachter. Der Creole zeigt mehr Anhänglichkeit an seinen Herrn, und ist von seiner frühesten Kindheit mit den Sitten des Landes und dem richtigen Verfahren beim Feldbau bekannt. Daraus folgt, dafs es des Pflanzers gröfster Vortheil sey, die Heirathen unter seinen Negern zu befördern, worauf man auch wirklich auf den gröfsern Besitzungen die gehörige Aufmerksamkeit verwendet. Ein Neger bekommt für jedes Kind, selbst wenn es noch kein Jahr alt ist, eben so viel geliefert als für sich selbst, welches für eine Familie von vier oder fünf Kindern ein sehr beträchtlicher Vortheil ist, besonders in einem Clima wo keine Ausgaben für Kleidung nöthig sind. Eine Negerin braucht, wenn ihre Schwangerschaft zunimmt, weniger zu arbeiten, und wenn sie entbunden ist, darf sie vierzehn Tage zu Hause bleiben; nach dieser Zeit überreicht sie ihr Kind dem Herrn, und bittet ihn, demselben einen Namen zu geben.

Die Eigenthümer welche in der Stadt wohnen, haben aber bemerkt, dafs, während ihrer Abwesenheit, die Negerinnen auf den Pflanzungen oft mifsgebähren, entweder aus eigener Unachtsamkeit, oder weil man sie nicht mit Arbeiten verschont. Darum lassen manche ihre Negerinnen, wenn sie hoch schwanger sind, nach der Stadt kommen, und bei guter Pflege in ihren Häusern bis zur Niederkunft bleiben, wodurch viele unglückliche Geburten vermieden werden. Auf mehreren Pflanzungen habe ich einen Schwarm hübscher Negerkinder heranwachsen sehen, die oft das Haus ihrer Herren besuchen, und eine grofse Anhänglichkeit an die Familie derselben bekommen; man hat oft Beispiele gehabt, dafs, wenn sie durch den Tod ihrer Herren die Freiheit erhielten, sie dieselbe ausschlugen und erklärten: sie wollten lieber dem Sohne ihres vorigen Herren dienen, denn sie wüfsten, dafs sie von ihm eben so sanft behandelt werden würden als bisher geschehen. Doch mufs ich bemerken, dafs trotz aller angewendeten Sorgfalt, noch kein Pflanzer so viel Negerkinder hat erzielen können, als die Bestellung der Pflanzungen nothwendig erfordert.

Wenn die Neger auf den Pflanzungen alt werden, brauchen sie nicht mehr auf den Feldern zu arbeiten, sondern müssen fischen, das Grundstück bewachen, oder Gartenarbeit verrichten, bis sie noch älter werden und dann ganz in Ruhestand versetzt werden.

Digitized by Google

Eine alte Negerinn braucht man zum Futtern des Federviehes, oder zu Dienstleistungen in der Küche, und wenn ihre Aufführung gut ist, so vertraut man ihr die Aufsicht über die Creolenkinder an.

Alte Leute von beiderlei Geschlecht, besonders wenn sie viele Kinder gehabt haben, werden von den anderen Negern sehr geehrt, und auch von ihren Herren geschätzt. Ich habe selbst, auf mehreren Pflanzungen, solche Greise gesehen, die recht zufrieden und selbst fröhlich schienen.

Alles zusammen erwogen, gestehe ich, dafs meine Beobachtungen das Vorurtheil über den Zustand der Neger in den Colonien, welches ich aus Europa mitbrachte, sehr vermindert haben: freilich mufs man einräumen, dafs ihr Schicksal ganz von der Gemüthsart und Gesinnung ihres Herrn abhängt; denn während ich auf einigen Pflanzungen die Neger glücklich fand, habe ich zuweilen auf meinen ländlichen Wanderungen andere sehr hart behandeln sehen, und noch mehr davon gehört. Den Juden macht man in dieser Colonie den Vorwurf, dafs sie ihre Sklaven sehr grausam züchtigen, auch fürchten die Neger nichts so sehr, als dafs man sie zur Strafe für ihre schlechte Aufführung einem Juden verkauft. Obgleich Beispiele solcher Grausamkeiten, wie sie Capitän Stedman beschrieben und sogar abgebildet hat, jetzt unerhört sind, so wäre es doch in jetziger Zeit, wo man ein so grofses Verlangen zeigt die Gesetze der Colonie verbessert zu sehen, wünschenswerth, wenn ein fähiger und unabhängiger Mann, wie der verstorbene Herr Howard, die Niederlassungen der verschiedenen europäischen Nationen bereiste, und aufs genaueste untersuchte, welche Wirkung die verschiedenen Verordnungen gleich bei ihrer Einführung machten, welche Mittel man angewendet habe um sie zu vollziehen, und welches während einer langen Reihe von Jahren die Folgen davon gewesen sind. Zugleich müfste er sich bei den Pflanzern, deren Besitzungen im besten Zustande und deren Negern es gut haben — und er würde eine Menge solcher Herren finden — erkundigen, durch welche Maafsregeln sie diese Stufe der Vollkommenheit erreicht haben. Wenn dann dieser Reisende nach Europa zurückkehrte, und seinen Schatz von Untersuchungen mit eigenen Bemerkungen über örtliche Besonderheiten der Länder, den Regierungen mittheilte, so liefse sich ein Gesetzbuch für die Colonie erwarten, das von weitreichendem, wohlthätigem Einfluſs wäre.

Herr Howard hatte bei seinen Reisen den Zweck, durch seine Nachforschungen eine bessere Behandlungsart für die Gefangenen auszumitteln, die entweder wegen Schulden oder Verbrechen gefangen sitzen. Wie schätzbar aber auch die Absicht war die er nach seinem

Digitized by Google

Plane verfolgte, so würde ein Unternehmen wie ich vorher beschrieb, meiner Meinung nach, noch viel ausgedehnteren Nutzen und unmittelbaren Werth haben. Wer es ausführte, würde der Wohlthäter unzähliger Schaaren von Negern werden, die jetzt ohne einen Fürsprecher zu haben, unter der Härte roher Aufseher seufzen. Auch würde sich zeigen, dafs man einen solchen Plan ergreifen und durchführen kann, ohne Beschlüsse zu fassen, wodurch das Vermögen oder die persönliche Sicherheit der vielen Landeigenthümer in den Colonien gefährdet würde.

Eilfter Brief.

Sitten der Bewohner von Paramaribo. — Hauptbeschäftigungen derselben. — Farbige Leute. — Freie Neger. — Sklaven. — Indianer. — Sprache welche in dieser Colonie gesprochen wird.

Paramaribo, den 27sten October.

Um Ihnen eine Beschreibung von den Sitten und der Lebensart der Einwohner von Paramaribo zu geben, mufs ich Ihnen gleich Anfangs sagen, dafs hier wenig geselliger Verkehr zwischen den Familien Statt findet, da die vornehmsten Güterbesitzer, die sich sonst oft in der Stadt aufhielten, die Colonie verlassen haben, und von den anwesenden die meisten unverheirathet sind. Diese halten sich denn zur Führung ihrer Wirthschaften, Haushälterinnen, wozu man gewöhnlich farbige Frauenzimmer wählt; aber obgleich sie viel Munterkeit besitzen, kann ihr Umgang doch nur für ihre Herren interessant seyn.

Ein wohlhabender Einwohner von Paramaribo bringt seinen Tag gewöhnlich auf folgende Weise zu. Um 6 Uhr steht er auf, und frühstückt, um den schönen Morgen zu geniefsen, unter seiner Vorhalle, wobei ihm mehrere Negerinnen aufwarten und ihm ein Knabe seinen Cigarro überreicht; er ordnet unterdefsen die häuslichen Geschäfte des Tages, kleidet sich leicht an, und macht dann einen Spaziergang längs des Flusses, um zu sehen ob keine neue Schiffe angekommen sind, und um mit den Capitäns derselben zu plaudern. Etwa um 8 Uhr kommt er nach Hause zurück, und arbeitet bis 10 Uhr an seinen Geschäften; dann nimmt er ein zweites Frühstück zu sich, derber als das erste, welches in Europa für ein ziemlich gutes Mittagessen gelten würde. Nachher geht er vielleicht wieder an seine Geschäfte bis um 2 Uhr, wo er einen der beiden vornehmsten hiesigen Klubs besucht; da erfährt er die Tagesneuigkeiten, nimmt einige Erfri-

Digitized by Google

schungen oder Herzstärkungen zu sich, und kommt um 3 Uhr zum Mittagessen nach Hause, wozu häufig Freunde eingeladen sind. Manche haben hier die Gewohnheit Nachmittagsruhe zu halten, wie man in Südeuropa thut, andere machen lieber einen Spaziergang. Etwa um 6 Uhr, nachdem er seinen Thee getrunken hat, besucht er, wenn er nicht in eine Gesellschaft eingeladen ist, wieder den Klub um Karten oder Billard zu spielen, und geht um 10 Uhr zu Hause zum Abendessen, und dann zur Ruhe. Dafs es Ausnahmen von der hier entworfenen Lebensweise giebt, brauche ich wohl kaum zu bemerken.

Mehrere Herren, die Geschmack an der Musik finden, geben fast alle Woche ein Concert, wozu sie Gesellschaft einladen. Auch giebt es eine Schaubühne hier, auf der wir mehrere Vorstellungen von Liebhabern gesehen haben, die zum Theil vortrefflich spielten.

Aufser den Bällen, welche der Gouverneur und General an einigen festlichen Tagen geben, hat man auch Bälle auf Subscription. Auf diesen können die Farben der Kleidungen nicht so mannigfach seyn, als die Gesichtsfarben der Gesellschaft.

Die Einwohner, welche hier von europäischen Aeltern gebohren sind, oder die Creolen, zeigen in den Kinderjahren eine frühe Entwickelung, und aufserordentliche Anlagen; sie gleichen aber dem fruchtbaren Boden der Tropenländer, der, wenn er nicht gut angebauet wird, bald mit Unkraut überwachsen ist. Manche, die das Glück haben gut erzogen zu werden, zeigen, dafs sie fähig sind, jedes Fach zu erlernen. Sie haben ein gutes Gedächtnifs um Sprachen zu lernen, und zeichnen sich durch ihre schöne Handschrift aus; zum Fechten, wie zum Gebrauch anderer Waffen, und überhaupt zu allen Leibesübungen haben sie viel Geschick. Die farbigen Leute, die hier gebohren sind, haben fast dieselben Anlagen als die welche von europäischen Eltern erzeugt sind, und sind gut gebaut. Die Weiber zeichnen sich durch schönen Wuchs, schöne Augen und Zähne aus, die dunkele Farbe ihrer Haut schliefst aber die rosigen Farben der Wangen aus; ihr Haar ist kraus. Die Mestizen aber, welche einen europäischen Vater und eine Mulattin zur Mutter haben, sind um eine Stufe weiter von den Negern entfernt, und oft so weifs, dafs man sie kaum von den Europäern unterscheiden kann. Die Quarterons sind den Europäern noch um eine Stufe näher, und gar nicht mehr von ihnen zu unterscheiden; auch geben die Gesetze ihnen dieselben Rechte als den Europäern. Sie haben viel Lebendigkeit und angebohrnen Witz, und wie man sagt, viel Beständigkeit in ihrer Zuneigung. Es herrscht hier eine seltsame Sitte unter den freien farbigen Weibern: wenn

Digitized by Google

sie nämlich beleidigt sind, so fordern sie einander vor eine Versammlung von Richtern aus ihrem Geschlechte und bestimmen Zeit und Ort; zu letzterem wird meistens ein hübscher Garten gewählt, worin ein grofses Zelt aufgeschlagen und am Abend schön erleuchtet wird. Die, welche die Herausforderung gethan hat, sitzt an der vornehmsten Stelle des Zeltes, von ihren und den Sklavinnen ihrer Freundinnen umgeben, sämmtlich sehr geputzt. Nun singt die Dame, oder eine andere welche sie beauftragt hat, einen Vers der ihre Beschwerde oder eine Bemerkung über ihre Gegnerin enthält; die Sklavinnen wiederholen den Vers im Chor, und nun folgen andere Verse bis ein vollständiger Gesang heraus kommt, zwischen dessen Abschnitten getanzt wird; die Negerinnen geben den Takt dazu mit Schalen von Früchten, welche wie Korallen auf eine Schnur gezogen sind, an. Durch diese Art den Streit zu behandeln, bekommt zum wenigsten die Gegnerin eine schöne Gelegenheit zu erfahren, was man von ihr spricht, und mithin sich zu verantworten. Die nächste Woche ladet sie die Gesellschaft ein, und da ist nun an ihr die Reihe, den Charakter ihrer Gegnerin zu schildern. So dauert dieser Wettstreit oft mehrere Wochen, und es kommen manchmal die vornehmsten Einwohner zum Zuhören, da es ein sehr unterhaltender Auftritt ist. Oft fordern diese Weiber eine Freundin blos zum Scherz zu solchem Kampfe heraus, und dann entwickelt sich ein grofser Reichthum guter Laune, welche selbst die Besuchenden nicht verschont. Um aber alle Unordnung bei so zahlreichen Zusammenkünften zu verhüten, sind immer einige Polizeiofficiere bei der Hand *).

Die freien Neger werden in Paramaribo in Rücksicht der Anzahl, den farbigen Leuten gleich geschätzt; sie sind Handwerker: als Grobschmiede, Zimmerleute, Schneider, Schumacher u. s. w., arbeiten aber aufserordentlich langsam, und sind sehr nachlässig, so dafs man sich auf die wenigsten recht verlassen kann. Jedoch ist ein grofser Unterschied zwischen denen, welche von den mährischen Brüdern im Christenthume unterrichtet sind, und den übrigen, und ich weifs aus Erfahrung wie viel mehr man sich auf das Wort der ersteren verlassen kann; im Ganzen aber sind die freien Neger faul, und arbeiten blos wenn die Noth sie gerade treibt. Die Negersklaven sagen oft, dafs sie besser daran sind als jene Freien. Unter den Liedern die man so oft auf den Pflanzungen singen hört, ist eines das eine sehr muntere Weise hat, und stets viel Gelächter und

*) Eine solche Zusammenkunft, wozu die Erlaubnifs vom Fiskal ausgewirkt werden mufs, nennen die farbigen Weiber einen Doo.

Digitized by Google

Freude erweckt; die Worte sind: Mackarelen Samstag, Mackarelen Sonntag, Mackarelen alle Tag u. s. w., da ich die Neger immer so lustig sah, wenn sie das Lied sangen, so fragte ich sie nach der Bedeutung der Worte, worauf mir einer von ihnen antwortete: „Mastera (Herr), wenn wir einen guten Herren haben, so halten wir uns für glücklicher als die freien Neger, und wenn wir einen von ihnen sehen, so lassen wir es ihn auch hören; denn sie leben von nichts als Mackarelen, während wir auf den Pflanzungen verschiedene Kost im Ueberfluſs erhalten.“ Die Mackarelen sind hier ein sehr wohlfeiles Essen; und daſs die Neger auf den Pflanzungen einige Ursache haben so zu frohlocken, bin ich geneigt zu glauben, denn ich habe unter den freien Negern sehr wenige gesehen, die jenen an frischem und gesunden Aussehen gleich kamen.

Da die freien Neger bei Begräbniſsen ihrer Mitbrüder die Leiche zu begleiten pflegen, so habe ich mehr als ein Mal Gelegenheit gehabt mich von der Richtigkeit dieser Bemerkung zu überzeugen *).

Die Anzahl der Sklaven, welche in der Stadt gehalten werden, rechnet man, wie ich in einem früheren Briefe bemerkte, auf eilf tausend: sie verrichten nicht nur die Dienste in der Hauswirthschaft, sondern man giebt sie auch bei Handwerkern in die Lehre, um die Beschäftigungen, der ihr Herr am meisten bedarf, zu lernen. Man hat aber noch eine Art hier Nutzen von den Negern zu ziehen, die nicht erlaubt werden sollte: mehrere Einwohner nämlich, wenn sie einen recht gescheuten Sklaven finden, machen ihn zu einem Hausirer, schaffen ihm einen kleinen Vorrath von Waaren an, und lassen ihn damit ganz nach Gutdünken handeln, wogegen er ihnen wöchentlich ein Gewisses geben muſs. Der Herr bekümmert sich nicht auf welchem Wege der Sklave zn dem Gelde kommt; wenn nun aber der Neger einige Wochen lang nicht genug verkauft hat, um seinen Zins abzutragen, so hat man Beispiele, daſs er sich durch Betrug zu helfen sucht, oder wohl gar

*) Die Gesetze von Surinam verordnen, daſs wenn ein Herr seinem Sklaven die Freiheit giebt, er nachweisen muſs, wovon sich dieser nähren werde; hat der Neger nicht das nöthige Vermögen hiezu, so muſs ihm der Herr ein Haus und etwas Land geben, überdieſs muſs er eine Caution von 5000 Gulden machen, im Fall der Neger arm oder krank würde, oder auf irgend eine andere Art der Colonie zum Last fiele. In der Regel findet man, daſs die freien Neger, wenn auch anfänglich ihr Zustand recht gut war, nach und nach verarmen; wenigstens gilt dieses von ihrer Nachkommenschaft, doch ist diese Regel keinesweges ohne Ausnahme.

Digitized by Google

stiehlt, denn er denkt: sein Herr werde ihn, wenn er entdeckt wird, schon des eigenen Vortheiles halber, so sehr als möglich von einer schweren Strafe befreien.

Die grofse Lebhaftigkeit im Charakter der Neger, zeigt sich nirgends deutlicher als bei ihren Sonntagsbelustigungen. Sie kennen das rasche Spiel, welches man in Südeuropa sieht, wo einer mit seinen Fingern eine gewisse Zahl zeigt, zu welcher der andere mit seinen Fingern eine andere Zahl hinzufügt, und schnell ausruft, wie viel die beiden Zahlen zusammen betragen, was mit vielen Gesticulationen geschieht. Hier haben die Neger ein noch lebhafteres Spiel: einer macht mit seinen Füfsen die wunderlichsten Figuren die man erdenken kann, und der andere mufs sie augenblicklich nachmachen, wobei sie sich einander um die Wette zu ermüden suchen. Sie spielen auch Ball, aber nicht auf die europäische Weise nach einer bestimmten Reihe, sondern der ist der beste, der zuerst den Ball fangen kann; Sie können denken wie ermüdend dieſs Spiel ist, weil hier beständig alle zusammen in Bewegung sind. Wenn die Negermädchen den Fufsboden im Hause scheuern, singen sie oft dabei, und schlagen den Takt zu ihren fröhlichen Liedern mit dem Lappen womit sie arbeiten.

Die Creolen-Neger, besonders die Weiber, sind meist lustiger als die welche von Afrika hergebracht worden sind, und obgleich sie nicht mit einer europäischen Schönheit verglichen werden können, so werden doch, wenn Ihnen die Bildsäule einer schlanken Nymphe aus schwarzem Marmor gefallen kann, einige dieser Frauenzimmer gleichfalls ihre Bewunderung erregen.

Man hat hier auch einige indianische Sklaven, doch dürfen diese von den indianischen Stämmen, welche auf dem Gebiete der Colonie wohnen, nur dann gekauft werden, wenn diese mit entfernteren Völkerschaften Krieg geführt und ihnen Gefangene abgenommen haben. Die Käufer brauchen sie blos als Jäger, oder zur Aufwarrung, nie aber znm Landbau; denn obgleich sie sehr thätig sind, so haben sie doch keine besondere Leibesstärke; aufserdem haben sie eine Anlage zur Schwermuth. Zuweilen fühlen sie eine ungewöhnlich heftige Begierde zu ihrem Volke zurückzukehren, sie wagen aber die Wanderung nicht, aus Furcht fremder Stämmen in die Hände zu fallen und wiederum Sklaven zu werden; deshalb bleiben sie lieber bei ihren europäischen Herren, nehmen aber sehr merklich ab; Gram und Stumpfsinn macht ihrem Leben ein Ende.

Es ist in neueren Zeiten in Europa vielfach von dem Bischofe von Chiapa, Bartholomäus de las Casas die Rede gewesen, und man hat ihm vorgeworfen, dafs er blos für die Indianer gesprochen, wenn er verlangte dafs man sie in den Colonien durch

Digitized by Google

Neger ersetzen solle. Zugleich preist man den Cardinal Ximenes, der sich gegen den Gebrauch der Negersklaven zum Anbau der neu entdeckten Welt erklärte, obgleich er dadurch Ursache war, dafs die harte Behandlung der Indianer verlängert ward. Beides waren Männer von grofsem Geiste, und dem strengsten sittlichen Charakter, aber de las Casas kannte die verschiedene Leibesbeschaffenheit und Kraft der Indianer und der Neger aus eigener Erfahrung besser. Dieser ehrwürdige Bischof war kein Vertheidiger der Sklaverei, sondern gab es blos als seine Meinung, dafs, wenn man Sklaven zum Anbau der Colonie brauchen müfste, die Indianer dazu weniger tauglich wären als die Neger; und ich gestehe frei, dafs mir seine Meinung richtig scheint, nicht blos nach dem was ich selbst von den indianischen Sklaven hier gesehen habe, sondern auch nach der langen Erfahrung der hiesigen Einwohner, welche sie vollkommen bestätigt.

Die seltsame Negersprache, welche man in Surinam hört, hat ihren Ursprung den vielen Veränderungen, die mit der Colonie vorgegangen sind, zu danken. Die meisten der ersten Ansiedler waren Engländer, und die Neger lernten daher einen Theil ihrer Sprache, und vermischten sie mit ihrer eigenen afrikanischen und einzelnen Wörtern aus dem Portugiesischen; wozu nacher noch eine Menge holländischer Ausdrücke durch ihre jetzigen Herren hinzukam; doch enden sich die meisten ihrer Worte auf einen Selbstlauter. Diese, aus so vielen zusammengesetzte Sprache, hat keinen grofsen Wortvorrath, sie helfen sich aber durch Verbindungen von Wörtern, um ihre Gedanken auszudrücken. z. B. Wasser heifst Watera; brauchen sie aber kochendes Wasser so fordern sie Fire-Water; talke ist reden, Sprache aber talke talke u. s. w. Alle neu angelangte Europäer gaben sich Mühe diese Sprache zu lernen, um sich ihren Negern verständlich zu machen; und da die Wartung der Kinder natürlich den Sklaven anvertraut ward, so lernten sie dieselbe von diesen, und so ist sie denn jetzt zur allgemeinen Sprache der Colonie geworden, und hier wohnende Engländer und Holländer führen oft lange Unterredungen in dieser Mundart, ohne welche sie einander nicht verstehen würden. Die mährischen Brüder haben eine Grammatik dieser gemischten Sprache abgefafst, waren aber genöthigt viele neue Worte zu prägen, um ihren Zuhörern Begriffe des Christenthums mittheilen zu können.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

Klima von Surinam. — Herrschende Meinung in Hinsicht desselben. — Geschicklichkeit der Indianer beim Jagen. — Die feuchte Jahreszeit. — Einfluſs des Klima von Paramaribo auf die Gesundheit. — Vorschläge dasselbe zu verbessern.

Paramaribo, den 29sten December.

Ich verwundere mich nicht, daſs Sie noch immer eine so ungünstige Meinung von dem Klima von Surinam haben, da so viele Schriftsteller das traurigste Bild davon aufstellen; auch haben sie in so weit Recht, wenn sie erwägen was die ersten Ansiedler hier dulden muſsten, aber man ist in dieser Colonie allgemein der Meinung, daſs das Klima sich in den letzten zwanzig Jahren bedeutend zum Vortheil verändert habe, und die alten Pflanzer erzählen von Krankheiten die hier sonst sehr gewöhnlich gewesen wären, welche man jetzt nicht mehr kennt.

Die starke Bevölkerung der Colonie und die Austrocknung des Bodens, sind die Hauptursachen dieser glücklichen Veränderung. Ehemals hauchten ungeheure Sümpfe Wolken von dicken Dünsten aus, und da weitläuftige Waldungen sie umschlossen, konnte kein Luftzug sie zerstreuen, so daſs zur Zeit der heftigen Regen dieser Dunst den gröſsten Theil des Jahres über stehend ward. Jetzt hingegen herrscht eine reinere Luft. Das Jahr zerfällt in zwei trockene und zwei nasse Jahreszeiten. Wenn die Sonne gegen den Wendekreis des Krebses zehn oder zwölf Grade vorgerückt ist, so erfrischen leichte Regenschauer das Land: diese beginnen etwa um die Mitte des Aprils, und werden stärker bis zur Mitte des Junius, wo der Regen in Strömen herabschieſst, zum groſsen Erstaunen derer, die dann erst kürzlich aus Nordeuropa angekommen sind: denn im südlichen Theile besonders in Portugal und Spanien, hat man zuweilen starken Regen, der aber schneller vorübergeht. Mit Anfang des Julius fängt der starke Regen an nachzulassen, und im August tritt die trockene Jahreszeit ein, und währt bis zum November. Rückt die Sonne vom Aequa-

Digitized by Google

tor dem Wendekreise des Steinbocks näher, so beginnt die zweite feuchte Jahreszeit; da aber zu dieser Zeit die Sonne weiter von diesem Theile der Erde entfernt ist, so dauert der Regen nicht so lange. Capitän Stedman fand keinen Unterschied zwischen den beiden regnichten Jahreszeiten; er hatte aber blos keine Gelegenheit ihn zu bemerken, da er seine meiste Zeit über in den Wäldern tiefer im Lande war, wo es immer stärker regnet als in der Gegend von Paramaribo. Die kurze Regenzeit begreift December und Januar, die kurze trockene Jahreszeit, Februar und März. Während meines Aufenthaltes in dieser Colonie, ist der höchste Grad der Hitze 91° Fahrenheit gewesen, während man aus Nordamerika hörte, dafs er in Neu-York 100°, ja selbst 110° war. Die meiste Zeit stand mein Thermometer zwischen 83 und 84°, der niedrigste Stand war 75°, und das Wetter veränderte sich sehr allmählich; um aber genauere Wetterbeobachtungen anzustellen, habe ich mir aus Europa noch drei Thermometer verschrieben.

Die Alten, und selbst ihre Philosophen, glaubten sich zu dem Schlufse berechtigt, es sey unmöglich zwischen den Wendekreisen zu wohnen, da sie annahmen, die Luft wäre hier in einem solchen Grade durchglühet, dafs kein menschliches Wesen es aushalten könne; neuere Entdeckungen haben indefs das Irrige dieser Meinung gezeigt, und dafs im Ganzen diese Länder besser bevölkert sind als in den nördlichsten Gegenden des Erdballs. Dennoch herrscht in Europa noch immer ein ungünstiger Begriff von dem Clima zwischen den Wendekreisen der sehr ungerecht ist. Ein berühmter Verfasser *) schliefst von dem Unbehagen, welches er an einem drückenden Sommertage in Europa fühlte auf das grösere, welches er empfunden haben würde, wenn er in den Tropenländern wohnte. Aber in diesen Lande ist der Unterschied in der Hitze das ganze Jahr über sehr gering, und deshalb leidet der Körper durch keinen Wechsel. Während vier und zwanzig Stunden ist die Sonne nur die Hälfte dieser Zeit über dem Horizonte, und das ganze Jahr hindurch beträgt die Abnahme der Tageslänge nur eine halbe Stunde, und wenn die Hitze dem Laufe der Natur nach am stärksten werden sollte, so erhebt sich der Seewind, und hält von zehn Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags an. Die Ursache davon scheint die tägliche Bewegung der Erdkugel, und die Verdünnung der Luft durch die grofse Gewalt der Sonnenstrahlen welche sie von Osten nach Westen drängt, zu seyn. Dadurch dafs dieser Wind über das grofse Weltmeer herkommt, wird er besonders kühlend, und

*) Montesquien, Esprit des loix liv. XIV. c. 2.

Digitized by Google

hat den Vorzug vor dem europäischen Zephyr, der unbeständig und flatterhaft ist, während hier ein Strom von köstlicher Luft beständig wehet, und die ganze Natur auf eine gleichmäfsige Art erquickt.

Während der trockenen Jahreszeit kommen die Indianer oft nach Paramaribo. Die Regierung hat für sie ein Gebäude nahe bei Fort Zeland errichtet, welches ihnen als Carawansary dient, wo sie immer eine Wohnung bereitet finden. Als ich eines Tages den öffentlichen Spaziergang hinunter und durch einen Busch der daran stöfst und den man wild wachsen läfst, ging, spürte mein Pinscher ein Leguan auf, welches etwa zwei Fufs lang war, und sich auf einen grofsen Tamarindenbaum flüchtete. Da ich wufste, dafs diese Eidechsen eine Lieblingsspeise der Indianer sind, so ging ich zu der oben erwähnten Herberge, wo ich eine Anzahl Caraiben fand. Sie schienen eben gegessen zu haben, und hielten Mittagsruhe in ihren Hangematten; kaum aber rief ich Leguan, Leguan! und deutete nach der Seite wo ich es gesehen hatte, so sprangen sie augenblicklich auf, griffen alle nach ihren Bogen und Pfeilen und folgten mir. Wir sahen das Leguan auf den höchsten Zweigen des Baumes; der erste Pfeilschufs den einer von den Indianern that, traf, aber das Thier zog sich in das dicke Laubwerk zurück, und obgleich sie eine Menge Pfeile nach jedem Punkte wo sich das Laub nur bewegte hinschossen, konnten sie die Wirkung nicht sehen, und da die Tamarinden hier sehr dicht zusammen stehen und sich mit den Zweigen berühren, so hätte das Thier entwischen können. Da stürmten fast alle junge Indianer auf den Baum und kletterten ihn mit grofser Gewandheit hinan. Sie halfen sich dabei nicht mit den Knieen, wie in Europa geschieht, sondern setzten die Fufssolen gegen den Stamm und gingen so hinauf, indem sie sich mit den Händen hielten, wozu eine viel gröfsere Kraftanstrengung erfordert wird. Kaum waren sie oben, so erscholl ein Freudengeschrei, denn sie hatten die Beute gefangen; und ein Indianer stand ohne sich anzuhalten aufrecht auf einem Zweige, schwenkte das Thier, welches er an den Hinterfüfsen gefafst hatte, einige Mal über seinen Kopf, und warf es dann den Weibern herunter die es auffingen, während andere Indianer sich mit vieler Geschicklichkeit auf den Zweigen der benachbarten Bäume schaukelten. Da dieis auf einem öffentlichen Spaziergange und nahe beim Gouvernementshause vorging, so zog das Jauchzen der Indianer mehrere englische Officiere herbei. Manche von den Indianerinnen hatten leichte Bogen, und Pfeile mit weichen Knöpfen von Baumwolle an der Spitze um Vögel damit zu schiessen, welche sie lebend haben wollten; und als wir ihnen unseren Wunsch verständlich machten die Wirkung dieser Waffe zu sehen, schossen sie mehrere kleine Vögel mit er-

Digitized by Google

stammlicher Geschicklichkeit. Alle diese Indianer schienen sich vortheilhaft durch häufige Besuche bei den Europäern gebildet zu haben, und waren sehr höflich in ihrem Betragen, denn als einige von uns sich zu eifrig zudrängten, um das Schiefsen nach dem Leguan zu sehen und zu weit unter die Bäume traten, so kamen die Indianer auf uns zu, und bedeuteten uns durch Zeichen, die Pfeile würden uns treffen, und sie würden darum mit dem Schiefsen einhalten bis wir uns entfernt hätten.

So bekam ich durch Zufall eine Gelegenheit die Gewandheit der Indianer bei der Jagd zu sehen, wie ich sie früher auf meinen öfteren Reisen im Lande nicht gefunden hatte; alle Zeugen dieses Schauspiels gingen sehr erfreuet davon weg.

Was die anderen Jahreszeiten betrifft, so hält der Regen selten lange an; sondern er bestehet vielmehr in heftigen Schauern, da die Seewinde die Wolken bald zerstreuen. Es scheint, dafs der Mondwechsel hier Einfluſs auf die Zeit, und selbst die Stunden hat wo der Regen fällt, und dann währt es einige Tage in derselben Art fort, so dafs wenn es Abends stark regnet, der Morgen gewöhnlich hell wird, und regnet es früh Morgens, so hört es meistens um Mittag auf. Ich habe es eine Woche lang alle Mittage regnen sehen während die Morgen und Abende sehr schön waren, und einige Tage giebt es immer in dieser Jahreszeit wo es gar nicht regnet.

Blos in der regnichten Jahreszeit hat man in diesem Welttheile Gewitter, die sehr heftig zu seyn scheinen, aber selten Schaden stiften sollen. Hingegen rollt der Donner auf eine höchst erhabene und schreckliche Art über den ganzen Horizont, was man nicht besser beschreiben kann, als durch den Ausdruck der alten Sprache: die Stimme des Allmächtigen der zu seiner Schöpfung spricht.

Dafs das hiesige Klima dem Klima der westindischen Inseln vorzuziehen ist, lehrt eine lange Erfahrung; dann die verwüstenden Sturmwinde, welche dort wüthen, erstrecken sich nie so nahe an den Aequator als Guiana liegt; und die Aerzte haben auch bemerkt, dafs der Grad von Wärme der hier herrscht, die Ausbreitung bösartiger Fieber verhindert, die daher weniger ansteckend werden; denn die gleichmäfsige Hitze hat hier dieselbe Wirkung als die Kälte im Norden.

Doctor W — l f — g, einer der geschicktesten Aerzte der Stadt, hat mir gesagt, er habe die Impfung der Kuhpocken versucht, aber ohne Erfolg; da aber vielleicht die Materie nicht frisch genug gewesen, so wünsche er noch einen Versuch anzustellen. Doch die Einwohner schienen dagegen sehr gleichgültig zu seyn, da die Pocken sich hier sehr selten zeigen, aufser wenn sie durch fremde Schiffe hergebracht werden, und dagegen beobachtet man hier die gröfste Vorsicht.

Digitized by Google

Ein anderer glücklicher Umstand für diese Colonie ist, dafs man hier keine Erdbeben hat; zuweilen fühlt man wohl einen Stofs, wenn in den benachbarten Ländern sich eines ereignet, doch ist hier nie Schaden dadurch geschehen. Paramaribo, welches in 5° 43′ n. Br. liegt, hat mithin grofse Vorzüge vor anderen Städten innerhalb der Wendekreise; und es liefsen sich noch viele Einrichtungen machen, wodurch die Luft verbessert würde. So waren z. B. die Kirchhöfe sonst weit von der Stadt, da aber diese sich so stark erweitert hat, so liegen sie jetzt ganz nahe an derselben, und die Leute, welche in der heifsesten Jahreszeit darüber gehen, empfinden bald wie schädlich diese Niederlagen von todten Körpern den Lebenden sind. Vor Kurzem hat man einen neuen Kirchhof angelegt, aber viele Einwohner wollen ihre Verwandte nicht gern dort begraben lassen; sondern bezahlen lieber einen hohen Preis für eine Grabstätte auf dem Orangenplatze, mitten in der Stadt. Dieſs ist vielleicht nicht immer Eitelkeit, sondern das Verlangen die Hülle ihrer Freunde zu ehren und ihre Liebe durch ein Begräbniſs an dem Platze, wo andere Leute von gleichem Vermögen bestattet liegen, zu zeigen; aber ein Verbot der Regierung gegen dieſs Verfahren würde etwas sehr wohlthätiges seyn.

Der Platz rings um die holländische Kirche, die im volkreichsten Theile der Stadt liegt, dient gleichfalls zu Beerdigungen, und als ich dem Geistlichen, der bei diesen Verrichtungen von Amtswegen zugegen war, einige Einwürfe darüber machte, sagte er mir: dafs schon öfter durch den Rath von Surinam Einwendungen gemacht wären, niemand hier mehr zu begraben, er habe indeſs damit fortgefahren, da es seine Schuldigkeit sey, für die Einkünfte seines Nachfolgers sowohl als für seine eigene zu sorgen. Indeſs würde ein Befehl von der Regierung ihm diese Gewissenslast wohl abnehmen, denn mann könnte ihm ja einige Entschädigung für den Verlust dieser Einkünfte geben.

Uebrigens werden die Strafsen sehr rein gehalten. Man hat hier eine Art kleinerer Geier, die man nicht tödten darf, weil sie in die Stadt kommen und daselbst die Leichname von Schlangen und andere Unreinigkeiten die man etwa übersieht verzehren. Zweimal des Jahres untersuchen die Polizeibeamten ob der Kieſsgrund, die Orangenbäume, und Zitronenhecken *) ordentlich erhalten werden, durch welche die Straſse das Ansehen schöner Spaziergänge erhalten, und manche Fremde die Stadt einem vollständigen Garten vergleichen.

*) An diesem Orte, so wie an mehreren anderen, wenn von Zitronenbäumen, die zu Hecken gebraucht werden die Rede ist, ist immer Limonia aurantifolia (Merian-Surin T. 17. Linné's Pflanzensystem nach Houttouyn's Ausgabe Th. I. §. 618 — 19) darunter zu verstehen. W.

Digitized by Google

Dreizehnter Brief.

Wirkungen des Klima in Surinam auf verschiedene Constitutionen. — Das beste Mittel Leben und Gesundheit zu erhalten. — Folgen einer ausschweifenden Lebensart, — der Mäfsigkeit. — Beispiele von langem Leben in dieser Colonie. — Frauenzimmern ist dieses Klima vorzüglich günstig. — Wirkungen des Klima auf Personen aus verschiedenen Ländern.

Paramaribo, den 6ten Februar 1807.

Nachdem ich Ihnen eine Beschreibung vom surinamischen Klima gegeben habe, will ich Ihnen einige Bemerkungen mittheilen, die ich über die Einwirkung dieses Klima's auf verschiedene Leibesbeschaffenheiten gemacht habe. Es ist ein recht glücklicher Umstand bei der Reise nach den Tropenländern, wenn man vorhersehen kann, ob der Wechsel des Klima viel Einfluſs auf den Reisenden haben werde; nur scheint man dieſs leider in Europa nicht hinlänglich zu wissen oder zubeachten. Wenn eine Familie Handel mit den Tropenländern zu führen oder andere Geschäfte dort in Gang zu bringen hat, so wählt sie gewöhnlich den jüngsten, gesundesten und stärksten unter ihnen um die Reise zu machen, und man erwartet er werde am ersten den Angriffen des Klima widerstehen. Aber wegen seiner Vollblütigkeit wirkt der Wechsel des Klima auf ihn gerade am stärksten, und jede starke Anstrengung bringt ihn in die gröſste Gefahr. Eine schwache Constitution hingegen ist biegsamer und überstehet darum nicht blos den Wechsel der Jahreszeiten leichter, sondern fühlt auch wahrhaft wohlthätige Wirkungen vom Klima, wie ich das an mir und manchen anderen gesehen hebe. Knaben und Mädchen von zehn bis zwölf Jahren, und Leute von fünf und dreiſsig Jahren und darüber werden gleichfalls von dem hiesigen Klima wenig zu befürchten haben.

Ich gedenke aber darum keinen, der einer kräftigen und blühenden Gesundheit genieſst, von einer Reise nach diesem Lande abzuschrecken, sondern will ihm nur eine besondere Aufmerksamkeit auf seine Gesundheit und Lebensart empfehlen.

Digitized by Google

Das Unglück ist aber, dafs, wenn ein Europäer zuerst hieher kommt, die grofse Gastfreundschaft der Einwohner und die Fröhlichkeit ihres Umgangs ihn in so viele Gesellschaften verwickelt, dafs er unmerklich in eine unregelmäfsige Lebensart verfällt, die seiner Gesundheit sehr nachtheilig wird. Manche reiche Leute hier zu Lande leben auf folgende Weise: Sobald sie aufstehen frühstücken sie, und trinken dann geistige Getränke, welches sie zuweilen wiederholen; dann setzen sie sich zum zweiten Frühstück, welches aus mehreren Schüsseln von Braten, Fischen u. s. w. bestehet, wozu dann auch eine angemessene Menge von Getränk genommen wird. Um drei Uhr erfolgt ein reichliches Mittagessen; wozu man Claret oder Madeira, oder wohl auch beides trinkt. Aufser dem Thee wird Nachmittags noch Punsch getrunken, der oft sehr stark ist, und ein ansehnliches Abendessen schliefst das Tagewerk. Wenn in Europa jemand auf diese Weise lebte, würde man ihn nicht für einen muthwilligen Zerstörer seiner Gesundheit halten? Hier leben aber mehrere so, und befinden sich ganz gut dabei: ihr Leben ist aber doch dabei gefährdet, denn alle alten Leute die ich nach ihrer Lebensart fragte, versicherten mich, sie hätten nie so unmäfsig gelebt. Ich bin Zeuge gewesen, dafs Menschen, die dem Anscheine nach gesund waren, plötzlich gefährlich krank wurden, ich hörte sie aber nie die Schuld auf das Klima schieben, sondern sie gestanden ganz offen, es wäre gänzlich ihre eigene Vernachlässigung. Alles das sollte einen Neuangekommenen bewegen, recht sorgfältig über seine Lebensart zu wachen, wozu man ihm folgende Regeln empfehlen kann:

Bei seiner Ankunft sollte er sich eine Wohnung aussuchen, die eine gesunde Lage hat. Es ist nicht genug, dafs das Haus auf einem trockenen Grunde stehet, sondern es mufs auch in der Nähe, besonders nach der Gegend hin woher der Seewind weht, kein Sumpf oder keine Heide mit Gehölz seyn; wo man das nicht beobachtet hat, hat man die traurigsten Folgen gehabt. Es giebt hier ein Haus in einer angenehmen Lage, am botanischen Garten (Hortus Surinamensis) und dennoch hat jeder der hineinzieht die Gewifsheit gefährlich krank zu werden. Der letzte der es bewohnte war Oberst Graunslow, der darin starb, zum grofsen Leidwesen aller, die seinen schätzbaren Charakter kannten. Sein Bedienter wurde auch krank, wie man sagt. Ich ging mit einem anderen Herrn das Haus zu besehen, und wir bemerkten, dafs die Ungesundheit desselben blos von einem Felde herrührte, das an den Garten stöst, und ehemals bebauet wurde, jetzt aber brach liegt; die Gräben sind mit verfaulten Pflanzenstoffen angefüllt, die natürlich eine verderbte Luft erzeugen, welche der Seewind in das Haus bringt. Es ist besser im oberen Theile

Digitized by Google

des Hauses zu schlafen, weil das Land niedrig und einen Theil des Jahres über dunstig ist; die Erfahrung zeigt die Nützlichkeit dieses Verhaltens, denn die Einwohner, welche ihre Neger in den oberen Stockwerken schlafen lassen, haben gefunden, dafs sie viel gesunder bleiben. Man hat hier wie in anderen Tropenländern die Gewohnheit unter Vorhängen zu schlafen, um sich gegen die Moskito's zu schützen, da sie aber gewöhnlich zu dicht sind, und da die Moskito's immer in derselben Richtung als der Seewind kommen, so ist es besser in die Fenster des Schlafzimmers die nach Osten gehen Rahmen mit Gaze zu stellen; die Moskitos die doch etwa ins Zimmer gekommen sind, kann man des Abends ehe man die Fenster schliefst, durch Räuchern mit Zucker oder trockenen Orangeblättern vertreiben.

Auch die Kleidung erfordert eine besondere Aufmerksamkeit, denn manche Fremde erkälten sich dadurch, dafs sie sich dem Luftzuge nach einer starken Ausdünstung aussetzen. Die Art wie man hier das Getränk abkühlt, kann ihnen als Warnung dienen; man legt nämlich ein nasses Tuch um einen aus einer porösen Mafse verfertigten Krug, und stellt diesen in den Luftzug, wodurch der Trank sich aufserordentlich kühl erhält. Diejenigen, welche sich öfters erkältet haben, übertreiben es dann zuweilen auf der anderen Seite und kleiden sich ganz in Flannel. So verhüten sie freilich die Verkältung, vermehren aber unnöthiger Weise die Ausdünstung, welche nicht schnell genug durch den dichten Flannel durchdringen kann. Baumwolle, als ein Erzeugnifs der Tropenländer, zu Kattun verarbeitet, mag diejenigen, welche hier geboren sind, vor Verkältung sichern, aber für Europäer scheint sie nicht hinlänglich: eine leichte, gestrickte wollene Jacke auf der blofsen Haut ist am zweckmäfsigsten, da sie die Luft gehörig durchläfst und die übele Wirkung der Ausdünstung verhindert; über dieser Jacke kann man dann welche Kleidung man will ohne Nachtheil tragen.

Wer sich hier gewöhnt des Morgens nüchtern ein Glas frisches Brunnenwasser zu trinken, wird diefs für die Gesundheit sehr zuträglich, und bald auch sehr angenehm finden. Kalte Bäder sind aber das Wohlthätigste was es giebt, besonders Sturzbäder; kann man diese nicht haben, so ist es hinlänglich sich in einer grofsen Wanne zu baden und sich einen Eimer Waser über den Kopf zu giefsen. Die beste Zeit dazu ist des Morgens ehe man ausgeht, und wer diefs täglich befolgt, wird wenig Ursache haben über die schwächende Wirkung des Klima zu klagen. Einige Leute baden sich warm; aber wenn ihnen diefs auch für den Augenblick wohl bekommt, so hat man doch bemerkt, dafs sie den Verkältungen mehr ausgesetzt sind. Wenn die Hitze draufsen stechend ist, so thut

man

Digitized by Google

man gut ein lauwarmes Bad zu nehmen, den Kopf aber kann man dennoch mit kaltem Wasser baden.

Mit dem Frühstück kann man sich nach seiner Gewohnheit in Europa richten; hat man um 10 oder 12 Uhr wieder Eslust, so hat man die Wahl unter den köstlichsten Früchten, wobei es aber rathsam ist, ein kleines Stück Brod zu genieſsen; welches einen Theil von dem Safte des Obstes einsaugt, und den Magen vor zu starker Erkältung schützt.

Das Mittagessen kann auch aus den Speisen bestehen die man in Europa gewohnt ist; doch ist es besser mehr Pflanzen- als Fleisch-Speisen zu wählen. Einige Gläser edlen Weines zu Mittag können durchaus nicht schädlich seyn, nur sollte man den Wein als eine Würze des Geschmacks und nicht als ein Mittel zur besseren Verdauung ansehen; denn zu diesem letzten Zweck hat die gütige Natur in den Tropenländern durch eine Menge der schönsten Gewürze gesorgt, von welchen die Einwohner hier auch starken Gebrauch machen.

Das beste Getränke ist des Morgens, nicht beim Mittagsbrod, Fichtenbier, wozu die Essenz häufig von nordamerikanischen Schiffen gebracht wird. Nachmittags kann man einen Sangoree, der aus Madeirawein, Citronenscheiben, Wasser, Zucker und Muskatennuſs bestehet, oder einen schwachen Punsch trinken; gebrannte Wasser sind aber in dem heiſsen Erdstrich das Schädlichste was man zu sich nehmen kann. Freilich mischt man sie hier zuweilen mit Wasser; nur ist dabei der übele Umstand, daſs wenn man sich einmal an diese Mischung von Wasser und geistigem Getränk gewöhnt hat, oft unmerklich das letztere über das erstere das Uebergewicht bekommt.

Das Abendessen muſs natürlich in diesem Lande immer sehr leicht seyn.

Sollte ein Fremder, der vollblütig ist, bei dieser Lebensart dennoch übele Wirkungen vom Klima besorgen, so gehe er bei der Natur in die Lehre, und bemerke wie viele Leute von dieser Leibesbeschaffenheit sie durch Ausflüsse aus Ohren, Nasen u. s. w. rettet, und gebrauche also ein Fontanelle, welche sehr wohlthätig wirken wird; sollte er aber doch ungewohnte Beschwerden fühlen, so befrage er einen Arzt. Er findet hier zwei, deren ärztliche Kenntnisse und lange Erfahrung die gröſste Achtung verdienen: Doctor W — lf — g, dessen ich schon vorher bei Gelegenheit der Pocken erwähnte, und Doctor D — b — s.

Der Morgen und Nachmittag sind sehr einladend sich eine Bewegung zu machen, besonders kann man einen Morgenspaziergang nach Westen zu empfehlen, weil man dann

Digitized by Google

auf dem Heimwege, wenn die Sonne heiſser scheint, den erfrischenden Ostwind gegen sich hat. Die Einwohner, welche hier schon lange einheimisch sind, führen stets einen Sonnenschirm bei sich; die Neuangekommenen vernachlässigen diesen Gebrauch, doch sollten sie es nicht, da er gegen die Krankheit schützt die man in Südeuropa den Sonnenstich nennt, welche die heftigsten Kopfschmerzen, und zuweilen plötzlichen Tod verursacht.

Sollte aber bei allem dem ein Fremder während einer gewissen Jahreszeit von der Hitze leiden, so gehe er eine Zeitlang auf eine Baumwollenpflanzung an der Seeküste, und er wird daselbst die wohlthätige Wirkung der angenehmsten Luft erfahren.

Man muſs sich auch ganz besonders gegen heftige Leidenschaften verwahren, da das Klima die Reizbarkeit ungemein erhöhet; muſs sich daher so sehr als möglich in einer gelassenen Stimmung erhalten, da diese das beste Gesundheitsmittel ist.

Um Ihnen einen besseren Begriff von dem Klima zu geben, mache ich einen Auszug aus einem Wochenblatte, welches ein Herr Engelbrecht hier in deutscher Sprache vom 7. August 1792 bis Junius 1793 herausgab, und worin unter andern folgende Todesfälle in Paramaribo aufgeführt sind.

		Alter
	1792.	
5 August	Blacka van Abigael, eine freie Negerin, starb im	70 Jahre
14 —	T. C. Wilderwank, — — — — —	83 —
22 —	Herr J. F. Time, — — — — —	67 —
27 —	J. J. Van Claver, — — — — —	74 —
10 Sept.	Louis Marchan, — — — — —	60 —
18 Nov.	Herr Philip Jacobs, — — — — —	78 —
5 Dec.	Obrist Gerholt, 40 Jahr im Dienst der Colonie	80 — 6 Mon. 25 Tage.
	1793.	
19 Jan.	Herr J. D. Limes, — — — — —	67 —
3 Febr.	Herr J. D. Kustner, — — — — —	76 —
6 —	Jacob vande Bey, eine freie, farbige Frau.	95 —
4 März	Salamon Blanco, — — — — —	85 —
8 —	Herr Anthony Smith, — — — — —	65 —
3 April	A. H. Dickson, ein Fischer, — — —	60 —
8 Mai	Sampson, — — — — — —	88 —
30 Jun.	D: von Pardo, eine freie, farbige Frau. — —	72 —

Digitized by Google

Da dieses Verzeichniſs nur eilf Monate umfaſst, so sieht man, daſs ein hohes Alter hier nichts seltenes ist. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daſs ich viele Leute gesehen habe, die sehr alt schienen. So lebt z. B. bei meiner Wirthin eine Negerin, deren Alter man auf 120 Jahr rechnet, denn obgleich sie es selbst nicht genau angeben kann, so erzählt sie doch von Vorfällen die sich während ihrer Kindheit in dieser Colonie ereignet haben, woraus man das oben erwähnte Alter schlieſsen kann: und ein sehr achtungswerther Mann hat mir gesagt, daſs er eine Negerin kennt die 130 Jahr alt ist. Man möchte fragen, dureh welche Kunst sie ihr Leben in einem Lande, das als so ungesund verschrien ist, so lange gefristet haben? die einzige Antwort ist: durch ihre Lebensweise. Sie leben, man kann sagen, nach der Sitte der Erzväter. Was die Neger betrifft, so scheint ihre Leibesbeschaffenheit besser dem hiesiegen Klima zuzusagen; aber auch die Juden erreichen hier ein hohes Alter, weil sie gleichfalls eine gesunde Lebensart führen, und in dem obigen Verzeichniſse werden Sie auch einige sehr alte Holländer finden, und mehrere die in dieser Colonie geboren sind, und unter ihnen einen Officier der vierzig Jahre diente und sich gewiſs oft dem Einfluſs des Klima aussetzte. Aber aus allen Nachrichten, welche ich über diese Personen erhalten konnte, scheint es, daſs sie sehr mäſsig lebten.

Den Frauen ist dieses Klima besonders günstig, und man soll oft Beispiele gehabt haben, selbst vor der Verbesserung des Klima's, daſs sie zur dritten und vierten Heirath schritten. Ohne Zweifel liegt in ihrer Lebensart zum groſsen Theile der Grund, daſs sie um so viel länger leben, als unser Geschlecht. Man braucht hier keine strenge Enthaltsamkeit zu üben, sondern nur sich dem Genusse mit Maaſs zu überlassen. Es ist eine gewöhnliche Bemerkung in Westindien, daſs die Engländer am kürzesten leben, die Franzosen länger, und die Spanier am aller längsten, und die Mortalitätslisten bestätigen diese Beobachtung.

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Einfluſs des Klima von Surinam auf die Gesundheit der Seeleute und Soldaten. — Vorschläge sich Ersatzmannschaft zu verschaffen, welche an das Klima gewöhnt ist. — Ueber Capitän Stedmann's Plan „die Zunahme der Bevölkerung und die allgemeine Glückseeligkeit zu vermehren.“

Paramaribo, den 9ten März.

In meinem letzten Briefe habe ich Ihnen durch eine Menge von Thatsachen zu zeigen gesucht, wie ein Ankömmling sich hier gegen den Einfluſs des Klima's sichern könne. Man muſs dazu eine strenge Selbstbeherrschung in der Anordnung seiner Lebensweise ausüben. Die Matrosen und Soldaten verdienen aber eine besondere Betrachtung. Die ersteren können besser geschont werden, denn sie sind gewöhnlich am Bord ihrer Schiffe und wenn man sie nicht, wie ehemals geschah, zum Herbeischaffen der Colonialerzeugnisse aus den Pflanzungen gebraucht, so sind sie der Sonnenhitze wenig ausgesetzt, und würden es noch weniger seyn, wenn man mehr Oeffnungen in den dichten Baummassen am Ufer des Flusses anbrächte, in welchem Falle sie am Bord der Schiffe hinlänglich kühle Luft haben würden.

Die Soldaten hingegen können nicht so genau bewacht werden als die Matrosen, und finden daher zu viel Gelegenheit sich starke Getränke zu verschaffen; und wie schädlich diese ihnen werden, kann man aus dem Verderben schlieſsen, welches sie unter so vielen eingebornen Indianern anrichten. Die nachtheiligen Eigenschaften des frischen Rums sind so bekannt, daſs er dadurch den Namen Kill-devil erhalten hat.

Die Truppen, welche man nach den Tropenländern schickt, sind oft neuerrichtete Regimenter, und bestehen meist aus jungen Leuten, denen dieſs Klima besonders schädlich wird. Vielleicht thäte man besser, bloſs Regimenter die aus älteren Männern errichtet wurden her zu schicken; um sie zu ergänzen könnte man mit vielem Nutzen in der Colonie eine Kriegsschule stiften, theils für die Creolen von europäischen Eltern, theils aber selbst

Digitized by Google

für die farbigen Leute, welche viel Geschick zu kriegerischen Uebungen und viel Neigung zum Soldatenleben zeigen. Sie würden gewiſs ihre Kinder in diese Schule bringen, wenn es ihnen nichts kostete, und man kann auch keinen gerechten Argwohn mehr gegen diese Leute haben, da sie sehr fest an den Europäern hängen, und ihnen immer gegen die Buschneger beigestanden haben. Die Neger können die Mulatten nicht leiden, und wie sie oft ihre Meinungen in Gesänge fassen, so haben sie ein Lied folgendes Inhaltes: „Die weiſsen Leute haben ein Vaterland, die Schwarzen haben auch ein Vaterland, die Mulatten aber haben keines.“ In der vorgeschlagenen Kriegsschule, müſsten wöchentlich Tage bestimmt seyn, an denen man die junge Mannschaft in die Wälder hinausbrächte und sie im Schieſsen übte; sie würden dadurch die Geschicklichkeit erlangen, alle Hindernisse bei Märschen durch diese Wildnisse zu besiegen, und würden so die besten Vertheidiger der Colonie gegen die Angriffe der Buschneger und jedes anderen Feindes werden.

Vielleicht möchten auch die Soldaten der hier liegenden europäischen Regimenter wünschen ihre Kinder, in einem Alter, wo sie noch wenig vom Wechsel des Klima zu befürchten haben, herüberholen zu lassen, und sie in die Kriegsschule zur Erziehung zu geben. Thäte die Regierung das, so würden die Kosten mit Einschluſs der Erziehung, nicht so groſs seyn, als wenn man immer neue Regimenter herüberschicken muſs, und man würde manches schätzbare Leben retten, welches jetzt bei der Ueberfahrt in einem unpassenden Alter erliegt. Gäbe man den Soldaten die in dieser Pflanzschule erzogen wären, und sich gut aufführten, noch einen Antheil Land, so würde dieses viele ärmere Europäer reizen ihre Kinder herüber zu senden, und dankbar die Vorsorge der Regierung zu preisen.

Capitän Stedman in seiner Nachricht von Surinam u. s. w. (Ausgabe von 1806) Bd II. Cap. 29, schlägt einen Plan vor die Bevölkerung und den allgemeinen Wohlstand zu vermehren. Seite 371 sagt er: „Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daſs Surinam, und überhaupt alle westindische Colonien ihren Wohlstand erhöhen und ihren Sklaven ein dauerndes Glück verschaffen könnten, ohne nöthig zu haben aus Guinea den fast stündlichen Verbrauch dieses bedauernswürdigen Volkes zu ersetzen. Doch ehe ich weiter gehe, muſs ich die Art auseinandersetzen, wie die Negersklaven vertheilt und behandelt werden. — Ich beschränke mich hiebei bloſs auf das was in dieser Colonie gebräuchlich ist, ohne Rücksicht auf die übrigen, welche jedoch diese gleichfalls in manchen Stücken vortheilhafte Lehren annehmen könnten; und dann will ich es darzu-

Digitized by Google

stellen versuchen, wie, meiner Meinung nach, sie vertheilt und behandelt werden sollten, nicht bloſs nach den Gesetzen der Menschlichkeit, sondern auch des gesunden Menschenverstandes."

„Ich habe vorher bemerkt, daſs nach einer Schätzung man in Surinam 75000 Negersklaven von allen Benennungen annimmt, welche (wenn wir der runden Summe zu lieb 80000 setzen) auf folgende seltsame Weise vertheilt sind. Es giebt etwa 800 Pflanzungen, von denen einige nur 24, andere 400 Neger haben; nehmen wir nun im Durchschnitt für jede 100 an, so erhalten wir für alle zusammen die obige Zahl von 80000 Sklaven. Diese werden in dieser Colonie auf folgende Weise beschäftigt; die erste Reihe in der Tabelle giebt die Anzahl für eine Besitzung, die zweite für acht hundert."

Beschäftigungen.	Für eine Pflanzung	Für 800
Vier Knaben oder männliche Bediente zur Aufwartung im Hause -	4	3200
Mädchen oder weibl. Dienstboten zum Waschen, nähen, plätten u. s. w.	4	3200
Ein Koch für den Pflanzer, Aufseher u. s. w. - - - -	1	800
Ein Vogelsteller oder Jäger um die Tafel mit Wildprett zu versorgen	1	800
Ein Neger der die Fischerei treibt, ebenfalls für die Tafel des Herrn	1	800
Ein Gärtner für den Küchen- und Blumengarten - - - -	1	800
Zur Wartung des jungen Rindviehes und der Pferde - - -	1	800
Zum Hüten der Schafe - - - - - - - - - -	1	800
Zum Hüten der Schweine - - - - - - - - -	1	800
Zur Wartung des Federviehes - - - - - - - -	1	800
Neger welche Zimmerleute sind, um Häuser, Böte u. s. w. zu bauen	6	4800
Böttger um Fässer zu verfertigen und auszubessern - - -	2	1600
Ein Maurer um die massive Grundlage der Häuser zu bauen und auszubessrrn - - - - - - - - - - -	1	800
In Paramaribo Sklaven zu Gewerben, andere zur Pracht - -	15	12000
Ein Neger der Wundarzt ist, um kranke Neger zu behandeln -	1	800
Kranke und Unheilbare in den Hospitälern - - - - -	10	8000
Eine Amme für die Negerkinder, die nicht bei ihren Eltern seyn können - - - - - - - - - - - -	1	800
Zarte Kinder die noch keine Arbeit verrichten können - - -	16	12800
Ganz alte Neger die durch die Sklavenarbeit schon ganz stumpf geworden - - - - - - - - - - -	7	5600
Zur Feldarbeit nur 25 arme Elende - - - - - -	25	20000
Hauptsumme der Sklaven in der Colonie. - - -	100	80000

Digitized by Google

Capitän Stedman fährt fort: „Man ersieht hieraus, dafs nicht mehr als 20000, oder ein Viertheil der ganzen Anzahl, verdammt sind die ganze Feldarbeit zu verrichten. Auf diese fällt hauptsächlich das fürchterliche Loos der unzeitigen Sterblichkeit der ich oben erwähnte. Es ist einleuchtend, dafs wenn man die 50000 rüstigen Sklaven, welche in der Colonie Surinam sind, zu gleich harter Arbeit verwenden wollte, die Sterblichkeit, welche jetzt 5 auf hundert beträgt, dann zum wenigsten bis 12 auf jedes Hundert steigen, und die ganze Masse in weniger als acht Jahren völlig ausrotten würde.

„Nachdem ich so in Durchschnitt die Vertheilung der Sklaven gezeigt habe, so mufs ich kürzlich bemerken, dafs, während 30000 derselben besser leben als der gemeine Mann in England, und man fast 30000 im Müfsigange läfst, und zu keiner Feldarbeit gebraucht, die übrigen 20000 im Ganzen als die unglücklichsten Geschöpfe der Erde betrachtet werden können, welche man zu Tode plackt, zu Tode hungern läfst, höhnt und peitscht, ohne ihnen zu erlauben den Schutz der Gesetze anzurufen, ohne ihre Vertheidigung anzuhören, ohne ihnen jemals die gewöhnlichste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sie können als lebend todt angesehen werden, da sie von allen gemeinsamen Rechten menschlicher Gesellschaft ausgeschlossen sind.“

„Ich frage nun die Welt aufrichtig, ob dieſs nicht eine verkehrte und sinnlose Verwendung nicht bloſs des Vermögens, sondern auch des Menschenlebens und der Arbeit ist, und ob nicht bloſs durch eine zweckmäſsigere Vertheilung und Behandlung jenes vermehrt, und dieses geschont werden kann?“

Wenn wir nun das obige Verzeichniſs genau untersuchen, so wird es schwer seyn die 50000 rüstige Sklaven in der Colonie herauszubringen, welchen Capitän Stedman gleiche Arbeit mit den übrigen aufzulegen vorschlägt.

In dem Verzeichniſse sind vier Knaben zur Aufwartung im Hause aufgeführt; gewöhnlich hat eine Familie nur einen oder zwei zu diesem Behuf, und wenn ja irgendwo mehr sind, so sind es solche, die noch zu jung zur Feldarbeit sind.

Vier weibliche Dienstboten für häusliche Arbeiten, findet man nur in groſsen Haushaltungen, oder wenn zufällig Gesellschaft auf der Pflanzung ist, sonst arbeiten sie im Felde.

Ein Koch für die Pflanzer, den Aufseher u. s. w. — freilich müssen sie einen Koch haben, und den kann man doch nicht zur Feldarbeit gebrauchen.

Ein Vogelsteller oder Jäger. — In einem Lande wo es so viel Wild giebt als hier, ist es sehr nöthig einen Jäger zur Versorgung des Tisches zu haben; aber sehr oft sind dieſs Indianer oder Mulatten, die nicht zum Bestellen der Felder gebraucht werden.

Digitized by Google

Ein Fischer: — Dieſs Amt giebt man gewöhnlich einem alten, zu anderer Arbeit untauglichem Neger, und eben so ist es mit dem Gärtner der Fall. Einer zur Wartung des Rindviehes und der Pferde: — zu dieser Wartung muſs man denn doch einen Menschen haben. Einer zur Hütung der Schafe: — die meisten Pflanzungen haben keine, weil sie hier nicht gut fortkommen. Ein Schweinehirt; — sie müssen gehütet werden, weil sie sonst den Pflanzungen vielen Schaden thun würden. Einer zur Wartung des Federviehes: — das Geschäft übergiebt man meistens einer alten Negerin. Sechs Zimmerleute, — findet man bloſs auf den gröſsten Besitzungen; man schickt sie jung in die Stadt um das Handwerk zu lernen, und sie sind folglich nicht gewohnt das Land zu bauen. Man wählt dazu die Neger welche das meiste mechanische Talent haben, und achtet sie, ihrer Nützlichkeit und Geschicklichkeit halber höher, und behandelt sie besser, als die anderen Neger auf den Pflanzungen. Mit den beiden Böttchern — ist es derselbe Fall, und eben so mit den Maurern. Von den 15 Negern in Paramaribo — könnte man ohne Zweifel einige für die Pflanzungen sparen; hingegen von dem Wundarzte wird man, dächte ich, nicht verlangen, daſs er Feldarbeit verrichte. Die Siechen und Unheilbaren in den Hospitälern — müssen natürlich darinnen bleiben. Eine Amme für die Negerkinder: — die hat zu thun vollauf. Sechszehn Kinder die noch zu jung zu aller Arbeit sind, und sieben uralte durch Arbeit erschöpfte Neger schlieſsen das Verzeichniſs. Es ist nicht wahrscheinlich, daſs die Neger ein so hohes Alter erreichen könnten, wenn sie so schlecht behandelt würden als man es vorstellt. Und was das Verhungern betrifft, so berufe ich mich auf alle, welche mehrere Colonien besucht haben; und aus Erfahrung kann ich sagen, daſs die hiesigen Neger sich durch ihr frisches Aussehn auszeichnen, welches nicht der Fall seyn könnte, wenn ihre Nahrung kärglich oder schlecht wäre.

Nach diesen Bemerkungen über die Zahl der Neger werden Sie finden, daſs man den Pflanzern billiger Weise nicht den Vorwurf machen kann, als lieſsen sie viele Neger müſsig gehen, welche man zur Feldarbeit gebrauchen könnte: auch lieſse sich das durchaus nicht mit der bekannten Sparsamkeit der Holländer vereinigen. Capitän Stedman ist also gewiſs in diesen Behauptungen, worauf er seinen Vorschlag gründet, zu weit gegangen. Sollte ich in ähnliche Fehler verfallen, so bitte ich um Ihre gütige Nachsicht.

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

Ueber die Abschaffung des Sklavenhandels.

Paramaribo, den 12ten April.

Recht vielen Dank für Ihre interessante Nachricht über den Entschluſs der brittischen Regierung, den Sklavenhandel gänzlich abzuschaffen. Sie fragen mich dabei, welche Folgen, meiner Meinung nach, diese Maaſsregel für Surinam haben werde. Indem ich mich, Ihrem Wunsche gemäſs, über diesen Gegenstand auslasse, brauche ich wohl kaum zu bemerken, daſs hiebei eigenes Interesse nicht den mindesten Einfluſs auf meine Ansicht haben kann, da ich nie einen Neger gekauft und gar nicht die Absicht habe, mich jemals in der Colonie anzukaufen. Wenn man gegenwärtig alle Sklaveneinfuhr von der Küste von Afrika in englische Niederlassungen auf das Schärfste verbietet, so hat man wahrscheinlich in Europa Berechnungen angestellt, um zu beweisen, daſs die Anzahl der Neger von beiden Geschlechtern in Westindien nicht so gar weit verschieden ist und daſs man mithin eine regelmäſsige Vermehrung der Arbeiter an Ort und Stelle erwarten kann. Wie hoch sich aber auch die Anzahl beider Geschlechter belaufen möge, und wie gut das Verhältniſs auch abgewogen seyn mag, so ist doch in der Vertheilung desselben ein groſser Unterschied. In den Städten findet man eine sehr groſse Menge von Negerinnen, die man als Hausmägde, oder zu solchen Arbeiten braucht, welche keine groſse Leibesstärke erfordern. Auf den Pflanzungen hingegen wo schwere Arbeit nothwendig ist, zieht man männliche Sklaven vor; denn in den Colonien zwingt man die Weiber nie zu so harten Beschäftigungen als die tyrannischen Männer in Afrika, und andere rohe Völker ihnen auflegen. In dieser Hinsicht ist die Lage der Negerinnen, welche nach den Colonien gebracht werden, glücklicher als in ihrem Vaterlande.

Digitized by Google

Wenn jemand eine Pflanzung in Surinam anlegt, so reinigt er zuerst den Boden durch das Umhauen der grofsen Bäume, welche dann zu Brettern zersägt werden. Zu dieser kostspieligen Arbeit mufs er eine Anzahl tüchtiger Holzschneider zusammenbringen; hiezu kann er keine Weiber gebrauchen, die erst dann nothwendig werden, wenn das Land völlig zum Anbau vorbereitet ist. Ich kenne Bauholzpflanzungen, auf denen mehr als vierzig Neger sind, und nur drei Negerinnen. Wenn daher die Pflanzer keinen neuen Zuwachs aus Afrika erhalten können, so müssen sie aufhören noch mehr Land urbar zu machen, da es ihnen hiebei nicht möglich ist, auf die Vermehrung der Negerkinder zu sehen.

In einem meiner vorigen Briefe *) bemerkte ich, dafs viele Pflanzer die Creolen-Neger den afrikanischen vorziehen, weil sie mehr an ihren Herren hängen und durch frühere Uebung und Anschauung das Verfahren beim Landbau besser kennen lernen. Darum geben die Eigenthümer, den Negern welche Kinder haben, Belohnungen zur Ermunternng. Doch haben sie bis jetzt noch nicht die Freude; die Geburten in dem Verhältnisse vervielfältigt zu sehen, wie man es von der Menge der Neger erwarten könnte.

Die Einwohner von Surinam schreiben die sparsame Vermehrung der Neger in den Colonien ihrer Neigung zu Ausschweifungen, und dem daraus entstehenden Gebrauche der Vielweiberei zu. Viele Europäer werden glauben, dafs dieses Verderbnifs aus dem Drückenden ihrer Lage herrührt, und dafs die Last Kinder unter diesen Umständen zu ernähren, ihnen Abneigung vor einer gesetzmäfsigen Ehe einflöfst. Dagegen sollte man aber bedenken, dafs, nach den Erzählungen der Reisenden in verschiedenen Theilen von Afrika, dieselbe Sittenverderbtheit unter den Negerstämmen in ihrem Vaterlande herrscht; woraus man denn natürlich schliefsen kann, dafs sie in Afrika in einer eben so harten Sklaverei leben als in den Colonien, oder dafs sie von Natur zu dieser Lebensart geneigt sind.

Alle, welche Gelegenheit gehabt, Beobachtungen über den Charakter und die Aufführung der Neger anzustellen, kommen darin überein, dafs sie meistens eine grofse Lebhaftigkeit besitzen, welche in Verbindung mit bedeutender Leibesstärke, sie oft zu den heftigsten Ausbrüchen treibt, da sie durch keine Gewalt der Bildung oder religiöser Meinungen zurückgehalten werden.

---

*) Zehnter Brief.

Digitized by Google

Die holländischen Gesetze, welche Surinam bei den ersten Einrichtung der Colonie erhielt, und nach welchen ein Neger, von dem Augenblicke an wo er das Christenthum annimmt, frei wird, haben ohne Zweifel dem Eifer ihrer Herren für ihre Bekehrung einen mächtigen Zaum angelegt. Man sollte aber bedenken, dafs die christliche Religion keineswegs gewaltsam in die bürgerlichen Rechte einwirkt, sondern dafs sie, ohne die Lage oder den Stand ihrer Bekenner zu verändern, den Herren Menschlichkeit, den Dienern Gehorsam, und beiden gegenseitige Liebe anempfiehlt. Mit der Zeit aber, wenn die Menschen die göttliche Natur des Christenthums begriffen und ihren wohlthätigen Einfluss erfahren haben, werden sie allmälich reif zu einer sittlichen Verfeinerung, welche den Machthabern eine mildere Gesetzgebung, und den Beherrschten Mäfsigung und Ergebung genug einflöfst, um diese Gesetze nicht zu mifsbrauchen.

Dafs es den Negern nicht an Geist und Anlagen fehlt, haben häufige Beispiele gezeigt; dafs aber die Stufe ihrer Bildung sehr niedrig und fast unmerklich ist, zeigt der gegenwärtige Zustand der ganzen Negerküste in Afrika unwidersprechlich. Wenn man daher auch gröfsere Sorgfalt und bessere Mittel zur Belehrung der Schwarzen in den westindischen Colonien anwendete, so hat man doch Ursache zu glauben, dafs ihre Fortschritte nicht so rasch seyn würden, um sie bald fähig zu machen ganz dieselben Rechte zu geniefsen, welche der Landmann in den gebildeten Staaten von Europa besitzt. Ihnen solche Vorrechte einzuräumen bevor sie sich selbst zu beherrschen verstehen, ist folglich eine grofsmüthigere als weise Maafsregel, wie die Erfahrung gezeigt hat.

Wenn wir nun finden, dafs in vielen Pflanzungen von Surinam es durchaus unmöglich ist, die nöthige Menge von Arbeitern durch die Vermehrung der Creolen-Neger zu erhalten, weil daselbst die beiden Geschlechter in zu ungleichem Verhältnisse vorhanden sind; und dafs selbst in anderen Colonien, welche in dieser Rücksicht besser versehen sind, und wo die Bevölkerung der Schwarzen alle gehörige Aufmunterung geniefst, sie sich nur sparsam vermehrt: so ist es natürlich anzunehmen, dafs viele Pflanzer, wenn ihr Einkommen durch den Tod ihrer Neger abnimmt und sie nicht im Stande sind dieselben zu ersetzen, den Uebriggebliebenen auch noch die Arbeit der Gestorbenen aufbürden werden. Andere hingegen, welche dieses graussme Verfahren nicht nachahmen, werden den Verlust noch früher an ihren täglich mehr vernachlässigten Feldern spüren. Und zwar wird dieis gerade die bestgesinnten Eigensthümer treffen. Viele von ihnen haben wegen Unglücksfällen ihr Vaterland verlassen, und seit ihrer Niederlassung in der Colonie allen Fleifs auf den Ackerbau, als ein von der Regierung sanctionirtes Geschäft,

Digitized by Google

verwendet, und so endlich ein Vermögen erworben, das sie in Stand setzt eine grofse Familie zu ernähren; für diese Leute ist es doch gewifs hart, wenn man ihnen keine Zeit läfst neue Anstalten zu machen, und ihnen keine Entschädigung für den Verlust den sie leiden müssen bewilligt.

Dafs gegenwärtig in dieser Colonie nicht Negerkinder genug geboren werden, um aus ihnen alle Arbeiter zu ersetzen, gestehet man in Europa durchaus ein; zugleich aber hofft man durch das Verbot neuer Einfuhr aus Afrika die Pflanzer zu zwingen, alle Mittel anzuwenden um die Vermehrung der Creolen-Neger zu befördern. Die grofsen Schwierigkeiten, welche bisjetzt dieser Absicht entgegenwirkten, sind deutlich. Doch wir wollen annehmen, dafs man von jetzt an die aller wirksamsten Maafsregeln ergriffe; so werden doch mehrere Jahre erfordert, bis der neue Nachwuchs das Feld bestellen kann. Wenn man aber bis zu jener Zeit sich keinen Ersatz für die alten Neger verschaffen kann: was mufs die Folge für die ganze Colonie seyn? der Wohlstand Surinams, an welchem die Einwohner mit emsigem Fleifs ein Jahrhundert lang geschaffen haben, wird nicht allein vernichtet werden; sondern, was schlimmer ist, das Land wird wieder zu einer Wüste und einem Sumpfe werden, wie derjenige dessen verpestete Dünste so viele der ersten Ansiedler wegrafften.

Es ist gewifs, dafs der Sklavenhandel, aufmerksam betrachtet, die Seele mit den traurigsten Empfindungen erfüllt, und wahrlich die Einbildungskraft selbst kann sich keine Grausamkeiten so schwarz und furchtbar ausmalen, als die, von welchen es erwiesen ist, dafs sie wirklich bei diesem entehrenden Handel verübt wurden. Dieis hat Männer von ausgezeichnetem sittlichen Gefühle und grofsem Geitse bewogen, mit vereintem Bestreben auf die Abschaffung des Sklavenhandels in den Grofsbritannischen Colonien hin zu arbeiten, und sie haben endlich gesiegt.

Die afrikanischen Stämme werden, von dort aus, nicht länger durch die Ränke der Sklavenhändler zu Kriegen gegen ihre Nachbaren gereizt werden, und man darf hoffen, dafs sie jetzt in dieser Hinsicht eben so gerecht gegen einander handeln werden als ehe der Sklavenhandel begann. Dennoch werden unter rohen Völker Kriege aus den unbedeutendsten Beschwerden entstehen, und man sagt, dafs auf der Küste von Afrika noch die Sitte herrscht, die Kriegsgefangenen zu Sklaven zu machen und aus Rachsucht mit der äufsersten Härte zu behandeln, während man die welche man nicht gebrauchen kann, den Göttern opfert. Es wäre zu wünschen, dafs die Menschenfreunde, welche so eifrig das Elend der Schwarzen zu verringern suchten, genaue Nachforschungen anstellten, ob

Digitized by Google

dieser barbarische Gebrauch wirklich noch unter den afrikanischen Stämmen bestehet. Man behauptet es für gewifs, und die Gebehrden womit die Neger des Guineafahrers, als sie von dem Kaperschiffe l' Aigle erbeutet waren *), die Erwartung über ihr Schicksal ausdrückten, macht mich geneigt die Sache zu glauben. Wäre diese fürchterliche Sitte in der That noch unter den Afrikanern üblich, so wäre es, weit entfernt unrecht zu seyn, sogar verdienstlich, diese Schlachtopfer ihren blutdürstigen Siegern zu entziehen und sie zu Knechten eines gebildeten Volkes zu machen, wo die Gesetze sie in Schutz nehmen, wenn sie unmenschlich behandelt werden.

Es ist aber auch nicht nothwendig, um Neger von der afrikanischen Küste zu bekommen, die bisher üblichen Mittel beizubehalten; sondern die europäischen Regierungen könnten den Sklavenhandel unter ihrer Aufsicht führen lassen.

Manche Gegenstände, welche wir durch den Verkehr zwischen Europa und Asien erhalten, sind so wichtig, dafs man wahrscheinlich die Hauptfaktoreien immer beibehalten wird. Den dort wohnhaften Beamten könnten ihre Regierungen auftragen, wenn sich Gelegenheit findet, Neger zum Dienste der westindischen Colonien anzuschaffen. Man müfste bei der Wahl dieser Beamten nicht allein auf Fähigkeiten, sondern auch auf sittliche Eigenschaften sehen, damit man ihrer Unbestechlichkeit gewifs wäre. Von denen, die in ihrem Vaterlande immer rechtlich gehandelt hätten, könnte man mit Grunde erwarten, dafs sie durch den Aufenthalt in Afrika nicht verdorben werden würden. Auch müfste der Gouverneur der Faktorei nach diesem Plane, den ich bescheiden vorzulegen wage, keinen Vortheil von der gröfseren Menge der Sklaven ziehen, wieviel er auch immer im Namen seiner Regierung zusammenbrächte. Sein Gehalt als Gouverneur müfste bestimmt seyn, und alle zwei Jahre, wenn die Nachrichten bewiesen, dafs die Sklaven, welche er aus Afrika nach den Colonien geschickt, auf rechtmäfsigem Wege erworben und gut behandelt worden wären, könnte ihm die Regierung ein Geschenk als Zeichen ihrer Zufriedenheit machen.

Man sollte ihm Neger, die in Westindien geboren, aber doch noch der Sprache ihres Stammlandes mächtig wären, zuschicken; diese würden in Afrika gleich Bekanntschaft mit den verschiedenen Stämmen der Eingebohrnen machen, und durch sie könnte der Gouverneur die Umstände erfahren die einen Krieg verursachen, welche Absichten

*) S. den zweiten Brief.

Digitized by Google

die Sieger mit ihren Gefangenen haben, und was diese Gefangene früher gewesen sind. Hat der Gouverneur den eingezogenen Erkundigungen zufolge sich überzeugt, welche von diesen Negern vorzüglich zum Landbau in den Colonien brauchbar sind, so kann er den Gefangenen durch seine schwarzen Dollmetscher die Lage auseinander setzen lassen, welche sie erwartet, im Fall sie willig sind ihre afrikanische Herren zu verlassen; dann kann er in Unterhandlung mit den Eigenthümern der Gefangenen treten, damit sie ihm dieselben gegen europäische Waaren überlassen. Natürlich werden diejenigen, welche schon früher in Afrika Feldarbeit verrichtet haben, für die Colonien am brauchbarsten seyn, und den Vorzug vor allen anderen, mit Ausmachten der Creolen-Neger haben. Darauf sahen aber die Sklavenhändler bis jetzt gar nicht, und kauften z. B. ohne Bedenken Neger die in Afrika für Zauberer gelten, d. h. die sich auf die Wirkung der kräftigsten Gifte verstehen und auf die künstlichste Art sie denen beizubringen, welche das Unglück haben ihnen zu mifsfallen, wodurch sie dann ihren Tod vorher zu verkündigen vermögen. Solche Menschen haben in den Colonien oft eine grofse Anzahl Neger, und zuweilen auch ihre Herren vergiftet, ehe man ihre Bosheit entdeckte.

Zuweilen kauften sie ein Oberhaupt der Neger oder einen ausgezeichneten Krieger, den das Kriegsglück in die Hände seiner Feinde gebracht hatte. Wurde er nun nach der Colonie gebracht, so wurde er durch die Behandlung empört und weigerte sich zu arbeiten; der Käufer aber, der an ihm nicht verlieren wollte, bestand darauf, dafs er arbeiten müsse, und trieb ihn oft so zur Verzweiflung, dafs er seinen Einfluss auf die übrigen Neger der Pflanzung benutzte um sie zur Empörung gegen ihren Herrn oder zur Flucht in die Wälder zu bereden; da verbanden sie sich dann mit anderen flüchtigen Schwarzen, und übten gemeinschaftlich jede Art des Raubes in der Colonie aus. Man könnte dem Gouverneur der Faktorei die Erlaubnifs ertheilen, solche Negerfürsten ebenfalls von ihren Siegern zu kaufen, aber blofs um sie in Freiheit zu setzen und friedlich zu ihrem Lande und Volke zurückzusenden.

Alte Leute stehen bei den Negern in grofser Achtung, doch weifs ich nicht wie sie dieselben behandeln, wenn sie in Gefangenschaft gerathen. Sollte man grausam mit ihnen verfahren, so sollte der Gouverneur sie gleichfalls kaufen, und sie zu ihrem Stamme zurückkehren lassen.

Durch solche Handlungen der Menschlichkeit würden die Neger sämmtlich alle einen hohen Begriff von dem Charakter der Europäer bekommen, und dieſs würde Veranlassung

Digitized by Google

geben, sie zu bilden, und feste und ausgedehnte Handelsverhältnisse mit ihnen anzuknüpfen.

Was die Ueberfahrt der Neger nach den Colonien betrifft, so müfste sie auf Schiffen der Regierung geschehen, die dadurch versichert wäre, dafs sie unterweges gut behandelt würden. Man sagt, dafs auf den portugiesischen Schiffen, welche zum Transport der Neger dienen, immer einige in Süd-Amerika gebohrene Schwarze befindlich sind, die als Aufwärter und Proviantbesorger eine besondere Aufmerksamkeit auf ihre neue Gefährten aus Afrika verwenden, und ihnen eine Beschreibung von dem Lande nach welchem sie reisen geben; diefs soll ihnen so tröstlich seyn, dafs sie alle munter und gesund ankommen. Dieser Gebrauch der Portugiesen verdient sehr von den anderen Völkern, welche denselben Handel treiben, nachgeahmt zu werden. In Surinam bestehet eine Verordnung, der zufolge die Regierung den Pflanzern unentgeltlich neues Land giebt, unter der Bedingung, dafs sie sich Neger zum Anbau desselben verschaffen. Vielleicht wäre es besser, wenn die Regierung sich das Land bezahlen liefse, und ihnen Arbeiter lieferte; wenn denn ein Pflanzer seine Neger durch unmenschliche Behandlung aufriebe, oder die Vermehrung der Creolen nicht beförderte, so müfste man ihm weiter keine Neger geben. Man könnte noch viele wohlthätige Einrichtungen treffen, wenn man den gesunden Verstand und die Erfahrung der Pflanzer, welche ihr Geschäfte lange getrieben, und als Männer von guten und rechtlichen Grundsätzen bekannt sind, zu Rathe zöge.

Die Kosten, welche mit diesem Plane, den Colonien einen hinlänglichen Ersatz an Arbeitern zu verschaffen, verbunden sind, können die Regierung nicht abschrecken; denn ihre Absicht darf es nicht seyn Gewinnst an Gelde zu ziehen, sondern den Wohlstand ihrer westindischen Besitzungen zu sichern. Und zugleich mit diesem Vortheile, würde ihnen die Seegung zu Theil werden, viele Neger der Grausamkeit ihrer Sieger, und einer Sklaverei die schlimmer als der Tod, oder vielmehr dem Tode selbst, zu entreifsen. Uebrigens läfst sich auch vernünftiger Weise gar kein Verlust erwarten, wenn man bedenkt, welchen geringen Werth die Oberhäupter der afrikanischen Wilden auf ihre Kriegsgefangene setzen, und wie hoch von ihnen die europäischen Manufacturwaaren geachtet werden.

Der Zeitpunkt, wenn dieser Handelszweig mit Afrika ganz aufhören wird, hängt von den Fortschritten der Neger in der Bildung und Menschlichkeit ab. Der König der Foulahs hat schon ein verdienstliches Beispiel gegeben, indem er keine Sklaven mehr verkauft.

Digitized by Google

Ich schliefse, doch kann ich mich nicht enthalten noch einen Wunsch auszusprechen. Möchte doch die brittische Regierung, welche bei dem Abschlufs eines allgemeinen Friedens den übrigen europäischen Seemächten die gemeinschaftliche Abschaffung des Sklavenhandels vorzuschlagen gedenkt, sich auf ähnliche Weise entschliefsen, es nicht länger zu dulden, dafs ihre eigene Unterthanen und andere Europäer der Sklaverei auf der Barbareskenküste ausgesetzt sind! Diese Unglücklichen sind unter milderen Gesetzen geboren, haben eine bessere Erziehung genossen, und leiden um so mehr, wenn sie in diese empörende Knechtschaft geschleppt werden. Ein vereinter Entschlufs unserer Seemächte könnte jenem Verfahren der Nordafrikaner schleunig ein Ende machen, und durch diese ruhmwürdige Handlung unser Jahrhundert vor allen früheren auszeichnen.

Nachschrift zu dem funfzehnten Briefe, den Sklavenhandel betreffend.

Erwägt man, in welchem sehr kritischen Verhältnifse zum Mutterlande sich die Colonie Surinam zu der Zeit befand, als vorstehender Brief geschrieben wurde; so wird man leicht einsehen, dafs das in England erlassene Gesetz: durch welches der Sklavenhandel abgeschafft, und von dem Augenblicke seiner Bekanntmachungen die Einführung von Negern in den Colonien gänzlich untersagt wurde, für Surinam, welches eine noch nicht längst von den Engländern eroberte Colonie war, besondere Verlegenheiten herbeiführen mufste.

Freimüthig habe ich mich über diesen Gegenstand erklärt, mit Unterdrückung dessen, was mein Herz bei dem Sklavenhandel empfindet. Ich habe nur allein Thatsachen dem unpartheiischen Leser zur Prüfung vorgelegt, weswegen ich die späteren Ereignifse hier nachtragen will.

Das von England gegebene Getetz wurde durch den Umstand besonders drückend für Surinam, dafs die meisten Besitzer von Plantagen sich in Holland befanden, und durch die damaligen politischen Verhältnifse verhindert wurden, eine Reise nach der Colonie zu unternehmen. Es blieb ihnen daher nichts übrig, als die Angelegenheiten, welche ihre Besitzungen auf Surinam betrafen, Personen zu übertragen, welche bereits daselbst wohnten. Diese ihrerseits waren besorgt Neuerungen zu machen, für deren Erfolg sie in der Folge verantwortlich gemacht werden konnten; um so mehr, da es ganz unentschieden war, welcher Macht beim Schlufse des Friedens Surinam anheim fallen werde.

Als

Digitized by Google

Als nun bei hergestelltem Frieden England die Colonie an Holland zurückgab, so entstand für letzteres Land zugleich die Verpflichtung, fernerhin keine Sklaven mehr aus Afrika in Surinam einzuführen.

Man darf erwarten, dafs die niederländische Nation sich in diese Maafsregel um so bereitwilliger fügen werde, wenn sie hört, dafs in den brittischen Colonien, in welchen dieses Gesetz genau befolgt wird, bereits sehr wesentliche Vortheile für die Grundeigenthümer daraus entstanden sind. Man spart die Kosten, welche der stets erneuerte Ankauf der Sklaven verursacht; man gewinnt Zeit, die man sonst darauf verwenden mufste, die Neger zu dem Feldbau in den Colonien anzulernen, und ihre oft aufserordentliche Abneigung und Ungeschicklichkeit zu überwinden. Besonders wichtig ist aber der Umstand, dafs jetzt die Besorgnisse wegfallen, dafs die eingebohrnen Neger, durch den täglichen Umgang mit den neu angekommenen aus Afrika zum Ungehorsam und Widersetlichkeit gegen ihre Herrn gereizt, Verschwörungen und Aufruhr anzetteln, wovon auch die Geschichte Surinams manches traurige Beispiel aufzuweisen hat.

Diese Beispiele, dafs die Aufhebung des Sklavenhandels den Plantagen-Besitzern wirkliche Vortheile gewährt, werden auch bei anderen Nationen von gröfserer Wirkung seyn, um sie zu vermögen, dem Handel mit schwarzen Sklaven ganz zu entsagen, als Verbote und die auf die Uebertretung derselben gesetzten Bestrafungen; denn nur zu leicht findet der Gewinnsüchtige Mittel die Gesetze zu umgehen.

Die brittische gesetzgebende Macht, überzeugt, dafs nur lange Gewohnheit und dadurch entsandene Anhänglichkeit, einen Handlungszweig begünstigen, dessen Ungerechtigkeit ja selbst Schädlichkeit, keinen Zweifel leidet — wie aus den darüber im Parlamente angestellten Untersuchungen deutlich hervorgeht — hat die kräftigsten Maafsregeln ergriffen, um jeden Vorwand, unter welchem Neger eingeführt werden könnten, zu entfernen.

Jeder brittische Unterthan, welcher sich der Uebertretung dieses Gsetzes schuldig macht, wird, so bald er seines Vergehens überwiesen ist, mit der Transportirung nach Botany-Bai bestraft. Schwerlich wird auch den zahlreichen englischen Schiffen, welche alle Meere bedecken, lange Zeit ein solchen Schleichhandel verborgen bleiben, und der Verbrecher der verdienten Strafe entgehen können.

Englands Beispiel ist bereits der König der Niederlande gefolgt, und derselbe hat sowohl in Surinam, als auch auf den anderen Colonien die ihm beim Frieden zurückgegeben wurden, den Sklavenhandel gänzlich verboten. Derselben Maafsregel ist der

Digitized by Google

Prinz Regent von Portugal-Brasilien zum Theil beigetreten, und hat die Einfuhr der Neger in seinen Besitzungen vom zweiten Grade an, nördlich vom Aequator ab verboten, auch hat Frankreichs König, Ludwig der XVIII. die fernere Einführung von Negern in den französischen Colonien untersagt.

Diese Thatsachen zeigen zur Genüge die guten Fortschritte, welche die Abschaffung des Handels mit schwarzen Sklaven macht. Auch mein im vorhergehenden Briefe geäufserter Wunsch; man möchte den Gewalthätigkeiten der auf der Nordküste von Afrika gelegenen Raub-Staaten, durch welche so mancher Weisse zum Sklaven gemacht wird, bald ein Ziel setzen, ist durch die Ereignisse unserer Tage in die schönste Erfüllung gegangen.

Sechszehnter Brief.

Ueber Naturbeschreibung im allgemeinen. — Mittel die Wohnungen in Surinam gegen Insekten zu schützen. — Grofse, weisse surinamsche Raupe. — Merkwürdige Spinne. — Schlangen. — Frosch mit einem Schwanze. — Amerikanisches Chamäleon oder Agamma von Surinam. — Argus Colibri eine schöne Art der Honigsauger. — Verschiedene Singvögel. — Surinamsche Raben. — Papageyen. — Vierfüfsige Thiere. — Das Faulthier. — Der kleine Ameisenfresser. — Paca und Sçavia.

Paramaribo, den 14ten Mai.

Sie erwarten von mir einige Bemerkungen über die Naturbeschreibung dieses Landes. Was die Botanik betrifft, so werden Sie bald eine ausführliche Beschreibung von Herrn B — m. erhalten, welcher von der vorigen holländischen Regierung als botanischer Gärtner nach Surinam geschickt wurde. Da er viele Jahre hier verweilt hat, so wird man sein Werk in Europa begierig aufnehmen, zumahl da diese Wissenschaft jetzt so hoch geschätzt wird, und in England einer so ausgezeichneten Aufmunterung durch den würdigen Präsidenten der Königlichen Societät geniefst. Obgleich England durch seinen ausgebreiteten Handel im Stande ist, die meisten Beiträge zu der Naturbeschreibung der Thiere zu liefern, so kenne ich doch kein kürzlich erschienenes Werk, welches wichtiger wäre als die General-Zoology. In Frankreich ist die neue Ausgabe von Büffons Naturgeschichte, mit den Zusätzen der gelehrten dortigen Naturforscher, das vollständigste Werk, welches je über diese Wissenschaft erschienen ist. In Italien hat neuerdings ein Naturkundiger sehr interessante Entdeckungen gemacht; es wäre aber zu wünschen, dafs manche seiner Versuche an lebenden Thieren weniger grausam

Digitized by Google

gewesen wären, besonders wo die Ausbeute bloſs zur Befriedigung der Neugierde dienen konnte. Deutschland, dessen Handelsverbindungen auſser Europa sehr beschränkt sind, hat bisher wenig Entdeckungen in der Naturbeschreibung ferner Länder machen können; man darf aber viel von dem auſserordentlichen Geiste des Mannes erwarten, welches mit Recht der deutsche Plinius genannt werden kann, und welcher jetzt einen Welttheil durchforscht, der nicht bloſs einen reichen Schatz an Mineralien, sondern auch die mannigfaltigsten und merkwürdigsten Erzeugnisse in allen Reichen der Natur besitzt.

Ein anderer deutscher Vaterlandsfreund verwendet einen Theil seines beträchtlichen Vermögens um Schätze aus allen Zweigen der Naturgeschichte zusammenzubringen, und die Sammlungen in seiner Heimath zu bereichern; und hat zu diesem Zweck vor Kurzem einen Mann nach dem Amazonenflusse geschickt, in welcher Gegend eben die Thierarten gefunden werden, als in Surinam. Darum, werthester Freund, was können Sie von mir für Entdeckungen erwarten? So wenig es auch ist, macht es mir groſse Freude sie Ihnen mitzutheilen. Hauptgegenstände meiner Aufmerksamkeit und meiner Untersuchungen waren die Thierwelt, und namentlich der Instinkt der Thiere, die Mittel welche sie zur Erhaltung ihres Lebens und zur Fortpflanzung ihrer Gattung anwenden, und ihre ganze Lebensweise: leider hatte ich aber noch keine Gelegenheit diese Beobachtungen mit aller Genauigkeit an denen Orten anzustellen, wo es mit dem besten Erfolge hätte geschehen können, in den wüsten und den inneren Theilen der Colonie nämlich. Auch fand ich viele Schwierigkeit, selbst die Thiere, welche nach Paramaribo zum Verkaufe gebracht werden, zu erhalten, weil die Indianer und besonders die Buschneger, oft Schieſspulver dafür verlangen, dessen Verkauf von der Regierung sehr scharf verboten ist. Mit den Kapitäns der Kauffahrteischiffe, welche dieſs Gesetz nicht immer kennen, läſst sich eher ein solcher Tausch treffen, und darum bieten sie diesen ihre Thiere immer zuerst an, ehe sie dieselben zur Stadt bringen, so daſs ich oft an Bord der in den Hafen liegenden Schiffe gehen muſste, wenn ich dergleichen Merkwürdigkeiten sehen wollte.

Die groſse Anzahl verschiedenartiger Insekten betrachtet man in Europa oft als eine der gröſsten Plagen in den Tropenländern: und dennoch zeigt sich nach reifer Erwägung, daſs sie eine groſse Wohlthat der Natur sind. Die vielen abgehauenen Bäume würden den Boden verderben, wenn nicht ungeheure Schaaren von Ameisen sogleich Besitz von ihnen nähmen, die Fasern zerstörten, und sie so zu schöner Gartenerde verarbeiteten. Ein unwissender Indianer, unbekannt mit der Schädlichkeit der stockenden Sumpfluft würde ohne Bedenken seine Wohnung in morastigen Niederungen, oder doch dicht dabei

Digitized by Google

aufschlagen, wenn ihn nicht die Wolken von Moskitos vertrieben; und wenn er ja entschlossen ist die Stelle nicht zu verlassen, so mufs er die ganze Nacht durch ein grofses Feuer unterhalten, um sich jener Insekten zu erwehren, und dann vertreibt der Rauch einen grofsen Theil der dunstigen Luft, ohne dafs der Indianer den Vortheil kennt, der ihm auf diesem Wege zu Theil wird. Die unzähligen Insektenschwärme zu vertilgen übersteigt alle menschliche Kraft und Scharfsinn, und selbst ein Herkules müfste ihrem Angriffe stille halten; aber je weiter sich die menschliche Gesellschaft ausbreiten, und der Anbau des Landes vorrücken wird, desto mehr wird dieſs Uebel abnehmen. Wenn ein Haus in einer gesunden Gegend liegt, und zweckmäfsig gebauet ist, so leidet man darin wenig von den Insekten; meine Wohnung aber, obgleich sehr angenehm gelegen, ist nicht gut gebaut, denn sie hat wie die meisten hiesigen Häuser keinen Keller, und stehet blos auf gemauerten, zwei Fufs hohen, Pfeilern: die Folge davon ist, dafs es ein Zufluchtsort für allerlei Arten von Insekten wird, die sich an einem regnichten Tage von den benachbarten Bäumen dorthin retten. Ich lege deshalb in jedem Zimmer ein Stück Matte in eine Ecke, worauf sie sich gern setzen; sieht man dann von Zeit zu Zeit darnach, so kann man sie leicht zerstören. Als ich diese Wohnung bezog, hörte ich des Nachts, weil ich oben schlief, die Fledermäuse die unter meinem Dache nisteten, und da dieſs hier zu Lande sehr unangenehme Gäste sind *), so machte ich einen Versuch, mich von ihnen zu befreien, der mir über meine Erwartung gelang. Gerade als die Sonne am hellsten schien, verjagte ich sie mit einem langen Rohrstock aus dem Dache, und dieſs erschreckte sie so sehr, dafs sie nicht wieder kamen; ich wiederholte dieſs daher, wenn ich hörte, dafs sich neue dort niedergelassen hatten, was aber während meines Aufenthalts nur zwei oder dreimal geschah. Die Brotschabe **), welche so sehr eckelhaft ist, könnte nicht so an den Wänden herumkriechen, wenn die Häuser Panele von glasurten

*) Die Flügel der gröfsten Art Fledermäuse in Surinam, oder des Vampyrs, sind etwa 16 Zoll lang; der Leib von der Schnauze bis zum Steifsbein mifst 6 Zoll. Ich habe Leute gesehen, welche von ihnen gebissen waren; dafs aber ein Thier von etwa 7 Zoll Länge so viel Blut aussaugen sollte, um einen Menschen zum ewigen Schlaf zu bringen wie man sagt, scheint eine derbe Uebertreibung; denn sie sind auch so scheu, dafs sie meist nur die Spitze der Zehe wählen.

Um die weissen Ameisen, wenn sie bis in die Häuser kommen, zu vertilgen, braucht man hier Arsenik. Da dieſs jedoch gefährliche Zufälle herbeiführen kann, und die Eier der Ameisen nicht zerstört werden, aus denen ein neues, lästiges Geschlecht erwächst, so brauchte ich lieber kochendes Wasser, wodurch alte und junge zugleich vernichtet werden.

**) Blatta orientalis, der Kakerlake. W.

Digitized by Google

Ziegeln hätten. Eine Art Insekten ist aber hier, die ich noch nicht habe los werden können, und das sind die kleinen rothen Ameisen, die mir alle meine Puppen von Insekten zerstören; ich habe es versucht dieselben mit Wasser zu umgeben, aber diese Ameisen kommen in solcher Menge, daſs wenn die ersten ins Wasser fallen, die anderen über sie weg kriechen und so ihr Ziel erreichen. Sie scheinen besonders von thierischer Nahrung zu leben, und man bemerkt sie in den Häusern nicht, auſser wenn sich Puppen oder todte Vögel in denselben befinden, deren Augen, Ohren und Schnabel dann aber auch sehr bald von ihnen wimmeln. Sie zerstören den Körper ehe er faulen kann, und darum sind sie gewiſs in einem Klima wie das hiesige sehr nützlich.

Ich habe die groſse Raupe mit langen weiſsen Haaren erhalten, von welcher, wenn ich mich recht erinnere, Madem. Merian *) eine Zeichnung und Beschreibung gegeben hat. Sie ist nicht so giftig als man gewöhnlich behauptet. Nach einigen, soll wenn man sie berührt, die Hand schwellen, aber ich habe sie wiederholt angefaſst ohne so etwas zu spüren. Herr W — r — t, in dessen Gegenwart ich es that, behauptete, als wir nachher in einer Gesellschaft davon sprachen, ich müſste ein Vorbeugungsmittel dagegen haben, womit ich mir die Hände vor der Berührung wüsche. Um weitere Versuche anzustellen, sperrte ich sie mit einer Eidechse in ein Behältniſs, und am folgenden Morgen fand ich die Eidechse tod; es ist also wohl wahrscheinlich, daſs der Biſs dieser Raupe schädlich ist, besonders für kleine Thiere.

Auf meinen Reisen im Lande, bin ich einmal von einem indianischen Skolopender **) gebissen worden, und ein anderes Mal wurde ich von einem kleinen Skorpion gestochen, beides in der Nacht. Den letzten fand ich in meinem Aermel zu Stücken zerquetscht, die Wunde schwoll aber nicht mehr, und machte mir auch keinen gröſseren Schmerz als wahrscheinlich der Stich von einer Hornisse verursacht, und es war gleich vorüber als ich die Stelle etwas mit Oel gerieben hatte; für noch wirksamer hält man hier Theriak. Das Gift der Skorpione und Asseln scheint bloſs auf das Blut zu wirken, denn ich sah oft, daſs kleine Affen sie aſsen ohne das sich eine übele Wirkung zeigte. In den Innern der Wälder giebt es viel gröſsere Skorpione, und ein Skolopender welcher von Fort Orange nach der Stadt gesandt ward, mäſs etwa eilf Zoll. Die Wunden welche sie machen sollen schmerzhaft und giftig seyn, aber nicht tödlich.

---

*) Man findet sie Tafel 57 in der von Madem. Merian gelieferten Beschreibung der Naturerzeugnisse Surinam's. W. **) Scolopendra morsitans. W.

Digitized by Google

Auf meiner ersten Reise nach dem Saramaccafluſs, als das Boot gegen das Ufer stieſs, und einige Baumzweige berührte, fiel ein Insekt auf die Decke der Cajüte herab, das wie eine Tarantel aussah; es war etwa einen halben Zoll lang, von hellgrüner Farbe mit gelben Querstreifen; der Leib war in zwei Theile geschieden, wovon der Hinterleib die Gestalt einer Birne hatte. Im Ganzen glich die Gestalt des Insektes einer Wanderspinne, auſser daſs es an den Vorderfüſsen, die bläulich waren, Klauen hatte, die es nach jeder Seite wandte von wo es einen Angriff erwartete. Als ich es aber genauer untersuchen wollte, und sagte, das scheint eine Tarantel zu seyn, so rief Herr W. „eine Tarantel! o einen solchen Gast brauchen wir nicht an Bord," und zugleich fegte er mit einem Zweige, den er unglücklicher Weise in der Hand hatte, über die Cajüte fort, so daſs das Thier ins Wasser fiel, und meine Untersuchung ein Ende hatte.

In den Wäldern findet man hier eine schwarze Tarantel mit gelben Klauen an den Vorderfüſsen *); sie ist etwa einen Zoll lang, ich hörte aber nie, daſs sie giftig wäre.

Man hat mir erzählt, daſs man im Innern der Waldungen eine Raupe finde, welche Puppen aus einer eben so feinen Seide, als der Seidenwurm, aber viel gröſser, spinnt: wenn sich das bestätigte, so würde es ein sehr wichtiger Gegenstand für die Colonie werden.

Nichts erschreckt die Europäer, welche erst seit Kurzem hier sind, so sehr als die Schlangen, welchen sie hier auf dem Felde begegnen: nach einer kleinen Erfahrung aber finden sie, daſs es sehr wenig giftige darunter giebt. Ich kann fest versichern, daſs so lange ich hier bin, wo ich auf meinen Spaziergängen eine groſse Menge getödtet habe, und man mir viele zugeschickt hat, keine der verschiedenen Gattungen sich als giftig zeigte **). Neulich hatte Doktor D — b — z, der eben so angenehm und gefällig im Umgange als geschätzt in seiner Kunst ist, und der hier die schönste Sammlung ausgestopfter Vögel hat, endlich Gelegenheit mir den Kopf einer giftigen Schlange zu weisen; er war etwa anderthalb Zoll lang, und einen Zoll Breit. Er war beinahe dreieckig und flach, die Giftzähne waren sehr lang, und die Farbe der Haut von einem bräunlichen Grau. Des Doctors Neger waren in den Wald gegangen Holz zu fällen, und zwei Hunde, welche mitgelaufen waren, griffen diese Schlange an; der erste der gebissen wurde

*) Aranea avicularis Linn. Mygale der neueren. W.

**) Man kann annehmen, daſs nach einer freilich nicht ganz genauen Schätzung, die Gattungen giftiger Schlangen, sich zu den giftlosen, der Zahl nach wie 1 zu 6 verhalten. W.

Digitized by Google

starb, der zweite aber genafs weil die Schlange schon dèn gröfsten Theil ihres Giftes verloren hatte.

Aus dem eben gesagten, werden Sie sehen, dafs die giftigen Schlangen sich in neueren Zeiten hier sehr vermindert haben, denn nach den Berichten aus der Zeit der ersten Ansiedelung waren sie hier aufserordentlich häufig. Dennoch erreignen sich auch jetzt zuweilen Unglücksfälle auf den Pflanzungen; und da die Regierung eine Belohnung für jeden getödteten Tiger zahlt, so wäre es zu wünschen, dafs man einen ähnlichen Preis für die giftigen Schlangen aussetzte, um sie so weit als möglich auszurotten *).

Es wäre mir sehr lieb, wenn ich eine lebendige Giftschlange erhalten könnte um Versuche damit anzustellen, ob Hunde, Katzen u. s. w. von Thieren fressen, welche durch das Schlangengift getödtet sind, und wenn sie es thun, welche Folgen es für sie hat. Vielleicht ist es aber mit dem Gifte der Schlangen wie mit dem der Skorpione und Skolopendern, welches blofs wenn es mit dem Blute vermischt wird, gefährlich zu seyn scheint, ohne zu schaden, wenn es in den Magen aufgenommen wird. Diese Schlangen können ganze Thiere von beträchtlicher Gröfse verschlucken, die Knochen derselben werden in ihren Magen beugsam und zum Theil aufgelöfst, und so gleiten sie nach und nach durch den Schlund hinab. Es ist daher die Frage, ob nicht das Gift auf die Speise wirkt und zur schnelleren Auflösung und Verdauung beiträgt **).

---

*) Die giftigen Schlangen sind von anderen Arten sehr leicht an dem flachen, grofsen Kopfe zu unterscheiden, der oben breit ist und in eine stumpfe Spitze ausläuft; ihre grofsen krummen Zähne enthalten eine Röhre deren Oeffnung in der Spitze ist, durch welche das Gift in die Wunde fliefst. Die Giftblasen, deren sie eine auf jeder Seite haben, am Ende der Oberkiefer, sind durch einen Kanal mit den Zähnen verbunden. A. d. V.

Die allein am vorderen Rande des Oberkiefers befindlichen Giftzähne geben den zuverläfsigsten Charakter ab, um die giftigen Schlangen von den giftlosen zu unterscheiden. Weniger zuverläfsig sind nachstehende Kennzeichen; ein breiter, gleichsam herzförmiger Kopf mit kleinen Schildchen; kielförmige Schuppen; ein kurzer Schwanz, welcher weniger als $\frac{1}{7}$ von der Länge des Thieres beträgt. W.

**) Alle bekannte Schlangenarten, verschlingen ihre Beute, ohne sie zu kauen. Sie können ihre Kinnladen beträchtlich weit von einander entfernen, dieses setzt sie in Stand Thiere von bedeutender Gröfse zu verschlingen. Die Aboma Schlange welche die gröfste auf Surinam ist, besitzt diese Eigenschaft in einem vorzüglichen Grade. Damit die Thiere um so leichter den Schlund hinabgleiten, so überzieht sie dieselben erst mit ihrem Geifer, doch verstreicht eine geraume Zeit ehe es ihr gelingt, sie ganz hinabzuwürgen. Einige Neger-Stämme haben den Gebrauch, dafs jeder sich irgend ein wildes Thier wählt, welches er nie zu verletzen gelobt, dafür erwarten sie durch dasselbe gegen Gefahren geschützt zu werden. Mehrere sollen sich die Aboma Schlauge für diesen Zweck wählen. A. d. V.

Digitized by Google

Die Kraft der Klapperschlange kleine Thiere zu bezaubern und sie so zu sich herab zu zwingen, wird hier, wie in allen anderen Ländern wo man sie findet, allgemein geglaubt. Die Erklärung welche Forster, wenn ich nicht irre, zuerst gab, scheint die annehmlichste, nämlich dafs wenn die Schlange in den Gebüschen den jungen Vögeln in ihren Nestern nachstellt, die Alte um sie zu vertheidigen auf den Feind zufliege und so seine Beute werde; die welche diefs sahen ohne die Ursache zu untersuchen, schrieben denn die Annäherung des Vogels einer Zauberkraft der Schlange zu. Andere haben indefs bemerkt, dafs nicht blofs kleine Vögel sondern auch Eichhörnchen allmälig von der höchsten Spitze des Baumes herab steigen, und zuletzt in den Rachen der Schlange fallen. Wollte man sagen, dafs sie auch zur Vertheidigung ihrer Jungen, sich dieser Gefahr aussetzen, so entstehet die Frage: warum sie sich nicht auch gegen Hunde und Katzen, oder andere Thiere welche sie angreifen so benehmen? Seitdem man den Zitteraal kennen gelernt, haben einige gemeint, die Kapperschlange möge eine ähnliche Kraft haben um ihre Beute zu fangen, welche ihr sonst wegen ihrer Langsamkeit entgehen würde. Vielleicht athmet die Klapperschlange einen betäubenden Häuch aus, der kleine Thierchen allmälich so schwächt, dafs sie endlich herab und in die Gewalt ihres Feindes fallen.

Man könnte den Grund dieser Thatsache und die Ursachen derselben besser erforschen, wenn man jungen Klapperschlangen die Giftzähne auszöge, wie es die Aegypter und Indier mit mehreren schädlichen Schlangen machen, und sie zähmte. Dadurch hätte man dann Gelegenheit die Eigenschaften und Gewohnheiten des Thieres bequem zu beobachten.

Von der Abomaschlange, welches die gröfste hier zu Lande ist, habe ich eine Haut gesehen, die funfzehn Fufs mafs; eine andere war sechszehn Fufs lang. Und man versicherte mich, dafs vor wenigen Jahren auf einer Pflanzung eine geschossen ward, die dreifsig Fufs lang war; die Haut wurde nach Holland geschickt. Die Haut dieser Schlan- ist auf dem Rücken schön gezeichnet, und hat Flecken von derselben Farbe wie die Tigerhaut; die untere Seite ist entweder weifs oder gelb, denn dadurch unterscheiden sich zwei verschiedene Spielarten. Die Abomaschlange ist nicht giftig, denn die Neger zähmen sie oft und halten sie in ihren Häusern um die Ratzen und andere schädliche Thiere wegzufangen; manche Neger erweisen ihr deshalb auch so viel Verehrung als ihren Gottheiten.

Die hier so genannte zweiköpfige Schlange, wird etwa achtzehn Zoll lang, hat gar keine Schuppen, sondern runzelige Ringe in der glatten Haut, fast wie ein Regenwurm. Sie schint blind zu seyn, da die Augen mit einer Haut überzogen sind. Der Schwanz

ist

Digitized by Google

ist eben so dick als der Kopf, welches den Mifsverstand erzeugt hat, als sey er ein zweiter Kopf. Die Farbe der Schlange ist weifs, mit dunkelbraunen Streifen. Gefährlich ist sie nicht, da sie nur sehr kurze Zähne hat, die auch nicht scharf sind.

Man nennt diese Schlange auch den Ameisenkönig, denn man findet sie oft in Ameisenhaufen, und die Einwohner behaupten, dafs die Ameisen das blinde Thier futtern; die Wahrheit ist wohl, dafs sie die Ameisen frifst. Ich habe eine in Weingeist, und will sie Ihnen bei nächster Gelegenheit schicken. Alle diese nicht giftigen Arten sind dem Lande durch die Vertilgung schädlicher Thiere, wovon sie sich nähren, sehr nützlich.

Zu der vollständigen Beschreibung des tropischen Aales, welche Doctor Fermin giebt, füge ich blofs hinzu: dafs, aufser den mancherlei Versuchen die er angestellt und die ich wiederholt habe, ich die Kraft des Aales auch ohne Berührung empfunden habe, wenn ich in dem Becken worin sich der Aal befand, zwei Zoll von ihm entfernt mit einem Stabe rasch hinfuhr. Der Aal schien zu erschrecken, und von seinem Zucken, ohne dafs er den Stab berührte, bekam ich den heftigsten Schlag in dem rechten Arme nahe beim Elbogen. Durch diese Kraft ist er im Stande seine Beute zu fangen, und seinen Feind entfernt zu halten, um so mehr, da er meistens im Schlamm verhüllt da liegt, und wenig Beweglichkeit zeigt. Ich hatte einen, den ich in einem Eimer mit Wasser, der zum Theil mit Erde gefüllt war, aufbewahrte, und mit Würmern futterte.

Von der merkwürdigen Kröte, Pipa genannt, haben Sie schon eine Beschreibung; vielleicht kennen, Sie aber den geschwänzten Frosch nicht. Manche Einwohner behaupten dieser Frosch verwandele sich später in einen Fisch; Doctor Fermin bezweifelt diefs aber mit Recht. Ich habe diesen Frosch in den verschiedenen Stufen seiner Verwandelung gesehen; doch gebe ich zu, dafs die Kaulquappen dieser Gattung einem Fische ähnlicher sehen, als bei allen anderen Fröschen, und dafs sie bei ihrer Verwandelung, wenn sie völlig zum Frosch ausgewachsen sind, noch den Schwanz beibehalten. Ich verwahre ein Exemplar für Sie, und lege Ihnen für jetzt einen getreue Zeichnung bei. Es giebt hier einen Fisch, der Jakie genannt wird, welcher diesem Frosche wenn sich derselbe im Zustande der Kaulquappe befindet, sehr ähnlich ist, und sich wie dieser im Schlamme aufhält; diefs hat wahrscheinlich den Irrthum veranlafst, als werde der Frosch zu einem Fische *).

*) Herr W. M. Ireland, der sich längere Zeit in Surinam aufgehalten hat, hat die Verwandlungen welche der surinamsche Frosch (Rana paradoxa Linn.) erfährt, genauer als einer seiner Vorganger beobachtet:

Digitized by Google

In Ansehung des amerikanischen Chamäleons *) irrt sich Herr Doctor Fermin gänzlich, denn seine Beschreibung paſst auf das afrikanische, welches er wahrscheinlich hier in einer Sammlung sah und für das einheimische hielt. Der dreieckige Kamm auf dem Kopfe und die lange Zunge, die er dem Thiere beilegt, zeigen deutlich seinen Irrthum. Die Schiff-Capitäns welche von Afrika kommen bringen zuweilen Chamäleons in Weingeist mit, und ich habe selbst ein solches erhalten. Man bemerke, daſs Doctor Fermin das Thier, welches er beschreibt, gleichfalls in Weingeist aufbewahrt sah.

Er nahm mehrere Exemplare dieses Frosches, in dem Zustande, in welchem derselbe die gröſste Aehnlichkeit mit einem Fische hat, und auch gewöhnlich für einen Fisch gehalten wird, und setzte sie in ein Gefäſs mit Wasser.

Schon in diesem Zustande entdeckte man bei genauer Untersuchung dicht hinter dem Kopfe die Spuren von zwei kleinen Füſsen, welche bei der ferneren Entwickelung des Thieres, die hinteren Füſse desselben werden.

Nach Verlauf von ungefähr vierzehn Tagen, hatten diese Füſse so wie der ganze Körper des Thieres bedeutend an Gröſse zugenommen. Während diesen Veränderungen blieb das Thier am Boden des Gefäſses im Zustande eines Erstarrungschlafes.

Nach drei Wochen wurde das Thier thätiger und munterer, die Vorderfüſse zeigten sich, und der Kopf bildete sich deutlich aus. Während dieser Periode, erhält sich das Thier im Wasser schwebend, streckt den Mund über die Oberfläche desselben, um atmosphärische Luft zu athmen; so wie es aber einen sich bewegenden Gegenstand gewahr wird, so taucht es unter, verweilt einige Minuten auf dem Boden des Gefäſses, und nimmt dann wieder seine vorige Lage ein.

Von dieser Periode bis ungefähr zu der sechsten Woche, sieht man das Thier stets mit seinem Kopfe über der Oberfläche des Wassers, es zeigt ausnehmend viel Lebendigkeit und Kräfte, so daſs wenn man das Gefäſs auch nur kurze Zeit unbedeckt lieſse, es herausspringen, Sätze von sechs bis acht Fuſs machen und nur mit Mühe wieder gefangen werden würde.

Während dieser letzteren Periode seiner Verwandelung löst sich der Schwanz, oder vielmehr der Theil des Körpers, welcher sich hinter den Hinterfüſsen befindet, zum Theil ab, zum Theil wird er von dem Körper des Thieres aufgenommen. Der äuſserste und dünne Theil des Schwanzes fällt nach und nach in Stücken ab, während der innere, dickere Theil sich in den Körper hineinzieht.

Nach dieser Verwandelung ist das Thier ein vollkommener Frosch, welcher das Wasser verläſst, um nie dahin zurückzukehren.

Dieser Frosch im Zustande der Kaulquappe wird von den Einwohnern Surinams für einen Fisch gehalten und Jackie genannt. Man bringt ihn im Anfange der trockenen Jahreszeit häufig nach Surinam, und er macht ein sehr beliebtes Gericht aus. Er hat in diesem Zustande eine Länge von sechs bis acht Zoll.

Die Herren Home und Clift haben eine Zergliederung dieses Thieres in den verschiedenen Perioden seiner Entwickelung unternommen. Man sehe (Journal of science und the arts, edited at the Royal Institution of Great Britain N. I. p. 55 — 59.) W.

*) Lacerta Agami Linäi, Iguana cordylina der Neuern. W.

Digitized by Google

Herr Sonnini hat in seiner Reise durch Aegypten eine neuere Beschreibung des dortigen Chamäleons gegeben; man kann aus derselben schliefsen, dafs das amerikanische sich durch den Farbenwechsel weit mehr als das afrikanische auszeichnet.

Das amerikanische Chamäleon, oder wie man es hier nennt, das Agamma unterscheidet sich von dem afrikanischen durch seine Gestalt; denn der Kopf läuft nicht von hinten an in eine Spitze aus und die Zunge ist kurz und dick. Der Leib ist über sechs Zoll lang, und der Schwanz über neun; es gleicht in der Gestalt einer gewöhnlichen Eideohse, hat aber von der unteren Kinlade bis zum Schlunde eine Tasche, die es nach Willkühr einziehen kann. Es hat nicht die Behendigkeit zur Flucht, welche man an den anderen Arten Eidechsen findet, zum Ersatz dafür hat ihm aber die Natur die wunderbare Eigenschaft gegeben, seine Farben zu verändern um den Feind zu täuschen. Die braune und grüne Farbe sind ihm deshalb die wichtigsten; die erste um auf der Rinde der Bäume, die andere um zwischen den Blättern sicher zu seyn: und beide Farben besitzt es mit allen Schattirungen in der höchsten Vollkommenheit. Ich habe es oft ganz dunkelbraun auf einem Baumstamme sitzen sehen; sobald es aber auf die Zweige kroch nahm es das lebhafteste Grün an. Ich habe den Versuch in meiner Wohnung, im Beiseyn des General A - h - r des Predigers W - k - s, Herrn J. G. und mehrerer anderen Herren, welche dieses aufserordentliche Vermögen des Chamäleons bezweifelten, angestellt. Wir setzten das Thier auf einen grünen Sonnenschirm, es nahm die Farbe desselben an; als wir es aber auf den Fufsboden heruntersetzten, der mit schwarzbraunem Bolloholze belegt ist, zeigte es sich sogleich in dieser dunkelen Farbe. Wenn es erst kürzlich gefangen ist, so geschieht der Wechsel sehr schnell, da es dann aus Furcht besonders thätig scheint um sich zu verbergen. Wenn man sich ihm nähert, so bereitet es sich zur muthigen Gegenwehr, und man sagt, dafs sein Bifs Entzündung verursacht, obgleich die Zähne sehr klein sind. Wenn es gefangen ist, hat man die gröfste Mühe ihm Nahrung beizubringen; alle die Insekten welche ich mit ihm einsperrte, verschmähete es hartnäckig. Rührt man es an, so zischt es wie eine Schlange und versucht zu beifsen; diefs benutzte ich, und hielt ihm als es recht zornig war mit einer Zange eine Spinne vor den Mund, in welche es mit der gröfsten Wuth einbifs, und da es nun einmal gekostet hatte, schien es der Versuchung nicht mehr widerstehen zu können, und verschlang das ganze Insekt. Auf diese Weise habe ich zwei Chamäleons über ein Jahr lang erhalten, welche niemals essen wollten, wenn man sie nicht auf diese Weise reizte.

Digitized by Google

Die Alten behaupten, das Chamäleon lebe von blofser Luft; hätten sie statt dessen gesagt: es könne lange aushalten ohne eine andere Nahrung als Luft zu sich zu nehmen, so wäre das richtiger gewesen. Bei einer Reise ins Land empfahl ich meine Sammlung lebender Thiere der Obhut meiner Wirthin; sie sagte mir aber, alle andere Thiere wolle sie aufs sorgfältigste verpflegen, nur vor den Agammas oder Chamäleons fürchte sie sich zu sehr. Da ich niemand anders zu diesem Geschäfte bekommen konnte, blieb mir nichts übrig als einige Insekten in ihr Behältnifs zu setzen, und sie übrigens sich selbst zu überlassen; und obgleich ich über drei Wochen abwesend war, fand ich die Insekten noch nicht verzehrt, und die Chamäleons schienen sich eben so wohl als vorher zu befinden. Diefs Vermögen sich so lange des Essens zu enthalten, scheint bei ihnen, wie bei den anderen kaltblütigen Thieren, daher zu rühren, dafs sie keinen Verlust durch die Ausdünstung erleiden, den sie folglich nicht durch Nahrung zu ersetzen brauchen. Da aber das Chamäleon ein besonders langsames Thier ist, und sich von fliegenden Insekten nährt die es nicht immer im Stande ist zu fangen, so scheint ihm die Natur deshalb eine gröfsere Gewalt über seine Verdauungswerkzeuge gegeben zu haben; wenn es eine Zeitlang nichts gefressen hatte, so konnte ich dann nicht die mindeste Bewegung in den Theilen wo die Verdauung geschieht wahrnehmen; hatte es aber ein Insect verschluckt, so zeigte sich ein regelmäfsiges Pulsiren in den Weichen: diese Theile scheinen also, wenn der Vergleich erlaubt ist, wie eine Mühle zu seyn, welche ohne Nachtheil des Getreides stille steht, sobald nichts zu malen da ist.

Was den Farbenwechsel dieses Thieres betrifft, so behaupten mehrere gelehrte Naturkundiger, und namentlich sagt Hasselquist in seiner Reise nach dem Morgenlande die ich glücklicher Weise bei mir habe: „dieſs Thiere (er spricht von dem afrikanischen) bekommt leicht die Gelbsucht, besonders wenn man es zum Zorne reizt; es verändert seine Farbe selten, aufser wenn es zornig ist; dann wird es aus schwarz, gelb oder grünlich', welches die Farbe seiner Galle ist, denn wenn diese ins Blut tritt wird sie, bei der Durchsichtigkeit der Muskeln und der Haut, sichtbar.“

Bei dem amerikanischen Chamäleon aber rührt der Farbenwechsel gewifs nicht von der Gelbsucht her, denn es geht von dem dunkeln Braun in das lebhafteste Grün über, und wiederholt diesen Farbenwechsel sehr schnell hinter einander. Auch hat das amerikanische Chamäleon eine gröfsere Abwechselung von Farben als Hasselquist dem afrikanischen zuschreibt, denn er spricht blofs vom Grünlichen, da das hiesige die vollständigsten Schattirungen von allen Arten von Grün hat. Den Kopf, der ziemlich flach ist,

Digitized by Google

habe ich zuweilen ins Blaue spielen sehen. Mir scheint, dafs das Agamma besondere Drüsen hat, welche eine eigenthümliche, farbige Feuchtigkeit hervorbringen, und die, wenn das Thier sie drückt, ihren Saft in die innere Gefäfse der durchscheinenden Haut treiben, wodurch es die vorige Farbe überdeckt, wie eine Wolke über die andere hinzieht, und so Schatten von verschiedenen Farben-Nüancen hervorbringt.

Die braune Farbe scheint ihre Hauptstelle am Rücken zu haben, von wo sie nach den Seiten und dem Kopfe zu sich ergiefst, und zuweilen sogar den Unterleib des Thieres überzieht, der gewöhnlich weifs ist. Das Grün tritt immer zuerst an den Seiten hervor, und verbreitet sich von dort nach Kopf und Rücken; die weifse Farbe des Bauches zeigt sich mit unter auch streifenweise an den Seiten, geht aber nie weiter. Aufserdem erscheint an den Seiten auch noch eine besondere dunkele Farbe, welche die Schattirungen in Braun und Grün bewirkt. Die Haut ist äufserst durchsichtig, und zeigt gleichlaufende zackige Querstreifen, aber ohne Vertiefung oder Erhöhung; ich konnte beim Farbenwechsel nie eine Bewegung in der Haut wahrnehmen. Das Agamma häutet sich jährlich einige Mal.

Ein anderes Agamma, welches ich im Walde fing, schien sehr alt, und veränderte seine Farbe sehr wenig.

Nichts ist leichter als sie zu fangen. Man braucht ihnen blofs, wenn sie auf einen Baum steigen, einen Stecken vorzuhalten, und wenn sie darüber weg kriechen wollen ihn fortzuziehen; das Thier bleibt darauf in lauernder Stellung, und zur Vertheidigung bereit sitzen, und erwartet den Angriff dessen, der den Stock trägt. So kann man es ruhig nach Hause tragen, wie ich öfters gethan habe. Die Neger fürchten sich so sehr vor diesen Thieren, dafs sie dieselben nicht anders als mit einer Schlinge fangen, und sie zur Sicherheit an einen Stock befestigen. Ich habe auch ein sehr junges gefangen: es ist von sehr lebhaft grüner Farbe, und spielt ins Gelbliche und Weisse; sehr selten verwandelt es seine Farbe in Braun. Es ist umgänglicher als die anderen, und frifst die Fliegen die man ihm hin wirft. Ich habe es Herrn J. G. gegeben, der es als eine Seltenheit nach Barbadoes zu senden wünschte.

Eines Morgens fand ich in dem Käfig, worin ich die Chamäleons hielt, zwölf Eier, jedes etwa einen Zoll lang, und einen halben Zoll breit; sie hatten diagonale, zackenförmige Streifen. Sie sind sehr weifs; die Schale sieht wie Pergament aus, und ist biegsam. Ich liefs diese Eier zuerst liegen, um zu sehen, was die Alten damit thun würden; da ich aber fand, dafs sie sich nicht darum bekümmerten, so legte ich einige in eine

Digitized by Google

Schachtel mit Sand und stellte sie an die Sonne; es ward aber nichts ausgebrütet, wahrscheinlich weil ich nicht recht wufste, wie tief ich sie in den Sand legen sollte *).

Wenn man ein Agamma von Südamerika nach Europa bringen wollte, so würde es am besten seyn, die Ueberfahrt während des Frühlings zu machen; dann wird das Thier wenigstens den Sommer durch lebend bleiben, wodurch die Naturforscher Zeit und Gelegenheit genug erhielten, über dieses seltsame Wesen Beobachtungen anzustellen.

Ich hoffe es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, dafs ich so weitläuftig über dieses Thier gewesen bin, da es immer als eines der wunderbarsten Geschöpfe betrachtet worden ist.

Was die hiesigen Vögel und vierfüfsigen Thiere betrifft, so werde ich nur derjenigen erwähnen, über welche ieh Gelegenheit hatte einige besondere Bemerkungen zu machen.

Die Natur steigt in ihrer wundervollen Kette stufenweise von dem unscheinlichen Regenwurm bis zum schönen Schmetterlinge empor, an dem sie die bewunderungswürdigste Farbenmischung erschöpft zu haben scheint; um sie aber einer höheren Ordnung der geflügelten organischen Wesen anzuschliefsen, schuff die Natur den Honigsauger, dem die Indianer, welche sonst auf Naturschönheiten nicht sehr aufmerksam sind, den bedeutenden Namen Colibri, dafs heifst Sonnenstrahl, gegeben haben.

Unter den vielen Arten der Colibri, welche bereits in Europa bekannt sind, ist eine die ich mich nicht erinnere je in einer Sammlung, noch auch in den prachtvollen Werken des Herrn Audebert gesehen zu haben. Der Colibri von dem ich spreche gehört zu den kleinsten bekannten Arten, hat aber einen Büschel langer Federn auf jeder Seite des Halses. Dieses kleine Wesen ist licht braun und ist ganz mit

---

*) Um die Nachrichten von dem Agamma nicht zu zerstückeln, bemerke ich hier, dafs ich bei meiner Abreise von Surinam zwei derselben mitnahm. Als ich zuletzt auf dem Schiffe keine Insekten mehr zum Futter hatte, gab ich ihnen die Leber von Flügelwerk, die ich so zerschnitt, dafs sie wie Würmer aussah. Sie waren aber niemals zum Essen zu bringen, aufser durch den oben erwähnten Kunstgriff, hingegen tranken sie wenn man ihnen eine kleine Schüssel mit Wasser vorsetzte. Eines verlor ich unterwegs, und zwar weil, wie mir der Steuermann erzählte: „ein Matrose sein Messer an ihm probieren wollte, und ihm einen Schenkel abschnitt;“ das andere brachte ich vollkommen gesund nach Nordamerika. Unter den vielen Beschauern, die es daselbst fand, glaubte jemand, ehe er es gesehen hatte, die Farbenänderung aus einer blofsen Spiegelung der umgebenden Gegenstände auf der Haut erklären zu können; als er aber sah wie stufenweise die Farben in einander übergingen, erstaunte er, und gab seine Erklärung als ungenügend auf.

Ich brachte diefs Chamäleon lebend nach Lissabon, wo es nach einigen Wochen starb, als das Wetter im Herbste sehr kalt zu werden anfing.

Digitized by Google

kleinen runden Flecken vom prächtigsten schillernden Grün bedeckt. Nur zwei hiesige Herren besitzen diesen Vogel, Herr K — m — n der englische Postmeister, und Herr L — k; beide Thiere sind aus dem innersten Theile der Colonie durch einen Herrn Bauer gebracht worden, der einen Handel mit den Indianern treibt, und der mir versprochen hat, wenn er noch einen erhalten kann, ihn mir abzulassen. Bis das erfolgt, nehmen Sie mit der Zeichnung in natürlicher Gröfse und Farbe, die ich Ihnen mit diesem Briefe schicke, vorlieb. Da diese Gattung noch keinen Namen hat, so nenne ich sie Argus-Colibri, da die Flecken seines Gefieders wie hellstralende Augen erscheinen.

In Europa herrscht die Meinung, dafs die Tropenländer zwar eine grofse Menge Vögel von den schönsten Farben, hingegen keine vorzügliche Singvögel haben. Das ist aber nur mit Einschränkung wahr. Die Natur hat hier, nach demselben Grundsatze den sie in anderen Ländern befolgt, denen welche ein glänzendes Gefieder haben, eine schöne Stimme versagt; den weniger geschmückten dagegen zum Theil einen sehr lieblichen Gesang verliehen, so z. B. dem kleinen Vogel, den ich bereits erwähnt habe, der unter meinem Dache nistet und den die Neger Goda nennen *). Der südamerikanische Mockirvogel (mockingbird) **) gehört zu derselben Gattung, als der nordamerikanische, welcher seiner Stimme wegen so berühmt ist. Die mährischen Brüder erzählten mir, dafs im Innern der Colonie ein Singvogel gefunden werde, den sie allen die sie je gehört, selbst der europäischen Nachtigall, vorziehen. Aufserdem giebt es noch mehrere andere Gattungen kleiner Vögel deren Gesang recht angenehm ist.

Zu den merkwürdigen Vögeln gehört auch die surinamsche Krähe ***), sie ist wie die unsrige gebaut, nur schlanker, ist schwarz in's glänzend Blaugrüne spielend; der Schnabel ist stark, die obere Hälfte desselben ist bedeutend gebogen, und hat an ihrem oberen Theile der ganzen Länge nach eine scharfe Kante. Dieser Vogel lebt von Schlangen und anderem Gewürm; besonders merkwürdig ist es aber, dafs wie man sagt, fünf oder sechs Weibchen gemeinschaftlich ein Nest bauen, von etwa 16 Zoll Breite, worin sie ihre Eier legen und in Gesellschaft ausbrüten.

---

*) Pipra musica. W.

**) Sinsonte, Tardus polyglottus? W.

***) Crotophaga Ani und major. W.

Digitized by Google

Von Papageien giebt es mehrere Arten. Dem Herrn Condamine ward auf seiner Reise in Südamerika erzählt, dafs die Indianer die Kunst besitzen den Papageien andere Farben mitzutheilen; wenn dieſs wahr wäre, so müfste ihre Mannigfaltigkeit noch gröfser seyn. Die Indianer sollen ihnen die Federn ausziehen, und die Stelle mit dem Blute einer gewissen Gattung von Fröschen einreiben, wodurch die neuen Federn eine ganz andere Farbe als die vorigen bekommen sollen. Manche Leute, welche dieſs gelesen haben, glauben, dafs die Indianer in dieser Colonie denselben Betrug ausüben; in dem Falle aber würde der Vogel bei der ersten Mause Federn von der natürlichen Farbe wieder bekommen, wovon man noch kein Beispiel bemerkt hat. Eine holländische Dame hieselbst hat einen Papagei von hellgelbem Gefieder, an welchem die Spitzen der Flügel dunkel orangefarb sind *); von diesem Papagei behauptete man, dafs seine Aeltern grün gewesen wären, und ein junger, den man in demselben Neste gefunden, hätte ebenfalls eine grüne Farbe gehabt. Aber das Gefieder hat sich nicht seither verändert, obgleich ihn die Dame schon einige Jahre hat. Besäfsen die Indianer solche Kunstgriffe, so würden sie dieselben gewifs öfters anwenden, da dieser Papagei sehr theuer verkauft worden ist. Der Schlufs, den man daraus ziehen kann, ist: dafs die Verschiedenheit der Farbe nicht immer eine besondere Gattung anzeigt.

Der südamerikanische Kakadu ist von einer schön grünen Farbe, mit einem weifsen Kopfe, und einer ins Braune spielenden Schattirung. An dem Halse hat er carmoisinrothe Federn mit hellblauen Spitzen; im Zorne sträubt er diese Federn auf, wovon er den Namen Kakadu bekommen hat **). Graf Büffon, bei dem er Maipouri heifst, glaubt, dafs er nicht ursprünglich in Amerika zu Hause sey; sondern von Ostindien herüber gebracht worden ist. Dann wäre es aber wunderbar, dafs dieser Vogel in den verschiedenen Ländern von Südamerika so gemein geworden ist. In Surinam sind sie sehr häufig; man schiefst sie oft, denn man hält sie selten zum Vergnügen in Käfigen, da sie sehr schwer Wörter aussprechen lernen, und bald nach dem Verluste ihrer Freiheit sterben. Dagegen schätzt man den grauen afrikanischen Papagei sehr wegen seiner Anlage

zum

*) Psittacus solstitialis Linn. W.

**) Der eigentliche Kakadu, der Psittacus cristatus Linn. ist in Ostindien, vorzüglich auf den Molucken, nicht aber in Amerika einheimisch. Den Nahmen hat er von seinem Geschrei, welches mit jenem Worte Aehnlichkeit hat, erhalten. Der Vogel, von welchem im Texte die Rede ist, ist Psittacus accipitrinus. W.

Digitized by Google

zum Sprechen; die Schiffe bringen viele aus Guinea her, denn wild findet man sie hier nicht.

Die kleinste Art Papagei ist der Graspapagei *), der diesen Namen von seiner Hauptfarbe, einem hellen Grün, hat. Das Männchen hat auch einige hellblaue Federn auf der Oberseite der Flügel, das Innere derselben ist aber von einem schönen Ultramarinblau. Das Weibchen hat eine schöne lichtgrüne Farbe, mit einzelnen gelben Federn geziert, von denen sich einige auch in den Flügeln befinden; Schnabel und Füfse sind weifs, die Augen glänzend schwarz. Sie fliegen schwarmweise, und man soll in ihren Nestern oft zehn Eier finden. Da es nicht wahrscheinlich ist, dafs ein Weibchen so viele legt, so mögen sie wohl zusammen brüten wie die hiesigen Raben. Ich habe ein Paar erhalten, und man hat mir noch zwei versprochen um zu versuchen ob sie in einem grofsen Käfig brüten werden. Sie sind kleiner als die grünen afrikanischen Papagaien mit rothem Kopfe, und schlanker und zierlicher gebaut, auch zeigen sie noch mehr Zärtlichkeit gegen einander; eine gröfsere Harmonie kann wirklich nicht Statt finden, denn einer thut nichts ohne dafs der andere es ihm nachthut; sie essen zusammen, baden zusammen, und plaudern zusammen; wird eines dieser Thiere krank, so wird es von dem anderen gefüttert, und wenn eines traurig scheint so neckt das andere es bis es wieder munter wird. Jemand der das Geschäft hatte mein Paar zu futtern, zerbrach einst die Thüre des Käfigs und vor Schrecken flog das Weibchen zum Fenster hinaus; der Sohn meiner Wirthin versicherte mich aber der Flüchtling würde eher Hungers sterben als die Stelle verlassen wo sich der andere befände, und in der That hörte ich ihn am nächsten Morgen forwährend in der Nähe meines Hauses. Ich schickte nach einer Falle und liefs sie im Baume neben dem Käfig, worin das Männchen war, aufstellen, das Weibchen flatterte augenblicklich hinzu, weil aber die Falle schlecht gestellt war, so klappte sie zu, ehe der Vogel darinn war. Ich liefs sie deshalb herabnehmen, als aber das Weibchen sah, dafs das Männchen fortgenommen wurde, so flog es auf den Käfig und liefs sich mit der Hand fangen. Die Zusammenkunft des Paares in ihrem Behältnifse gewährte ein sehr angenehmes Schauspiel **).

---

*) Psittacus passerinus. W.

**) Ich nahm diese Vögel von Surinam mit, und sie vertrugen die Reise, wie auch den Aufenthalt in Nordamerika sehr gut; bei der Ueberfahrt nach Lissabon aber fiel durch einen starken Windstofs die kleine Schachtel, worin das Futter war, auf das Männchen und verwundete dasselbe so

Digitized by Google

Ich komme nun zu den vierfüfsigen Thieren, unter denen das Faultheir eines der sonderbarsten ist *). Es giebt hier zwei Gattungen davon; das drei - zehige, welches man von seinem wolligen Haar auch Schaaf-Faulthier nennt, und das Hunds-Faulthier, mit glattem Haar und spitzer Schnauze.

Das Faulthier mit drei Zehen ist das auffallendste, seiner Gestalt und seinen Bewegungen nach. Es wird etwa zwei Fufs grofs, und hat ein plumpes Ansehen. Der Kopf ist im Verhältnifs der Dicke des Leibes klein, und rundlich; die Schnauze stumpf. Die Augen sind klein, rund und schwarz; die kleinen Ohren liegen flach am Kopfe an, und sind ganz von dem Haare bedeckt, welches den Kopf umgiebt, und nach dem Vorderkopfe zuwächst. Die vorderen Schenkel sind länger als die hinteren, und die Tatzen an beiden haben drei Zehen die sich in sehr lange und starke Krallen endigen. Die Farbe des Thieres ist hellgrau, mit untermischtem dunklerem Haar; doch bei den ausgewachsenen sieht man oft auf dem Rücken, gegen die Schultern zu, einen grofsen braunröthlichen Fleck, der von schwarzem Haar umgeben ist, und durch welchen ein schwarzer Streif mitten durch läuft Der Schwanz ist sehr kurz.

Dr. Fermin sagt, in seiner Beschreibung des Faulthiers:

„Es braucht eine unsägliche Zeit um einen Baum zu besteigen; jede Bewegung, die es machen muls, preist ihm ein wiederholtes Geschrei aus; es ruht jeden Augenblick, und wenn es einmal auf einen Baum gelangt ist, so steigt es nicht eher herab, als bis kein Laub mehr darauf ist. Leidet es Hunger, so denkt es daran sich auf einen anderen Baum zu verfügen; das Herunterklettern und die Wahl eines anderen Baumes zum Wohnsitz nimmt ihm aber so viel Zeit weg, dafs es aufserordentlich mager wird, ehe es wieder seine Nahrung findet. Es braucht zum wenigsten zwei Tage um einen hohen Baum zu ersteigen,

---

hart, dafs es in wenig Tagen starb. Ich stellte einen kleinen Spiegel in den Käfig, um zu sehen was diefs für eine Wirkung auf das Weibchen haben möchte; es schien aber die Täuschung bald zu entdecken, und nachdem es sich einige Wochen hindurch, während welchen es wenig Nahrung genofs, abgezehrt hatte, starb es vor Gram. Ich gestehe, dafs mir diefs sehr nahe ging, nicht blofs weil ich diefs Paar zu einem Geschenk bestimmt hatte, sondern ich bedauerte auch das unglückliche Geschöpfchen, welches in den Wäldern von Surinam fröhlich hätte leben können, wenn es nicht freiwillig zu dem Männchen zurückgekehrt wäre. Hätten die Alten diese zärtlichen Vögel gekannt, sie würden gewifs den Wagen der Venus mit ihnen statt der Tauben bespannt haben. Gegenseitige Zuneigung der Geschlechter findet man bei allen Thierarten; eine so beständige Anhänglichkeit, auch nach der Trennung, ist selten. Sie verdienten daher vor allen dem Genius zugesellt zu werden, der das Feuer auf Hymens Altare anzündet.

*) Bradypus Tridactylus. W.

Digitized by Google

und eben so viel zum Herabsteigen; auf ebener Erde macht es in einem Tage kaum funfzig Schritt. Der Saft der Blätter reicht hin seinen Durst zu stillen. Es hat ganz die Stimme wie eine junge Katze.“ — Der Graf Büffon der diese an Ort und Stelle gemachte Beschreibung las, und vielleicht ein Thier dieser Gattung erhielt, welches auf der Seefahrt viel gelitten hatte, faſste den Gedanken, dieſs Thier sey blos zum Elend geschaffen. Hätte dieser groſse Naturkenner es in seiner Heimath gesehen, er würde anders geurtheilt haben. Das Faulthier, welches mit den aller beweglichsten Geschöpfen in demselben Klima lebt, gehört zu den Beweisen der wunderbaren Weisheit des Urhebers der Natur; denn bei der kläglichsten Trägheit ist es so bewunderungswürdig eingerichtet, daſs es nicht unglücklicher ist als irgend ein anderes Wesen der Schöpfung. An Kraft in den Schenkeln übertrifft es alle bekannten Thiere von derselben Gröſse, und diese gewinnt dadurch noch, daſs die breiten Klauen nicht von langen Zehen unterbrohen werden; mit denselben hält es sich auf den Bäumen wie mit den Widerhaken eines Ankers fest. Die Farbe und selbst die Gestalt des Haares gleichen dem verwelkten Moose, und dienen dazu das Thier auf dem Baume zu verbergen, besonders wenn es den bräunlichrothen Fleck auf den Schultern hat, und dicht am Stamme des Baumes liegt: dann gleicht es so genau einem Stück von einem Aste, von dem das übrige abgebrochen ist, daſs es die Jäger oft täuscht. Da die Ohren flach anliegen, und von der dicken Wolle bedeckt sind, so wird es von keinem Lärm bei Tage im Schlafe gestört; das Haar welches von allen Seiten her den Vorderkopf überwächst, schützt die Augen vor der Blendung durch die scharfen Sonnenstrahlen. Seine Nahrung bestehet in Blättern, und da es nicht viel verzehrt, und alles schnell nachwächst, so findet es auf einem Baume fast für sein ganzes Leben genug, und es hat vielleicht nie nöthig weitere Wanderungen anzutreten, als wenn es ein Weibchen sucht; zu dieser Zeit können sie auch mehrere Tage lang sich ohne Unbequemlichkeit aller Nahrung enthalten. Man kann also nicht sagen, daſs diesem Geschöpfe aller Genuſs fehle, oder daſs es geschaffen sey um elend zu seyn. Den Menschen hingegen, welcher zum thätigen Leben geschaffen ist, wenn dieser seine Fähigkeiten vernachlässigt oder auf eine verkehrte Art anwendet, kann man mit Grund elend nennen.

In Hinsicht vieler Uebel, wie Büffon richtig bemerkt, „sind die Thiere im Ganzen glücklicher. Sie haben nichts von den Geschöpfen ihrer Gattung zu befürchten, und das Uebel flieſst für sie nur aus einer Quelle, während es zwei für den Menschen giebt. Die Quelle des moralischen Uebels welche es selber eröffnet hat, ist ein Strom der zum

Digitized by Google

Meere angeschwollen ist, dessen Erguſs die ganze Erde überschwemmt und zerrüttet. Das physische Uebel hingegen hat enge Schranken, es erscheint selten allein, und das Gute welches dasselbe begleitet, überwiegt es oft, oder wiegt es mindestens auf. Kann man zweifeln ob die Thiere glücklich sind, wenn sie frei sind, wenn sie im Stande sind leicht ihr Daseyn zu erhalten, wenn sie weniger Krankheiten, und mehr Sinne und Organe zum Vergnügen haben, als wir? Nun ist aber die Mehrheit der Thierarten in dieser Hinsicht sehr reichlich begabt; die Gattungen des Unau und des Ai sind vielleicht die einzigen von der Natur bevortheilten, welche uns das Bild des angebohrnen Elends zeigen.“ Der letzten Meinung, als habe das Faulthier keinen Antheil an der Güte der Natur, kann ich nicht beistimmen, und habe die Gründe schon angegeben.

Ich habe mir hier mehrere Faulthiere gehalten, und obgleich sie träger sind als irgend ein anderes Säugthier das wir kennen, so sind sie es doch nicht in einem so hohen Grade als man gewöhnlich glaubt. Die Wahrheit ist, daſs es Nachtthiere sind, und sie sich folglich sehr ungern bei Tage stören lassen, wo sie sich dann äuſserst unbehülflich zeigen; des Abends hingegen habe ich eines auf einen Baum von bedeutender Höhe steigen sehen, wozu es nicht über zehn Minuten brauchte. Auch bemerkte ich nicht, daſs es, wie Dr. Fermin behauptet, bei jeder Kraftäuſserung, einen klagenden Laut ausstöſst. Die Jungen, trugen sie auf dem Rücken; ihre Lieblingsspeise sind die Blüthen des Sapatillbaumes; des Trinkens enthalten sie sich ganz.

Ich habe zwei kleine Ameisenbären *) gehabt, die nicht gröſser als ein Eichhorn waren; eines war hellgelb, mit einem braunen Streif auf dem Rücken, das andere silbergrau und auf dem Rücken dunkelfarbiger; das Haar war weich und seidenartig, ein wenig gekräuselt. Der Kopf ist klein und rund, die Schnauze ist lang und läuft allmählig spitzig zu; Zähne hat das Thier nicht, aber eine sehr lange runde Zunge; die Augen sind klein, rund und schwarz; die Ohren klein, ganz mit Haaren bedeckt; die Schenkel ziemlich kurz; die Vorderfüſse haben jeder nur zwei Klauen, wovon die äuſsere viel gröſser und stärker ist, als die innere, welche gerade die Krümmung oder Vertiefung der gröſseren ausfüllt; an den Hinterfüſsen sind vier Klauen von mittlerer Gröſse. Der Rollschwanz ist länger als der Leib, an der Wurzel ist derselbe dicke, und läuft sehr dünn aus; an der Spitze ist die untere Seite einige Zoll lang unbehaart. Man nennt in Surinam dieſs Thierchen Handküſser, weil die Ein-

*) Myrmecophaga didactyla. W.

Digitized by Google

wohner behaupten, es freſse gar nicht, wenigstens in der Gefangenschaft nicht, sondern lecke blos seine Tatzen, wie man dieſs von den Bären gesagt hat; alle Versuche es zum Freſsen zu bewegen wären vergeblich, und es sterbe bald nachdem man es gefangen hätte. Als ich das erste bekam, lieſs ich aus dem Walde einen Ameisenhaufen holen; und bis dahin setzte ich ihm Milch, Honig, Eier und Fleisch in sein Behältniſs, wovon es aber nichts anrührte. Endlich kam der Ameisenhaufen, aber auch gegen diesen blieb er ganz gleichgültig. Aus der Gestalt der vordern Klauen, welche hakenförmig gebogen sind, und ganz vom denen aller anderen Gattungen von Ameisenbären abweichen, schloſs ich, er möchte vielleicht von den Larven der Wespen u. dgl. leben; ich brachte ihm daher ein Wespennest, und nun klaubte er mit seinen Klauen die Larven heraus, und verzehrte sie mit dem gröſsten Eifer, wobei er in der Stellung eines Eichhörnchens saſs. Ich zeigte dieſs meiner Wirthin und anderen Einwohnern der Colonie, die mich alle versicherten, dieſs wäre das erste Thier dieser Art, welches sie Nahrung zu sich nehmen sähen, und meinten, nun müsse man den Namen den es gewöhnlich führe abschaffen. Würden mehrere Erfahrungen zeigen, daſs es nicht von Ameisen lebt, so sollte auch der Name, mit dem es die Naturkundiger benennen, verändert werden. Die Ameisen die ich ihm vorsetzte waren die groſsen weiſsen, vom Geschlechte der Termiten, womit man hier die Vögel füttert.

Ich wollte versuchen ob diese niedlichen Thierchen sich in einem Käfig vermehren würden; aber als ich von einer kleinen Reise zurück kam, fand ich beide todt, vielleicht weil man es für zu beschwerlich fand, sie hinlänglich mit Wespennestern zu versehen, obgleich es deren hier sehr viele giebt. Ich kann also weiter nichts von ihnen sagen, als daſs sie den ganzen Tag über schliefen, wobei sie ihre Rollschwänze um einen der Stäbe des Käfigs geschlungen hatten; berührte man sie, so setzten sie sich auf die Hinterbeine und schlugen auf den Gegenstand der sie störte mit beiden Vorderfüſsen zugleich und mit groſser Kraft los, wie der Hammer einer Uhr auf die Glocke; fortzulaufen versuchten sie nie, sondern setzten sich immer in Vertheidigungszustand. Sobald es Abend ward wachten sie auf, und gingen mit der gröſsten Geschäftigkeit an dem Gitter ihres Behältnisses umher, doch ohne zu hüpfen. Ihre Stimme habe ich niemals gehört.

Dem Paca *) giebt man in Surinam den Namen Hase, obgleich er mit diesem nicht die mindeste Aehnlichkeit hat, sondern vielmehr zum Geschlechte der Meerschwein-

*) Coelogenis brunneus. W.

Digitized by Google

chen gehört. In Büffons Naturgeschichte findet man eine sehr genaue Beschreibung davon, aufser dafs es dort, wie schon Capitän Stedman bemerkt, für ein träges Thier ausgegeben wird, da es doch in seiner Heimath sehr flink ist; solche Irrthümer begegnen aber den besten Naturforschern, da die Thiere welche sie bekommen, auf der Reise oft viel von ihrem angebohrnen Charakter verloren haben. Graf Büffon empfiehlt mit Recht die Einführung und Zahmmachung des Paca in Europa, da es ein vortreffliches Fleisch liefert; es ist aber schwer sie hier lebendig zu erhalten, da sie unter der Erde und meist nahe an einem Flufse bauen, in welchem sie untertauchen, und so lange unter Wasser bleiben sollen bis die Gefahr vorüber ist. Sie sind sehr behend, und gehen blofs des Nachts aus um ihre Nahrung zu suchen, die in Kräutern und Früchten bestehet. Die Jäger geben sich anch keine Mühe sie lebend zu fangen, denn sie können sie eben so theuer verkaufen, wenn sie sie schiefsen. weil sie hier ein sehr beliebtes Essen sind.

Dennoch bekam ich neulich ein lebendes Junges. Es ist etwa einen Fufs lang, und gleicht, wie ich schon bemerkte, in der Gestalt dem Merschweinchen, nur dafs die Füfse etwas länger sind; das Haar ist vom schönsten Kastanienbraun, mit weifsen Flecken; der Bauch ist ganz weifs. Es ist ein sehr reinliches Thier und wird völlig zahm; da ich kein Weibchen bekommen kennte, so habe ich ihm ein Aguti *) zugesellt, welches hier Coney-coney genannt wird, und mit welchem sich das Paca zuweilen begatten soll. Das Fleisch des Coney-coney ist aber nicht so schmackhaft als das des Paca, dem es gleicht; aufser dafs es dünner gebaut ist. Es ist wilder als dieses, lebt gewöhnlich in hohlen Bäumen, und sucht seine Nahrung bei Tage. Die Indianer fangen es häufig **).

Ich gehe nun zu den Thieren mit vier Händen über, welche man oft als blofse Lustigmacher, zum Spafs geschaffen, ansieht, obgleich sie den denkenden Naturforschern Stoff zu sehr ernsthaften Betrachtungen geben.

Linné hat sie geradezu mit dem menschlichen Geschlechte in eine Gattung gebracht; und obgleich sich Büffon sehr richtig dagegen erklärt, so bemerkt er doch: „es sey das

---

*) Cavia Aguti Linn. Dasyproota Aguti, Ilger. W.

**) Bei meiner Abreise aus Surinam nahm ich diese beiden Thiere mit. Der Kasten, worin sie waren, stand der Sonne zu sehr ausgesetzt; der Capitän versprach mir, ihm in einer halben Stunde einen anderen Platz anzuweisen, aber ehe das geschah, bekam das Paca Krämpfe und starb bald nachher da es ein Nachtthier ist, und mithin der Sonne ungewohnt, so kann es wenig Hitze vertragen. Ich führe dieses absichtlich an, damit wenn Reisende willens wären ein Paar dieser Thiere nach Europa mitzunehmen, er mehr bedacht seyn möge dergleichen Unfallen zu begegnen.

Digitized by Google

wunderbarste Thier, welches man nicht ansehen könne, ohne auf sich selbst zurückgeführt zu werden und ohne sich zu überzeugen, dafs der Leib des Menschen nicht der Haupttheil seiner Natur sey.“ Er gestehet freilich dem Hunde in Ansehung der Fähigkeiten den Vorrang vor dem Orang-Utang zu; doch darüber war er nicht im Stande richtig zu urtheilen, weil damals erst zwei Orang-Utangs nach Europa gekommen waren, die noch dazu nicht ausgewachsen waren, von dem Wechsel des Klima viel gelitten hatten, und krank waren. Unter der grofsen Menge von Hunden, auf deren Bildung die Menschen so viel Sorgfalt wenden, ist es kein Wunder, dafs man Beispiele von aufserordentlichen Fähigkeiten findet. Würde man sie aber eben so einsperren, wie dieses der Fall bei den beiden Orang-Utangs war, die sich in einem sehr engen Gewahrsam befanden, und dennoch aufserordentliche Anzeigen von künstlichen Handlungen gaben, so möchte der Vergleich wohl nicht zum Vortheile der ersteren ausfallen. Läugnen läfst es sich nicht, dafs sie zu vielen ihrer Handlungen abgerichtet worden; allein mehrere derselben waren ihnen natürlich, und diese zeigten nicht minder von vorzüglichen Naturanlagen.

Bei der gröfsten Annäherung der Organisation an die vollkommenste oder menschliche, sollte man auch höhere Anlagen als bei anderen Thieren voraussetzen, wie dieſs auch Herr Relian in seinem Briefe aus Batavia an Professor Allamand bestätigt: „Den Namen Waldmensch (Orang-Utang) hat man diesen Thieren wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Menschen gegeben, die sich besonders in ihren Handlungen und einem eigenthümlichen Denkvermögen *) zeigt, welches von dem mehr oder minder entwickelten Naturtriebe der anderen Thiere wesentlich verschieden ist.“

*) Müfsten wir dem Orang-Utang Denkvermögen einräumen, so wäre freilich seine Verwandtschaft mit dem Menschen dargethan — er würde nur ein ausgearteter Bruder desselben seyn, allein der vorurtheilsfreie nicht Paradoxen liebende Naturforscher wird in diesem Geschöpfe immer nur einen Affen erblicken. Es ist nicht zu läugnen, dafs der Oran-Utang unter allen Affen der anstelligste ist, er läfst sich abrichten, und ahmt alsdann menschliche Handlungen nach — es ist jedoch ein grofser Unterschied zwischen nachahmen, und ursprünglicher Urheber einer Handlung seyn. Auch beruhen eben die in Erstaunen setzenden Nachrichten von den ausgezeichneten Anlagen des Orang-Utangs auf Zeugnifsen, welche keinesweges eine kritische Prüfung aushalten. Dieser Gegenstand läfst sich übrigens hier nicht ausführen, ich verweise daher auf Blumenbach's vortreffliche Schrift: de generis humani varietate nativa. Viel Nachtheil für die Naturforschung ist durch die Idee einer stetig fortlaufenden Wesenkette hervorgebracht worden, die übrigens nirgend anders als in der Idee existirt, indem noch nie die Kluft welche anorganische Wesen von organischen, und unter diesen die organisirten nicht empfindenden, von den empfindenden, so wie diese von den denkenden trennt, ausgefüllt worden ist. W.

Digitized by Google

Da schon Galen das Zergliedern der Affen, in Hinsicht auf die Aehnlichkeit mit dem Menschen empfiehlt, so mufs es dem philosophischen Naturforscher auch interessant seyn, zu sehen, wie die höchste Stufe des Instinkts sich der menschlichen Vernunft nähert. Ich erlaube mir hier eine Stelle aus Professor Allamand's Zusätzen zu Büffons Naturgeschichte auszuheben: „Herr von Büffon vermuthet dafs Bontius, in seiner Erzahlung ein wenig übertreibt, und die Beweise von Fähigkeiten und von Schamhaftigkeit bei dem Weibchen des Orang-Utang nicht ohne Vorurtheil beobachtet hat; indessen bestätigen diejenigen, welche diese Thiere in Indien gesehen, das was Bontius erzählt, und mehrere Leute, die in Batavia gewesen waren, und die gewifs nicht wufsten was jener geschrieben hat, berichteten mir dasselbe."

Eine ähnliche Handlung, wie die welche die Meinung von der Schamhaftigkeit des weiblichen Oran-Utangs begründete, sah ich hier an einem Saguin; das war aber offenbar eine blofs mechanische Bewegung. Bei anderen Thieren sah ich früher etwas ähnliches, nur war es bei diesem geschickter ausgeführt. Einige andere Bemerkungen über die Naturbeschreibung dieses Landes, werde ich ein ander Mal das Vergnügen haben Ihnen zu überschicken.

Zusatz zu Seite 121.

Ueber zweiköpfige Schlangen.

Bei dem Menschen kommen nicht selten Misgeburten mit zwei Köpfen vor; bei den gezähmten Säugthieren ebenfalls, z. B. bei dem Rinde, dem Schweine, bei dem Hunde und der Katze: unter ihnen bei dem Rinde am häufigsten. Unter unserm zahmen Geflügel ist diese Misbildung öfters bemerkt, und die Enten, Tauben und Hühner liefern Beispiele davon.

Von wilden Thieren jener beiden Classen kenne ich weiter kein Beispiel der Art, als dafs im Hamburgischen Magazin 1) ein zweiköpfiger Affe aus einem Museum in Leiden erwähnt wird. Wahrscheinlich werden dergleichen im wilden Zustande vorkommende Misgeburten von den Eltern selbst getödtet, oder bedürfen zum Fortkommen einer Hülfe, die sie nur im zahmen Zustande bei dem Menschen finden: denn es ist wohl kaum anzunehmen, dafs unter den wilden Säugthieren und Vögeln dergleichen gar nicht vorkommen sollten, und dafs nur der menschenähnliche Affe darin eine Ausnahme machte.

Unter

1) St. XXIV. S. 439.

Digitized by Google

Unter den Amphibien ist von Schildkröten nur ein Fall der Art bekannt, Edwards 2) nämlich bildet eine zweiköpfige eben aus dem Ey gekrochene Seeschildkröte ab.

Von Eidechsen führt Aldrovandi 3) ein Paar Beispiele an, die ich aber als ganz zweifelhaft übergehe.

Von Schlangen kommen sehr viele Fälle vor, wovon gleich mehr.

In der ganzen Ordnung der Batrachier (Salamander, Frösche u. s. w.) ist nie ein zweiköpfiges Thier beobachtet, vielleicht könnte auch ein solches nicht durch den Larvenzustand in den vollkommenen übergehen.

Unter den Fischen sind die Misgeburten überhaupt sehr selten. Jussieu 4) ist der einzige welcher zusammengewachsene beobachtet hat, und Risso 5) erwähnt eines Froschfisches (Lophius piscatorius), dessen hinten einfacher Kopf sich in zwei Mäuler endigte, wovon eines über dem anderen stand, und jedes mit fünffachen Reihen von Zähnen versehen war; beide Mäuler gingen in einen Schlund über. Aldrovandi bildet zwar unter den von ihm angeführten Misgeburten einen Fisch mit vorne getheiltem Körper ab: mir scheint dieſs aber bloſs eine fabelhaft übertriebene Abbildung des Hammerfisches (Squalus Zygäna) zu seyn. Weiter war es auch wohl nichts, was die Schiffer gesehen hatten, von denen Baster 6) erzählt, daſs sie einen zweiköpfigen Hay bemerkt hätten.

Verwachsene oder doppelköpfige Crustaceen und Insecten sind nie beobachtet worden, obgleich so viele der letzteren aus Eyern gezogen sind. Höchstwahrscheinlich gilt auch von ihnen, was ich oben von den Batrachiern bemerkte und die Verwandlung der Insecten kann vielleicht solche Misgeburten nicht fortkommen lassen.

Von Mollusken und allen übrigen Würmern des Linné, die Eingeweidewürmer ausgenommen, kenne ich auch nichts von solchen Misbildungen. Von diesen weiſs ich ein Paar Beispiele. Ich selbst habe nämlich in der Hydatide eines Affen einen Blasenwurm

---

2) Seligmann's Sammlung verschiedener ausländischer und seltner Vögel. Sechster Theil. Nürnberg 1764. Fol. Taf. 101. Der hintere Theil der Köpfe ist vereinigt, allein der andere getrennt, so daſs vier Augen, zwey Schnäbel u. s. w. da sind.

3) Sowohl in seinem Werk de Quadrupedibus oviparis als in seiner Historia Monstrorum.

4) Histoire de l'Academie des Sciences à Paris. 1754. p. 50. n. IV.

5) Ichthyologie de Nice. Paris 1810. 8. p. 49. Schade daſs das Thier nicht skelettirt ist, um zu sehen, wie die Knochen sich verbanden. Ich kann mir wenigstens keinen deutlichen Begriff davon machen.

6) Opusc. subseciva T. I. p. 138.

Digitized by Google

mit zwei Köpfen gefunden, und in den k. k. Naturalienkabinet in Wien ist ein Katzenbandwurm (Taenia crassicollis) mit sechs, statt mit vier Saugmündungen, also mit vergrößertem Kopf. Von der Tricuspidaria nodulosa, die Pallas an beiden Enden des Körpers mit einem Kopf versehen gefunden haben will, habe ich in meinem Werk von den Eingeweidenwürmern gehandelt.

Unter den wilden Thieren, ja vielleicht unter allen Thieren kommen die mehrsten Fälle von zwei Köpfen bei den Schlangen vor, und zwar finden sich bei ihnen alle Grade der Zweiköpfigkeit, die wir bei den höheren Thieren antreffen.

Redi 7) hatte eine Zeitlang eine Schlange lebend, die vorne gespalten war; und zwei vollständige Köpfe hatte. Bei der Untersuchung fand er in jedem vordern Ende einen Schlund, den Magen, die Leber u. s. w. das hintere Ende aber und die männlichen Geschlechtstheile waren einfach. Eine ähnliche sah Lanzoni 8) und Aldrovandi 9) besafs eine solche getrocknet. Sie führen auch noch mehrere solcher Fälle jedoch ohne nähere Bestimmung an 10).

Die von Bancroft 11) mitgetheilte Abbildung einer von einem englischen Officier am See Champlain gefundenen zweiköpfigen Schlange stellt an derselben zwei sehr kurze Hälse mit vollständigen Köpfen dar.

Edwards 12) hat eine kleine Schlange von der Insel Barbados abgebildet, welche zwei Köpfe, aber nur einen Hals hatte.

---

7) Osservazioni intorno agli animali viventi che si trovano negli animali viventi. Florenz 1684. 4to p. 1. Tab. 1. Redi giebt sehr viel Interessantes von diesem Thier an; unter andern, dafs der eine Kopf sieben Stunden vor dem andern starb. Sie war nicht giftig.

8) I. Lanzoni de vipera duplici capite praedita. Miscell. Acad. Nat. Curios. Dec. II. Ann. IX. p. 318. Fig. 36. Valentini hat diese Figur sowohl in seinem Museum Museorum als in seinem Amphitheatrum copirt.

9) Historia monstrorum p. 427. mit einer schlechten Abbildung.

10) Eine solche Schlange aus Rom; eine andere aus Neapel (die von Redi war bei Pisa gefangen); eine von Lyon; ein Paar aus Ostindien nach Blancart und ten Rhyne. Edwards (a. a. O.) führt auch eine solche aus England an.

11) Naturgeschichte von Guiana. A. d. Engl. Frankf. und Leipz. 1769. 8. S. 133. — Ebenfalls eine Schlange mit zwei kurzen Hälsen (vielleicht Coluber Natrix) soll (wie mir der Herr Professor Renner erzählt hat) Wsewoldsky aus der Gegend von Astrachan (wo man sie als häufig angiebt) erhalten und darüber eine Abhandlung in der Naturforschenden Gesellschaft in Moskau vorgelesen haben.

12) a. a. O. Taf. 102.

Digitized by Google

Lacépède 13) hingegen giebt die Zeichnung einer wahrscheinlich amerikanischen Schlange, wo die beiden Köpfe vorne getheilt sind, hinten aber zusammenfliefsen.

Von derselben Art ist die deren der Herr Baron von Sack in seiner Reisebeschreibung (S. 154.) erwähnt, wovon er zwei Exemplare bei Peale in Philadelphia sah, und eins erhielt, welches er mit vielen andern Naturseltenheiten den Museen der hiesigen Universität geschenkt hat, wofür ich hier öffentlich dem Herrn Baron den wärmsten Dank abstatte.

Diese Schlange gehört zur Linneischen Gattung Coluber und ist ohne Giftzähne. Die Art konnte ich an dem kleinen, ungefähr sieben Zoll langen Exemplar, dessen Farben im Weingeist sehr verschofsen waren, nicht bestimmen, wahrscheinlich aber ist sie neu, und da dergleichen am Champlain-See nicht selten vorkommen sollen, so wird man sie hoffentlich bald näher kennen lernen. Das interessanteste war die Bildung des Kopfs zu untersuchen, ich habe daher die Schlange selbst skelettirt und das Skelett befindet sich im Anatomischen Museum. Der Körper ist ganz einfach; die Köpfe vorne getrennt, die Schedel aber verschmolzen, so dafs eine Höle für das Gehirn, allein vier Augen, zwei Nasen, Mäuler, Zungen u. s. w. vorhanden sind. Eine genaue Beschreibung der Kopfknochen nebst Abbildung werde ich in den Schriften der Akademie liefern.

Man sieht aus dem Obigen, dafs Schlangen mit zwei Köpfen sehr häufig und fast überall (nur so viel ich weifs, nicht in Deutschland) gefunden sind. Warum aber diese Misbildung (und keine andere) so sehr oft bei ihnen vorkommt, darüber wage ich keine Vermuthung. Etwas trägt wohl gewifs dazu bei, dafs diese Thiere só vielen Verfolgungen ausgesetzt sind, wobei das Bildungsgeschäft der Frucht leicht gestört werden kann.

Berlin, den 20. September 1816.

Dr. K. A. Rudolphi.

---

13) Naturgeschichte der Amphibien a. d. Fr. von Bechstein. 2. B. (Weimar 1802. 8.) Taf. 21. Das Exemplar ist im Pariser Museum.

Digitized by Google

Siebenzehnter Brief.

Der Verfasser verläfst Surinam. — Reise. Ankunft zu Providence in den vereinigten Staaten. — Reise nach Boston und Rückkehr nach Providence. — Neu-York. — Philadelphia. — Baltimore. — Stadt Washington. — Alexandria. — Mount-Vernon. — Rückkehr nach Philadelphia und Neu-York. — Ueber das gelbe Fieber. — National-Charakter der Bewohner der vereinigten Staaten. — Abreise nach Europa. — Ankunft zu Lissabon.

Paramaribo, den 1ften Juni 1807.

Ich kehre nach Europa zurück, die Unglücksfälle welche mein Vaterland betroffen haben, schneiden alle Verbindung mit diesem Welttheile ab; die vergröfsernden Erzählungen davon, um welche hier sich alle Gespräche drehen, machen mir die Gesellschaften verhafst; ich finde keinen Trost mehr in meinen einst geliebten Spaziergängen, die mir wie mit einem Trauerschleier verdeckt scheinen; und die Fröhlichkeit, das Hauptmittel zur Erhaltung der Gesundheit in diesem Klima, ist völlig verbannt. Deshalb habe ich beschlossen, mit erster Gelegenheit zurück zu kehren; um aber nicht wieder Gefahr zu laufen gekapert zu werden, mufs ich ein neutrales Schiff abwarten, und jetzt sind blofs amerikanische hier, die nach den vereinigten Staaten zurück gehen. Man hat mich jedoch in Hinsicht dieses Schrittes von mehreren Seiten gewarnt: man sagte mir: „dafs die Schiffs-Capitäne von dieser Nation häufig mehrere Passagiere mitnehmen, welche in ihren Vermögensumständen bedeutend zurückgekommen sind, die von manchen fast nur wie eine Ladung von Negern betrachtet werden; und dafs die hohe Meinung welche sie von ihrer Freiheit haben sie oft verleitet sich Anmafsungen gegen die Freiheit der übrigen zu erlauben, und ihre Passagiere roh zu behandeln. Alles diefs hat sie in schlechten Ruf, sehr zu ihrem eigenen Nachtheile gebracht.“ Ich, für mein Theil, habe nur eine Reise auf einem amerikanischen Schiffe gemacht, und zwar mit Capitän Loring aus Boston, an dem ich einen sehr freundlichen, feinen Mann

Digitized by Google

fand; und sein schönes Schiff, der Geier, war mit allen Bequemlichkeiten für die Reisenden versehen. Weil ich aber obige ungünstige Urtheile so oft gehört habe, so will ich mich doch erst genauer nach dem Charakter jener Capitäne erkundigen, ehe ich mich mit ihnen einlasse.

Zum Glück für mich, wollte eben die Brigg Vesta von hier nach Providence in den vereinigten Staaten absegeln, der Schiffsherr, Capitän J. Petty hat viele Jahre lang Handel nach Surinam getrieben, und stehet hier in einem so vorzüglichen Rufe, dafs ich bald mit ihm eins wurde.

Den 7ten Junius verliefsen wir Surinam. Dieses Land wird mir immer lieb bleiben; die Natur hat es reichlich, ja verschwenderisch ausgestattet, meine Gesundheit hat sich hier sehr verbessert, und die Einwohner haben mir die gröfsten Gefälligkeiten erwiesen. Mehrere meiner Bekannten wollten mich bereden, noch ein Jahr in Südamerika zu verweilen, da sie fürchteten, ich setzte mich zu früh wieder einem kalten Klima aus; als sie mich aber zur Reise entschlossen sahen, schickten sie mir eine Menge der auserlesensten Früchte, um etwas zur Annehmlichkeit meiner Reise beizutragen.

Der Capitän zeigte sich sehr freundlich, und ich hatte alle Ursache mich zu freuen, dafs man mich an ihn gewiesen hatte. Es war nur noch ein Passagier auf dem Schiffe, welcher Aufseher über die Ladung eines englischen Schiffes gewesen war, das von Monte Video kam. Derselbe war jedoch die ganze Zeit seines Aufenthaltes hindurch in jenem Lande am Bord seines Schiffes geblieben und sobald die Ladung verkauft war, wieder abgesegelt; er konnte uns mithin nichts von jenem reizenden Lande erzählen.

Unsere Reise, auf der nichts Bemerkenswerthes vorfiel, war sehr glücklich, denn, während der sechs und zwanzig Tage die wir zur See waren, litten wir auch nicht ein einziges Hinderniſs unserer Fahrt, weder durch Sturm, noch durch Windstille, auch hatten wir keinen heftigen Regen der uns auf lange vom Verdeck vertrieben hätte. Den 3 Julius, beim Einlaufen in den Meerbusen von Naragansett, an welchem die Stadt Providence liegt, zeigte der Capitän gegen Norden, wo sich dicke Wolken sammelten, und sagte: „wir sind gerade zur rechten Zeit, am Ende unserer Reise.“

Als die Vesta vor Anker ging, bekamen wir Besuch von mehreren Amerikanern, die uns berichteten, in jetziger Jahreszeit müfsten zwar alle Schiffe Quarantäne halten, da wir aber von einem Orte kämen, wo durchaus keine Ansteckung herrschte, und der Arzt schon hinlängliche Untersuchungen angestellt hätte, so würde man uns nicht länger am Bord aufhalten. Dieſs würde uns um so erwünschter seyn, da wir am folgenden Tage

Digitized by Google

den 4ten Julius, die Feier des Jahrestages der amerikanischen Freiheit würden mit ansehen wollen. Doktor Mason hatte die Güte mich in den besten Gasthof zu bringen, und mich auf morgen einzuladen einen Theil des Zuges aus seinem Hause zu sehen.

Am folgenden Tage wurden am Morgen in mehreren Hauptstrafsen die Fahnen der vereinigten Staaten unter Begleitung von Musik aufgepflanzt. Die Miliz eröffnete den Zug; sie war gut und übereinstimmend gekleidet, und die Kavallerie hatte gute Pferde; weiter kann ich über sie nachdem was ich an diesem Tage sah nicht urtheilen. Die Behörden und alle Beamten schlossen sich an sie an; man ging nach der neuen Kirche, wo eine Dankpredigt gehalten wurde, und der übrige Tag verstrich unter Schmausereien. Des Abends gab man ein Trauerspiel, dessen Stoff der Tod des Majors André war, und obgleich es sich durch keine dramatische Schönheiten auszeichnete, auch mittelmäfsig gespielt wurde, so wurde es doch von vielen beklatscht, die es dem Tage sehr angemessen fanden. Andere meinten hingegen, man sollte an einem solchem Tage kein Trauerspiel geben, um so mehr da die Handlung, welche diesem zum Grunde lag, wie gerecht und nothwendig sie auch sey, da sie aus der neuesten vaterländischen Geschichte sey, ein zu starkes Mitleiden errege; sie zogen es daher vor den Abend in frohlichen, vaterländischen Gesellschaften zuzubringen. Obgleich die Gastmahle bis tief in die Nacht dauerten, und viele Einwohner das Andenken des merkwürdigen Tages bei reichlichem Getränke feierten, so hörte man doch Tages darauf von keinem unangenehmen Vorfalle der sich etwa dabei ereignet hätte.

Die Stadt Providence liegt in Providence-Plantation, in dem Staate von Rhode-Island; sie nimmt sich gut aus, weil die Strafsen von gehöriger Breite, und die Häuser sauber sind; und ein glückliches Mittelmaafs zwischen Aermlichkeit und Ueppigkeit bei den Einwohner andeuten. Ausgezeichnete öffentliche Gebäude giebt es nicht; manche Kirchen haben hübsche Thürme, sie sind aber ganz von Holz. Von den Landhäusern um die Stadt sind einige recht zierlich gebaut, die meisten sind aber auch von blofsem Holze; diejenigen, welche auf den Anhöhen liegen, haben eine schöne Aussicht über die Naragansett-Bay, andere haben vortreffliche Gärten. Der Boden um die Stadt ist sandig. Kornfelder habe ich wenig gesehen; das meiste sind Wiesen, von denen ein Morgen Landes eine Tonne *) Heu geben soll.

*) Die Tonne beträgt ungefähr 20 Centner. W.

Digitized by Google

Der Ausfuhrhandel von Providence und dem übrigen Rhode-Island wird mit Waaren, die aus Massachusets-Bay, Connecticut und anderen Staaten kommen, getrieben. Auch schicken sie einen guten Schlag Pferde und Maulthierere nach Südamerika und Westindien. Seit kurzem hat sich hier auch ein Verkehr mit Ostindien gebildet, welchen man sehr vortheilhaft findet.

Mein Creditbrief den ich von Europa hatte, war auf Neu-York gestellt, und da ich nicht glaubte nach Providence zu kommen, so war ich mit keinem für diesen Ort versehen. Herr J. Tillinghast, dem die Ladung der Vesta zum Theil gehörte, war aber so gütig meinen Geldbedürfnissen abzuhelfen, obgleich er H. Th. in Neu-York, auf den mein Creditbrief lautete, nicht kannte. Wir erinnerten uns seitdem, dafs wir uns schon früher gesehen hatten; vor sieben Jahren kam er nämlich in Giberaltar, wo ich mit Capitän Loring angelangt war, an Bord des Schiffes um nach Neuigkeiten zu fragen, und obgleich wir damals kaum eine halbe Stunde beisammen waren, so behandelte er mich dennoch wie einem alten Freund. Er und Doktor Mason erweisen sich sehr gastfrei gegen mich. Letzterer scheint sich nicht so gut zu stehen, als ihm zu wünschen wäre; er lebt aber glücklich in seiner Familie. Seine zahlreiche Familie bestehet aus lauter Töchtern, welche den hohen Ruf, den sich ihre Landsmänninnen erworben haben, bestätigen. Auch habe ich den braven Capitän Petty besucht, der in einer glücklichen, obwohl kinderlosen Ehe lebt, und ein artiges Vermögen besitzt; wenn er zuweilen zur See geht, so thut er es mithin nicht um sich zu bereichern. sondern aus Liebe zur Sache. Ich konnte mich nicht enthalten ihm zu sagen, dafs ich nie auf einem Schiffe strengere Ordnung, und mehr guten Willen, Zucht und Mäfsigkeit unter den Matrosen gefunden hätte. Dr. Mason welcher zugegen war, freute sich über das gute Zeugnifs, und sagte mir: diese Matrosen wären alle jüngere Söhne guter, aber unbegüterter Häuser, deren jedes Antheil an der Ladung hätte: so lernen sie das Seewesen, bilden sich zu guten Schiffs - Factoren (supercargoes), und vermehren zugleich allmälig ihr Vermögen. Ich sah mehrere von ihnen sehr wohlgekleidet in guter Gesellschaft.

Die Nachrichten von Europa scheinen einen baldigen Frieden zu versprechen. Um so mehr eile ich nach Neu-York wo ich vielleicht Briefe vorfinde. Da aber Boston nur fünf und vierzig Meilen von Providence ist, so brnutzte ich die Gelegenheit auf einen Tag diese Stadt zu besuchen; denn mehr Zeit sagte man mir, würde ich nicht brauchen um alles Merkwürdige zu sehen. Ich nahm einen Platz auf der Landkutsche nach Boston, die sehr zierlich fast wie ein englischer Sociable gebaut, an beiden Seiten

Digitized by Google

offen und mit seidenen Vorhängen versehen ist. Im Fall dafs es regnet, schliefst man die Oeffnungen mit Rahmen, welche mit Wachstaffent bezogen sind. Die Kutsche hängt in Federn, und wir safsen sehr gemächlich, obgleich wir unser neun waren. Der Weg ist gut. Patuxentbridge ist der erste bedeutende Ort; er liegt fünf Meilen von Providence und hat mehrere Manufacturen, die wir aber nicht besehen konnten, welches eine grofse Unannehmlichkeit des Reisens auf Landkutschen ist. Sollte ich von Neu-York aus eine Reise durch die vereinigten Staaten machen, so würde ich lieber reiten als mich im Wagen so übereilt durch das Land ziehen lassen. Ja näher wir Boston kamen, um so wohlhabender schienen die Dörfer; ich verwunderte mich aber in den Obstgärten die Bäume alle mit grofsen Raupennestern überzogen zu sehen, welche doch leicht zu vertilgen wären. Man baut viel Mais, und bäckt Brod aus Mais und Roggen zu gleichen Theilen, welches sehr wohlschmeckend ist, und eben so narhaft seyn mufs.

In Boston gab ich ein Empfehlungsschreiben von Herrn T. an eines der angesehensten Handelshäuser ab. Der Hausherr, als er hörte, dafs meine Zeit beschränkt wäre, war so gefällig mir selbst die Hauptgebäude der Stadt zu zeigen. Das Staaten-Haus liegt auf einer Anhöhe, und hat eine Kuppel welche der Stadt ein Ansehen von Gröfse giebt, obgleich ein Bauverständiger manches gegen das Verhältnifs der verschiedenen Theile einwenden dürfte. Von der Kuppel hat man eine sehr weite Aussicht. Die Stadt liegt auf einer Landenge, und schliefst mehrere Hügel ein; ein Paar der tiefer liegenden Strafsen ist regelmäfsig gebauet; sie haben hübsche Häuser.

Der Hafen soll über sechs Meilen breit seyn, und erstreckt sich vier Meilen ins Land hinein; kleine Inseln, welche mehrere schöne Erhöhungen bilden, umgeben ihn. Zwischen Governor-Eiland und Castle-Eiland ist die Einfahrt zum Hafen, welche etwa eine halbe Meile breit ist. Vor dem Staaten-Hause ist ein Platz mit grofsen schattigen Bäumen, der zum öffentlichen Spatziergange, und auch zum Paradeplatze dient. Er ist sehr grofs, und viele Personen die sich dort anbauen wollten, haben hohe Gebote auf die Grundstücke gethan; die Regierung hat aber stets ihre Einwilligung verweigert, um diesen Platz für das Vergnügen und die Gesundheit der Einwohner zu erhalten.

In der Universität Cambridge bei Boston ist eine beträchtliche Bibliothek; die Sammlung für Naturkunde ist aber schwach. In Salem soll jedoch eine sehr interessante Sammlung der Art seyn, denn die vornehmsten Kaufleute und manche Seecapitäns die nach Ostindien handeln, haben gewetteifert sie mit Merkwürdigkeiten zu versehen. Es war mir aber unmöglich dorthin zu reisen.

Nach-

Digitized by Google

Nachmittags holte mich Herrn T.'s Freund in einem sehr zierlichen halben Wagen ab, um die Gegend umher zu besehen. Grofse Dörfer und schöne Landhäuser geben ihr eine angemessene Mannigfaltigkeit. Bei Bunkershill hielten wir an, und mein Begleiter gab mir eine recht anshauliche Beschreibung der Schlacht die hier geliefert wurde, und von der er jeden Umstand genau kannte. Auf der Anhöhe hat die Freimaurerloge Salomo ein Denkmal dieses Treffens errichtet.

Der Kai von Boston wird sieben hundert fünf und vierzig Fufs lang angegeben, und läuft in gerader Richtung in den Meerbusen hinein. Es stehen auf demselben achtzig grofse Magazine, von Holz gebaut und mit Schindeln gedeckt. Bei der beträchtlichen Anhäufung von allerhand Waaren kann daraus grofse Feuersnoth entstehen; die Wohlfeilheit des Bauholzes bewog die ersten Anbauer es auf jene Gefahr zu wagen, seit kurzem bauet man aber mit Backsteinen. Die hölzernen Zugbrücken, welche Boston mit dem festen Lande verbinden, sind sehenswerth; die eine, welche nach dem Dorfe Charles-Town führt, ist funzehnhundert Fufs lang und zwei und vierzig Fufs breit; die Tiefe des Wassers soll daselbst bei der niedrigsten Ebbe acht und zwanzig Fufs seyn, und bei der Flut noch zwölf bis sechszehn Fufs mehr, und aufserdem hat diese Brücke dem Stofs ansehnlicher Eismassen, die oft drei bis vier Fufs dick waren, widerstanden. Zwischen Boston und dem Dorfe Cambridge liegt eine ähnliche Brücke die fast eine Meile lang seyn soll. Ihr geschikter Erbauer ist Herr Cox, ein Amerikaner; sein Grundsatz bei diesen Bauten ist, die Brücken mit vielen, jedoch nicht sehr dicken Pfeilern zu unterstützen, und Raum genug dazwischen zu lassen um dem Durchfliessen der Flut so wenig Widerstand als möglich darzubieten.

Nach allem was ich in Boston gesehen hatte, bedauerte ich sehr, nicht einige Tage länger dort bleiben zu können; denn aufser der Stadt und den Gebäuden hätte ich gern gewünscht auch den Charakter der Einwohner kennen zu lernen. Nur zu häufig macht der Reisende, das was ihm zufällig begegnete zum allgemeinen Charakter-Zug der Einwohner. Den Morgen, als ich meine Wanderungen antrat, sah ich einen anständigen Mann bei einem Hofe vorbeigehen, aus dem eben ein Fuhrmann mit seinem Wagen herausfuhr. Da die Pferde beinahe gegen ihn anrannten, so machte er eine abwehrende Bewegung mit der Hand; dieses zog ihm aber eine sehr grobe Behandlung von dem Fuhrmanne zu. — Als ich die Spatzierfarth mit dem Freunde des Herrn T. machte, welcher selbst fuhr, trafen wir auf einer Brücke, die fast eine halbe Meile lang war, einen anderen Fuhrmann mit einem schwer beladenen Wagen, der uns nicht vorbei lassen wollte,

Digitized by Google

und immer seine Pferde nach der Seite hintrieb, nach welcher wir unsere Richtung nahmen. Endlich kamen wir durch eine geschickte Wendung bei ihm vorbei, indem mein Begleiter den Pferden des Fuhrmanns einen Hieb mit der Peitsche gab, sagte er zu mir: dafs er in solchen Fällen, ihn lieber dem Fuhrmanne gönnte; auch gestand er mir ein, dafs solche Vorfälle sich zu Boston sehr häufig zutragen.

Da die Landkutsche nach Providence vor Tagesanbruch abgeht, so wünschte ich mich bald zur Ruhe zu begeben. Obgleich man mich in den besten Gasthof gewiesen hatte, so konnte ich doch kein besonderes Schlafgemach erhalten, und als ich der Wirthin sagte: ich wollte in ein anderes Withshaus gehen, so erwiederte sie, da würde ich wahrscheinlich die Zimmer mit drei oder vier Gästen besetzt finden. Da ich nun keine Hoffnung hatte mich zu verbessern und müde war, so ging ich zu Bett. Ich mufste die Thüre offen lassen, und mitten in der Nacht erweckte mich der Schimmer eines Lichtes, bei dem ich zwei Herren vor meinem Bette erblickte. Sie sagten mir: sie hätten gehört, ich reise blos zu meinem Vergnügen, sie hingegen führten sehr dringende Geschäfte nach Providence, und da sie alle Plätze der Landkutsche bis auf einen besetzt gefunden hätten, so bäten sie mich, ihnen den meinigen abzutreten. Ich antwortete ihnen: es wäre nicht sehr angenehm in der Nacht abzureisen, daher hätten sie wohl denken können, dafs ich wichtige Gründe hätte so früh zu fahren; sie hätten sich also die Mühe sparen können mich zu dieser Stunde aufzusuchen, denn es wäre mir unmöglich ihre Bitte zu erfüllen. Wahrscheinlich war ein neues Schauspiel welches den Tag darauf in Providence gegeben wurde, und wozu man mehrere Zuschauer aus Boston erwartete, die dringende Veranlassung zur Reise dieser beiden Leute; zum wenigsten machte ihr Alter und Tracht mir diefs wahrscheinlich. Da ich einmal im Schlaf gestört war, und noch überdiefs fürchtete, die beiden Reiselustigen die voll Aerger weggegangen waren, möchten sich durch andere Mittel in Besitz meines Platzes zu setzen suchen, so stand ich auf und begab mich, obwohl es viel zu früh war, nach dem Hause von wo die Landkutsche abfuhr.

Als ich nach Providence zurück gekommen war, fuhr ich den nächsten Tag nach Neu-York in einem Paketboot, welches so hübsch war, als nur irgend eines in Europa seyn kann. Es hatte eine doppelte Reihe von Schlafstätten aus Mahagonyholz auf jeder Seite, und drei abgesonderte Cajüten, die sehr zierlich und mit allen Bequemlichkeiten versehen waren; auch hatten wir Lebensmittel im Ueberfluss und gute Gesellschaft. Noch im Meerbusen fuhr das Boot sich fest, und einige von der Schiffsgesellschaft hatten den Capitän in Verdacht, dafs er diefs mit Fleifs gethan habe, um die Abreise bis zur Ankunft

Digitized by Google

eines Felleisens, welches erwartet wurde, zu verzögern. Trotz dieses Zeitverlustes erreichten wir jedoch Newport noch ehe es dunkel wurde. Diese Stadt ist älter als Providence, und ist die ansehnlichste in Rhode-Island; ihr Hafen ist geräumig und sicher, und das Einlaufen der Schiffe ist leichter als in Providence; die letztere Stadt hat jedoch mehr reiche Einwohner, und folglich einen ausgedehnteren Handel. Der Winter soll in Newport aufserordentlich unfreundlich und die Luft so scharf seyn, dafs viele junge Leute an der Auszehrung sterben. Dieses und der Umstand, dafs Newport eher einem feindlichen Anfalle als Providence ausgesetzt ist, haben vielleicht zur gröfseren Bevölkerung des letzteren Ortes beigetragen.

Newport hat im Ganzen ein ärmliches Ansehen. In der Gegend umher sieht man sehr wenig Bäume. Im letzten Kriege sollen sehr viele Obstbäume verbrannt worden seyn, aber seit der Zeit hätte man längst andere pflanzen können, wenn nicht das Volk von Rhode-Island überhaupt den Landbau vernachlässigte und das Seeleben vorzöge.

Wir fuhren durch den Sund von Long-Island, einer Meerenge die fast hundert Meilen lang ist; schöne Ansichten boten sich uns nicht dar, und leider wurde es schon dunkel ehe wir an den letzten Theil der Durchfahrt, wo die Insel am besten angebaut seyn soll, gelangten.

Kaum war ich in New-York im Gasthofe abgestiegen, so liefs ich mir das Adrefsbuch geben, um die Wohnung des Herrn Th. aufzusuchen, fand aber den Namen nicht. Ich ging zu Herrn Wheaton, an den ich ein Schreiben von Herren Tillinghast hatte, und der mich sehr gütig aufnahm; als ich aber nach Herrn Th. fragte, antwortete er: ihm sey niemand des Namens bekannt, er wolle sich indefs erkundigen. Die Mühe die er sich gab, war aber vergeblich. Auf dem Postamte, und an mehreren öffentlichen Orten konnte ich auch nichts erfahren, und so befand ich mich in der allerunangenehmsten Lage, die ich auf meiner Reise erlebt hatte. Niemand kannte mich hier; bei der gegenwärtigen Lage meines Vaterlandes liefs es sich erwarten, dafs mehrere Abentheurer von Europa herüberkämen, und man war mithin im allgemeinen mistrauisch; und die Misverständnisse zwischen den vereinigten Staaten und den vornehmsten Seemächten liefsen jeden Augenblick den Bruch alles Verkehres befürchten. Herr W. sagte mir, dieser Kreditbrief sey ein sehr unglücklicher Umstand, und es wäre besser für mich wenn ich ihn verloren hätte ehe ich hieher gekommen; und die Personen mit denen er davon sprach, machten zum Theil ungünstige Bemerkungen darüber, wie es möglich sey, dafs bei einer so wichtigen Sache, als ein Kreditbrief, sich ein Irrthum ereignen könne. Ich antwortete:

Digitized by Google

ich sehe dieses vollkommen ein, indefsen wäre es nicht meine Schuld; ich hätte mir nichts vorzuwerfen und würde mich auf alles Unangenehme gefafst machen was mich treffen könne, wäre aber überzeugt, dafs sich das Räthsel zu meinen Gunsten lösen würde. Herr W. versicherte mich, er würde es nicht zu dem Aeufsersten kommen lassen, da er das gröfste Zutrauen zu mir hätte, und er hoffte noch endlich diesen Herrn Th. ausfindig zu machen. Ich verwandte täglich einen Theil meiner Zeit dazu, diesen Mann aufzusuchen, die übrige benutzte ich zum Besehen der Stadt.

Neu-York liegt sehr angenehm zwischen dem Hudsons- und dem östlichen Flusse auf der Manhattan-Insel, welche funfzehn Meilen lang, und über drei Meilen breit seyn soll; die Stadt soll fünf Meilen im Umfange haben. Die neuen Strafsen sind alle regelmäfsig angelegt; Broadway (die breite Strafse) ist siebenzig Fufs breit, und über eine Meile lang, und enthält sehr schöne Gebäude. Die Dreifaltigkeitskirche ist eine erträgliche Nachahmung der gothischen Bauart, die Paulskirche hat einen schönen Thurm dessen Umfang aber fast zu grofs im Verhältnifs zur Kirche ist. Andere ausgezeichnete öffentliche Gebäude sind: das ehemalige Kings-College seit der Revolution Columbian-Hall genannt, das Bundeshaus, die Bank u. s. w. Das neue Schauspielhaus ist seit den letzten Verbesserungen noch nicht wieder geöffnet, und das Museum für Naturgeschichte ist sehr unvollständig. Der Mann, der uns in demselben herumführte, zeigte uns als die gröfste Seltenheit ein Paar angebliche, ausgestopfte Orang-Utangs, Männchen und Weibchen, wie auch eine Ueberschrift in grofsen Buchstaben besagte. Er verwunderte sich sehr als wir einige Zweifel darüber fallen liefsen. Wir sagten ihm, es schienen Quata's *) aus Südamerika zu seyn denen man die Schwänze abgeschnitten habe, das wäre aber leicht zu entscheiden, denn der Quata habe nur einen Finger an den vorderen Händen, hingegen der Orang-Utang fünf; der Mann nahm sogleich das eine Thier von dem Gestelle herunter, und siehe es hatte nur vier Finger. Der Verkäufer hatte den Betrug gespielt. Man findet den Orang-Utang in sehr wenigen europäischen Sammlungen, und die Reisenden haben ihn oft verkannt, obgleich er sich durch die rundere Stirne von den übrigen Affen sehr deutlich unterscheidet. Dadurch wird er dem Menschen ähnlicher, von dem er aber in vielen anderen Stücken abweicht, besonders darin, dafs er vier Hände hingegen der Mensch zwei Füfse und zwei Hände hat.

Im hiesigen Museum befindet sich eine Sammlung gut erhaltener Vögel aus Cayenne, worunter einige seltene Arten sind.

*) Ateles marginatus. W.

Digitized by Google

Es giebt in Neu-York vier Kaufhäuser, in denen man Vorrath von allen Waaren findet, sie liegen aber fast zu nahe an einander. Mehrere Straſsen sind mit zwei Reihen lombardischer Pappeln geziert, welcher Baum in der That dem hiesiegen Klima sehr gut entspricht, denn er gewährt den Fuſsgängern hinlänglichen Schatten, und seine Zweige erstrecken sich nicht so weit, daſs sie, in der regnichten Jahreszeit die Häuser feucht machen könnten; auch paſst ihre pyramidale Gestsalt zu der Regelmäſsigkeit der Straſsen. Man hat hier zwei Plätze zu öffentlichen Vergnügungen; der eine heiſst der Park. Er hat die Gestalt eines Dreiecks, ist mit Baumgängen bepflanzt und mit einem eisernen Gitter umgeben. Der andere heiſst noch von seiner früheren Bestimmung die Schanze. Wegen der schönen Lage ist es der Lieblingsort der Einwohner; man hat eine weite Aussicht auf den Hudsonfluſs mit seinen kleinen Inseln, und über das jenseitige Ufer bis zur See, wo aus- und einlaufende Schiffe dem Auge eine beständige Unterhaltung gewähren. Auf solchen offenen Plätzen nehmen sich die lombardischen Pappeln, womit sie bepflanzt sind, nicht so gut aus als in den Straſsen; hier verlangt man schattigere Bäume und eine gröſsere Abwechlung von Laubwerk, die ein lebendigeres Bild der wilden Natur und dem Auge mehr Mannigfaltigkeit gewähren. Die vielen schönen Baum- und Strauchearten in den amerikanischen Wäldern, bieten sich von selbst zu solchen Anlagen dar.

Sonst wird eine Gegend um so gesunder je mehr sie angebaut und bevölkert wird; hier war das aber nicht der Fall, denn in Neu-York zeigte sich das furchtbare gelbe Fieber nicht vor dem Jahre 1793, über ein Jahrhundert nach der Erbauung der Stadt. Die meisten Einwohner scheinen zu glauben, daſs diese Pest durch den Handel mit Westindien hieher gebracht worden sey. Wäre dieſs aber der Fall, so läſst sich nicht begreifen, warum sich die Krankheit gerade hier, trotz der strengen Quarantäne-Anstalten, so häufig zeigt, an anderen Orten hingegen, wo man diese Vorsicht nicht beobachtet, gar nicht hinkommt oder doch sehr leicht gehemmt wird; mir scheint daher, daſs das Uebel hier mehr Nahrung als anderswo finden muſs. Ich besuchte die Plätze der Stadt wo das gelbe Fieber gewöhnlich zuerst ausbricht; sie liegen an dem östlichen Fluſse, wo man in dem Kai zur Bequemlichkeit der Fahrzeuge mehrere kleine Einschnitte angebracht hat, welche die Strömung des Wassers hemmen, und zu Sammelplätzen alles Schmutzes dienen, den man alle Nacht von den benachbarten Straſsen hineinträgt. Ich habe etwa vierzehn solcher Einschnitte besehen, aus denen ein abscheulicher Geruch von todten Hunden, Katzen u. dgl., die darin verfaulten, aufstieg. Ein anderer neu angebauter Theil der Stadt bestand und bestehet noch aus groſsen Sümpfen, in welche man nur eben so vielen Schutt geworfen

Digitized by Google

hat, dafs die darauf gebauten Häuser nicht versinken können, während unten alles voll stehenden Wassers ist.

Auch tragen die Begräbnifsplätze in der Stadt nicht wenig zur Verschlimmerung der Luft bei. Die Häuser, auch der niederen Klassen, sind im Ganzen so reinlich, dafs ich keine Stadt kenne, welche Neu-York hierin überträfe; aber in manchen niedrig gelegenen Strafsen, werfen die Einwohner allen Kehrig und Abfall von der Küche vor ihre Thüren, wo es denn so lange fault bis die dazu bestimmten Karren es abholen. Wenn nun in der heifsen Jahreszeit das Thermometer auf 92, 94, ja, wie man sagt, auf 110 Grad Fahrenheit steht, und dabei nicht der mindeste kühlende Wind wehet (welches selbst mir sehr unangenehm war, obgleich ich eben vom sechsten Grade n. Br. herkam), so kann man denken, welche verpestete Ausdünstungen hier statt finden müssen. Die Einwohner jener Stadtbezirke werden natürlich die ersten Opfer der Seuche, besonders da sie sehr eng auf einander wohnen; die benachbarten Dörfer, deren Lage gesunder ist, leiden dagegen nichts.

Um diesem fürchterlichen Uebel abzuhelfen, oder wenigstens dasselbe zu mindern, mufs man vor allen Dingen jene Einschnitte sorgfältig zudämmen; statt ihrer könnte man zur Bequemlichkeit für die Schiffe in dem Flufse Dämme anlegten, die man durchbrochen hätte um das Wafser in seinem Laufe nicht zu stöhren. Man müfste des Nachts Wächter anstellen, wenigstens in der heifsen Jahreszeit, welche darauf sähen, dafs von den Strafsen her kein Schmutz in den Flufs getragen würde. Die Sümpfe müfste man gänzlich austrocknen, oder sie mit Kanälen durchschneiden ehe man jemanden die Erlaubnifs gäbe sich darauf anzubauen. Die Kirchöfe müfsten aufserhalb der Stadt angelegt, und durchgänging streng auf die Reinlichkeit in den Strafsen gehalten werden.

In jedem neu errichteten Staate wäre es rathsamer, wenn die Regierung den Ueberschufs der öffentlichen Einkünfte, statt ihn in den Schatz niederzulegen, zu nöthigen Verbesserungen anwendete. Und welchen wichtigeren Zweck giebt es, als mit diesem Ueberschufs die Gesundheit und das Leben der Bürger zu befördern. Selbst der Erwerb auf den man allein sein Augenmerk zu richten scheint, leidet häufig; denn so oft sich das gelbe Fieber zeigt; so stehen alle Geschäfte still, und zwar ereignet sich dieses zu der Zeit, die zum Handel am vortheilhaftesten ist. Im Anfange des jetzt laufenden Monat Julius verbreitete sich hier einigemal grofse Bestürzung, weil man Spuren von diesem Fieber bemerkt haben wollte; und gegenwärtig, am Ende des Monats, greift eine andere Krankheit, die Influenza, sehr schnell um sich. Obgleich man viel leidet, so tröstet

Digitized by Google

man sich doch mit der Hoffnung, daſs man nun wenigstens fürs erste kein gelbes Fieber zu befürchten habe.

Da ich gerade von Krankheiten und Todesfällen spreche, kann ich mein Bedauern über Mungo-Parks Tod, den ich eben in der amerikanischen Zeitung lese, nicht unterdrücken. Er war gewiſs zu einem so schweren Unternehmen vorzüglich geeignet, und besaſs ungemeine Geduld und Ausdauer; dennoch lieſs sich mit Grund befürchten, daſs er zuletzt ein Opfer seiner Kühnheit werden würde. Eine europäische Regierung, welche sich Kenntniſs von dem inneren Afrika verschaffen will, thäte vielleicht am besten, zwei oder drei armenische Kaufleute dazu zu gebrauchen; denn bekanntlich ziehen diese Leute mit ihren Waaren durch ganz Afrika zu den verschiedenen Negerstämmen herum. Der europäische Reisende müſste mit ihnen, gleichfalls wie ein armenischer Kaufmann gekleidet reisen; so würde er ohne Verdacht zu erregen überall ungehindert durchkommen, und seine Begleiter könnten ihm manchen guten Rath bei Krankheiten und anderen Vorfällen ertheilen. Ich sollte meinen, daſs, wenn Mungo Park so gereist wäre, wir nicht die letzten Früchte seiner Anstrengungen eingebüſst, sondern noch manche schätzbare Entdeckung mehr erhalten haben würden.

Von meinem Herrn H. Th. kann ich noch immer keine Nachricht erhalten. Der Wirth im Gasthofe glaubt, daſs vor einigen Jahren so ein Mann bei ihm gewohnt habe; als ich ihn aber fragte, ob er sich keines Menschen in der Stadt erinnere, mit dem Herr Th. Umgang gehabt hätte, antwortete er: „wie kann ich jeden Gast behalten, unter den Hunderten die täglich bei mir einkehren?“ Ueberhaupt scheint bei ihm die Rückerinnerung nicht besonders stark zu seyn, welches man bei der Weitläuftigkeit seiner Geschäfte vielleicht entschuldigen kann.

Herr W. erbot sich gütigst, mich mit den Mitteln zu einer Reise durch die Staaten zu versehen, was ich sehr gern annahm. Da die Influenza noch immer hier herrscht, so ist es mir um so erwünschter die Stadt verlassen zu können.

Erwarten Sie keine vollständige Beschreibung aller der Orte, die ich sehen werde; Sie werden das bei anderen Reisenden finden, welche länger hier waren, und also mehr bemerken konnten. Nur wenige, kurze Bemerkungen erlaube ich mir.

Den 31ſten Juli reiste ich nach Philadelphia ab. Man setzt in einer Fähre die jetzt durch ein Dampfboot ersetzt ist, über den Hudson-Fluſs, der hier etwa fünf Viertelmeilen breit ist. Am jenseitigen Ufer, bei Pauls-Hook, bestieg ich die Landkutsche.

Digitized by Google

Der Weg ist gut; durch den grofsen mit Zedern *) bewachsenen Sumpf führt ein Knüppeldamm, der mit Erde bedeckt ist, welche aus den Gräben mit denen derselbe eingefafst ist, genommen wurde.

Die Flecken und Städtchen längs dem Wege schienen wohlhabend, und werden immer ansehnlicher je näher man Philadelphia kommt. Woodbridge ist eine hübsche Poststation; die Gegend ist eben, und scheint fruchtbar, besonders an fetten Wiesen. Maidenhead, etwa sieben und dreifsig Meilen von Philadelphia, hat vortrefliche Marschen, wo man an manchen Stellen in einer Tiefe von sechs Fufs noch fette Gartenerde finden soll. Frankfort, 6 Meilen von Philadelphia, liegt auf einer Höhe, an derem Fufs ein Flüfschen sich in den Delaware ergiefst; es ist ein volkreicher Ort mit hübschen Häusern, an welche schöne Gärten stofsen, und die Lage ist sehr angenehm. Harrowgate, 4 Meilen von Philadelphia, ist ein Belustigungsort für die Bewohner der Hauptstadt. Eine mineralische Quelle daselbst dient zum Baden und Trinken.

Philadelphia liegt auf dem Westufer des Delaware, der hier fast eine Meile breit, und hundert zwanzig Meilen von der See entfernt ist. Man ist willens die entgegengesetzte Seite der Stadt bis zum Schuylkil Flufs fortzuführen. Ihre Lage ist für den inländischen Handel sehr günstig, auch schienen die Kaufmannsgewölbe reichlich gefüllt, dennoch ist in den letzten Zeiten der Handel von Neu-York bedeutender gewesen. Die Stadt liegt auf einer ausgedehnten Ebene, die meisten Strafsen sind regelmäfsig, manche mit Reihen von Bäumen geziert, und die Häuser, welche von Backsteinen und recht sauber gebaut sind, haben meist drei Stockwerke. Man hat hier dreifsig Gebäude die für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt sind: fünf für die Quäker, sechs für die Presbyterianer, drei für die bischöfliche, englische Kirche, vier katholische, drei für Deutsche, zwei für die Methodisten, eins für die Schweden, eins für die Covenanters, eins für die mährischen Brüder, eins für die Baptisten, eins für die Universalisten, eins für die afrikanischen Schwarzen, und eine Jüdische Synagoge. Trotz der Menge der verschiedenen Religionen sollen die Einwohner in brüderlicher Eintracht zusammen leben.

Das Staatenhaus ist ein grofses Gebäude, welches von der Wichtigkeit der Stadt Philadelphia im Jahre 1735, wo es gebaut wurde zeigt. Man hält es für ein schätzbares Werk der Baukunst. Dennoch aber ist die Bank von Pensylvanien das schönste Ge-

*) Cupressus thyoides? W.

Digitized by Google

Gebäude. Die äufsere Bekleidung ist von weifsem Marmor, der einige Meilen von hier beim Flufse Schuylkil bricht; die Bauart ist die griechische, und die Hauptseite hat eine Vorhalle mit sechs Säulen von jonischer Ordnung. Der Baumeister war ein Amerikaner.

Die Bank der verbündeten Staaten hat eine Vorhalle von sechs korinthischen Pfeilern von weifsem Marmor.

Ein vortreffliches Gebäude ist dasjenige, welches bestimmt ist die Stadt mit Wasser zu versehen; es ist einfach aber geschmackvoll aufgeführt, und bestehet aus einem regelmäfsigen Viereck von sechzig Fufs, mit einer Kuppel und einer Vorhalle mit dorischen Säulen. Das Ganze ist aus Backsteinen gebaut und mit weifsem Marmor bekleidet; der Wasserbehälter hingegen bestehet durchaus aus der letzteren Steinart. Er soll zwanzig tausend Gallons Wasser fassen, eine Dampfmaschine setzt die Pumpen, welche den Behälter mit Wasser versehen, in Thätigkeit. Das Gebäude liegt auf einem Platze der mit Pappeln bepflanzt, und zu einem öffentlichen Spaziergange bestimmt ist; für diesen Zweck ist er doch fast zu klein, allein er gewährt von dem schönsten Theile der Stadt her eine hübsche Ansicht, denn Market-street stöfst darauf. Dieser Platz ist mit einem schönen Springbrunnen geziert.

In dieser Strafse liegt der gröfste Marktplatz. Derselbe ist vierhundert neunzehn gewöhnliche Schritte, jeder ungefähr zu einen Yard *) gerechnet, lang. Zwei Strafsen durchschneiden ihn. Seit der Zeit hat man denselben bedeutend verlängert, und man hat einen anderen Marktplatz angelegt, welcher der neue Markt heifst.

Die Breite der zum Verkauf der Lebensmittel bestimmten Buden beträgt fünf Fufs im Lichten; die Decke wird von Pfeilern aus Backsteinen getragen, und der Gang zwischen ihnen ist gepflastert. Die Stadt hat noch drei andere Marktplätze, welche reichlich mit allen Vorräthen versehen sind. Die gute Ordnung und Polizei welche überall sichtbar sind, verdienen das gröfste Lob. Unter den mannigfachen, wohlthätigen öffentlichen Gesellschaften welche in dieser Stadt errichtet sind, nimmt die öffentliche Bibliothek eine ehrenvolle Stelle ein. Sie ist jeden Nachmittag, Sonntag ausgenommen, dem Publikum geöffnet; diejenigen, welche ein angemessenes Unterpfand geben, können die Bücher nach Hause nehmen.

Das Museum des Herrn Peale ist für eine Privatsammlung sehr bedeutend. Die Regierung hat ihm Zimmer in dem Staatenhause bewilligt, und er hat sich anheischig ge-

*) Das Yard enthält 3 Fufs, es verhält sich zu der Berliner Elle wie 405,39 zu 296. W.

Digitized by Google

macht, nie ein Stück welches er für seine Sammlung erhält, zu veräufsern. Herr Peale, welcher ein geschickter Zeichner und Musikverständiger ist, hat aufserordentlichen Eifer für die Naturbeschreibung, und hat ohne alle Unterstützung, seit dem Jahre 1785 dieses lehrreiche Museum zusammen gebracht. Es besitzt sehr viele und schöne Mineralien; auch sieht man hier ein peruanisches Lama, welches sonst selten in Kabineten anzutreffen ist. Herr Peale erzählte mir, er habe dieses Thier, welches ein Männchen sey, geraume Zeit lebend gehabt, in der Brunstzeit aber sey es so unbändig geworden, dafs er befürchten mufste, es möchte seine Wärter beschädigen, und es deshalb getödtet habe. Ich bat ihn, mir die Kröte mit einem Schwanze und Hörnern zu zeigen, von welcher vor einigen Jahren eine Nachricht in den europäischen Zeitungen stand, und äufserte die Vermuthung, es möchte wohl eine Eidechse seyn. Er antwortete, dafs ich recht vermuthet hätte; es ist eine Eidechse die mit Einschlufs des Schwanzes etwas über acht Zoll mifst, und auf dem Vorderkopfe in der Gegend der Augen einige kurze, hornartige Auswüchse hat; die Haut ist am ganzen Leibe sehr uneben, und von schwärzlicher Farbe *).

Die Sammlung besitzt auch zwei zweiköpfige Schlangen; sie sind nicht von der Art, die in Surinam vorkommt, sondern jede hat wirklich zwei Köpfe die auf demselben Halse sitzen. Das Thier ist höchstens sechs bis acht Zoll lang. Diese beiden werden in Weingeist aufbewahrt, ich werde mir aber ein lebendes Exemplar zu verschaffen suchen, um auszumitteln ob diese Schlange beide Köpfe zum Sehen und Freſsen gebrauchen kann, wie man sagt, woran ich aber zweifle **).

---

*) Man mufs das im Texte genannte Thier nicht mit der gehörnten Kröte, Rana cornuta palpebris conicis Linn. conf. Seba Vol. 1. T. LXXII. Fig. 1 u. 2 verwechseln. Diese gehört offenbar zu dem Geschlechte der Kröten. Hörner kann man eigentlich wohl die Theile, welche diesem scheufslichen Geschöpfe den Nahmen gehörnt zugezogen haben, nicht nennen. Es sind die Augenlieder, welche sich tutenförmig über das grofse, wilde, stiere Auge erheben, und darüber beträchtliche hornförmige Spitzen bilden.

Der übermäfsige Kopf dieses grofsen Thieres, sein weiter Rachen, der breite, warzige, stachliche Körper der mit breiten, braunen Linien überlaufen ist, vermehren das widrige Ansehen desselben.

Das von dem Herrn Verfasser angeführte Thier, welches derselbe für eine Eidechse erklärt, und von dem das Berliner Museum ein Exemplar von ihm erhalten hat, ist hievon ganz verschieden.

W.

**) Diese zweiköpfigen Schlangen soll man am häufigsten beim Champlain-See finden: Ob dieselbe Gattung auch mit einem Kopfe vorkommt, konnte ich nicht erfahren: in dem Fall wären die zweiköpfigen blofs Misgeburten, welches wohl das Wahrscheinlichste ist. Man sehe den Zusatz S. 116.

Digitized by Google

Das merkwürdigste Stück in Herrn Peales Sammlung ist jedoch das Mammuth-Gerippe, welches 1801 im Staate von Neu-York, in der Grafschaft Ulster entdeckt wurde, und welches man mit einer eigenen Maschine aus dem Sumpfe worin es lag herausholen mufste. Es ist eilf Fufs zehn Zoll hoch, und neunzehn Fufs lang. Vom Elephanten unterscheidet es sich durch seine Zähne, welche wie bei den fleischfressenden Thieren gestaltet sind; die Fangzähne hat man eingesetzt, doch zeigt man auch Bruchstücke der wahren, nach welchen jene verfertigt sind. Einige Leute glauben, das seltsame Geschöpf möge noch lebend vorhanden seyn, und wie das Nilpferd die grofsen Ströme der neuen Welt bewohnen, oder sich in der Tiefe des grofsen Oceans aufhalten, von wo seine Gebeine durch gewaltsame Naturbegebenheiten, wie so unzälige versteinerte Seegeschöpfe, auf das feste Land geworfen wurden. Die Stärke seiner Backzähne könnte vielleicht dazu dienen; die härtesten Seemuscheln aufzubeifsen, um sie zu verzehren *).

---

*) Seit meiner Zurückkunft nach Europa fand ich, dafs Herr Cuvier eine Menge von fossilen Knochen von dieser Thierart untersucht hat. Das Resultat hievon ist, dafs das Thier, welchem dieselben angehören, dem Geschlechte des Elephanten zwar sehr nahe verwandt sey, sich aber dennoch von demselben unterscheide. Wegen der Form seiner oberen Backzähne hat er es Mastodonte dents mammelonnées genannt. A. d. w.

Der Momot oder Mammuth ist ein dem ostindischen und afrikanischen Elephanten sehr verwandtes, mit ihm zu einer Gattung gehöreudes, aber doch davon specifisch verschiedenes Thier. Die fostilen Uebereste desselben, welche man in Europa, dem nördlichen Asien und der neuen Welt findet, bewähren das ehemalige Daseyn und die weite Verbreitung desselben in diesen Ländern. In Sibirien wurde sogar ein Exemplar dieses Thieres mit Haut und Haar bedeckt unter dem Eise gefunden, welches die grofse Kälte jener Gegenden gegen Fäulnifs geschützt hatte.

Von dem Mammuth mufs der Mastodonte, ein Thier das dem Elephanten ziemlich gleicht, und sich trotz seiner mit verschiedenen Erhöhungen versehenen Zähne von Früchten nährte, unterschieden werden. Die amerikanischen Naturforscher verwechseln dieses Thier, wovon man bis jetzt fünf Arten kennt, von denen man aber noch keine lebende Exemplare gefunden hat häufig mit dem eigentlichen Mammuth.

Ueberreste von dem Mastodonte findet man in der alten und neuen Welt. So gehören z. B. die in Türkisse verwandelten Stockzähne, die man in der Nähe von Simore im Gerodepartement gefunden hat, und welche man anfänglich für Elephantenzähne hielt einer Art dieses Thieres an. An den Ufern des Ohio und der Hudsonsbay, in den vereinigten Staaten von Nordamerika, findet man die Ueberbleibsel der grösten der Mastodonten; auch hat man dergleichen in Nieder Louisiana angetroffen.

Herr von Humboldt entdeckte die Knochen einer anderen Art in den hohen Ebenen von Quito am Fufse des Berges Inibabura und an den Champs des Géans in einer Höhe von 7200 bis 7800 Fufs über die Oberfläche des Meeres. Da die Zähne, welche einen Hauptkarakter dieser Thierarten ausmachen durch Kunst ersetzt waren, so ist schwer auszumachen, ob das von dem

Digitized by Google

Ich hatte in Reisebeschreibungen nach Nordamerika, die vor mehreren Jahren erschienen, gelesen, dafs in Philadelphia im Hause des Dr. Glentworth ein Bastard von einem Hahn und einer Ente geboren wäre; und da ich hörte, dafs noch jetzt ein Dr. Glentworth hier wäre, so konnte ich mich nicht enthalten, mich bei demselben von Herrn Semple, an den ich empfohlen war, einführen zu lassen. Er empfing uns sehr artig, und erzählte, dieses seltsame Geschöpf sey wirklich im Besitz seines Vaters gewesen, und er erinnere sich desselben recht gut; oberwärts habe es ganz einem Hahne geglichen, die unteren Theile hingegen, und besonders die Schwimmfüfse, seyen wie bei einer Ente gewesen, und das Thier habe sich ganz auffallend gerade getragen. Sein Vater schickte den Vogel nach London an Herrn Hunter, der den Empfang des Briefes meldete, allein den Vogel nicht erhielt; alle Nachforschungen waren vergeblich, wahrscheinlich ist er durch die Nachlässigkeit des Capitäns verlohren gegangen. Es ist sehr zu bedauern, dafs an Herrn Hunter dieses Thier nicht abgegeben wurde. Gewifs hätte Hunters Zergliederung sehr lehrreiche Bemerkungen geliefert.

Da das Wetter günstig war, so hielt ich es für das Beste weiter zu reisen, und mir die anderen Merkwürdigkeiten bis zu meiner Rückkehr zu versparen. Philadelphia soll sich gegenwärtig drei Meilen längs dem Delavare erstrecken, die Breite soll ungefähr anderthalb Meilen, und die Bevölkerung achtzig tausend Seelen betragen. Der Stadt gegenüber ist über den Flufs Schuylkill wo derselbe siebenhundert Fufs breit ist, eine Brücke die blofs auf drei weiten Bögen ruht, von denen der mittelste hundert und neunzig Fufs, die beiden anderen hundert und funfzig Fufs Spannung haben sollen, errichtet. Die Brücke ist funfzig Fufs breit, ist mit einem Dache versehen, und die geschickte Zusammenfügung der oberen Balken, wie bei der Schaffhausner Brücke in der Schweiz, giebt ihr eine grofse Festigkeit; die hiesige ist aber in gröfseren und geschmackvolleren Verhältnissen gebauet, hat Abtheilungen für die Fufsgänger auf beiden Seiten, und wird des Abends mit Lampen erleuchtet. Auf unserem Wege sahen wir noch eine ähnliche Brücke über den Schuylkill, wir fuhren aber zu rasch darüber, als dafs ich etwas näheres hätte bemerken können.

Der Weg von Philadelphia nach Baltimore hat gar nichts Ausgezeichnetes; doch kommt man durch mehrere hübsche Dörfer und Landstädte.

Herrn Verfasser beschriebene Thier ein Mammuth oder ein Mastodonte, war; doch ist letzteres wahrscheinlicher. Man sehe: Cuvier, Annales du Muséum d'hist. nat. VIII. p. 21. p. 57. p. 265. p. 270. p. 412. No. 14. p. 132.

Digitized by Google

Chester, etwa funzehn Meilen von Philadelphia, macht Anspruch auf die Ehre, die älteste Niederlassung in Pensylvanien zu seyn, und der erste Ort wo die Colonial-Versammlungen gehalten wurden. Die Sümpfe des Delaware in der Nähe der Stadt, hat man eingedämmt und mit Gräben durchzogen, wodurch man vortrefflichen Wiesengrund gewonnen, und die Luft verbessert hat, so dafs, während der ungesunden Jahreszeit in Philadelphia, viele dortige Einwohner nach Chester als einem Sicherheitsplatze ziehen.

Bei Marcus-hook am Delaware sind Dämme gezogen um die Schiffe gegen das Treibeis zu schützen.

Wilmington, zwei und achtzig Meilen von Philadelphia, ist ein volkreicher Ort, der noch im Anwachsen begriffen scheint.

Baltimore ist neun und neunzig Meilen von Philadelphia; der Patapoca-Flufs bildet einen trefflichen Hafen, der an einigen Stellen für Schiffe von fünf hundert Tonnen tief genug ist. Man treibt hier einen sehr weitläuftigen Handel, welcher sehr durch die beträchtliche Menge von Erz welche in diesem Lande gefördert wird, an Lebhaftigkeit gewinnt. Man hat auch Steinkohlengruben entdeckt. Der Theil der Stadt, welcher nach dem Hafen zu liegt, ist ziemlich niedrig, von da an hebt sich das Erdreich, und manche Häuser liegen sehr hoch. Die neuen Strafsen sind gerade, und von gehöriger Breite; ausgezeichnete öffentliche Gebäude giebt es nicht.

Von Baltimore reiste ich nach der Stadt Washington ab, die etwa fünf und vierzig Meilen entfernt ist; der Weg ist sehr schlecht und die Dörfer haben nicht das wohlhabende Ansehen, wie zwischen Philadelphia und Baltimore. In den Wäldern umher wachsen Cedern *), Pinien und Rothtannen, doch bemerkte ich unter den noch stehenden keine die stark genug gewesen wären, um als Bauholz zu dienen. Die Landkutsche fährt durch Washington durch, und hält in George-Town, welches blofs durch den Rockcreek davon getrennt ist. Diese Stadt liegt sehr schön, sie ist auf mehreren Hügeln längs des Potomack erbauet, hat eine römisch-catholische hohe Schule, und scheint, obgleich sie nicht grofs ist, einen recht ansehnlichen Handel zu treiben; besonders werden Korn und Taback ausgeführt. Von George-Town ging ich nach Washington um dort eine Wohnung zu miethen. Die Lage der Stadt ist wohl berechnet um der Sitz der Regierung der Vereinigten Staaten zu werden, denn sie liegt im Mittelpunkte von Columbia, und übt daher eine eigene, von den anderen Staaten unabhängige Gerichtsbarkeit aus. Der Potomack und der Cannogecheque, den

*) Juniperus virginiana? W.

Digitized by Google

man auch den östlichen Arm der ersteren Flusses nennt, vereinigen sich hart an der Stadt, und sichern derselben einen bedeutenden Handel. Die Entfernnng von der See ist auf der anderen Seite den Sitzungen des Congresses günstig, indem derselben von den Unternehmungen einer feindlichen Flotte nicht so leicht etwas zu fürchten hat. Die Gegend soll sehr gesund seyn, und mehrere Bäche, die von den benachbarten Höhen nach der Stadt fliefsen, machen es leicht das Wasser in den Gebäuden bis zu einer beliebigen Höhe zu heben; auch hat man mehrere Quellen, welche vortreffliches Trinkwasser liefern. Bei so günstigen Umständen wäre die Stadt, wie man behauptet, sehr wohlhabend geworden, wenn sich die Staaten entschlossen hätten, die Häuser auf öffentliche Kosten zu bauen und dann zu billigen Preisen zu verkaufen; es würden sich bald viele Einwohner gefunden, und die Einkünfte sich so vermehrt haben, dafs man andere Theile der Stadt hätte ausbauen und öffentliche Gebäude aufführen können. Unglücklicherweise beliebte man aber den Boden in viele Antheile zu zerstückeln, und diese den Meistbietenden zuzuschlagen. Vermögende Speculanten rissen so die gröfsten Striche Landes in den vorzüglichsten Theilen der neu entworfenen Stadt an sich, nicht sowohl um sie zu bebauen, als um sie vortheilhaft wieder zu verkaufen: und so ward das Grundstück, indem es aus einer Hand in die andere ging, so theuer, dafs niemand der hier ein Haus bauete, sich einen angemessenen Ertrag von dem angelegten Gelde versprechen konnte.

Die meisten Menschen welche Lust zeigten sich hier niederzulassen, waren Handelsleute, Krämer und andere dergleichen Leute von geringem Vermögen, die ihr Geld um so weniger zu kostspieligen Bauten hergeben konnten, da sie nicht einmal wufsten, welcher Theil der Stadt am meisten vergröfsert werden würde; denn jeder Besitzer eines Landantheils suchte durch öffentliche Ankündigungen alle übrigen Gegenden der Stadt herabzuwürdigen, wodurch allgemeines Mifstrauen entstand. Die Begierde welche anfänglich so lebhaft war, ein Haus in des Bundesstadt zu besitzen, nahm nun allmälig ab, besonders seit dem Louisiana ein Glied des Staatenvereins wurde, denn dadurch hörte Washington auf der Mittelpunkt des ganzen Landes zu seyn, und vielleicht findet man es nun auch einst vortheilhafter den Congrefs anderswohin zu verlegen, obgleich diese Stadt dem Gemeinwesen schon etwas Bedeutendes gekostet hat. Der Entwurf zur Anlage der Stadt, mit Hinsicht auf die Ortverhältnisse, verdient alles Lob; die Vertheilung der Strafsen ist gut gewählt, und man hat auch für eine Anzahl freier Plätze gesorgt, um der Stadt frische Luft zu verschaffen, woran es in den anderen Städten hier sehr fehlt; aber die schon gebauten Häuser, obgleich es über siebzehnhundert seyn sollen, sind wie ver-

Digitized by Google

loren. denn sie sind auf einem Flächenraume von vier und einer halben Meile in der Länge und zwei und einer halben Meile in der Breite zerstreuet *).

Hätte die Regierung den Anfang des Anbaues unter ihre Leitung genommen, und zuerst Häuser nahe an George-Town bauen lassen, so hätten die Einwohner alle Vortheile und Bequemlichkeiten von dieser Stadt genossen, und Washington wäre nach einer regelmässigeren Gestalt erweitert worden. Die Entfernung von der Wohnung des Präsidenten zum Capitol hält man gleichfalls für zu grofs, denn sie beträgt anderthalb Meilen, woraus in Zukunft noch mancher Ubelstand erwachsen kann.

Das Capitol stehet auf einer Erhöhung welche die Gegend beherrscht, ist aus Quadern gebauet, und wird einst ein sehr weitläuftiges Gebäude werden; jetzt hat es etwas Unfreundliches, welches wohl zum Theil von den schmalen Fenstern herrührt. Doch es wäre unbillig die Wirkung eines Gebäudes, ehe es fertig ist, beurtheilen zu wollen.

Die Schiffswerfte und die Vorrathshäuser scheinen von allen Gebäuden am weitesten gediehen; ich sah hier mehrere Fregatten zum Ausbessern liegen. Indefs hielt ich es für unbescheiden für einen Fremden, bei dem gegenwärtigen Mifsverständnifse der Vereinigten Staaten mit den vorzüglichsten Seemächten, diesen Ort zu besuchen.

Der Präsident, Herr Jefferson, war einige Tage vor meiner Ankunft nach seinem Landgute in Virginien abgereist; dennoch besuchte ich mit einem anderen Herrn sein Haus. Es ist ein zierliches Gebäude von Quadersteinen, und liegt auf einer Anhöhe; die Zimmer sind grofs, gut angelegt und geschmackvoll verziert. Wenn die Stadt fertig ist, so mufs die Aussicht von hier sehr schön seyn.

Man hat hier schon jetzt Lohnkutschen, bei denen aber eine ganz eigenthümliche Einrichtung Statt findet; sie nehmen so viel Personen ein als sie Sitze haben, und setzen dieselben dann nach der Reihe ab, so dafs man oft weit umherfahren mufs, ehe man an den Ort seiner Bestimmung gelangt. Da der Einwohner so wenig, und die Entfernungen so grofs sind, so könnten die Lohnkutschen ohne diese Einrichtung nicht bestehen, sie müfsten dann den Preis einer einzelnen Fuhre zu sehr erhöhen.

---

*) Nach dem vom Congrefse gebilligten Plane, sollte die Stadt Washington einen Flächenraum von 4124 Acres einnehmen. Von diesen waren 712 für sechszehn Hauptstrafsen bestimmt, von denen jede den Nahmen einer der einzelnen Staaten, wozu noch Louisiana gekommen, führen sollte. Der übrige Theil des angegebenen Flächenraumes ist für die kleineren Strafsen welche die Verbindung unterhalten und zur Anlegung von öffentlichen Plätzen bestimmt. Ein Theil des noch disponibeln Grundes ist für 12 bis 16 Pence der Fufs, bei einer Breite von 70 bis 80 Fufs verkauft worden.

Digitized by Google

Von Washington fuhr ich in der Lohnkutsche nach Alexandria. Diese Kutschen hängen aber nicht in Federn, wie in Boston, und obgleich die Sitze für zwölf Personen hinlänglich geräumig sind, so wird doch gar keine Rücksicht auf die Füfse der Reisenden genommen; denn die Packen werden unter die Sitze, und was da nicht Platz hat zwischen die Bänke gelegt, so dafs es oft schwer ist einen erträglichen Sitz zu finden; nehmen Sie noch dazu, dafs die Wege so schlecht als in Polen sind, und der Fuhrmann dabei so rasch als ein englischer Postillion fährt, und Sie werden sich eine Vorstellung von dieser angenehmen Art zu reisen machen können. Die Pferde waren indefs besser als man erwarten sollte, und es sind nur sechs Meilen bis nach Alexandria.

Diese Stadt ist gut und regelmäfsig gebauet, am Potomack-Flufs. Ihre Entfernung von der See rechnet man auf 289 Meilen; dennoch ist ihr Handel sehr beträchtlich. Sie liegt hoch, und man hat eine schöne Aussicht über den Potomack, nach dem jenseitigen Ufer das zu Maryland gehört.

Bis jetzt hatte ich auf meiner Reise keinen Unterschied im Charakter bei den Bewohnern der verschiedenen Provinzen wahrgenommen; hier in Alexandria aber zeichnet sich das Volk auffallend durch Anlage zur Fröhlichkeit, durch grofse Lebendigkeit in seinen Handlungen und durch geschwindes Sprechen aus. Bei der Wirthstafel beschränkt sich das Gespräch nicht auf zwei oder drei Leute die zusammen sitzen; sondern die ganze Gesellschaft nimmt Theil daran. Ich hatte das Vergnügen hier den Hauptmann Lewis zu finden, der durch seine Reise durch Louisiana bekannt ist, und der jetzt zum Gouverneur von Ober-Louisiana ernannt ist. Er hat hohe Erwartungen von den Vortheilen, die den Vereinigten Staaten aus dem Handelsverkehr durch jenes Land nach dem stillen Meere erwachsen werden, und mehrere Herren der Gesellschaft waren seiner Meinung; bedenkt man indessen, welche grofse Strecken Landes man durchwandern, und wie viele Gebirgsketten man überklimmen mufs, um nach dem stillen Ocean zu gelangen, so kann wirklich der Vortheil dieses Handels nicht grofs seyn *). Auf einem anderen

Wege

*) Unter den Strafsen, die man bis jetzt kennt um zu Lande von den Vereinigten Staaten nach dem stillen Meere zu kommen, ist die bequemste von Missouri an den Rapido unterhalb des grofsen Falles dieses Flufses eine Entfernung von 2575 englischen Meilen; von hier zu Lande aber die Rocky-Mountains bis zu dem schiffbaren Theile des Kooskooke 340 Meilen, die Farth auf die-

Digitized by Google

Wege könnte er beträchtlich werden: wenn nämlich Spanien sich entschlüsse, aus dem See Nicaragua, oder in einer anderen günstigen Gegend von Mexiko, einen Canal zu ziehen, der eine gerade Strafse vom atlantischen Meere nach Ostindien eröffnete. Eine Stadt, die man dann an jener Stelle errichtete, würde viel wichtiger werden, als je in alten Zeiten Alexandrien in Aegypten es war.

In Alexandria miethete ich ein Pferd nach Mount Vernon; als ich aber ein zweites für einen Wegweiser haben wollte, antwortete man mir: es sei weiter keines zu schaffen, alle andere Pferde wären auf Arbeit. Aber, sagte ich, um sie zu bewegen mir einen Wegweiser zu geben — wenn ich nun mit eurem Pferde nicht wiederkomme? — O dafür ist uns nicht bange. — Ich kann mich aber verirren. — Wir wollen Ihnen den Weg schon beschreiben. Und in der That, obgleich es neun Meilen von Alexandria sind, und man durch mehrere Wälder kommt, in denen sich verschiedene Wege kreuzen, so waren doch die Anweisungen welche man mir gegeben hatte, so genau, dafs ich mit Hülfe einiger Fragen unterwegs bei den Häusern wo ich anhielt ohne einmal irre zu reiten anlangte.

Mount Vernon hat eine ungemein schöne Lage am Potomack-Flusse, dessen Breite man hier auf zwei Meilen schätzt. Der Berg soll etwa zwei hundert Fufs über der Fläche des Flusses hoch seyn, und genieſst eine weite Aussicht. Das Haus des verstorbenen Generals Washington ist von Holz, zwei Stock hoch; es hat eine hohe Vorhalle, die durch beide Stockwerke hindurchgeht und von acht Pfeilern getragen wird. An jeder Seite des Hauses ist ein Flügel, ein Stockwerk hoch, angehängt; und vor dem Hause liegt ein Park in modernem europäischem Geschmacke. Der jetzige Besitzer von Mount Vernon, Bushrod Washington Esq., Neffe des Generals, war nicht zu Hause; der Gärtner zeigte mir aber das Innere des Hauses. Es bestehet aus einem grofsen Zimmer und einigen kleineren daneben. Die Möbeln sind seit dem Tode des Generals verändert; zwei Stücke aber sind an der Stelle geblieben, an der sie sich ursprünglich befanden, und beide geben Veranlassung genug zu reicher Betrachtung. Das eine ist das Bild Ludwigs XVI., welches er selbst dem General Washington überschickte; das andere

---

sem Flufse 73 Meilen, auf dem Levisflufse 154, auf dem Columbia 413 in den stillen Ocean. Die ganze Entfernung von dem Zusammenflufse des Mifsouri und Missisipi bis zu dem Erguſs des Columbia in den stillen Ocean würde demnach 3555 Meilen betragen. Von hier aus würde sich wahrscheinlich ein vortheilhafter Pelzhandel mit China eröffnen lassen.

Digitized by Google

der Schlüssel der Bastille, welcher ihm, während er Präsident war, der National-Convent zusandte.

Alles was ich von dem alten Diener des Generals erfuhr, bestätigte es, dafs Georg Washington am meisten das Privatleben vorzog, und nur auf dringende Bitte seiner Landsleute ein öffentliches Amt annahm.

Ich besuchte den Rest seiner sterblichen Hülle an der Grabstätte; der Sarg steht in einem gemauerten Gewölbe von der einfachsten Bauart; man hofft aber, dafs, wenn der Partheigeist ruhiger geworden ist, die Nation dem grofsen Manne ein würdiges Denkmal, als Zeugnifs öffentlicher Dankbarkeit, errichten werde.

Nachmittags kehrte ich nach Alexandria zurück. Zu jeder anderen Zeit hätte ich lieber diesen Weg in das Innere der Vereinigten Staaten fortgesetzt; jetzt aber bewogen mich mehrere Gründe unmittelbar wieder nach Neu-York zu gehen, ohne jenen Plan zu verfolgen. Unter andern bestimmte mich hiezu auch der Wunsch, die Behandlung des Zuckerahorns, und die Bereitung des Zuckers aus demselben kennen zu lernen; ich kann Ihnen aber blofs einen Auszug aus den Nachrichten übersenden, die Herr Dr. Mason in Providence mir gütigst mittheilte. „Acer saccharinum, oder der Zuckerahorn, hat fünflappige auf der Unterfläche mit wenigen weichen Haare besetzte Blätter, deren Lappen lang zugespitzt und nur mit sehr wenigen stumpfen Zähnen versehen sind, mit lockeren, fast nickenden Blumensträufsern. Die Blüthen kommen zu Ende Aprils mit den Blättern hervor. Die Frucht ist mit langen Flügeln versehen, und wird in England zuweilen reif. Der Baum soll eine Höhe von 40 bis 60 Fufs erreichen, und im Durchmesser zwei Fufs haben.

In Amerika zapft man im Frühjahre den Baum an, kocht die erhaltene Flüssigkeit, und das Eingedickte giebt einen brauchbaren Zucker. Der Baum wächst zwischen den 39ten u. 43ten Grade n. Br. in Amerika. Da er in Pensylvanien fortkommt, wo das Klima wie in Deutschland ist, so würde er auch bei uns gedeihen. Ich glaube, dafs es vortheilhaft wäre ihn zu pflanzen, doch würde er uns nie den Zucker aus Zuckerrohr entbehrlich machen, denn selbst in Nordamerika verbraucht man eine ungleich grölsere Menge westindischen Zucker als Ahornzucker. Auf dem Lande wäre dieser Baum jedoch sehr nützlich, und zum wenigsten den Runkelrüben weit vorzuziehen, da diese ein grofses Feld, und eine mühsame Behandlung erfordern; den Ahorn hingegen kann man nahe am Hause, in den

Digitized by Google

Hecken, und überhaupt auf jedem Raume, den man sonst nicht gebrauchen kann, pflanzen, und kann ihn sich fast ganz selbst überlassen *).

Die meisten Virginier zeigen im Umgange eine Fröhlichkeit, die viel Reize hat. In Europa verwundert man sich nicht bei den verschiedenen gesonderten Völkern verschiedene Charaktere zu finden; aber in Nordamerika, wo alle Staaten unter einer gemeinsa-

---

*) Schon früher benutzten die Einwohner von Canada den aus dem Safte des Zuckerahorns gezogenen Zucker, als eine stärkende Nahrung auf weiten Jagd- und Kriegsunternehmungen. Sie vermischten ihn hiebei mit Maismehl.

Durch die europäischen Colonisten wurde das Verfahren den Zucker aus diesem Safte zu gewinnen verbessert. Ein Baum der etwa 10 Jahr alt ist, giebt gegen drei bis vier Pfund Zucker, und man kann ihn hiezu mehrere Jahre nach einander benutzen.

Liancourt macht die Bemerkung, dafs in Hinsicht des Zuckerertrages es einen wesentlichen Unterschied mache, ob die Bäume dicht neben einander stehen, oder weit von einander abgesondert gepflanzt sind. Der Ertrag eines allein stehenden Baumes soll sechs bis sieben Pfund Zucker betragen.

Im Februar, wenn der Saft in die Bäume tritt, macht man vermittelst eines eigenen Eisens oder Bohrers einen Einschnitt in die Bäume, der aber nicht zu tief und nicht zu offen seyn mufs. Das Ausfliefsen des Saftes, der in schicklichen Gefäfsen aufgefangen wird, dauert etwa sechs Wochen lang. Wenn aus der einen Oeffnung nichts mehr ausfliefst, so bohrt man den Baum an der entgegengesetzten Stelle an, so z. B. dafs, wenn die Oeffnung sich an der Mittagsseite des Baumes befand, man die neue an der Nordseite u. s. w. macht: In der Nacht ist der Ausfluss gewöhnlich geringer. Ein Baum giebt im Durchschnitt über 50 Pinten Saft, und diese 4 bis 5 Pfund Zucker.

Der gewonnene Saft wird filtrirt, und ehe vier und zwanzig Stunden verstrichen sind, kocht man ihn in grofsen kupfernen Kesseln unter stetem Abschäumen bis zur Dicke eines Syrups ein. Um einen recht klaren Syrup zu erhalten, setzt man beim Kochen etwas gelöschten Kalk und Milch oder Eiweifs zu.

Der Syrup wird filtrirt, und dann soweit eingekocht, dafs der Zucker sich anfängt zu körnen. Bei dieser Operation füllt man die Kessel bis zur Hälfte und setzt eine kleine Menge Fett zu, um das Uebersteigen des Zuckers zu verhindern.

Der bis zur erforderlichen Consistenz eingedickte Zucker wird in Körbe gethan, um damit die ihm noch anhängende Flüfsigkeit abtropfe.

Dieser Zucker hat ein schwärzlich braunes Ansehen, man kann ihm jedoch durch Raffiniren dasselbe entziehen und ihn an Farbe und Güte dem raffinirten Rohrzucker nähern. Man sehe Transactions of the american philosophical society Vol. III. p. 64.

Nach einem in dem Philosophical Register Vol. II. p. 405 abgedruckten Briefe von S. L. Mitche an Herrn Thomas Newton (datirt Washington den 7ten Januar 1812) wird angeführt, dafs Kentucky jährlich 2471647 Vermont 1200000; Ost Tennessée 162340; die Länder langs dem Ohio 3,023806 Pfund Ahornzucker, mithin diese Staaten über 7000000 Pfund jährlich produciren. Nach einigen Nachrichten, die aber nicht zu verbürgen sind, soll das ganze Quantum Ahornzucker, welches Nord Amerika jährlich erzeugt, nahe 120000000 Pfund betragen. W.

Digitized by Google

men Herrschaft verbunden sind, wo keine Religionsparthei herrschend ist, und wo die Gesetze, mit Ausnahme einiger örtlichen Abänderungen, dieselben sind — selbst hier ist ein auffallender Unterschied im Charakter zwischen den südlichen und nördlichen Provinzen, welcher deutlich auf den Einfluſs des Klimas hinzeigt. Manche Philosophen haben freilich diesem Einflusse zu groſses Gewicht beigelegt, denn die Erfahrung zeigt, daſs kein Theil der Erde unvermögend ist, Männer von groſsem Geiste nnd Fähigkeiten hervorzubringen; der Trieb diese Fähigkeiten auszubilden ist aber doch in verschiedenen Klimaten verschieden. Die südlichen Völker wenden sich zu denjenigen Künsten und Wissenschaften, denen eine hohe und feurige Einbildungskraft vorzüglich zusagt; die Nordländer wählen die ernsteren Beschäftigungen des Verstandes, und während jene ihre Anlagen dazu verwenden, neue Entdeckungen zu machen, so bemühen sich diese, dieselben zu verbessern. Diese Betrachtungen müſsen dahin führen wechselseitige Achtung zu erzeugen: denn wäre Civilisation nur Eigenthum eines Landes, oder wäre die Errichtung der bürgerlichen Gesellschaft und die Verfeinerung nur auf die nördliche oder südliche Hälfte unserer Erde beschränkt worden, so würden die Fortschritte in Künsten und Wissenschaften sehr zurückgeblieben seyn.

Das Gesagte läſst sich eben so wohl auf die Beschaffenheit des Gefühlvermögens als auf die Richtung des Geistes anwenden, welches sich an verschiedenen Orten auf verschiedene Art äuſsern wird. Kehrt z. B. ein Südländer zu seinem Vater von dem er mehrere Jahre entfernt war zurück, so fällt er nieder auf seine Knie, benetzt die väterliche Hand mit Thränen, und mit Worten voll Gefühl schildert er, wieviel er durch diese Abwesenheit litt. Der Nordländer wird in einer ähnlichen Lage, die Hand des Vaters an die Brust drücken und sagen: meine Empfindungen sind stärker als daſs ich sie in Worten aussprechen kann. Wer möchte läugnen, daſs beide gleich zärtliche Söhne waren, ungeachtet der Ausdruck ihrer Empfindungen so verschieden ist. — Dieselbe Bewandniſs hat es mit der Religion. Die verschiedenen civilisirten Völker Europens beten alle denselben Schöpfer des Weltalls an, und haben alle dieselbe Offenbarung; die Völker des Südens unterscheiden sich hingegen sehr in ihren religiösen Gebräuchen, von denen des Nordens und bei allen Annäherungen welche die Zeit im Wesentlichen der Religion herbeiführen möchte, wird dennoch immer ein Unterschied in den religiösen Formen des Nordens und Südens bleiben.

Wenn man einen Platz auf der Diligence nimmt, so bestimmt die Beschaffenheit der Reisegesellschaft lediglich der Zufall. Das Glück wollte mir bei meiner Rückreise von

Digitized by Google

Washington nach Baltimore in dieser Hinsicht sehr wohl. Die Gesellschaft bestand theils aus Güterbesitzern deren Besitzungen in dieser Gegend lagen, theils aus Männern, welche Aemter in der Bundesstadt bekleideten; auch befand sich ein Officier von der Flotte der vereinigten Staaten unter den Reisenden, welcher sehr unterrichtet war, und sich durch ein feines Betragen auszeichnete; so wurde demnach die Langweile der Reise durch muntere Unterhaltung verbannt.

Nach meiner Zurückkunft nach Philadelphia besuchte ich mit Herrn Semple die Stadt und das Gefängnifs der Provinz, welches als Strafort für die überwiesenen Verbrecher dient; die noch nicht verurtheilten befinden sich im einem anderen in Mulberry-Street erbauten Gefängnisse. Einer der Aufseher, welcher uns herumführte, erzählte uns, dafs mehrere Gefangene, und selbst einige von denen, welche einzeln eingesperrt wären, von der Influenza wären befallen worden.

Das Gebäude hat ein Stockwerk im Souterrain, und zwei Stockwerke über demselben; alle Behältnisse sind feuerfest gewölbt. In dem inneren Raume befindet sich ein grofser, viereckiger Hof, wo diejenigen Gefangene, welche nicht abgefeimte Bösewichter sind, Steine sägen, und andere welche weniger Kräfte haben, Wolle kämmen, Hanf brechen, und Nägel mit Maschinen machen. Von denen, welche Handarbeit verrichten, befinden sich fünf bis sechs in einer Werkstätte beisammen.

Von dem Erwerb ihrer Arbeit werden die Kosten des Unterhalts und der Kleidung bestritten; den Ueberrest erhalten sie, wenn sie in Freiheit gesetzt werden. Den Gefangenen ist das Singen und jedes lermende Geräusch untersagt, und jeder einzelne stehet unter der Aufsicht der übrigen. Die Thüren der Werkstätte, welche in den innern, viereckigen Hof gehen, sind nicht verschlossen.

Die einsamen Gefängnisse sind acht Fufs lang, und ungefähr sieben Fufs breit, sie sind gewölbt, jedes hat ein kleines Fenster, ein Behältnifs zu Unreinigkeiten, und wird durch einen Ofen der sich in der Gallerie befindet, in welche die Thüren der Zellen sich öffnen, erwärmt. Jedes Gefängnifs hat zwei Thüren, eine aus Eisenstäben, welche verschlofsen ist, die andere aus Holz. Die Gefangenen haben aufser mit dem Gefangenwärter, der ihnen das Efsen durch die Thüre reicht, mit keinem anderen lebenden Wesen Gemeinschaft.

Die Gefangenen, welche sich in den einsamen Gefängnissen befinden, zerfallen in zwei Klassen. Zu der einen gehören diejenigen Verbrecher, welche den früheren Gesetzen zufolge den Tod verdienten. Die Zeit ihrer einsamen Gefangenschaft ist dem Ermes-

Digitized by Google

sen der Richter überlassen; die Gesetze Pensylvaniens machen jedoch die Einschränkung, dafs diese Dauer nicht unter einem Zwölftheil, nicht über die Hälfte der ganzen Zeit, welche für ihre Gefangenschaft bestimmt ist, seyn dürfe. Wir fanden unter den Gefangenen einen, welcher seine Mutter ermordet hatte, und nachmals (wahre oder erdichtete?) Zeichen von Verrücktheit zeigte. Die anderen Gefangenen in den einsamen Zellen bestehen aus Verbrechern, die sich diese Bestrafung durch ein ungeziemendes Betragen während ihrer Gefangenschaft zuzogen; die Dauer dieser härteren Verhaftung bestimmen die Aufseher.

Als wir nach den einsamen Gefängnissen der weiblichen Gefangenen fragten, so sagte man uns: sie befänden sich in dem Souterain. Da wir hierüber unsere Verwunderung bezeigten, so erwiederte der Aufseher: „wenn Mitglieder des weiblichen Geschlechtes so weit ihre zärteren Gefühle unterdrücken, dafs sie Verbrecherinnen werden, so sind sie oft schwerer in Schranken zu halten, als die Männer selbst.“ Da ich die Bemerkung machte, dafs mehrere Milderungsgründe für die Verbrecherinnen eintreten müfsten, so erwiederte er; dafs hierauf allerdings Rücksicht genommen würde, dafs sie in der Regel nicht lange in diesen einsamen Zellen gelassen würden, und dafs sich im gegenwärtigen Augenblicke keine in denselben befände. Die Beschäftigungen der weiblichen Gefangenen sind nicht sehr anstrengend; sie müfsen spinnen, Wolle kämmen, und für die anderen Gefangenen waschen.

Man darf mit Grunde erwarten, dafs hier die strengste Gerechtigkeit gegen die Gefangenen beobachtet wird, da die Gefangenwärter und Unter-Gefangenwärter sämmtlich gute Besoldungen erhalten; die Inspektoren versehen ihr Amt ohne Gehalt. Aufserdem führen der Bürgermeister und dazu verordnete Richter die Oberaufsicht, und alle Vierteljahre untersuchen der Gouverneur der Provinz; mehrere Mitglieder der oberen Gerichtshöfe und die Grofse Jury den Zustand des Gefängnisses.

Durch die Einrichtung welche man diesem Gefängnisse gegeben hat, erreicht man auf das Vollständigste zwei Hauptzwecke: man entwöhnt die Schuldigen von ihren übelen Gewohnheiten und bessert für die Zukunft ihren Lebenswandel; zweitens gewöhnt man sie durch wohl geleitete Beschäftigungen zur Arbeit, und verhindert dadurch nicht allein, dafs sie dem Staate zur Last fallen, sondern spart ihnen auch eine kleine Summe, mit der sie, wenn die Zeit ihrer Gefangenschaft vorüber ist, ein anständiges Gewerbe anfangen können. Befürchtet man, dafs einer kein guter Wirth seyn möchte, so giebt man ihm den Ueberschufs nicht in baarem Gelde, sondern in Kleidungsstücken.

Digitized by Google

Der sprechendste Beweis wie wohlthätig diese Einrichtungen sind, ist der, dafs bei der alten Einrichtung die Gefängnisse wiederholt mit Verbrechern welche man früher entlassen hatte, angefüllt wurden; während jetzt von hundert Verbrechern selten mehr als zwei oder drei wegen neuer Vergehungen an diesen Strafort zurücke kommen.

Es ist sehr zu bedauern, dafs ein Volk, welches so vortreffliche Einrichtungen in Hinsicht der Gefangenen gemacht hat, nicht die kräftigsten Maafsregeln ergriff um für die Gesundheit der Bewohner ihrer vorzüglichsten Stadt zu sorgen. Der erste Plan war darauf berechnet eine schöne Stadt zu bauen; die Strafsen wurden regelmäfsig angelegt, die Gebäude waren geräumig. Späterhin kamen Strafsen hinzu, welche der Stadt zur Unzierde gereichen. Die Stadt war früher ein Sumpf, durch den ein Bach hindurchfloſs; dieser Bach wurde überwölbt, und mit einer Reihe von Häusern bebauet, während aller Warscheinlichkeit nach der Sumpfboden eben so nachläfsig wie zu Neu-York ausgefüllt wurde. Die Wasser-Strafse ist noch schlechter; eine Anzahl sehr unansehnlicher Häuser stehet am Ufer des Delaware auf einem sehr sumpfigen Boden. Leidet es demnach wohl einen Zweifel, dafs die ansteckenden Krankheiten hier von einer verpesteten Luft erzeugt werden, da die Gefangenen in ihren abgesonderten Zellen sogar von der Krankheit ergriffen werden?

Würde von den Bewohnern Philadelphia's der Delaware eingedammt, der sumpfige Boden ausgetrocknet, wie man in Chester gethan hat, und bauete man zur Bequemlichkeit der Schiffe mit durchbrochenen Bogen versehene Dämme statt der Einschnitte, so würde die Gesundheit der Einwohner ungemein gewinnen, und die öfteren Anfälle jener tödlichen Epidemie abgehalten werden. Den Bewohnern Neu-York's kann man füglich dieselbe Weisung geben.

Man hat mir erzählt, dafs wenn das gelbe Fieber wüthet, nicht einmal die nächsten Verwandte, aus Furcht vor Ansteckung, die Leiche der daran Verstorbenen begleiten. Man überläfst das Geschäft der Bestattung den Negern, welche, wie man sagt, von dieser Krankheit nicht ergriffen werden. Dieser Gedanke macht so sicher, dafs sie ohne Bedenken die Leichen berauben; und man will bemerkt haben, dafs sie nie so gut bekleidet sind, als wenn diese Epidemie wüthet. Wäre dieses wirklich gegründet, so würde die Maafsregel alles das zu verbrennen, was der Verstorbene während seiner Krankheit an sich hatte, gänzlich fruchtlos seyn, indem diese Neger die Bekleidung der Leichen wieder tragen. Um diesem Mifsbrauche zu begegnen, müfste gesetzlich befohlen werden, dafs man jede Leiche mit einem besonderen Zeuge, (welches nie von lebenden Perso-

Digitized by Google

nen getragen würde) bekleidete; in diesem Falle würde der Diebstahl augenblicklich entdeckt werden.

Nach einem Spatzierritt mit Herrn Semple nach dem botanischen Garten, und dem Landsitze des Herrn Hamilton, welcher einen gut angelegten Park hat, kehrten wir, nachdem wir uns zu Kensington in dem Schatten eines grofsen Baumes (der jetzt aber leider ausgegangen ist) unter welchem William Penn ein Freundschafts-Bündnifs mit den amerikanischen Stämmen schlofs, ausgeruhet hatten, nach Philadelphia zurück.

Herr Semple war so gefällig mir Geld anzubieten; ich sagte ihm offen, wie viel mir nach meiner Reise übrig geblieben sey. Er fand es für gerathener, dafs ich über eine gröfsere Summe zu verfügen hätte, und gab mir unverzüglich das Fehlende. Reisen sind in diesem Lande in gewifser Hinsicht kostspielig. In manchen Wirthshäusern rechnet man sowohl den Tag der Ankunft, als den der Abreise für einen vollen Tag, man mag noch so spät ankommen, und noch so früh abreisen. Man kann demnach nur zwei Tage an einem Orte zubringen, und mufs für viere bezahlen. Da nun zum Frühstück aufser Thee und Kaffée, Fleisch und andere solide Nahrungsmittel gereicht werden, und auch das Abendbrod aus mehreren Gerichten bestehet, so läuft dadurch die Rechnung bedeutend an. Und obgleich ich aus Rücksichten auf meine Gesundheit, nie an diesem Frühstück und Abendbrod Theil nahm, so wurden sie mir dennoch auf die Rechnung gesetzt, und ich mufste noch besonders die Milch und Früchte bezahlen, welche ich mir statt derselben geben liefs.

Als ich am achtzehnten August nach Neu-York zurückkehrte, wohnte ich in Mechanic-Hall, welches eine gute Lage dem Park gegen über hat, und wo man billig behandelt wird. Da man mir jedoch eine in Goldstreet wohnende Familie empfohlen hatte, wo ich Wohnung und Kost erhalten konnte, so zog ich dieses vor und befand mich sehr wohl dabei.

Seit meiner Zurückkunft nach Neu-York habe ich mehrere Oerter, welche ich bisher nicht gesehen hatte, besucht. Zuerst ging ich in den botanischen Garten, den, hätte man mir eine günstigere Beschreibung davon gegeben, ich früher besucht haben würde. In den Treibhäusern findet man mehrere indische Pflanzen, und der Herr welcher mich begleitete, ergötzte sich sehr an den Bewegungen der Mimosa oder Sinnpflanzen. Er sagte mir, er hätte bis jetzt die Nachrichten davon stets für eine Fabel gehalten. Als ich den Gärtner fragte, ob er nicht eine (Dionaea muscipula Linn.) Fliegenklappe welche in den südlichen Gegenden der vereinigten Staaten wächst habe, so lächelte er,

und

Digitized by Google

und erwiederte: wüchse eine so merkwürdige Pflanze wirklich in dem Gebiete der Vereinigten Staaten, so würde sie gewifs auch in diesem Garten zu finden seyn. Die Treibhäuser liegen auf einer Anhöhe, und scheinen ihrer Lage nach zu sehr der Kälte des hiesigen strengen Winters ausgesetzt zu seyn.

Das neue Theater an der Ostseite des Parks fällt sehr gut in's Auge. Es hat viel Aehnlichkeit in der Bauart mit Drury-Lane in London, nur ist es nach einem kleineren Maafsstabe gebauet. Es soll einige gute Schauspieler haben, allein da es frisch gemahlt war, und ich mich nicht ganz wohl befand, so verweilte ich nicht lange in demselben.

In einer nicht beträchtlichen Entfernung von Neu-York ist ein grofser, öffentlicher Garten, der die Einrichtung eines Vauxhalls hat, und wo im Sommer ebenfalls zuweilen Schauspiele aufgeführt werden. Das Theater ist hervorspringend an ein Haus angebaut, und die Sitze für die Zuschauer befinden sich unter freiem Himmel; Schauspieler und Unbedeutendheit der Bühne entsprechen einander vollkommen. Es giebt noch mehrere öffentliche Gärten, welche dem Vergnügen der Einwohner bestimmt sind, allein kein Spatziergang kann, vorzüglich in Hinsicht der Lage, mit dem auf der Schanze verglichen werden. Dicht an derselben befindet sich ein öffentlicher Garten, mit schattigen Bogengängen, und einem Springbrunnen in der Mitte. Die Spatziergänge werden mit farbigen Lampen erleuchtet, es ist Musik hier, und man bekommt alle Arten von Erfrischungen.

Man machte um diese Zeit bekannt, dafs Herr Fulton zeigen wolle, wie man ein feindliches Schiff durch einen unerwarteten Angriff unter dem Wasser in die Luft sprengen könne. Er hatte um dem Publikum die Wirkung seiner Erfindung zu zeigen, ein grofses, altes Schiff gekauft, und dasselbe bei der Schanze vor Anker gelegt. Eine grofse Anzahl Schaulustiger füllte den Paradeplatz; da ich übrigens zwei Versuche mifsglücken sah, so verliefs ich den Platz. Nachmals wurde mir erzählt, dafs es bei dem dritten Versuche geglückt sey. Das Volk wurde in seiner Erwartung keinesweges befriedigt, indem sie etwas sahen, was keiner vorher bezweifelte, nemlish dafs Schiefspulver vermögend sey ein Schiff in die Luft zu sprengeu. Da sich jedoch dieses Schiff nicht vertheidigte, und das Unternehmen so viel Zeit erforderte, so möchte es wohl schwerlich gegen den Feind die beabsichtigte Wirkung hervorbringen.

Glücklicher war die Bemühung des Herrn Fullard ein Schiff zu bauen, welches stromaufwärts geht. Er bewirkt dieses vermittelst einer Dampfmaschine, welche zwei grofse, mit Schaufeln versehene Räder, wie bei den Schiffsmühlen, welche sich an der

Digitized by Google

Aufsenseite des Schiffes in der Mitte desselben befinden, in Bewegung setzt. Ich besuchte in Gesellschaft zweier Schiffs-Capitäne das Schiff. Beide kamen darin überein, dafs es ein Fahrzeug von hundertfunfzig Tonnen sey, dafs aber die Dampfmaschine und der Ofen so vielen Raum einnehmen, dafs es keine gröfsere Ladung als sechszig Tonnen würde tragen können. Die Absicht bei dieser Erfindung ist jedoch nicht so wohl darauf gerichtet, es zum Frachtfahren anzuwenden, als vielmehr es als Packetboot, welches den Missisipi stomaufwärts fahren soll zu benutzen *). Herr F. hat bereits mehrere kleine Reisen mit glücklichem Erfolge gemacht; und alles läfst einen erwünschten Ausgang dieses Unternehmens erwarten.

Auf dem angenehm gelegenen Landsitze des Herrn E. Smidt habe ich mehrere Tage mit ihm und seiner Familie sehr angenehm verlebt. Ich bin jedoch mehrere Mal hier unwohl gewesen, welches ich dem schnellen Wechsel der Witterung zuschreibe; denn ich habe den Fall erlebt, dafs an einem Tage das Thermometer 94, den nächstfolgenden 72 und den dritten 65 Grad nach Fahrenheits Skale **) zeigte. Wäre ich genöthigt gewesen den Winter über hier zu bleiben, so würde meine Gesundheit wahrscheinlich bedeutend von der Kälte gelitten haben. Allein es ist eine Brig im Begriff nach Lissabon zu segeln, und Herr Wheaton versichert mich, dafs weder er noch seine Freunde im mindesten zweifeln, dafs ich die mir gemachten Vorschüfse bei meiner Ankunft in Europa berichtigen werde; sie wären bereit mich nicht allein mit allem was ich während meines hiesigen Aufenthaltes brauche zu versehen, sondern mir auch die zu meiner Rückreise nach Europa nöthigen Summen vorzustrecken, wenn ich meinen Aufenthalt hier nicht verlängern wolle. Da man in den Vereinigten Staaten bald ein Embargo erwartet, so nahm ich um so bereitwilliger dieses freundliche Anerbieten an, kam mit dem Capitän Hunter wegen meiner Ueberfahrth nach Lissabon auf der Brig Unity überein, und wir denken in wenigen Tagen unter Segel zu gehen.

Bei meiner Abreise will ich mir einige Bemerkungen über den Charakter der Einwohner der Vereinigten Staaten erlauben, sofern als ich Gelegenheit hatte, bei meiner Reise durch mehrere Provinzen, und bei der Bekanntschaft mit mehreren Familien denselben kennen zu lernen. Auch mein Reisen mit der Diligence bot mir hiezu manche Gelegenheit dar; denn wenn gleich dasselbe nicht vortheilhaft ist, um das Land kennen zu lernen, so findet man doch häufig in einem engen Raume sehr verschiedenartige Cha-

*) In der zweiten Abtheilung dieses Werkes hievon ein Mehreres.

**) 26½, 18, 14⅔ Grad nach Reaumür. W.

Digitized by Google

raktere vereinigt, welche ihre Art zu denken öfters auf eine merkwürdige Art entfalten, und die ein Fremder schwerlich auf einem anderen Wege würde haben kennen lernen, auch würde er oft nicht wünschen die gemachten Bekanntschaften weiter als auf die wenigen Stationen welche in dieser Gesellschaft zurückgelegt wurden, auszudehnen; oft ist jedoch die Gesellschaft welche man hier antrifft äufserst interessant und angenehm.

Das Resultat meiner unter den angeführten Umständen gemachtan Bemerkungen ist dieses; dafs die Bewohner der Vereinigten Staaten, welche von englischen, deutschen und französischen Familien abstammen, die auffallendsten Spuren der guten und bösen Eigenschaften dieser verschiedenen Nationen besitzen. Es ist nicht zu leugnen, dafs die Amerikaner bei ihren Bemühungen in kurzer Zeit Vermögen zu erwerben, einen übertriebeneren Spekulations-Geist als andere Völker an den Tag legen. Dieses hat jedoch lediglich in der gegenwärtigen Lage ihres Landes seinen Grund, die von der Art ist, dafs manche Zweige die zur Erwerbung von Vermögen führen, einer grofsen Verbefserung fähig sind. Dieses verschafft einem unternehmenden Geiste oft einen raschen und beträchtlichen Gewinn, während andere, durch solche Beispiele gereizt, sich schmeicheln, dafs durch eingebildete Plane, ihnen ein eben so glücklicher Erfolg werde zu Theil werden. Mit der Zeit wird jedoch eine mehr geordnete Industrie diese gewagte Spekulationen verdrängen.

Die grofse Neigung über politische Gegenstände zu streiten, welche sich in diesem Lande so häufig äufsert, ist oft sehr unangenehm. In der Diligence, oder an den öffentlichen Tischen in Wirthshäusern, vermied ich stets an dergleichen Gesprächen Theil zu nehmen; in Privat-Gesellschaften war es jedoch oft nicht möglich sich denselben zu entziehen. Man begnügt sich nicht damit die Constitution des Vaterlandes zu rühmen, sondern greift die Grundsätze anderer Regierungen, welche man oft nur unvollständig kennt, an. Man ist sogar sehr unzufrieden, wenn jemand den Gegenstand der Unterhaltung ändern will, und erklärt es für unnöthig so viel Zurückhaltung in seinen Meinungen in diesem Lande der Freiheit zu zeigen.

Auf alle diese Aeufserungen erwiederte ich: „Sie werden einräumen, dafs eine Regierungsverfassung, welche mit der örtlichen Lage des Landes und seiner Einwohner am besten zusammenstimmt, gut sey. Man mufs demnach ein Land und seine Bewohner sehr genau kennen, ehe man sich ein Urtheil über die Verfügungen der Regierung desselben erlauben darf; denn es können Maafsregeln der Regierung für ein Volk höchst wohlthätig seyn, welche höchst verderblich seyn würden, wenn sie bei einem andern eingeführt würden. Ohne uns in weitere Erörterungen dieses Gegenstandes einzulassen, so stimmen

Digitized by Google

wir gewifs beiderseitig in der Liebe zu unserem Vaterlande, und in Hinsicht der Anhänglichkeit an die Regierung desselben zusammen.“

Ein Einwohner aus Providence bemerkte: dafs sie in ihrer Provinz ein Gesetz erlassen hätten, dafs jeder, welcher das Bürgerrecht bei ihnen erhalten wolle, für sich und seine Nachfolger auf seinen Adel Verzicht leisten müfse Kein Edelmann hat jedoch das Recht seinen Nachfolgern etwas von ihren Ansprüchen zu entziehen. Mehrere Bewohner der Vereinigten Staaten haben sehr unrichtige Vorstellungen von dem Adel. Sie halten Stolz für unabtrennbar von diesem Stande: allein worin bestehet eigentlich der Adel? Es ist eine Belohnung durch Ehre welche einem Bürger für ausgezeichnete Verdienste um den Staat zu Theil wird. Achtet demnach ein Adlicher seinen Vorfahren, der seiner Familie diese Auszeichnung verschaffte, so mufs er in demselben auch den Bürger ehren. Besitzt demnach ein Adlicher Stolz, so kann dieses nicht auf Rechnung seines Titels gesetzt werden; sondern er entspringt vielmehr aus der Eigenliebe, an welcher der gröfste Theil der Menschen kränkelt. Diese trifft man bei allen Ständen ohne Unterschied, es ändert nur im Nahmen, die Sache bleibt dieselbe. Uebertraf nicht die Eitelkeit des Diogenes sogar den Ehrgeiz von Alexander dem Grofsen? Und als dieser Fürst ihm die Erlaubnifs ertheilte, sich eine Gnade zu erbitten, welches er zum Vortheil seines damals bedrängten Vaterlandes hätte benutzen können, so machte er keinen Gebrauch davon, blofs um seinem Stolze zu schmeicheln, während ein wahrer Weiser nie auf Extreme verfällt.

Das wahre Verdienst eines Adlichen bestehet darin, dem Beispiele seiner Vorfahren zu folgen, und sich zu bestreben sich eben solche Verdienste um den Staat zu erwerben, als der, dem diese Vorrechte zuerst für seine Verdienste zu Theil wurden — stets mufs Ehre ihm heiliger seyn, als Glücksgüter. Dergleichen Grundsätze lassen sich, wenn man nicht ungerecht seyn will, keinesweges angreifen, und wenn auch mehrere durch Adel ausgezeichnete Individuen durch ihr Betragen sich Mifsbilligung zuziehen, der Stand selbst kann nie durch ihre Aufführung befleckt werden.

Da die gegenwärtige Verfassung der Vereinigten Staaten rein democratisch ist *), so erhält kein Bürger dieses Landes erbliche Titel, und es ist zweckmäfsig, dafs mit erbli-

*) Die Regierungsverfassung, welche sich Nordamerika gegeben hat, würde ich nicht demokratisch, sondern republikanisch nennen. Die Staatsbürger durch ihre Repräsentanten im Congrefs vorgestellt, sind die höchste Gewalt von welcher das Gesetz ausgeht; von dieser ist jedoch das Rich-

Digitized by Google

chen Vorrechten Versehene, welche sich in diesem Lande niederlassen, den Landesgesetzen welche in dieser Hinsicht bestehen, sich gemäfs betragen. Haben Völker durch Partheienwuth, oder bürgerliche Kriege gelitten, und finden sie es für zuträglich eine erbliche Regierung einzuführen, so werden sie auch einen Erbadel als eine feste Stütze des regierenden Hauses errichten, welcher aus Männern bestehen wird, die sich durch eifrige Anhänglichkeit an ihren Fürsten und sein Land auszeichnen. Es läfst sich demnach er-

---

teramt, welches von besonderen Personen, dem Gesetze gemäfs ausgeübt wird, so wie die vollziehende Gewalt, welche in den Händen des Präsidenten liegt, verschieden. Auch die Gewalt des letzteren ist durch das Gesetz beschränkt, er steht zu den übrigen Staatsbürgern in dem Verhältnisse des Mandatarii zu seinen Mandanten. Die Geschäftsführung ist ihm übertragen, jedoch unter durch das Grundgesetz des Staates bestimmten Bedingungen.

Gegen den, wenn auch nur leisen Vorwurf, welchen der Herr Verfasser den Amerikanern darüber macht, dafs jeder, welcher amerikaniseher Bürger wird, auf seinen Adel Verzicht leisten müfse, würde der Amerikaner manches um diese Verordnung zu entschuldigen, anführen können.

Er würde sagen: in einem Staate, wo jeder Bürger an der Gesetzgebung Theil hat, das Gesetz aber das Höchste ist, kann es unmöglich eine höhere Würde geben, als freier Bürger eines freien Staates zu seyn. Auch in unserem Staate räumen wir den Beamteten einen Vorzug vor den Nichtbeamteten ein, indem letztere jenen in allem was auf ihre Amtsführung Bezug hat, Folge leisten müfsen. Verdienst rief sie zu dieser Stelle, die Amtsführung allein verleiht ihnen diese Auszeichnung, diese erlöchst so wie jene aufhört. Will man diesen höheren Rang Adel nennen, so wollen wir darüber nicht streiten, sondern zugeben, dafs auch wir einen Amtsadel, bei dem jedoch das Verdienst vor dem Range vorausgehen mufs, haben. Was sollten wir aber wohl mit einem Stande anfangen, bei dem der Rang früher ist als das Verdienst. Vermögen kann man zwar vererben, allein wer bürgt uns, dafs der Sohn eines sehr verdienstvollen Mannes nicht vielleicht ein Taugenichts sey, und doch soll ihm dieselbe Auszeichnung bleiben, welche das Verdienst des Vaters diesem erwarb. Wenn wir auf eine Kupfermünze wirklich den Stempel unserer Dollars setzten, würde wohl ein vernünftiger Mensch sie im Handel und Wandel für denselben Preis wie jene annehmen?

Wäre das Problem gelöst, dafs Talent und moralische Vorzüge anarteten, so würden wir von selbst die Nachkommen unserer geehrten Bürger achten, ohne dafs ihnen das Gesetz eine gröfsere Auszeichnung zu sichern braucht.

Ehre mufs, nach unseren Begriffen, erworben werden, und zwar von dem, welchem sie zu Theil werden soll. Weit entfernt einzuräumen, dafs das von ihm Erworbene auf seine Nachkommen übergehen könne, würden wir sogar ihm selbst unsere Achtung entziehen, sobald sein Betragen aufhörte ehrenvoll zu seyn. Wir stimmen ganz in die Aeufserung Heinrich IV. von England, der seiner Amme, die um eine Auszeichnung für ihren Sohn, des KönigsMilchbruder, bat, antwortete: Liebe Frau, zu einem Edelmanne will ich ihren Sohn recht gerne machen, allein zu einem edlen Manne mufs er sich selbst machen.

Dafs übrigens ein Land ohne Erbadel bestehen könne, dafs ohne denselben das Glück der Bürger im Innern befördert, die Achtung von Aufsen erhalten werde, davon haben wir die Beweise gegeben, und hoffen sie auch ferner zu geben. W.

Digitized by Google

warten, dafs der Adel so lange dauern werde, als Erbfürsten herrschen werden, das heist, bis an das Ende der Dinge.

Eine andere Quelle politischer Debatten in den Vereinigten Staaten sind die Mifsverständnifse, welche jetzt zwischen diesem Lande und den vornehmsten, europäischen Seemächten obwalten, über diesen Gegenstand mufs jedoch der Fremde sein Urthtil zurückhalten. Im allgemeinen kann man die hier in den Gesellschaften herrschenden Streitigkeiten mit den Orkanen vergleichen; sie sind heftig, gehen aber schnell vorüber, der Rest des Tages vergeht angenehm, und oft findet noch eine interessante Unterhaltung statt.

Mehrere sind der Meinung, dafs der ausgebreitete Handel, welchen die Bewohner der Vereinigten Staaten, als Folge der besonderen politischen Ereignisse in Europa treiben, den Fortschritten des Ackerbaues sehr nachtheilig sey, welches die ergiebigste und sicherste Quelle des Nationalreichthums ist; indem mehrere, welche das Land bauen würden, sich überreden lassen auf den Schiffen Dienste zu nehmen.

Die Eigenthümer von Ländereien miethen die nöthige Anzahl weifser Leute um die Feldarbeiten zu verrichten, oder sie treffen eine Uebereinkunft mit denen, welche viele Neger besitzen, dafs sie gegen eine gewifse Summe das Land von ihren Sklaven bestellen lassen. Auf meine Frage: warum man die vielen freien Neger nicht eben so gut wie die nicht farbigen Leute zu diesem Geschäfte miethe? wurde mir geantwortet: sie wären so nachläfsig in ihrer Arbeit, dafs sie nicht die Kosten des Lohns und Unterhaltes dadurch verdienten. Dieser Umstand verdient vorzüglich von denen, welche bemühet sind, auf einmal die Aufhebung der Sklaverei der Neger zu bewirken, in reifliche Erwägung gezogen zu werden. Hätte ich länger in diesem Lande verweilt, so hätte ich mir mehr Kenntnisse dieses Gegenstandes zu verschaffen gesucht.

Eine andere lebhafte Klage führt man über die Manufakturisten und Handwerker. Da sie wissen, dafs ihre Anzahl in diesem Lande so gering ist, so arbeiten sie mit Gleichgültigkeit; und während die meisten welche Handel treiben ohne Aufwand zu machen in dem Kreise ihrer Familie leben, besuchen die Handwerker täglich Clubs, wohin sie früh des Abends gehen, spät nach Hause kehren und viel Geld verthun. Eine natürliche Folge hiervon ist, dafs sie um diese Ausgaben bestreiten zu können, bedeutend den Preis ihrer Arbeiten erhöhen müssen. Man befürchtet ferner, dafs im Fall das erwartete Embargo eintreten sollte, mithin keine auswärtige Manufakturen eingeführt würden, es noch schlimmer seyn werde, indem die Manufakturisten den Umstand, dafs jeder nothwendig ihnen ihre Waare abkaufen müfse, zu ihrem Vortheile benutzen würden.

Digitized by Google

Bei so bewandten Umständen läfst sich nicht erwarten, dafs die amerikanische Fabriken und Manufakturen sobald einen vorzüglichen Grad der Vollkommenheit erreichen werden, und nicht eher als bis sie zu der Anzahl angewachsen sind, dafs nur anhaltender Fleifs den Arbeitern das nöthige Auskommen sichern kann, können die Fabriken und Manufakturen dieses Landes einst mit denen von Europa weteifern.

Da die Speculation Reichthümer zu erwerben, die Aufmerksamkeit und Betriebsamkeit so mancher Einwohner dieses Theiles von Amerika beschäftigt, so bleibt ihnen sehr wenig Zeit für andere Gegenstände der Ausbildung übrig. Dieses ist jedoch keinesweges bei dem schönen Geschlechte der Fall. Mehrere Frauenzimmer lieben die Literatur und besitzen Anlagen zur Musik und anderen Künsten. Auch der Theil der weiblichen Erziehung, welcher darin bestehet sie zu guten Wirthinnen auszubilden wird keinesweges vernachläfsigt, und in Familien wo mehrere Töchter sind, müfsen sie abwechselnd die Oekonomie des Hauses verwalten. Gewöhnlich haben die amerikanischen Frauenzimmer schöne Gesichtszüge und sind gut gewachsen; nur ist es Schade, dafs bei vielen die Zähne in früheren Jahren schadhaft werden. Der Gebrauch Thee zu trinken und die Speisen sehr heifs zu genieſsen, scheint die Hauptursache dieses Uebels zu seyn, welchem man bei gehöriger Sorgfalt abhelfen könnte *).

Ich kehre jedoch zu meinen Bemerkungen über den Charakter der Bewohner der vereinigten Staaten zurück. Wenn ein Fremder dieses Land besucht, zu einer Zeit, in welcher sein Vaterland sich in einer traurigen Lage befindet, während er selbst in Verlegenheit ist, und Unterstützung von mehreren Seiten findet, ohne dafs man von seiner bedrängten Lage Nutzen zu ziehen sucht, und man von ihm keine andere Bürgschaft fordert als sein Wort, so mufs ein Volk einen hohen Grad von Rechtlichkeit besitzen, welches ein solches Vertrauen in einen Fremden setzt.

Unter denen, welche meine Bekantschaft zu machen suchten, waren auch einige, für die, wie ich aus verschiedenen Anzeigen merkte, ich ein Gegenstand der Speculation war. Diese entfernte ich auf eine sehr leichte Art dadurch, dafs ich ihnen erzählte, in welcher

*) Ein sehr wirksames Mittel die Zähne zu erhalten, bestehet darin, dafs man eine Unze gestofsenen Campher in zwei Unzen Myrrhen Tinctur auflöst; leidet man an Zahnschmerzen, so kann man eine Unze Laudanum zusetzen. Von dieser Mischung tröpfelt man soviel in ein Weinglas mit Wasser bis dieses milchicht wird, und wäscht damit das Zahnfleisch. Dieses kann die Woche zweimal geschehen. Dieses Mittel sichert das Zahnfleich auch gegen scorbutische Beschwerden auf langen Seereisen, wie der Verfasser aus eigener Erfahrung versichern kann. A. d. V.

Digitized by Google

Lage ich mich befände. Da jedoch so manche Europäer aus bloſser Speculation die Reise nach Amerika machen, so darf es sie nicht wundern, daſs sie bei ihrem Verkehr mit den Amerikanern auf Aehnlichdenkende stoſsen.

Den 28flen September verlieſsen wir Neu-York. Um Ihnen nicht mit der Erzählung einer höchstunangenehmen Reise Langweile zu machen, bemerke ich bloſs, daſs das ungünstige Wetter die gröſste Beschwerde derselben war. Auf heftige Windstöſse folgte die tödlichste Stille, während die See noch sehr unruhig war. Eine Nacht sprang der Wind so plötzlich zu dem entgegengesetzten Strich um, daſs der Capitän versicherte, daſs wenn er nicht zufällig auf dem Verdeck gewesen wäre, er nicht wiſse, was dieses für Folgen könne gehabt haben. Eines Tages wurde jedoch das Wetter besonders ungünstig. Zwar war beim Aufgange der Sonne der Himmel heiter, und der Ocean hatte seine gewöhnliche Lapis-Lazuli Farbe; doch zeigten sich einige schwere Wolken in Nordwest, welche nach und nach zunahmen, sich endlich über den ganzen Horizont verbreiteten, so daſs die Sonne durch den dicken Schleier nur wie eine ungeheure glühende Kugel erschien. Man vernahm das Toben des Windes in dem Tauwerk, der Ocean veränderte seine Farbe in eine bleigraue, die Wellen erhoben sich aus der Wassertiefe in verschiedenen Gestalten, wie eben so viele Gräber, und sie schlugen mit solcher Gewalt gegen das Schiff, daſs man sie für feste Steinmassen hätte halten mögen. Als die Gewalt des Sturmes noch mehr wuchs, so nahmen sie die Gestalt von Gebürgen an, denen der Schaum Aehnlichkeit mit den beschneiten Gipfeln der Alpen gab. Das Schiff wurde in allen seinen Theilen erschüttert; und der Kampf zweier mächtigen Elemente verwandelte unsere friedliche Wohnung beinahe in Trümmer *).

Man hat auf Seereisen häufig die Bemerkung gemacht, daſs oft ein einziges Brett Leben vom Tode trennt. Die Chinesen haben, wie uns Lord Mecartney in der Beschreibung seiner Gesandschaftsreise nach China erzählt, durch eine sinnreiche Einrichtung bei ihren Schiffen diese Gefahr zu vermindern gesucht. Der Raum bei ihren Schiffen ist in zwölf Fächer getheilt, welche sämmtlich wasserdicht sind. Stöſst das Schiff zufällig auf einen Felsen, oder bekommt es einen Leck, so kann das Wasser nur in eine dieser Abtheilungen eindringen, und das Schiff wird nicht sinken, auch kann nur die in diesem Theile

*) Wie lebhaft brachte mir dieses den Zustand in welchem sich mein Vaterland befand in Erinnerung. A. d. V.

Digitized by Google

Theile des Raumes befindliche Ladung beschädigt werden. Der Verfasser dieser Reise Sir Staunton fügt die Bemerkung hinzu, dafs man diese Einrichtung bei Kriegsschiffen anbringen könnte. So grofs übrigens die Vortheile sind, welche sie darbietet, so wurde sie bei europäischen Schiffen doch noch nicht benutzt *). Man könnte einem Packetboot eine solche Einrichtung geben, bei dem man vielleicht mit sehs Abtheilungen ausreichte. Verlöre gleich ein solches Schiff etwas an Schnelligkeit des Segelns, so würde dieser Uebelstand doch durch die Vortheile, welche die Sicherung des Lebens der Passagiere, so wie die Erhaltung der Ladung gewährt bei weitem überwogen werden.

Nachdem dieser heftige Sturm vorüber war, wurde das Wetter beständiger. Wir setzten unseren Weg mit einem mäfsigen Nordwestwinde bis zum 18ten November fort, an welchem Tage uns ein Papenberger Schiff das von Lissabon kam begegnete; das Wetter war jedoch zu stürmisch, als dafs man deutlich verstehen konnte, was der Capitän uns zurief. Am neunzehnten gingen wir im Tagus vor Anker, mufsten aber einige Tage strenge Quarantaine halten, welche Anordnung die Nachricht von der in den Vereinigten Staaten fortwährend herrschenden Krankheit herbeigeführt hatte.

Von den politischen Ereignissen welche jetzt hier statt finden, geben Ihnen die öffentlichen Blätter Nachricht. Indem ich diesen Brief schliefse, bleibt mir nichts übrig, als noch hinzuzufügen, dafs ich diesen Winter in Lissabon mich aufzuhalten gedenke, um mich so nach und nach an ein nördliches Klima zu gewöhnen. Ich bin unfähig die Gefühle auszudrücken mit denen mich schon jetzt die Hofnung, Sie, Ihre Familie, und meine anderen Freunde zu sehen, erfüllt.

N. S. Bei meiner Ankunft in Lissabon wurde das Geld, welches man mir in den Vereinigten Staaten vorgestrekt hatte, sogleich zurückgezahlt. Seitdem erhielt ich auch einen Brief von meinem Banquier Herrn F. in dem er mir meldet, dafs ein Versehen mit meinem Credit-Briefe auf Neu-York vorgefallen sey, und dafs er auf John und nicht G. Th. hätte lauten müfsen; dafs dieser Mann übrigens Neu-York verlassen habe, welches jedoch damals als mir der Credit-Brief zugeschickt wurde, nicht bekannt war. So unangenehm diese Vorfälle waren, so wünsche ich, dafs allen Reisenden welche sich in einer ähnlichen Verlegenheit in einem fremden Lande befinden möchten, eben eine solche freundliche Aufnahme und Beistand zu Theil werde, als ich in Nordamerika fand.

*) Nachricht von der Gesandschaftsreise des Grafen Macartney nach China, von Sir Georg Staunton. B. I.

Digitized by Google

A n h a n g.

Bemerkungen über die Naturgeschichte von Surinam.

Von den Gewächsen.

Der Landbau würde sich in Westindien sehr schnell heben, wenn die Mutterstaaten in jeder Colonie unterrichtete Männer anstellten, welche jährlich ihre Beobachtungen und Berichte über diesen Gegenstand einschickten. Man könnte in Europa Sammlungen davon herausgeben, und sie in jeder Colonie in der Bibliothek, oder, wo es keine giebt, im Stadthause niederlegen, wo sie dann jeder Pflanzer lesen, oder auch etwa gegen ein Pfand mit nach Hause bekommen könnte. Viele Pflanzer würden gern bewährte Verbesserungen annehmen, wenn sie nur erführen, was bereits anderswo geschehen ist. Die örtlichen Verhältnisse, unter welchen man die Versuche angestellt hat, müfsten aber recht genau angegeben werden, damit man sähe, in wie fern sie auf diesen oder jenen Boden anwendbar sind.

Einen eben so grofsen Nutzen würde es gewähren, wenn man Belohnungen für die Aerzte aussetzte, die während eines langen Aufenthaltes in den Colonien, neue Entdeckungen über die Natur und Heilart der tropischen Krankheiten gemacht hätten. Ihre Bemerkungen würden Stoff zu einer sehr lehrreichen Zeitschrift für die Bewohrer West-Indiens geben. Hätte man diefs Verfahren befolgt, so könnten wir noch von manchen Entdeckungen die jetzt verloren gegangen sind, die wohlthätigsten Folgen einärndten. So war zum Beispiel vor einigen Jnhren in Surinam ein gewisser Doctor Schilling, der durch die Erfahrungen welche er während eines langen Aufenthaltes in der Colonie sammelte, und besonders durch einen vertrauten Umgang mit den Indianern, die Heilkräfte vieler Pflanzen kennen lernte. Da er ein grofses Vermögen besafs, so würde ihn die Aussicht auf Gewinst nicht zur Bekanntmachung seiner Entdeckungen bewogen haben;

Digitized by Google

höchst wahrscheinlich aber, nach allem was ich von ihm gehört habe, hätte er bei einer schmeichelhaften Anerkennung seines Verdienstes von Seiten der Regierung einen Antrieb gefunden, seine Kenntnisse, die nun leider mit ihm untergegangen sind, andern mitzutheilen. Kommt nun ein neuer Arzt her, so muſs er erst durch Versuche finden, in wiefern sein System anwendbar auf Krankheiten in einem Klima das ihm bisher unbekannt war, seyn möge.

Ich bezeigte einst dem geschicktesten Apotheker in Surinam meine Verwunderung, daſs man so wenig hiesige Pflanzen zur Arznei gebrauche. Da die Kräuter, Wurzeln oder Rinden welche aus Ostindien kommen, auf der langen Fahrt nach Europa und von da nach Surinam, oft so viel von ihrer Heilkraft verlieren: so wäre es, schon dieses Umstandes halber, sehr wichtig, einheimische zu finden, welche jene entbehrlich machten. „Das ist sehr wahr, erwiederte der Apotheker, aber wer ersetzt uns die Zeit und die Auslagen, welche uns die dazu nöthigen Versuche kosten würden?“

Man hat mir folgendes Verzeichniſs mitgetheilt, welches die vorzüglichsten in der Heilkunde anwendbaren Gewächse, die in Surinam einheimisch sind, enthalten soll.

Der Simaruba-Baum *), dessen Rinde häufig zur Färberei gebraucht wird. Letztere hat einen angenehm bittern Geschmack, und wird für ein gutes Mittel gegen die Ruhr, und zur Stärkung des Magens gehalten. Der Baum soll dem europäischen Apfelbaume sehr gleich sehen; die Blüthe ist aber violet, und hat einen scharfen, widerlichen Geruch, die Frucht ist roth und kugelförmig, und hat verschiedene Abtheilungen wie die Wallnuſs.

Der Strauch auf welchem die Purgiernüſse wachsen **), wird etwa sechs Fuſs hoch, hat einen dünnen, knotigen Stamm; die Blätter, welche an der Spitze der Zweige sitzen, sind eiförmig, etwas gezackt; die Blüthen roth; die Frucht wie eine Nuſs mit nicht starker Schale. Der Kern hat die Gröſse einer groſsen Haselnuſs, ist im Innern durch dünne, weiſse Häute in vier Abtheilungen getrennt, und hat keinen Geschmaak. Zieht man die

*) Der Baum welcher die Simaruba-Rinde oder Ruhrrinde liefert, ist Quassia Simaruba. Die Rinde kommt von der Wurzel des Baumes. W.

**) Im Original stehet Physic-nut. Die angegebenen Eigenschaften kommen am meisten mit den Saamen von Jatropha Curcas, die unter dem Nahmen: Semina Ricini majoris (Purgiernüſse) ehemals officinel waren, überein. Ganz paſst jedoch die im Text gegebene Beschreibung nicht auf diese, denn bei ihnen ist die Frucht eine dreifächrige Saamenkapsel; und enthält in jedem Fache einen wie eine Bohne groſsen Saamen, der unter einer dünnen, schwarzen Schale, einen weiſsen, öligen, zweitheiligen, mit einem weiſsen Häutchen bekleideten Kern umschlieſst. W.

Digitized by Google

Haut davon nicht ab, so führt er stark ab, und in gröfserer Menge genossen soll er Erbrechen verursachen. Die erstere Wirkung weifs ich aus Erfahrung, und da die Haut keinen üblen Geschmack hat, so kann man diefs Mittel denen empfehlen, die Abneigung vor anderer Arznei haben.

Von dem Wunderbaume *) soll es zwei Arten geben, der ganze Unterschied aber scheint nur in der Farbe des Stammes zu bestehen, der bei einer Art grün, bei der anderen röthlich ist. Der Strauch wird fast sechs Fufs hoch; die Zweige sind mit breiten Blättern bedeckt, welche etwa neunzehn Zoll im Umfange haben, mit neun bis zehn scharf zugespitzten Abschnitten die nach verschiedenen Richtungen auslaufen. Die Blüthen haben gelbe Staubfäden; die Hülse, welche die reife Nufs umgiebt, ist dunkelbraun, und mit zarten Haaren von derselben Farbe bewachsen. Das Oel, welches man in Surinam aus den Nüssen gewinnt, ist nicht so klar als das welches man in Barbadoes macht, welches an der Bereitung zu liegen scheint; denn in Surinam soll man die Nüsse kochen, in Barbadoes das Oel durch die Sonnenhitze ausziehen. Man kann allen Fremden in den Tropenländern empfehlen, bei jedem Wechsel der Jahreszeit etwas davon einzunehmen.

Der Quassia-Baum **). Seine Wirkung war zuerst in Surinam von einem Neger entdeckt, dessen Namen er jetzt zum Andenken führt. Der Geschmack der Wurzel ist sehr bitter, und ihre magenstärkende Kraft ist in Europa wohl bekannt; in Surinam hält man sie für ein vorzügliches Mittel gegen Wechselfieber. Ein zu häufiger, unvorsichtiger Gebrauch soll jedoch heftiges Kopfweh und Neigung zu Schlagflüfsen verursachen.

Die Ipecacuanha ***) wächst in Surinam in grofser Menge. Die Wurzeln welche als Brechmittel dienen, sind dünn mit starken Fasern. Die grünen Stämme der Staude

---

*) Dieses Gewächs ist Ricinus communis, der Wunderbaum, aus dessen Kernen (Purgierkörnern, Wunderbaumsaamen) man, nachdem sie von der Schale befreit worden, das Ricinusöl, (Palmöl, Castor-oil) preſst. W.

**) Quassia excelsa nicht aber die höchst seltene Quassia amara giebt das im Handel vorkommende Quassienholz, welches eigentlich die holzige Wurzel ist. Der Neger welcher dieses Heilmittel entdeckte hiefs Quassi. W.

***) Dr. Wolfing bemerkt, dafs diese Pflanze nicht die kräftige Wirkung der Ipecacuanha hervorbringt. Man sehe hierüber die zweite Abtheilung. A. d. V.

Sowohl über die Pflanze, als auch das Vaterland der Ipecacuanha herrschen noch Zweifel. Nach einigen ist es die Wurzel der vorzüglich in Mexico wachsenden Psychotria emetica;

Digitized by Google

werden zwei Fuſs hoch; die Blätter sind groſs, weich und gespitzt, die Blüthen röthlichgelb, die Frucht länglich und spitz zulaufend, etwa zwei Zoll lang, in eine glatte grüne Hülse eingeschlossen, und enthält eine Anzahl kleiner, flacher Saamen, von brauner Farbe, die durch einen seidenartigen Faden zusammen hängen.

Der Ingwer soll in Surinam einheimisch seyn. Man bereitet ein angenehmes Getränk indem man ihn mit Zucker gähren läſst.

Die Sassaparilla-Pflanze *) findet man auch in Surinam; sie hat aber hier lange nicht die Heilkraft als die welche aus den spanischen Colonien gebracht wird. Vielleicht liegt der Unterschied am Boden, und in den innern Gegenden von Surinam, in den Gebirgen, mag sie wohl mehr Kraft haben.

Viele der gewürzhaften, zur Arznei brauchbaren Kräuter, die in den europäischen Gärten wachsen, als Salbey, Rosmarin, Melisse u. s. w. baut man auch hier, und sie gedeihen eben so gut.

Gegen die Frucht des Manchinel-Baumes **), muſs man die Fremden besonders warnen. Der Baum erreicht eine beträchtliche Höhe, der Stamm hat fast zwei Fuſs im Durchmesser, und das Holz wird wegen seiner Härte und Dauerhaftigkeit geschätzt. Der milchige Saft der Rinde aber zieht groſse Blasen auf der Haut, und die Frucht, die unserem Apfel gleich sieht, und bei völliger Reife blaſsgelb ist, erregt die heftigste Entzündung in den Eingeweiden und unvermeidlichen Tod, wenn man nicht schnell Gegenmittel nimmt. Am dienlichsten soll dazu Seewasser mit Citronensaft, oder Feigen und Weiſsholz ***) seyn. Viele Matrosen sind, wenn sie ans Land kamen, von dem schönen Ansehen der Frucht verführt worden, und von ihrem Genuſs gestorben. Die Einwohner von Surinam erzählen, daſs die Indianer, auf weiten Reisen wo sie unbekannte Früchte an-

---

nach Ruiz kommt diese Wurzel von Cephaëlis Ipecacuana. Warscheinlich belegt man die brechenerregenden Wurzeln mehrerer Pflanzen mit dem Nahmen Ipecacuanha, die denn auch in Hinsicht der Wirkung verschieden seyn werden. W.

*) Von dieser Pflanze, Smilax Sassaparilla Linn. wird die Wurzel als Heilmittel gebraucht. W.

**) Hippomane Mancinella Linn. W.

***) Was hier für ein Holz gemeint sey, ist sehr schwer zu bestimmen, indem man das Holz sehr vieler Bäume mit diesem Nahmen belegt. Die Holzarten, welche bei uns diesen Nahmen führen sind bekannt. Auf Isle de France und Bourbon führt das Holz von Hernandia ovigera, auf der ersten dieser Inseln auch Sideroxylum laurifolium, in Neu-Holand Melaleuca Leucodendron, auf Martinique ein (jedoch von dem in Cayenne wachsenden sehr verschiedener) Simaruba diesen Nahmen u. s. w.

Digitized by Google

treffen könnten, einen Affen mitnehmen; wenn der vor einer Frucht keinen Abscheu zeigt, so essen sie dreust davon, und sind überzeugt, dafs sie unschädlich sey.

Ich gehe zur Beschreibung der vorzüglichsten Bäume, welche Zimmerholz liefern, über.

Der Lokust-Baum *) hat oft acht oder neun Fufs im Durchmesser, und erreicht eine Höhe von fünf und sechzig bis siebenzig Fufs. Die Zweige fangen erst an sich in der Höhe auszubreiten, und sind dicht belaubt; die Blätter sind eiförmig, etwa drei Zoll lang und dunkelgrün. Die Blüthe ist schmetterlingsförmig, und hinterläfst eine lange, flache Schote, die Aehnlichkeit in der Gestalt mit der Hülse einer breiten Bohne hat. Sie hat ein festes Gefüge, ist über vier Zoll lang, und in der Reife braun. Jede Schote enthält drei bräunliche Saamenkörner, welche mehlig sind, und eine liebliche Süfse haben; sie schmecken aber so ganz verschieden von allen anderen Früchten, dafs man sie für Zuckerwerk halten könnte. Die Rinde des Baumes ist lichtgrau und glatt; das Holz aber ist hellbraun mit dunkelen Streifen marmorirt, und nimmt eine schönere Politur an als Mahagoni; man braucht es daher zu schönen Möbeln, und wegen seiner Härte macht man auch die Walzen in Zuckermühlen daraus. Man sagt dafs der Kopal von diesem Baume kommt.

Der Buchstabenholz (Letternholz) **) hat noch eine schönere Farbe, es ist röthlich braun mit schwarzen Flecken, worin einige, Aehnlichkeit mit ägyptischen Hieroglyphen und anderen Buchstaben gefunden haben. Auch hat man hier noch ein anderes Holz, welches heller ist, und dessen Flecken weniger mannigfach gestaltet sind. Beide Arten kann man nur zu Spatzierstöcken, Tabackspfeifen und anderen kleinen Werkzeugen gebrauchen, denn nur das Holz im Kerne des Baumes, in einem Umfange von zehn bis zwölf Zoll, hat diese schöne Farbe; mit der Zeit wird es aber schwärzlich. Der Baum soll fünf und zwanzig bis dreifsig Fufs hoch werden; seine Rinde ist röthlich braun; die Blätter von mittlerer Gröfse, schmal und spitz; die Blüthen sollen fünfblättrig und purpurroth seyn, und rothe Beeren tragen.

---

*) Hymenaea Coubaril. Dieser Baum giebt das Animengummi oder Flufsharz, das im Aeufsern mit dem Kopal Aehnlichkeit hat, und damit wohl verwechselt werden konnte. W.

**) Man nennt Buchstabenholz oder Letternholz, das Holz zweier in Gujana wachsenden Bäume, weil das harte Holz derselben, das mannigfaltig gefleckt ist, wie mit Schriftzügen bezeichnet aussieht. Der eine ist Sideroxylum inerme; der andere, welcher weifses Letternholz genannt wird, Piratinera von Aublet. W.

Digitized by Google

Von den Eisenholze *) giebt es in Surinam zwei Arten: die eine hat weifses, die andere röthliches Holz; da die Farbe aber nicht besonders schön ist, so gebraucht man es nur zum Bauen. Dazu pafst es auch wegen seiner Härte, die man mit dem Eisen verglichen hat, sehr gut. An feuchten Orten fault es jedoch leicht. Der Baum wächst in Surinam sehr häufig, hat oft funfzig Fufs Höhe, und sechs Fufs im Umfange; die Rinde ist weifslicht grau; die Blätter sind etwa drei Zoll lang, anderthalb breit, und von lichtgrüner Farbe. Er trägt weifse Blüthen und rothe Beeren.

Das Holz des Bollo-Baumes ist von einer matt dunkel röthlich braunen Farbe, wird aber als Bauholz sehr geschätzt, in dem es nicht allein stark und fest ist, sondern auch der Nässe vollkommen gut widerstehet. Der Baum wird über funfzig Fufs hoch und hat fast sechs Fufs im Durchmesser, und ist mit einer glatten, grauen, Rinde bekleidet. Von den Aesten, die blofs hoch oben am Stamme wachsen, zerschneidet man die stärksten zu Schindeln; man deckt die Häuser damit, und sie sollen über zwanzig Jahre dauern. Die Blätter sind lang, und laufen gegen den Stiel zu schmal aus; die Blüthe soll fünf Blätter haben, purpurroth seyn, und blaue Beeren hervorbringen.

Das Purpur- oder Violet-Holz **) hat, wenn er frich gefällt ist, ein schwarz röthliches Holz; ist der Saft aber vertrocknet so bekommt es eine schöne Purpurfarbe. Sowohl wegen des gefälligen Aussehens, als wegen seiner Dauerhaftigkeit, nimmt man es zu den kostbarsten Möbeln; mit der Zeit wird es aber dunkeler, und zuletzt schwarz wie Ebenholz. Der Baum erreicht sechzig Fufs Höhe; die Rinde ist dunkelbraun, die Zweige wachsen am höchsten Theile des Stammes, die Blätter sind mittlerer Gröfse, eiförmig und dunkelgrün. Er soll röthliche, fünfblättrige Blüthen, und kleine rothe Beeren tragen, welche die Saamenkörner enthalten.

Das Grönhardholz, Grünholz ***) hat seinen Namen von der grünlichen Farbe welche der Stamm in der Mitte zeigt; doch hat man auch eine gelbe Art hier. Das Holz ist höchst dauerhaft; die Blätter sind lang, schmal, spitzig, und was in diesem Welttheile eine seltene Erscheinung ist, der Baum soll sein Laub zweimal im Jahre wechseln. Die

---

*) Man hat den Nahmen Eisenholz einer grofsen Menge von Holzarten gegeben. Wahrscheinlich kommt das hier genannte von Robinia Panacoco des Aublet. W.

**) Der Baum welcher dieses Holz liefert ist noch nicht botanisch bestimmt. Im Bomare kommt es unter dem Nahmen Bois de Palixandre und Bois violet vor. W.

***) Dieses Holz, welches auch grünes Ebenholz genannt wird, kommt von Bignonia Leucoxylon. W.

Digitized by Google

Blüthen sind gelblich weifs und haben vier Blätter; dann kommt eine kleine mehlige Frucht, woraus die Indianer zuweilen Brod backen, welches aber sehr unschmackhaft ist.

Der Wanna-Baum erreicht vierzig Fufs Höhe, und acht Fufs im Umfange; die Rinde ist von rauhem Gefüge und hellbrauner Farbe. Der Stamm theilt sich in viele Aeste, die Blätter sind glatt, vier Zoll lang und zwei breit, und hell grün. Man schätzt das Holz, weil es leicht ist und sich auch leicht bearbeiten läfst, weshalb man auch fast allen Hausrath daraus verfertigt. Seine Farbe ist hellbraun.

Das Holz der surinamischen Ceder *) ist wegen der schönen lichtbraunen Farbe und wegen seines Wohlgeruches sehr beliebt; weil es bitter schmeckt, wird es von den Insecten nicht angegriffen, und es ist leicht zu bearbeiten. Die Blätter sind flach und eiförmig, nicht wie bei der gewöhnlichen Ceder. Auf allen meinen Wanderungen durch die Wälder von Surinam habe ich nie einen Baum mit Nadelblättern, wie unsere Tannen, gesehen.

Der Mangrove-Baum **). Man hat zwei Arten, mit rothen und weifsem Holze. Die rothe Art ist der erste Baum den man erblickt, wenn man in Surinam anlangt, denn er wächst längs den Küsten, und den Ufern der Flüfse, da er feuchten Boden verlangt; die meisten Wurzeln laufen über der Erde hin. Das Holz ist dauerhaft, die Borke hellgrau, innen aber roth, nnd zur Gerberei brauchbar. Die Blätter sind vier Zoll lang, zwei breit, eiförmig und dunkelgrün. Die Blüthe ist klein und bräunlich, mit einem vierblättrigen Kelche. Es tritt aus demselben eine braune, flache Fruchthülle hervor, in welcher die wie Bohnen gestaltete Saamen enthalten sind. Was diesen Baum aber besonders auszeichnet, sind die holzigen Schöfslinge, die von vielen Zweigen bodenwärts herab wachsen; sie haben etwa zwei Zoll im Umfange, sind sehr zähe und treiben weder Zweige noch Blätter. Sobald sie die Erde erreichen, fassen sie Wurzel, und ein neuer Baum wächst an der Stelle auf, und so entstehet aus einem Baume ein undurchdringlicher Wald, dessen Stämme einander bei Ueberschwemmungen vor dem Umstürzen sichern, und selbst das Ufer worauf sie stehen so fest machen, dafs die heftigsten Fluten es nicht durchbrechen können. Diese wundervolle Absicht der Natur erkennt man um so deutlicher, da der

*) Anoba des Aublet? W.

**) Rizophora, Wurzelbaum. W.

Digitized by Google

der weiſse Mangrowe-Baum diese Eigenschaft nicht hat; er wächst in den höheren Gegenden wo keine Ueberschwemmungen statt finden, und wo er solcher Stützen nicht bedarf.

Der Seidenwollenbaum *), woraus die Indianer ihre gröſsten Canots machen, soll zuweilen eine Höhe von hundert Fuſs erreichen, und über zwölf Fuſs im Durchmesser haben; seine Wurzeln strecken sich vierzehn Fuſs und darüber auf der Erde fort. Der Stamm ist mit einer hellgrauen, sehr dicken Borke bekleidet, und mit kurzen Stacheln besetzt; erst in der Höhe treibt er Aeste. Die Blätter sind länglich und schmal, fallen alle Jahr ab; und wenn die Aeste so unbelaubt da stehen, so zeigt sich eine Schmarotzerpflanze, welche in grofser Menge auf denselben wächst und dem Baume ein seltsames Ansehen giebt. Die Einwohner nennen sie die wilde Ananas **). Die Blüthe des Seidenwollenbaums soll sich nur alle drei Jahre zeigen, und bestehet aus einem grünen Kelch mit fünf weiſsen Balgkapseln und den Blumenblättern mit fünf Staubfäden; nach der Blüthe kommt eine Fruchthülle zum Vorschein, die eine feine, seidenartige Baumwolle von grau weiſser Farbe enthält, die aber zu kurz ist, um zu Webereien zu taugen. Man braucht sie um Matratzen zu stopfen, und der Colibri füttert sein Nest damit aus.

Von der Palme soll es in Surinam vierzehn verschiedene Arten geben, alle haben ein starkes, dauerhaftes Holz, woraus man mit weniger Mühe Röhren zu Wasserleitungen verfertigt, da diese Bäume im Inneren eine Hölung haben, die mit Mark gefüllt ist.

Die Königliche Palme, die gewöhnlich Kohl-Baum ***) genannt wird, wächst wohl hundert bis hundert zwanzig Fuſs hoch, und hat sechs bis sieben Fuſs im Umfange; sie schieſst sehr gerade auf, der Stamm ist hellgrau mit dunkelgrauen Ringen; nach der Spitze zu wird er allmälig dünner, und am Gipfel wächst das Laub in Gestalt eines Federbusches hervor. Die gröſsten Blätter sind etwa sechs Fuſs lang, und ungefähr zwei breit. Oben am Stamme, wo sich die graue Farbe der Rinde in ein lebhaftes Grün verliert, treiben die Blüthen heraus, die wie beim Rohre gestaltet sind, und worauf die Saamen in der Gestalt kleiner Nüsse sitzen. Aus der Mitte des Laubwerks treibt ein

*) Man sehe die Anmerkung Seite 34, W.

**) Die Blätter dieser Pflanze wachsen in der Gestalt einer Aloe, und die Vertiefungen zwischen denselben sollen immer voll klaren, treflichen Wassers seyn, welches in der trockenen Jahreszeit den Vögeln als eine natürliche Cisterne dient. A. d. V. Wahrscheinlich ist diese Pflanze ein Epidendron. W.

***) Areca oleracea Linn. W.

Digitized by Google

speerförmig gestalteter Theil hervor von glänzend grüner Farbe, der die Masse enthält welche man Kohl nennt, die aber im Geschmack eher einer süfsen Mandel gleichkommt. Man bereitet ihn oft als ein Gemüse, häufig genossen soll er aber Durchfall bewirken, wenn man nicht viel Gewürz daran thut; man macht ihn auch ein. Mehrere Leute in Surinam behaupten, dafs wenn man diese Bäume um ein Haus pflanzt, sie demselben als natürliche Blitzableiter dienen.

Der Palisaden-Baum gilt, wo er wächst, für eine Anzeige ausnehmend guten Bodens, und ist hier sehr gemein. Es ist diefs die kleinste Palmengattung; sie erreicht gewöhnlich zwölf bis funfzehn Fufs Höhe, aber nur sieben bis neun Zoll in Durchmesser. Die Seitenwände der Negerhäuser sind aus diesem Holze, und selbst das erste Wohnhaus des Pflanzers auf einer neuen Niederlassung wird gewöhnlich daraus gezimmert. Die Einwohner spalten das Holz in längliche Stücke, und der Gipfel des Baumes wird gegefsen; der Theil des Stammes aber an dem sich die Blätter befinden, dient als Kehrbesen.

Die Troolies werden vorzüglich dazu angewandt um die Häuser in diesem Lande zu decken. Die Blätter wachsen, aus einer kleinen, faserigen Wurzel hervor, aus welcher acht bis zehn Stängel sprofsen von denen jeder ein ungefähr zwanzig Fufs langes und zwei Fufs breites Blatt von starkem Gefüge und gerad laufenden Fasern, welche erhobene Linien bilden trägt, daher die daraus verfertigten Dächer sehr dauerhaft sind.

Wir wenden uns zunächst zu den Fruchtbäumen, Sträuchern und Stauden.

Die Bananas verdienen vorzüglich unsere Aufmerksamkeit und eine umständlichere Beschreibung, da sie das Hauptnahrungsmittel der Neger und Indianer sind. Selbst manche Weifse ziehen diese Frucht dem Weizenbrode vor, welches einige Reisende verleitet hat, diesen Baum mit dem Brodfrucht-Baume zu verwechseln, von dem er aber gänzlich verschieden ist.

Der Baum *) ist eine Pflanze von zehn Fufs Höhe und etwa acht Zoll im Durchmesser, der am besten in neuem und feuchtem Lande gedeihet. Der Stamm bestehet gröfstentheils aus einer Anzahl von schuppenförmig über einander liegenden Blättern, welche hellgrün und sehr saftreich sind; an der Spitze wachsen die Blätter, die über vier Fufs lang und einen breit sind, und welche von einigen für die erste Bekleidung der Stammältern des menschlichen Geschlechtes gehalten werden. Jede Pflanze hat acht bis zehn Blätter von lebhaftem Grün, und aus der Mitte dieses Laubes wächst ein drei Fufs

*) Musa paradisiaca Linn. Gemeiner Pisang. W.

Digitized by Google

hoher Stiel hervor der sich in eine purpurrothe, herzförmige Blumenscheide endet, um welche weiſse Zwitterblüthen sitzen. Die Früchte wachsen funfzig bis sechzig an der Zahl buschweise zusammen, von denen aber die, welche nahe am Stiele sitzen nicht zur gehörigen Ausbildung gelangen; sie sehen wie groſse Gurken aus, und haben eine grüne Haut, die bei der Reife gelb wird. Wenn sie halb reif sind, röstet man sie und iſst sie als Brod; auch dörrt man sie an der Sonne und zerstöſst sie zu einem Mehl, welches man Gongo-Thee nennt, oder man kocht und zerquetscht sie und macht Puddings daraus, die man mit Fleisch, Fischen oder Krebsen zusammen giebt. Ist die Frucht völlig reif, so schmeckt sie wie eine sehr zarte Birne. Die Ziegen sind sehr begierig auf die Stängel der Bananas Pflanze; wenn also ein Schiff, das von Surinam abgeht, diese Thiere an Bord hat, kann es kein besseres Futter für sie mitnehmen.

Die Bananas-Pflanze trägt nur einmal Früchte; dann haut man sie ab, und sogleich schieſsen junge Triebe um den Stumpf auf, die nach neun Monaten wieder Frucht bringen; man muſs sie aber wohl bewachen, weil alle Thiere die von Obst leben, die Bananas allem anderen vorziehen.

Die Bacuva ist eine Art von Bananas *), unterscheidet sich aber durch den Stamm, der bei jener grün, bei dieser von schwärzlicher Farbe ist; auch ist die Frucht um die Hälfte kleiner. Wenn sie reif ist, hat sie einen würzigen, starken, angenehmen Geruch, und man macht gleichfalls einen sehr wohlschmeckenden Teig daraus. Ich habe sie halbreif rösten lassen, wie die Bananas; so schmeckte sie aber nicht besonders, denn sie ist nicht so mehlig als jene, welche dieser Eigenschaft halber als Brod dienen kann **).

Der Avigato-Baum ***) wird über dreiſsig Fuſs hoch; die Blätter sind breit, spitzig, dicklicht und von dunkelgrüner Farbe, die Blüthen sollen an den Spitzen der Zweige wachsen und sechsblättrig seyn. Die Frucht ist erst grün, in der völligen Reife aber purpurfarben, und das Fleisch derselben, welches weiſs und weich ist, wird häufig mit Pfeffer und Salz gegessen. Man findet, daſs es wie Knochenmark schmekt; so viel ist gewiſs, daſs es mit keiner anderen Frucht Aehnlichkeit im Geschmack hat. Der Kern ist groſs,

---

*) Die Frucht von Musa sapientum Linn. W.

**) Die Engländer nennen diese Frucht Bananasfeige. Selten findet man sie völlig reif, dann hat sie einen sehr angenehmen Geschmack, welcher dem gebratener Aepfel ähnlich ist. A. d. V.

***) Englisch Alligator, Französich Avocat, Spanisch Tabaca. A. d. V. Laurus Persea Linn. Der Avogato Baum. W.

Digitized by Google

und mit einer zarten, dunkelbraunen Schale bekleidet; seinen Saft gebraucht man um Wäsche zu zeichnen.

Die Frucht, welche man Zour-Zack *) nennt, wächst auf einem Baume der dem europäischen Birnbaume sehr ähnlich ist; sie hat die Gestalt einer mittelmäfsigen Melone, nur länglicher, ist hellgrün und mit zarten Stacheln besetzt. Das Fleisch ist weifs, und hat einen scharfen Geschmack, mit Wasser und Zucker aber giebt es eine angenehme Limonade, die zugleich einen Geruch wie vortrefliche Sahne hat. Bei heftigen Fiebern wird diefs Getränk empfohlen.

Die Mammy **) ist eine sehr geschäzte Frucht, ich erinnere mich aber nie dieselbe gekostet zu haben, so wenig als ich den Baum gesehen habe.

Der Guava-Baum ***) wird etwa achtzehn Fufs hoch; seine Blätter sind dunkelgrün und rauh, und laufen spitz zu; die Blüthe ist weifs, die Frucht ist erst grün, später von einer licht gelben Farbe, und von der Gröfse eines mittelmäfsigen Apfels, dem sie auch der Gestalt nach gleicht; das Fleisch ist weich, röthlich, mit sehr kleinen, harten Kernen untermischt, der Geschmack der Frucht ist angenehm, und man braucht sie in Surinam sehr gewöhnlich zur Marmelade. Man hat hier noch eine andere Art der Guava-Frucht, deren Fleisch weifs ist, aber denselben Geschmack hat.

Der Papaya-Baum ****), wovon man einen männlichen und einen weiblichen hat. Ersterer trägt keine Früchte, und unterscheidet sich durch die Stiele seiner Blüthen, die drittehalb Fufs lang sind. Der weibliche wird etwa funfzehn Fufs hoch, und hat acht Zoll im Durchmesser; der Stamm ist hohl, und enthält ein Mark wie die Palme; äufserlich ist er mit einer helbraunen Rinde bekleidet. Die Blätter sind grofs, haben über drei Fufs im Umfange; und ähneln den Blättern des Feigenbaumes, nur dafs sie viel stärker und spitziger sind; sie sitzen auf hohlen grünen Stielen, welche fast zwei Fufs lang

---

*) Anona muricata; eigentlich Zuursack. W.

**) Die Frucht von Mammea americana Linn? Mameybaum. W.

***) Goyava-Baum; Psidium Guajava pomiferum et pyriferum Linn. W.

****) Carica Papaya, Melonenbaum. Der Saft der Frucht dieses Baumes soll, nach Dr. H. E. Holden die Kraft besitzen, den Zusammenhang der Muskelfaser zu schwächen, und Fleisch welches damit bestrichen wird, soll ungemein zart werden, ja die Ausdünstung des Baumes schon diese Wirkung hervorbringen, und es hinreichend seyn, das Fleisch eine halbe Stunde lang an einem Zweige dieses Baumes aufzuhängen. Die Nahrungsmittel werden dadurch auf keine der Gesundheit nachtheilige Art verändert. W.

Digitized by Google

sind, wachsen an der Spitze des Baumes gedrängt hervor, und selten sind ihrer mehr als zwölf oder funfzehn. Die Blüthen, welche gleichfalls gedrängt zusammen stehen, sollen fünfblättrig und gelb seyn, sie riechen sehr gewürzhaft, und werden von den Zuckerbäckern gebraucht. Die Frucht ist eiförmig und etwa sechs Zoll lang; bei der Reife geht ihre hellgrüne Farbe in ein gesättigtes Gelb über, man sammelt sie aber gewöhnlich noch bevor sie reif sind, zieht den scharfen, milchigen Saft heraus, kocht sie und ifst sie als Gemüse; auch macht man sie in Zucker ein. Der Saamen der Frucht soll gekocht ein gutes Mittel wider den Scharbock abgeben.

Von dem Kaneel- oder Zimmt-Apfelbaum *) habe ich blofs die Frucht gesehen. Sie hat die Gröfse eines Puten-Eies, ist grün, wird aber mit der Reife violblau, und gleicht in der Bildung fast einem Tannzapfen. Sie schmeckt wie vortreffliche Sahne mit Zimmt.

Der Marmelade-Baum **), hat eine fast ganz kugelrunde Frucht, von der Gröfse einer Aprikose; die Haut derselben ist stark und in der Reife gelbbraun. Um sie zu essen schneidet man sie mitten durch, und nimmt das Fleisch mit einem Theelöffel heraus; es ist roth und schmeckt wie süfse Marmelade.

Der Pompelmusen-Baum ***) heifst hier auch Shaddock-Baum, zum Andenken eines gewissen Capitäns Shaddock, der ihn zuerst aus Afrika nach der neuen Welt verpflanzt haben soll. Er gehört zum Geschlecht der Orangenbäume, mit denen er auch in der Frucht eine sehr grofse Aehnlichkeit hat, aufser dafs die Pompelmuse die Gröfse einer mittleren Melone erreicht. Ihr Geschmack ist eine sehr liebliche Mischung von Säure, Süfse, und angenehmer Bitterkeit. Man hat sie mit blafsröthlichem, und mit weifsem Fleisch; letztere Art hat eine äufserst dicke Haut, und weil das Klima von Surinam nicht so heifs als in ihrem Vaterlande ist, so brauchen sie eine lange Zeit um völlig zu reifen.

Apfelsinen und spanische Pomeranzen hat man hier gleichfalls in der höchsten Vollkommenheit. Die Citronen sind auch sehr gut, werden aber nicht so häufig gepflanzt als die Limonienbäume (man sehe Seite 93 die Anmerkung). Leztere werden sehr hoch; zieht man sie in Hecken und beschneidet sie regelmäfsig, dann bringen sie keine Frucht.

---

*) Annona squamosa Linn. Flaschenbaum. W.

**) Crataeva marmelos? W.

***) Citrus aurantium decumana. W.

Digitized by Google

Die Mupe's sollen auf einem Baume wachsen der unserem Pflaumenbaume gleicht. Sie sind dunkel oranienfarb, von der Gestalt einer Olive, aber viel gröfser. Sie enthalten einen grofsen Steinkern, haben einen sehr sauern ader angenehmen Geschmack, und einen noch lieblicheren Geruch.

Die Maripa *) ist eine Art von Palme. Die Frucht hat die Gröfse einer Aprikose, ist kugelrund und orangefarb; sie enthält einen Kern mit einer sehr harten, steinigen Schale, welche ganz schwarz wird, und woraus die Neger Ringe verfertigen; Fleisch hat sie wenig und ihr Geschmack ist nicht beliebt, hingegen soll man aus dem Kern ein vorzügliches Palmöl bereiten.

Die Cumu wächst gleichfalls auf einer Art von Palme **); die Früchte hängen in Trauben zusammen, haben die Gröfse einer Olive, eine dunkelblaue Farbe, und schmecken nicht besonders. Manche Einwohner von Surinam machen aus den Kernen ein Getränk, welches sie Chocolade nennen, das aber der wahren weit nachsteht, indem es seinen Geschmack blofs vom Zucker und Gewürz bekommt.

Man hat zwei Arten Kirschen in Surinam. Die Sternkirsche ***) hat etwa die Gröfse und Gestalt, als wenn man vier von unseren Kirschen in der Runde aneinander drückte; jede der vier Abtheilungen enthält einen kleinen Stein, das Fleisch ist mit einer zarten, durchsichtigen, rothen Haut umgeben, und hat einen süfssauren Geschmack von eigenthümlicher Lieblichkeit. Die zweite Art ist rund, scharlachroth und von der Gröfse einer gewöhnlichen, europäischen Kirsche; die Frucht hat keinen besonderen Geschmack, giebt aber ein gutes Eingemachtes.

Capitän Stedman glaubte, die europäischen Kirschen könnten ihrer dünnen Haut halber, in Surinam nicht fortkommen; das ist aber nicht der wahre Grund, denn aus dem eben Gesagten erhellt, dafs ähnliche Früchte hier einheimisch sind; wahrscheinlich würde aber der Baum zu sehr geschwächt werden, wenn er in hiesigem Klima unausgesetzt Blüthen treiben müfste, und die Frucht würde deshalb nicht wachsen können. Die Sternkirsche soll in Surinam alle Vierteljahre Früchte tragen.

---

*) Maripa, von Aublet; Dattier de Surinam, von Bomare. W.

**) Die Frucht von Palma coccifera, latifolia, fructu atro-purpureo, omnium minimo. Man sehe die deutsche Uebersetzung von Fermin's Beschreibung der Colonie Surinam Theil I. S. 174. W.

***) Die Frucht von Malpighia punicifolia Linn. W.

Digitized by Google

Die Mispel *) ist ein hochstämmiger Strauch mit kleinen, spitzigen Blättern von dunkelgrüner Farbe; die Frucht wird so groſs als ein Taubenei, und hat die Gestalt einer Hagebutte, ist erst hellgelb und bei völliger Reife roth und hat keinen Stein in sich. Der Geschmack der Frucht hat Aehnlichkeit mit Mus aus Himbeeren. Es ist ein sehr zartes Obst, das sich nicht lange hält.

Die Markusen wachsen auf einem hohen Strauche **), die Blätter haben tiefe Furchen, sind scharf zugespitzt und hellgrün, die Blüthe soll der Passionsblume gleichen. Man hat in Surinam zwei Arten von Markusen. Die eine sieht wie eine Citrone aus, nur gröſser, ist dunkelgelb und schmeckt wie Stachelbeeren; man ißt sie gewöhnlich mit Wein und Zucker. Die andere Art ist um die Hälfte kleiner, und man genieſst sie ohne Zubereitung, indem man das Fleisch aus der Schale saugt; auch macht man eine kühlende und wohlschmeckende Marmelade davon.

Die Sapadillaäpfel; Tamarinden und Ananas habe ich in meinen Briefen beschrieben. Aus der letzteren macht man ein sehr angenehmes Getränk; man zerschneidet sie dazu in kleine Stücken und läſst sie mit Wasser und Zucker gähren. Die Melonen in Surinam sind vortrefflich, besonders die Kantaluppen und Wassermelonen.

Wein wird jetzt nicht so viel gebaut als ehemals, wo viele reiche Pflanzer in Surinam wohnten; man findet noch einzelne Stöcke in den Gärten, deren Trauben aber keinen vorzüglichen Geschmack haben, wie dieſs auch bei dem niedrigen und feuchten Boden um Paramaribo kein Wunder ist. In den innern und gebirgigeren Theilen der Colonie könnte man den Weinbau mit besserem Erfolge treiben, und wahrscheinlich würde sich die dickhäutige, schwarze, portugiesische Traube für Surinam am besten passen, denn sie verlangt viel Hitze, weshalb sie auch in ihrer Heimath später als alle anderen reift; vielleicht müſste man sie hier unter dem Schatten von Bäumen pflanzen, worüber freilich nur die Erfahrung entscheiden könnte.

Die Cocosnuſs ***), welche hier sehr gewöhnlich ist, nimmt man gewöhnlich halb reif ab, und macht aus dem milchigen Safte mit Rum und Zucker einen vortrefflichen Punsch. Ich habe aber nie gehört, daſs man den Baum anbohrte um Palmwein zu ge-

*) Mespilus? W.
**) Mangifera indica. Linn. W.
***) Cocos nucifera Linn. W.

Digitized by Google

winnen. — Eine Menge anderer Nüsse bringen die Indianer nach der Stadt, welche zum Theil von Bäumen kommen die man in Paramaribo wenig oder gar nicht kennt.

Von europäischem Gemüse baut man mehrere Arten hier, besonders in den Zuckerpflanzungen, wo man die Beete mit dem Abgange des Rohres, der nach dem Auspressen übrig bleibt, düngt, und über die jungen Pflanzen Körbe stülpt, welche Schatten geben und doch die frische Luft zulassen. Blumenkohl, Broccoli, Kohl, Mohrrüben, welsche Bohnen gedeihen hier vollkommen, auch der Spargel soll gut seyn. Die Kartoffeln die man hier bauet sind süfse Kartoffeln, die anderen kommen aus Nord-Amerika, dagegen hat man hier die mehlige Wurzel der Yams *), welche von vielen jenen weit vorgezogen wird. Die Zwiebeln sind sehr klein, gröfsere bringt man aus Nordamerika.

Die Cassava oder Maniok **) verdient eine besondere Beschreibung, weil es deren zwei Arten giebt, wovon die eine, wenn sie mit der anderen verwechselt und nicht gehörig behandelt wird, ein sehr heftiges Gift ist. Die Aufseher der Pflanzungen dürfen daher diese schädliche, oder sogenannte bittere Cassava nicht ohne besondere Erlaubnifs des Herrn bauen, welche dieser nicht leicht ertheilt, weil neuangekommene Neger sich oft aus Versehen damit vergiftet haben. — Der süfse Cassava-Strauch wird gegen vier Fufs hoch, manchmal auch darüber, wächst in pyramidaler Gestalt, hat einen röthlichgrauen Stamm und breite, gefingerte Blätter. Die Wurzel wird zuweilen über einen Fufs lang und sieht wie Pastinak aus; man ifst sie gekocht oder geröstet, mit Butter, und sie schmeckt wie eine Kastanie. Die bittere Cassava soll sich durch die gesättigtere Röthe des Stammes unterscheiden, und durch eine zähe Holzfaser in der Wurzel, welche sich nur bis zur Hälfte derselben erstreckt, während sie bei der süfsen Cassava durch die ganze Wurzel bis zur äufsersten Spitze hinläuft, und auch breiter ist. Um die bittere Cassava efsbar zu machen, mufs man erst den giftigen Saft ausziehen. Man zerreibt deshalb die Wurzel, und legt sie dann in einen langen Schlauch den die Indianer aus den elastischen Fasern eines Rohres machen. Den Schlauch befestigt man mit einen Ende an der Decke der Hütte, und hängt an dem andern ein schweres Gewicht an, so zieht sich der Schlauch enger zusammen; und quetscht so den schädlichen Saft allmälig aus. Nach dieser Zubereitung macht man aus der Cassava flache, runde Kuchen, die man auf heifsen

*) Dioscorea sativa Linn. W.

**) Die Wurzeln von Jatropa Manihot. W.

heifsen Steinen bäckt. So hält sie sich ein halbes Jahr hindurch ohne zu verderben, und ist bei den Indianern und Negern, und selbst bei manchen Weifsen eine sehr beliebte Speise. Sie schmeckt beinahe wie Schiffszwieback, nur zarter. Wenn man den ausgepreßten, giftigen Saft kocht, so wird er unschädlich, und dient nachher mit anderen Gewürzen vermischt, den Speisen einen pikanten Geschmack zu geben.

Die Tayes *) sind Wurzeln, welche etwa anderthalb Fufs lang werden, und gegen acht Zoll im Durchmesser halten, sie sind eine gewöhnliche Speise der Neger. Die jungen Sprößlinge aus der Wurzel werden aber auch von den Weifsen gegessen; man thut sie an Suppen, in denen sie sich gänzlich zerkochen, oder dämpft sie mit Fleisch, oder röstet sie und ifst sie mit Salz, Pfeffer und Citronensaft, welches man für eine sehr gesunde und nahrhafte Speise hält. Man zieht die Tayes aus Saamen, oder zerschneidet das Obere der Wurzel in kleine Stücke, die man drei Fufs weit von einander steckt, wo dann die Pflanze in sechs Monaten vollkommen ausgewachsen ist. Diese grofse Wurzel enthält aufserordentlich viel nahrhafte Theile, und wird deshalb nicht blofs von den Menschen gegessen, sondern dient auch vielen Hausthieren zum Futter.

Güjana gehört gewifs unter die ausgezeichnetesten Länder, wo die Natur ohne alle Kultur für die Bedürfnifse des nicht civilisirten Menschen auf's reichlichste gesorgt hat. Es ist ein Land, wo ein ewiger Sommer herrscht; wo köstliche Früchte und heilsame Wurzeln freiwillig und reichlich wachsen; wo der Mensch, der noch nicht die Kunst versteht ein Netz zu machen, nur die Hiarrawurzel zu zerstofsen und auf das Wasser zu streuen braucht, um eine Menge betäubter, regungsloser Fische greifen zu können. Hat er sich in den Waldungen verirrt, und weifs noch keine Quelle zu graben um den Durst zu stillen, so braucht er nur den Zweig einer Art wilder Ranken oder Klimmpflanzen abzubrechen, die dort häufig wächst, und kühles und helles Wasser tröpfelt ihm in Fülle entgegen **). Ein Bogen und Pfeil ist leicht erfunden, und will er seiner Beute nicht weit nachstreifen, so kann er niedersitzen und das Geschrei des Wildes, welches in Rudeln umherläuft, oder der Vögel welche schaarenweis fliegen, nachahmen, und sie werden ihm sehr bald schufsgerecht kommen. Legt er sich auf den Landbau, so wächst ihm der Mais nach weniger Arbeit hervor, und kein Sturmwind reifst die Blüthen der Fruchtbäume ab, die er um seine Wohnung pflanzt; er macht seine Flasche aus einem Kürbis, und

*) Sie sind die knolligen Wurzeln von Convolvulus Batatas Linn. Bataten. W.

**) Der Verfasser weifs aus Erfahrung, wie erfrischend solch ein Trunk ist.

Digitized by Google

seine Schüssel aus Calebassen; um die Zweige der Cocoapalme schlingt sich ein starkes Gespinst, das ihm nicht blofs zur ersten Bekleidung dient, sondern ihn auch durch seine kreuzende Fäden zur Erfindung gewebter Zeuge leitet, wozu das Material in grofsen Knospen von dem Baumwollenstrauche herabhängt. Die grofse Milde der Natur gegen den Menschen ist hier so sichtbar, dafs bei den vielen Indianischen Stämmen, die man in Guiana gefunden hat, man es von allen weifs, dafs sie an einen höchsten Gott glauben, welcher diese Wohlthaten für sie geschaffen hat. Sie glauben aber, dafs diefs Wesen nichts mit den Uebeln zu thun hat, die ihnen zustofsen; deshalb wenden sie sich nicht mit Bitten oder Anbetung zu ihm, sondern verehren dagegen untergeordnete Gottheiten, die sie für die Urheber der verheerenden Naturerscheinungen, und alles Unglücks, welches sie selbst betrifft, halten. Es ist die Hauptbeschäftigung ihrer Peji's oder Aerzte, welche zugleich das Priesteramt verwalten, den Zorn oder die Rache dieser Dämonen zu versöhnen; oft scheitert aber die Kunst der Peji an der Gewalt eines gröfseren Zauberers, und dann kann der Indianer dem bösen Schicksal nicht mehr ausweichen, das ihm jene Geister bereiten, deren ganzes Geschäft Böses thun ist, ohne dafs die Gottheit sie je darin störte. Bei solchen Vorstellungen, die zur Gefühllosigkeit oder zur Verzweiflung führen müssen, kann der Zustand der Indianer nicht so glücklich seyn, als einige Schriftsteller ihn vorstellen; auf einer höheren Stufe geselliger Bildung werden sie einst erhabenere Begriffe von dem Urheber der Schöpfung, richtigere Ansichten von seiner Vorsehung und ein besseres Gefühl der Pflichten gegen ihn und sich erhalten, und fähig werden den rechten Gebrauch von den Wohlthaten zu machen, welche seine Güte so überschwänglich um sie her ergossen hat.

Digitized by Google

Von den Thieren.

Im sechszehnten Briefe habe ich eine Beschreibung von den Thieren gegeben, die ich selbst besessen und zahm gemacht hatte; jetzt werde ich von denen sprechen, die ich bei Anderen oder in den Wäldern gesehen habe.

Der Tapir *) ist das gröfste Thier, das man bis jetzt in Guiana gefunden hat; es erreicht oft die Gröfse einer kleinen Kuh, und gleicht in der Gestalt dem Schweine; Kopf und Füfse aber sind fast wie beim Nashorn **). Die Schnauze ist lang und schmal, stehet einige Zoll über den unteren Kinnbacken hervor, und das Thier kann sie nach allen Richtungen bewegen. Die Ohren sind klein, viel länger als breit, und zugespitzt. Der Rücken ist leicht gewölbt, die Schenkel kurz, und jeder Fufs hat vier kleine, stumpfe Klauen, der Schwanz ist sehr kurz. In der Jugend ist das Haar, welches sehr kurz ist, schwarzbraun mit weifsen Flecken; ist er aber völlig ausgewachsen so ist es durchgängig von einer bräunlich grauen Farbe.

Der Tapir hält sich an Sümpfen und Flüssen auf und lebt hauptsächlich von Wasserpflanzen, von Zuckerrohr und Früchten. Er geht des Nachts nach seiner Nahrung aus, und ist ein sehr scheues Thier; sobald er Gefahr merkt, springt er ins Wasser, denn er schwimmt vortrefflich. Man hat ihn deshalb für eine Art Hippopotamus gehalten, doch scheint er nicht so viel im Wasser zu leben als jener, denn nur selten und auf der Flucht begiebt er sich hinein. Noch weniger hat er mit dem Büffel gemein, mit dem man ihn

*) Tapirus americanus. W.

**) Der Tapir hat, wenn er ganz ausgewachsen ist, sieben Backenzähne oben, und sechs unten, und oben und unten einen Spitzzahn auf jeder Seite, wie auch sechs Vorderzähne, mithin überhaupt zwei und vierzig Zähne. A. d. V.

Digitized by Google

gleichfalls verwechselt hat, noch mit irgend einer anderen Ochsenart; blofs das Fleisch, welches ein vortreffliches Essen giebt, hat, wenn es jung ist, mit dem Rindfleisch viel Aehnlichkeit. Manche indianische Stämme sollen seine Haut als Schilde brauchen, auch soll man daraus das beste Sohlenleder machen.

Ich habe mehrere von diesen Thieren gesehen, die sehr zahm geworden waren. Ein junger Tapir im Hause des Major Rupel der mir gegenüber wohnte, schien nicht anders in den Canal zu gehen, als wenn man ihn hinein trieb, welches mich in der Meinung bestätigte, dafs er kein eigentliches Wasserthier sey. Ob sie sich in der Gefangenschaft vermehren, habe ich nie erfahren können.

Vom Geschlechte des Hornviehes giebt es in Surinam keine wilde Arten, wie man sie in den spanischen und portugiesischen Colonien findet; man hat nicht einmal den Büffel eingeführt, der hier sehr nützlich werden könnte, da er viel mehr Hitze verträgt als der Ochs, stärker ist, sumpfigen Boden liebt, und vermöge seines dicken Fells weniger von den Insekten zu leiden hat.

Es ist mir, während ich in Surinam war, öfter eingefallen, ob man nicht von dem peruvianischen Lama und dem Kameel eine Zwitterart erhalten könne, die für Südamerika von grofsem Nutzen seyn würde. Bei der grofsen Aehnlichkeit beider Thierarten ist es wahrscheinlich, dafs sie sich begatten würden, und wenn der Zwitter die guten Eigenschaften beider Aeltern hätte, so würde er noch brauchbarer als das Maulthier seyn. — Pferde zieht man hier sehr wenig, und die sind klein aber lebhaft; doch habe ich eines gesehen, das dem Baron Nesselrod gehörte, welches grofs und wohlgebaut war, und in Surinam gezogen seyn sollte. Man hört hier überall die Klage, dafs die Pferde von den Negern, die man ihnen zu Wärtern giebt, vernachlässigt werden, und dafs sie aufserdem so viel von den Wespenstichen leiden. Von den Arabern, welche gleichfalls in einem heifsen Himmelsstriche leben, könnte man die Art lernen, sie gegen solche lästige Insekten zu schützen; ihre Camele schmieren sie zu dem Ende mit einem Oel, wie ich einmal gelesen habe.

Von wilden Schweinen findet man hier zwei Arten, das Nabelschwein *) (Bakkire, Pecari) und den Pingo; beide werden nicht so grofs als das europäische wilde Schwein, dem sie sehr ähnlich sehen. Das Nabelschwein haust in dem hohen und bergigen Theile

*) Sus Tajassu. W.

Digitized by Google

der Colonie, lebt von Wurzeln und Kräutern, und frifst auch Schlangen und Eidechsen; es ist aufserordentlich muthig und vertheidigt sich oft mit Erfolg gegen den amerikanischen Panther. Diese Thiere gehen in grofsen Heerden zusammen, und gerathen in grofse Wuth wenn eines getödtet worden; die Jäger versichern, dafs, wenn einer ihrer Führer geschossen wird, sie sogleich einen neuen wählen um sie gegen den Feind zu schützen; das Wahre an der Sache ist wohl, dafs, wenn der vorderste fällt, der stärkste und muthigste der übrigen Schaar zu einem neuen Angriff hervorschiefst. Man kann sich vor ihnen sehr leicht retten, denn man braucht nur auf einen Ast, der einige Schritte vom Boden entfernt ist, zu steigen.

Die Nabelschweine sind in der Jugend hellbraun und der Länge nach weifs gestreift; nachher nehmen sie eine einförmige, dunkele Farbe an, und das Haar wird aufserordentlich borstig, welches sie in der Wuth noch mehr emporsträuben. Ganz hinten am Rücken ist eine kleine, drüsenartige Oeffnung, die eine wässrige, sehr streng riechende Feuchtigkeit enthält, und die man, sobald das Thier geschossen ist, herausschneiden mufs, weil sie sonst dem Fleische einen widrigen Geschmack mittheilt. Da diese Thierart viele Schlangen frifst, und dabei leicht mit den Giftzähnen verwundet werden kann, so tritt dann vielleicht jene Feuchtigkeit als ein Gegengift ins Blut; doch hat man bis jetzt, so viel ich weifs, keine Untersuchung darüber angestellt *).

Der Pingo ist kleiner und schlanker gebaut. Er lebt auch heerdenweis und wird sehr zahm; wenn die Indianer ein Junges fangen, so gewöhnen sie es so an sich, dafs es ihnen wie ein Hund nachläuft, und bringen es so nach Paramaribo. Das Fleisch dieser und der vorigen Art, besonders von jungen Thieren, schmeckt recht gut, obgleich es mager ist.

Eine andere Gattung nennt man Wasserschwein **). Eines, das ich recht deutlich zu Gesicht bekam, hatte die Gröfse eines halbwüchsigen Schweines, und war hellbraun. Im Kopfe hatte es viel Aehnlichkeit mit dem Meerschweinchen, an den Vorderfüssen hatte es vier Zehen, an den hintern drei, welche durch eine Schwimmhaut verbunden sind. In der oberen Gegend des Surinamflusses sieht man sie des Abends häufig schwimmen, wobei blofs der Kopf aus dem Wasser hervorragt; bei Annäherung eines Bootes

*) Ist nicht wahrscheinlich, da auch andere Schweine bei welchen sich diese Feuchtigkeit nicht absondert, ohne Nachtheil giftige Schlangen fressen. W.

**) Hydrochoerus Capybara. W.

Digitized by Google

tauchen sie unter. Das Fleisch ist nicht immer gleich gut, denn aufser Wurzeln und Kräutern fressen sie auch Fische, welche den Geschmack verderben sollen.

Das Cony Cony *) habe ich schon im 16ten Briefe erwähnt; es giebt aber noch eine andere Gattung, welche schlanker ist und einen langen Schwanz hat. Da dieſs Thier sehr schnellfüfsig ist, so wird es selten gefangen und ist wenigen Einwohnern bekannt. Das einzige das ich gesehen habe, gehörte Herrn Debez, und war ein sehr niedliches Thierchen.

Das surinamische Stachelschwein **) ist sehr verschieden von dem in der alten Welt einheimischen. Seine Stacheln sind etwa drei Zoll lang, und weifs mit einer schwarzen Spitze. Es hat einen Rollschwanz, frifst hauptsächlich Früchte, und soll ein wohlschmeckendes Fleisch haben.

Von dem Armadill ***) oder dem Panzerthiere, ist die Gattung, welche am häufigsten nach Paramaribo gebracht wird, zart gebaut und mit starken sechseckigen Schuppen oder Schildern überzogen. Sie bilden zusammen zehn bewegliche Ringe um den Leib, von denen der letzte auf jeder Seite nur halb ist. Der Kopf ist sehr länglich, die Ohren sind verhältnifsmässig lang, und aufrechtstehend, die Klauen scharf, der Schwanz lang. Schnauze, Ohren und Bauch welche nicht gepanzert sind, schützt das Thier wenn es schläft, dadurch, dafs es sich kugelicht zusammenrollt. Es ist ein harmloses Thier, wird fast anderthalb Fufs lang, und der Schwanz völlig so lang, lebt von Wurzeln, Regenwürmern und Insekten, und soll wie ein Kaninchen schmecken. Die Indianer jagen es häufig; ist das Thier von seinem Lager zu weit entfernt, so versucht es auf der Stelle mit seinen scharfen Klauen eine Grube zu graben. Kommt der Jäger noch zeitig genug um den Schwanz ergreifen zu können, so hält es sich mit den Krallen in seiner Höhle so fest, dafs es sich eher den Schwanz abreifsen läfst; die Indianer sollen es in diesem Falle mit einem Stecken kitzeln, wo es dann nachgiebt und sich herausziehen läfst.

Von Rothwildpret hat man zwei Arten in Surinam. Die erste nennt man den Hirsch ****). Er hat die Gröfse eines Damhirsches, dem er auch in der Gestalt sehr

---

*) Savia Aguti. W.

**) Cuandu, Hytrix prehensilis Linn.

***) Dasypus novemcinctus? W.

****) Cervus mexicanus. W.

Digitized by Google

ähnlich ist; sein Geweihe hat nur wenige Enden; die Farbe des Thieres ist bräunlich grau.

Die zweite Art gleicht unserem Rehbock. Ist das Thier noch jung, so ist es hellbraun mit weifsen Flecken, welche der Länge nach reihenweis stehen. Es ist schwer zu jagen, da es sich in den sumpfigsten Gegenden aufhält und sehr schnell ist; blofs die Jungen werden zuweilen lebendig gefangen und nach Paramaribo gebracht, wo sie sehr zahm werden. Gewöhnlich leben sie nicht lange genug um ihre Farbe zu verändern, woher manche Leute glauben, dafs diese Gattung beständig fleckig ist. Ein Mulatte in Paramaribo, der mit vieler Mühe eines lange Zeit erhielt, fand, dafs es später einfärbig hellbraun wurde. Es war ein Weibchen, war so grofs wie eine Ziege, äufserst zart gebaut, und hatte keine Hörner.

Von den nützlichen und Hausthieren gehe ich nun zu den reifsenden über.

Der Jaguar *) wird gewöhnlich der südamerikanische Tiger genannt. Büffon behauptet, seinem Begriffe von der Verschiedenheit der Thiere der alten und neuen Welt zufolge, dafs er dem asiatischen Tiger an Gröfse und Muth nachstehe. Er kann aber eigentlich gar nicht mit dem Tiger verglichen werden, da er eine eigene Gattung ausmacht und in Gröfse und Gestalt mehr dem kleinen Panterthiere (Felis Panthera? Büffon's Unze) sich nähert. Sein Fell ist braungelb, auf dem Rücken hat er lange, dunklere Streifen, die Seiten sind mit unregelmäfsigen, länglichen Flecken die in der Mitte hellgelbe Augen haben, schön geziert. Man hat auf den Pflanzungen häufige Beispiele, dafs er den stärksten Ochsen anfällt. Den Menschen wird er nicht schädlich, weil er in den ungeheuren Waldungen überall andere Beute findet, die er mehr zu lieben scheint; wird er aber in seiner Jagd gestört, oder ist er nicht völlig gesättigt, so fällt er dann auch Menschen an, dabei hat man bemerkt, dafs er einen Indianer einem Europäer vorzieht, vielleicht weil er jenen, seiner Nacktheit wegen, eher wittert. Einige Indianer brachten mir einst einen jungen Jaguar zu Kauf, der nicht gröfser als eine ausgewachsene Katze war, und sehr hübsch aussah. Meine Wirthin bat mich aber dringend das böse Thier nicht zu kaufen, das mir viel Mühe machen würde es grofs zu ziehen, und mir mit Undank lohnen würde. Ich stand um so eher von dem Handel ab, da meine anderen Thiere, die untereinander in der gröfsten Verträglichknit lebten, vor diesem neuen Gaste grofsen Abscheu zeigten, ohne sich durch sein schönes Aeufsere täuschen zu lassen. Der Bruder

*) Felis Onca Linn. W.

Digitized by Google

des Herrn Limes erzählte mir, er habe einer jungen Jaguar auferzogen, der ihn immer mit seinen Hunden in die Wälder begleitet habe. Als er älter ward, biſs er sich aber eines Tages mit den Hunden so heftig herum, daſs diese den Kürzern zogen, und Herr Limes um keinen davon zu verlieren den Jaguar niederschieſsen muſste. — Herr Baur dessen ich schon in einem Briefe gedacht habe, erzählte, daſs auf einer Reise im innern Guiana nach der brasilischen Gränze zu, er und seine indianischen Begleiter von einem schwarzen Tiger von ungeheurer Gröſse verfolgt worden wären: sie hatten kaum Zeit sich auf einen Baum zu flüchten, und obgleich sie ihm mit ihren Pfeilen mehrere Wunden beibrachten, so versuchte er doch ihnen zu folgen, bis es sich endlich zu schwach fühlte, und sich zurückzog. Schade daſs man nicht wenigstens des Fells habhaft werden konnte, da seine Gröſse so ungewöhnlich war. — Der Jaguar schwimmt mit groſser Leichkeit über breite Flüsse.

Die surinamsche Tigerkatze *) ist gröſser als die Hauskatze; sie ist hellgrau, der Kopf schwarz gestreift, der Leib mit groſsen, schwarzen Flecken gesprengt die in der Mitte grau sind. Einer der hiesigen Directoren zog ein Junges auf und schickte es nach Europa; dieſs Thier zeigte sich immer sehr sanft.

Von den Hunden berichtet Capitän Stedman, mit vielen anderen Schriftstellern, daſs sie zu bellen aufhören, wenn man sie nach Südamerika bringt. In Surinam pflegt man sie bei Tage in den Häusern zu lassen, des Nachts aber auf die Straſse hinaus zu jagen, wo sie in der feuchten Luft und heftigem Regen bleiben und um wieder eingelassen zu werden ein furchtbares Geheul erheben; im Uebrigen aber giebt es zum wenigsten sehr viele, die so bellen, daſs wohl das feinste Ohr es kaum von dem Gebelle der Hunde im Europa unterscheiden würde. Die Hunde der Indianer bellen wirklich nicht, oder wenigstens sehr selten, das mag aber am Futter und der Abrichtung liegen. Ein Indianer würde keinen Hund behalten, welcher durch sein Gebell das Wild, das ihm so wichtig ist, aus der Nähe seiner Hütte verscheuchte. Auſserdem ist es bekannt, daſs wenn Hunde wieder in den Zustand der Wildheit übergehen, ihre Jungen wenig bellen, und diejenigen welche bei den Indianern leben kann man als halb wild betrachten. In Surinam und Westindien bekommen sie nie die Wasserscheu, hingegen herrseht hier eine andere Krankheit, wo sie plötzlich in Krämpfe fallen und sterben.

Wilde

*) Felis pardalis Linn. W.

Digitized by Google

Wilde Hunde von europäischer Zucht, wie man sie in den spanischen Colonien findet, giebt es in Surinam nicht. Man giebt aber mehreren, anderen Thierarten den Namen Krabodagos *), welches in ihrem verdorbenen Englisch ein Hund heifst der von Krebsen lebt.

Der eigentliche Krabodago **) ist etwa zwei Fufs lang, der Kopf ist breit, die Schnauze rund und dick, fast wie bei der Hyäne, der Schwanz aber länger, der Leib ist graulich braun. Er lebt von Krebsen, Vögeln, Früchten, und beim Fressen soll er sich oft auf die Hinterfüfse setzen und sein Futter mit den Vordertatzen halten. Wenn diefs wahr ist, so zeigt das schon hinlänglich seine Verschiedenheit vom Hundegeschlecht. Ich konnte nur einmal auf einen Augenblick zwei Junge davon sehen, die man in einer Pflanzung am Warapper-Creek hielt.

Ich hörte von einer anderen Art Krabodago, die auf einem Schiffe zu sehen wäre. Ich ging hin, und fand ein Thier das mit unserem Marder die meiste Aehnlichkeit hatte, aber etwas dicker und stärker gebaut war. Der Kopf war grofs, und der Schwanz lang und sehr behaart. Das Thier war schwarz, gegen den Kopf zu hatte es mehrere, hellgraue

---

*) Wahrscheinlich ist dieses Wort das verstümmelte Crabdog, (Krebsefressende Hund) welches der englische Nahmen dieses Thieres ist.

**) Procion cancrivorus, Cuvier; Aguarapope von Azara. Die Naturgeschichte des Krabbenfressers (le Crabier von Büffon) ist keinesweges ganz aufgeklärt. Azara unterscheidet drei Arten, und benennt das Geschlecht selbst Agouara-gouazu. Die erste Abtheilung des Wortes bedeutet Fuchs, die zweite grofs.

Zu der ersten Art würde Büffons Krabbenfresser, den Cuvier den krabbenfressenden Bären (Ursus cancrivorus) nennt, gehören.

Dobrizhofer karakterisirt dieses Thier folgendermafsen. Er sagt: der Wasserhund ist dem Körper nach, dem Hunde, den Ohren nach, dem Esel ähnlich. Das Thier hält 68 Zoll bei einer Höhe von etwa 30 Zoll. Der Schwanz ist über 15 Zoll lang. Der Körper rothbraun. Das Gebifs, dem des Hundes ähnlich, ist scharf. An der Kehle findet sich ein weifser Fleck der von einem dunkelen umgeben ist. Das Haar ist lang. Bei einigen zeigt sich auf dem Rücken ein schwarzer Streifen. Diefs Thier bewohnt die sumpfigen Gegenden und schwimmt vortrefflich. Es lebt von Säugthieren, auch von Vögeln, frifst Zuckerrohr. Man fand auch Insekten, Schlangen und andere Wasserthiere in seinem Magen. Sein Geheul läfst klagend die Töne goua - a - a ziemlich weit vernehmen.

Die zweite Art dieses Geschlechtes nennt Azara, Agourachay. Diefs Thier ist kleiner als das vorige, kommt aber unserem Fuchse, wegen der Dicke des Schwanzes noch näher. In den Häusern erhält es eine Art Zähmung, spielt sogar mit den ihm bekannten Hunden, leidet aber keine fremde. Azara scheint diesen beiden Thieren den Waschbär, den er Argouropope nennt, beizugesellen. Der Coatimondi des Herrn Verfassers scheint ein Waschbär zu seyn. W.

Digitized by Google

Haare, die ihm ein gesprenkeltes Ansehen gaben. Es schien wild und bissig *). Ich fragte den Capitän wie der Indianer das Thier genannt habe, er antwortete: das habe er vergessen. „Das thut aber nichts, sagte er, wenn ich nach Europa komme, werden ihm die Gelehrten schon einen Namen geben.“ Er hatte auch vergessen sich zu erkundigen, was das Thier fräfse; „aber, sagte er, da er nun mein Kostgänger ist, so wird darnach nicht gefragt, er mufs fressen, was es im Schiffe giebt.“ Auf eine ähnliche Art werden mehrere Thiere bei ihrer Ueberfahrt nach Europa behandelt; mithin ist es kein Wunder wenn sie auf dem Wege sterben.

Eine andere Art von Krabodago **) hatte Herr Limes von den Indianern gekauft; er war gelblich grau und sein Fell ausnehmend dick und weich; die Schnauze war kurz und rundlich mit schwarzen Barthaaren; die Ohren steif, etwas wenig zugespitzt, die Augen grofs und schwarz; er hatte fünf Klauen mit scharfen, langen Krallen, einen Rollschwanz, und war so grofs als ein graues Eichhörnchen. Er schläft bei Tage und vollzieht seine Geschäfte bei Nacht, klettert mit grofser Gewandheit, und wird sehr zahm. Ein Mulatte der dem Herrn Limes gehörte, erzählte, dafs die Indianer welche diesen Krabodago verkauft hätten, auf eine wunderliche Weise in seinen Besitz gekommen wären. Sie hörten auf der Jagd ein Angstgeschrei in der Luft, und bemerkten einen Geier, den sie schossen; als er herunter fiel, fanden sie diefs Thierchen in seinen Klauen. Ich wollte es eine Zeitlang in meinem Hause halten um seine Lebensweise zu beobachten, unglücklicher Weise ward es aber von einem Hunde todtgebissen. Einige Monate nachher erhielt ich von Herrn Debiz ein todtes Thier, welches mit diesem Krabodago viel Aehnlichkeit hatte, aber schwarzbraun und so grofs als eine Katze war, einen langen Leib und kurze Füfse hatte. Ein Indianer dem ich es zeigte: nannte es Ahyera.

Noch giebt es eine Art Krabodago ***) welche in Surinam Quaci-quaci, zuweilen aber auch Coati-mondi, genannt wird. Diesen Namen führt das Thier in Brasilien. Es hat in Surinam die Gröfse einer Katze, einen sehr dünnen Kopf, Nase und Oberlippe wie bei der Spitzmaus, aber etwas stumpfer, kurze, rundliche Ohren, einen langen Schwanz mit dunkelbraunen Ringen, kurze Beine und Tatzen wie ein Bär. Das Fell

*) Gulo canescens Jlger. Mustela barbara Linn. W.

**) Den anderen Kennzeichen zufolge, den Rollschwanz ausgenommen, würde man das Thier für ein Eichhörnchen, Sciurus ästuans? halten müfsen. W.

***) Nasua Mondi. W.

Digitized by Google

ist hellbraun und glänzend. Dieſs Thier klettert mit vieler Behendigkeit auf die Bäume und braucht die Nacht um sich seine Nahrung zu suchen, die hauptsächlich aus Vögeln und anderen kleinen Thieren bestehet; doch ißt es auch Früchte. Wenn der Quaci jung gefangen wird, so wird er sehr zahm, und spielt gern mit den Menschen die er kennt.

Ein anderes Thier nennt man in Surinam Wasserhund; nach der Beschreibung, die ich davon erhalten habe, scheint es jedoch eine Fischotter zu seyn.

Von dem surinamschen Fuchs habe ich ein Junges gesehen, Welches nicht gröſser war als ein Pinscher von zwei Monaten; es war von licht braungelber Farbe, hatte einen sehr rauhen Schwanz und glich im Ganzen einem europäischen Fuchse.

Das Opossum *) wird auch Waldratte genannt, woher die Meinung entsanden ist, als äſse man in Surinam Ratten. Beide Thierarten sind aber sehr weit unterschieden, besonders da die erstere keine Nagezähne hat. Es scheint viele Spielarten davon in Surinam zu geben, ich habe folgende drei Arten davon gesehen.

Das schwarzohrige Opossum **) war etwa sechs Zoll lang, schien aber noch nicht ausgewachsen; es hatte nach Verhältniſs des übrigen Leibes einen ziemlich groſsen Kopf, der viel länger als breit war, kleine Augen, groſse aufrecht stehende, etwas zugespitzte Ohren, die unbehaart, schwarz und glänzend waren, und einen langen, ebenfalls nackten Rollschwanz. Die Füſse haben fünf Zehen mit scharfen Klauen, nur die groſse Zehe der Hinterfüſse ist rund. Die Farbe des ganzen Thieres ist ein gelbliches Grau.

Von dem braunen Opossum oder dem surinamschen Aeneas ***) drückt sich Capitän Stedman so aus: „Frau Merian erwähnt eine Art Opossum, das bei einer Gefahr seine Jungen auf den Rücken nimmt, ich habe aber in Surinam nie von diesem Thiere gehört und bin überzeugt, daſs es ein solches nicht giebt.“ (Man sehe Capitän Stedman's Erzählung einer Reise nach Surinam B. II. S. 149 zweite Ausgabe.) Eine holländische Dame, in deren Nachbarschaft ich wohnte, schickte mir aber ein Opossum dieser Art, welches etwa so groſs war, als ein europäisches Eichhörnchen; es war schwarzbraun, und am Bauche weiſs; der Kopf war klein im Vergleich mit der vorher beschriebenen Art, die Ohren aufrecht stehend, spitzig und fleischfarb; der Schwanz sehr lang und ohne Haar. Man brachte es mir mit dem Leibe auf einen Zweig gebunden, den fünf

*) Didelphis marsupialis, Beutelthier. W.
**) Didelphis cayopollin. W.
***) Didelphis dorsigera? W.

Digitized by Google

Jungen hatte man die Freiheit gelassen, sie saſsen auf dem Rücken des alten Thieres und hatten ihre Rollschwänze um seinen gewickelt, welches Geflecht wie ein Haufen Regenwürmer aussah.

Die kleinste Art von Opossum sah ich bei einem Schiffsarzte; es war so groſs wie ein Eichhörnchen das nur einige Tage alt ist; hatte eine stahlgraue Farbe und zwei weiſse Flecken über den Augen; Ohren, Nasenspitze und Rollschwanz waren röthlich. Es war äuſserst zahm, und sein Herr trug es oft im Busen herum *).

Unter den Thieren mit Nagezähnen sind die Eichhörnchen die hübschesten. Bei Herrn Limes sah ich eines das noch nicht ausgewachsen und etwa halb so groſs als ein europäisches war. Ohren und Schweif waren aber nicht so behaart als bei unseren **). Es war röthlichgrau, und ungemein lebhaft. Auch soll es schwarze Eichhörnchen in der Colonie geben.

Die Ratte, das lästigste von allen Thieren, kannte man vielleicht vor der Ankunft europäischer Schiff in Surinam nicht; wenigstens hat man hier keine besondere Arten davon. Man sieht die schwarze und die braune Ratte, welche letztere am häufigsten vorkommt, und zuweilen Abweichungen in der Farbe zeigt. Sie werden besonders dem Zucker-

---

*) Der diesem Geschlechte gegebene Beutel am Unterleibe, in welchem sich die Eier befinden, und wodurch die so eben geworfenen, sehr schwächlichen Jungen ihre Nahrung erhalten, ist äuſserst merkwürdig.

Das Junge tritt gleichsam wie ein unentwickelter Embryo hervor, oftmals nur vom Gewichte eines einzigen Skrupel, und in diesem so wenig ausgebildeten Zustande, vermag es sofort die Saugwarze der Mutter aufzufinden, sich daran festzuhängen, und von dem sich schlieſsenden Sack geschützt und gewärmt, bis zu der auſserordentlichen Gröſse eines mittelmäſsigen Hundes entwickelt zu werden.

Der Embryo ist in diesem Zustande durch das Ansaugen mit seinem äuſserst kleinen dreieckigen Munde und die bereits zu dieser Absicht so weit entwickelten Klauen der Vorderfüſse (die der hinteren sind dagegen kaum bemerklich) mit der Warze so innig vereinigt, daſs ein gewaltsames Trennen oder Abreiſsen oft die Warze selbst mit fortriſs; ob man gleich mit Vorsicht behandelt, es allerdings davon trennen kann, ohne der Mutter schaden zu thun.

Herr Smith Barton, der sich um die Naturgeschichte dieser Thierart besonders verdient gemacht hat, bemerkte einst, daſs ein weibliches Beutelthier, welches er nebst sieben Jungen die bereits die Gröſse einer Ratte hatten, und sich zum Theil noch von der Milch der Mutter, theils bereits durch andere Speisen nährten, für seine Beobachtungen aufbewahrte, nach sieben Tagen eben so viele Jungen geworfen hatte. Einige wogen nur einen Skrupel, alle hingen an der Warze der Mutter fest. W.

**) Sciurus aestuans Linn. W.

Digitized by Google

rohre schädlich, und alle Mühe sie zu vertilgen ist vergebens, denn aufserdem dafs das Klima ihre Vermehrung begünstigt, bringen auch die Schiffe alljährlich einen reichlichen Zuwachs mit.

Die Mäuse in Surinam sind vollkommen einerlei mit den europäischen, von denen sie wahrscheinlich abstammen. Sie sind hier in grofser Menge.

Eigentliche Affen hat man bis jetzt in Surinam nicht gefunden, aber mehrere Arten von Sapaju's und Sanguinchen oder Sakkawinke's *).

Unter den Sapaju's zeichnet sich besonders der Quatta **) aus. Wenn er aufrecht steht ist er wohl viertehalb Fufs hoch, ist mit schwarzem Haar bedeckt, das Gesicht aber nackt und dunkelfleischfarben. Er hat an den vorderen Händen nur vier Finger und statt des Daumens nur einen ganz kleinen, fleischigen Auswuchs; dieser Mangel wird aber reichlich durch den Rollschwanz ersetzt, der so gelenkig ist als der Rüssel des Elephanten und dem Thiere als eine fünfte Hand dient, womit es die kleinsten Gegenstände fassen kann. Ein junger Quatta sieht äufserst seltsam aus, seine vier Arme sind ungemein lang und dünn und dagegen der Bauch so dick als wenn er geschwollen wäre; wenn er gröfser wird, so gleicht sich diefs Mifsverhältnifs mehr aus, und wird überdiefs noch durch langes, schwarzes, seidenartiges Haar versteckt.

Der Quatta ist sehr gelehrig, und wird völlig zahm. Bei einem Einwohner von Paramaribo sah ich ein Paar die man ganz frei umherlaufen liefs. Wenn die Negerinnen des Hauses nähten, so setzten sich diese Thiere zwischen sie, spielten mit einem Blatt Papier oder dgl., gingen dann fort und sprangen auf den Bäumen umher, stiegen aber nie in die Nachbarsgärten über. Sie kannten die Zeit wann ihr Herr afs, dann kamen sie in die Gallerie und schauten durch die Fenster ins Speisezimmer, machten aber keinen Versuch hineinzukommen weil ihnen diefs nicht gestattet ward, sondern warteten ruhig bis man ihnen ihr Essen herausgab. Ein Jagdliebhaber erzählte mir, dafs er einst im Walde einige Quatta's fand und eines davon schiefsen wollte. Als er anschlug, richtete sich aber das Thier auf und schrie Ho! ho! mit einer so vollkommen menschlichen Stimme, dafs er es nicht übers Herz bringen konnte abzudrücken.

---

*) Sowohl die Sapajn's als Sanguinchen gehören zu dem Geschlechte Cercopithecus, oder Meerkatzen; die ersten Callithrix von Ilger, sind mit Rollschwänzen versehen; die letzteren, Hapale von Ilger, haben keine Rollschwänze. W.

**) Ateles paniscus Linn. W.

Digitized by Google

Von dem heulenden Pavian oder Brüllaffen *) hatte ich oft sprechen gehört, aber nie einen gesehen. Ich versprach einem Mulatten, welcher ein Jäger war, eine Belohnung, wenn er mir einen verschaffte; er sagte mir: es wäre schwer ihn lebend zu fangen oder auch nur zu schiefsen, denn er wäre so listig, dafs so bald er den Jäger sehe, er sich hinter die Bäume verstecke und wenn der Pavian sitzt und den anderen etwas vorpredigt," fügte er sehr ernsthaft hinzu, „dann möchte ich ihn um Vieles nicht schiessen." Selbst wenn er tödlich verwundet ist, so schlägt er seinen Schwanz um einen Ast, so dafs er doch nicht herabfällt. Manchmal gehen drei oder vier Paare zusammen, und einer von ihnen macht ein heulendes, polterndes Geschrei, die anderen scheinen aufmerksam zuzuhören und erheben dann alle zusammen ihre Stimme: das nennen die Eingebohrnen: eine Predigt halten. Zuletzt erhielt ich einen todten, der etwa drittehalb Fufs hoch war wenn man ihn auf die Hinterbeine stellte, sein Gesicht war unbehaart, mit einer schwarzen Haut überzogen und hatte keinen Bart; auch das Innere der Hand war schwarz und ohne Haare. Sein Rollschwanz war von bedeutender Länge, und das ganze Thier war okerfarb. Das knorpliche Organ womit es denn brüllenden Ton hervorbringt, hatte gegen fünf Zoll im Umfange, und die Gestalt eines Weinglases. Sein oberer Theil war nach der Luftröhre zugekehrt und mit vielen Häuten umgeben. Diese schliefst und öffnet das Thier nach Gefallen, und bringt dadurch alle die Mannigfaltigkeit seines weitschallendes Geschreies hervor. Gewöhnlich läfst er sich vor Sonnenaufgang und Abends, nach Sonnenuntergang, hören, zur Zeit der Springfluth aber schreien sie die ganze Nacht hindurch, und Doktor Ditz erzählte mir in Surinam, dafs ihm ein Neger ein lebendes Junge mit seiner todten Mutter aus den Wäldern mitbrachte, die er auf folgende Art bekam. Als er durch den Wald ging, scheuchte er ein Pavianweibchen auf, das so eilig entsprang, dafs das Junge ihm vom Rücken herabfiel, welches er sogleich ergriff. Die Alte kehrte augenblicklich um und zeigte grofse Angst um ihr Kind; der Neger reichte ihr mit der einen Hand das Junge hin, und hielt mit der anderen einen Knittel hinter dem Rücken verborgen, und als die Alte endlich von dem Baume herunterkam um ihr Junges in Empfang zu nehmen, tödtete er sie mit einem Schlage. Ich sah ihre Haut, und den jungen Pavian noch lebendig; er hatte die Gröfse eines ausgewachsenen Eichhörnchens, und war kastanienbraun; starb aber nach wenigen Tagen, wie überhaupt diese Gattung von Sapaju's nie lange in der Gefangenschaft leben soll.

*) Mycetes Beelzebub Linn. W.

Digitized by Google

Der braune Sapaju *), mit schwarzem Gesichte, Armen und Schwanz ist gewöhnlich so groſs als eine Katze, doch giebt es auch gröſsere. Wegen seiner Lebhaftigkeit und Spaſshaftigkeit, hält man ihn in vielem Häusern, und er lebt lange.

Der graue Sapaju **) ist gröſser als der vorige, dem er aber sehr gleicht. Er wird selten nach Paramaribo gebracht.

Der Kisi-Kisi ***) welchen die Indianer, nach dem Tone den er bei frohen Gelegenheiten ausstöſst, Bitschetschis nennen, ist die hübscheste Gattung der Sapaju's. Er ist gewöhnlich so groſs als eine halb ausgewachsene Katze, und zierlich gebaut mit einem kleinen, runden Kopfe; das Gesicht ist fleischfarben, mit kurzen, weiſsen Haaren bedeckt; die Augen sind groſs, schwarz, und lebhaft; um die Nasenspitze und das Maul stehen schwarze Haare. Die Hauptfarbe des Thieres ist ein glänzendes Goldgelb mit brauner Schattirung, der Bauch ist weiſs, Hände und Füſse orangefarb, der Schwanz an der Spitze büschelförmig behaart und schwarz; wenn das Thierchen sitzt, so schlägt es ihn über die Schulter. Man hält den Kisi-Kisi oft auf Pflanzungen, und wenn man ihn jung fängt, so wird er so zahm, daſs man ihn in der Nachbarschaft im Freien herumlaufen läſst; er kommt stets richtig zurück, besonders wenn man ein Paar zusammen hält. Es sind sehr artige, lebendige Thierchen; sperrt man sie aber im Zimmer ein, oder legt man sie an eine Kette, so verlieren sie alle Lustigkeit und leben nicht lange.

Den schwarzen Sangnin oder Sakkawinki mit weiſsem Gesichte habe ich nur einmal gesehen. Er war eben geschossen, man versprach mir die Haut, ich erhielt sie aber nicht. Er war etwa so groſs als eine groſse Katze, sein Haar war lang und schwarz, sein Gesicht sehr flach und mit weiſsen Härchen bedeckt, die Nase stumpf, die Augen tief. Für dieses Thier würde der Namen Simia mortis ****), welchen Linné einer anderen Art gegeben hat sich vorzüglich eignen. Der Schwanz dieses Thieres ist stark behaart.

Der Wanakoe oder der Sakkawinki mit haarigem Schwanze *****), ist ganz mit langem braunen Haar bedeckt, welches über den Kopf nach dem Gesichte zu wächst.

---

*) Callithrix capucina. W.

**) Callithrix Apella. W.

***) Simia sciurea. Linn. W.

****) Pithecia inrorata. W.

*****) Pithecia monacha. W.

Digitized by Google

Der Schwanz ist fast wie bei einem Eichhörnchen, und das Thier hat ungefähr die Gröfse einer ausgewachsenen Katze. Ich besafs eines mehrere Monate lang; es war sehr gelehrig, schien aber die Freiheit zu vermissen und ward sehr trübsinnig.

Eine andere seltene Art von Sanguinchen *) bringen die Indianer zuweilen aus der Gegend des Ober-Saramacca-Flufses. Dieses Thier hat die Gröfse einer Katze uud der Schwanz ist so lang als der Leib; die Hauptfarbe ist braun; Kopf, Gesicht, Hände aber sind schwarz. Das Kopfhaar läuft vom Scheitel nach allen Richtungen aus und bildet so einen Kreis. Das Kinn ist eckig und hat einen kurzen Bart, das Gesicht ist ziemlich flach; die knorpliche Scheidewand zwischen beiden Nüstern ist auffallend breit. Es ist ein gutmüthiges, aber scheues Thier.

Der langohrige Sakkawinki heifst bei den Holländern Chagrintee **), weil er sehr leicht böse und zornig wird. Es ist nur acht Zoll lang, und das Weibchen noch kleiner, der Schwanz aber ist fast einen Fufs lang. Das Gesicht ist rund, die Nase sitzt hoch zwischen den Augen und ist stumpf, die Oberlippe ist wie beim Hasen gespalten; die Augen sind dunkel kastanienbraun, und die Ohren im Verhältnifs mit dem Leibe aufserordentlich lang. Das Thier ist schwarz, hat aber auch einige gelbe Haare; die vier Hände bis zu den Ellbogen sind orangefarb, das Gesicht gewöhnlich schwarz, obgleich man auch einige mit weifsen Gesichtern findet. Diefs scheint keine besondere Gattung zu seyn, denn man trifft auch andere an, deren Gesicht schwarz und weifs ist. Auch findet man ganz schwarze Thiere dieser Art, die aber eher etwas kleiner sind.

Capitän Stedmann giebt eine Beschreibung und Abbildung von dem weifsohrigen Sanguin, mit den ringförmigen Flecken am Schwanz, dem Uistiti bei Buffon, und sagte er wäre in Surinam einheimisch; trotz aller Nachforschungen hörte ich keine Bestätigung dieser Behauptung, und mehrere Einwohner, welche diese Thiere sehr lieben, versicherten mich: wenn sie in der Colonie zu finden wären, würden sie dieselben gewifs daher erhalten haben. Wahrscheinlich hat Stedman eines gesehen, welches aus Brasilien kam, denn die Schiffe, die von dort nach Europa gehen, müssen oft in Surinam anlegen; und vielleicht findet man das Thier noch näher z. B. in Cayenne. Auch der Marikina, Pintsche und Miko sind nicht in Surinam einheimisch.

Da

*) Pithecia Satanas. W.

**) Hapale Midas. W.

Digitized by Google

Da die Flüsse, welche Südamerika an vielen Orten durchschneiden so grofs sind, dafs kleine Thiere sie nicht durchschwimmen können, so findet man oft eine Gattung auf dem einen Ufer, die am jenseitigen nicht vorkommt.

Wir gehen zu den Ameisenfressern und ähnlichen Thiergattungen über.

Die gröfste Art von Ameisenbären *) in Surinam ist etwa zwei Fufs hoch und vier Fufs lang, der Kopf ist schmal und die Schnauze bildet eine lange, zahnlose Röhre; die Stelle der Zähne ersetzen am unteren Ende der Kinnbacken ein Paar knochige Erhöhungen, welche zum Zermalmen seines Futters hinlänglich sind. Seine Nahrung erhält er dadurch, dafs er seine lange, runde Zunge in das Ameisennest steckt, sie ist mit einem klebrigen Safte überzogen, der die Insekten fest hält. Obgleich der Ameisenbär keine Zähne hat, so hat er eine furchtbare Vertheidigungswaffe an seinen starken Klauen, deren jeder Vorderfufs vier, und jeder Hinterfufs fünf hat. Damit soll es sich gegen Thiere, die gröfser als er selbst ist, schützen. Das Fell ist bräunlich und hat grobes Haar, auf jeder Seite des Halses läuft ein länglicher Fleck von dunkeler Farbe und mit einem weifsen Streif umgeben, der sich quer über die Schulter nach dem Rücken herabzieht. Der Schwanz ist etwa zwei Fufs lang, und mit langen Haaren, die sich wie Rofshaare anfühlen, bedeckt.

Der mittlere Ameisenbär **) mifst etwa 18 Zoll von der Schnauze bis zum Schwanze; in der Gestalt gleicht er der vorigen Art vollkommen, das Fell ist aber einfarbig grau, und der Schwanz ist nicht so haarig und ist ein Rollschwanz.

Die dritte oder kleinste Art ***) habe ich schon in meinem sechzehnten Briefe beschrieben.

Von Fledermäusen giebt es mehrere Arten in Surinam. Von der gröfsten habe ich schon in einem der Briefe gesprochen. Am nächsten stehet derselben in Ansehung der Gröfse eine andere Art, welche dunkelbraun, fast schwarz ist, und die Gröfse, auch fast die Gestalt einer halb ausgewachsenen Ratte hat; die ausgebreiteten Flügel messen von Spitze zu Spitze zum wenigsten zehn Zoll.

Noch eine andere Art fängt sobald es dunkel wird ihren Flug an, und verfolgt die fliegenden Insekten mit grofser Schnelligkeit. Zum Glück hat man in Surinam keine

---

*) Myrmecophaga jubata Linn. Gnouroumi von Azara. W.

**) Myrmecophaga tetradactyla. W.

***) Myrmecophaga didactyla. W.

Digitized by Google

von den aufserordentlich grofsen Fledermäusen, welche man in anderen Ländern von Südamerika findet, und welche vieles Vieh tödten sollen *).

Das Faulthier mit zwei Zehen **), welches in Surinam Dago-Luyaard oder Hunds-Faulthier genannt wird, habe ich nur ein einziges Mal gesehen, wo ein Indianer eines nach Paramaribo brachte. Es war etwa anderthalb Fufs lang, der Kopf rundlich, die Schnauze lang, und einer Hundsschnauze ähnlich; das Haar auf der Stirne war rückwärts gerichtet, die Augen braun, der ganze Leib mit langem, schlichten, bräunlich grauem Haare bedeckt. An den Vorderfüfsen hatte es nur zwei Klauen, an den hinteren drei. Es war an einen Stecken fest gebunden, auf dem es safs; man sagt aber, dafs diese Gattung nicht so langsam in ihren Bewegungen sey, als die dreizehige.

Das Faulthier mit drei Zehen ***), habe ich schon im sechzehnten Briefe beschrieben, und füge hier nur eine Bemerkung hinzu. Meine Faulthiere schienen gegen die Abendzeit immer etwas munterer zu werden, und frassen mehr als bei Tage. Dieſs bestätigte mich in der Meinung, dafs dem Faulthiere die Nacht zur Thätigkeit angewiesen sey, und veranlafste mich zu folgendem Versuche. Ich nahm eines nach fünf Uhr Abends mit in den Wald hinaus, und setzte es an den Stamm eines Baumes von ansehnlicher Höhe, der nicht zu sehr mit Blättern bedeckt war; und ich sah das Thier in dem Zeitraume von zehn Minuten bis zu einem der höchsten Zweige des Baums hinaufklimmen. Freilich würde ein Affe oder Eichhörnchen denselben Weg in eben so viel Secunden zurückgelegt haben; aber mein Faulthier war bereits einige Wochen lang eingesperrt gewesen, und ein freies und kräftiges würde wahrscheinlich weniger Zeit gebraucht haben. Die Zergliederung hat gezeigt, dafs das Faulthier ein wiederkäuendes Thier ist und vier Magen hat: und so wie das Kameel eingerichtet ist, dafs es viele Tage ohne zu trinken in der Wüste ausdauern kann, so kann das Faulthier auf seinen langsamen Wanderungen mehrere Tage ohne alle Nahrung aushalten. Bei denen, welche ich hielt, bemerkte ich öfters, dafs sie ein Paar Tage lang nicht frafsen; der berühmte Reisende Kircher erzählt sogar, dafs eines vierzig Tage lang sich aller Nahrung enthalten habe. Wenn das Faul-

*) Vieles was man von den tödtlichen Wirkungen die durch das Ansaugen der Fledermäuse hervorgebracht werden sollen, erzählt, ist wohl eine Fabel, wenigstens fehlt es an Nachrichten glaubwürdiger Schriftsteller welche dieses bestätigen. W.

**) Bradypus didactylus. W.

***) Bradypus tridactylus. W.

Digitized by Google

thier angegriffen wird, so besitzt es ein furchtbares Mittel der Vertheidigung in der grofsen Muskelkraft der Schenkel und in seinen langen, scharfen Klauen; auch halten die Jäger ihre Hunde vor einem Faulthiere stets zurück, weil es sie sehr oft tödtet, wenn sie sich mit ihm einlassen, und so hat die Natur für den Schutz des anscheinend erbärmlichsten Thieres gegen eines der gewandtesten gesorgt.

Von den Vögeln.

Unter den Vögeln die sich von Früchten und Sämereien nähren, ist der Poweese *) der beliebteste in Surinam. Er gehört zum Fasanengeschlechte, und hat fast die Gröfse eines Truthahns; ist schlank gebauet und der Kopf ist mit einem gekräuselten Federbusche geziert. Die Farbe ist schwarz, mit gelben Beinen. Er wird leicht zahm, frifst alles was dem anderen Federvieh gereicht wird, und schmeckt fast wie ein Truthahn.

Eine andere Art **) heifst Marray, sie ist kleiner, gleichfalls von schwarzer Farbe, hat einen weifsen Busch von langen, flach anliegenden Federn, und zwei rothe unter dem Halse hängende Lappe wie ein Streithahn; Schnabel und Beine sind von Horn-Farbe. Dieser Vogel wird leicht zahm und ist eine gute Speise.

Die dritte Art ***) kommt in der Gestalt dem europäischen Fasan am nächsten, ist aber zarter gebaut und hochbeiniger. Die Hauptfarbe ist roth mit verschiedenen anderen Schattirungen. Das Fleisch hat einen vortrefflichen Geschmack.

Das surinamische Rebhuhn ****), welches man Anamoe nennt, sieht wie das europäische aus, nur dafs es viel gröfser ist; der Rücken, die Flügel und der obere Theil des Kopfs sind dunkelbraun; die untere Seite des Kopfes, Brust und Schenkel sind gelblichweifs, und mit orangefarben und schwarzen Federn gemischt, welche mehrere schmale Querstreifen bilden. Die Gestalt des Leibes ist länglich rund; es hat keinen Schwanz, einen langen Hals und einen kleinen Kopf mit einem ziemlich kurzen, an der Spitze etwas gebogenen Schnabel, und schwarzen Augen. Die Schenkel sind kurz, die Füfse roth und haben drei kleine Zehen. Der Flug dieses Vogels soll schwerfällig seyn, dagegen läuft er aufserordentlich schnell, und verbirgt sich in dem Buschwerk, weshalb er schwer zu schiefsen ist, der Geschmack ist vortrefflich.

---

*) Crax Alector Linn.; der Curafso. W.

**) Penelope Marail.

***) Opisthocomus cristatus. W.

****) Crypturus cinereus. W.

Digitized by Google

Der Camy-Camy-Vogel *) gleicht in der Gestalt dem Anamoe sehr, hat aber einen verhältnifsmäfsig gröfseren Kopf und stärkeren Schnabel, und wird so grofs als ein Puter. Er ist schwarz, am Rücken aber grau, und auf der Brust hat er lange Federn von einem glänzenden Blaugrün; die Augen sind schwarz, der Schnabel und die sehr hohen Beine hornfarben. Man nennt ihn in Surinam auch den Trompetervogel, wegen der Aehnlichkeit in der Stimme, welche sehr weit tönt; er giebt diesen Ton ohne den Schnabel zu öffnen, wie ein Bauchredner von sich. Ich hatte keine Gelegenheit mir ein todtes Exemplar zu verschaffen, um zu sehen ob der Schlund etwa besonders gebaut wäre. Die Colonisten halten diesen Vogel häufig, da er ungemein zahm wird; er läuft seinem Herrn nach, läfst sich gern von ihm liebkosen, und zeigt überhaupt viel Anhänglichkeit an den Menschen.

Es giebt hier eine Art wilder Hühner von der Gröfse der europäischen Wasserhühner **), mit denen sie auch Aehnlichkeit haben; Hals und Beine sind aber länger, und die Farbe des Vogels ist schwarzbraun, Schnabel und Füfse sind hornfarbig. Man hat auch eine kleinere, schlanker gebaute, schwarze Art. Ihr Geschrei hört man Abends und Morgens häufig in den Wäldern; die Indianer wissen es täuschend nachzuahmen und locken dadurch die Vögel so nahe heran, dafs sie sie leicht schiefsen können.

Man findet in Surinam ein Strupphuhn bei dem die Spitzen aller Federn nach aufsen gebogen sind, welches ihnen ein krauses Ansehen giebt. Unter den Einwohnern herrscht die Meinung, dafs dieser Vogel zuerst von den Indianern aus den inneren Gegenden von Guiana gebracht worden sey, und also in Südamerika einheimisch ist; da er sich aber nicht von der Art die man in Europa kennt, und die eben solche Federn hat, zu unterscheiden scheint, so haben die Indianer ihn vielleicht von den benachbarten Spaniern erhalten.

Wilde Tauben giebt es hier mancherlei Art, ich habe fünf verschiedene Arten zu sehen bekommen.

Die gröfste kommt etwa der grofsen europäischen Holztaube gleich, ist aber etwas zarter gebaut; sie ist hellgrau, die Federn am Halse aber sind licht und dunkel braun und gelb, fast schuppenförmig gefleckt, dazwischen in's glänzend Purpurrothe spielend, während einige eine Nüance von Grün zeigen. Schnabel und Füfse sind hornfarb.

---

*) Psophia crepitans, die Trompete, der Agami, Mackukwa. W.

**) Crex martinica. W.

Digitized by Google

Die zweite Art ist so groſs als eine Turteltaube, von röthlich brauner Farbe, die Augen schwarz, Schnabel und Füſse stahlgrau.

Die dritte Art ist halb so groſs als die vorige, von einer hellbläulich grauen Farbe, Schnabel und Füſse schwarz.

Die vierte hat die Gröſse einer Drossel, ist zimmtfarbig, hat schwarze Augen, und hornfarbige Schnabel und Füſse.

Die fünfte ist so groſs als ein Sperling und grau. Das Männchen hat Hals und Brust von heller Lilafarbe, mit Schattirung und Flecken von bläulichem Purpur. Die Augen sind schwarz, Schnabel und Füſse weiſslich grau. Sie nisten nicht auf Bäumen, sondern halten sich nahe an der Erde, weshalb man sie Stein- oder Erdtauben nennt. Ihre Stimme ist sanft und klagend; sie werden leicht zahm und man futtert sie mit feingestoſsenem Mais. Auch fressen sie den Saamen des Hahnenkammes oder der Zeitlose sehr gern.

Unter den Raubvögeln zeichnet sich besonders der Adler mit dem Kamm aus *). Der englische Postmeiser in Paramaribo bekam von einem Indianer einen jungen Vogel und dieser war doch schon gröſser als der europäische Adler, der Kopf war auch viel gröſser und auf dem Scheitel mit vier langen Federn geschmückt, die er im Zorn empor sträubt. Die Farbe des Vogels ist ein lichtes Grau mit dunkleren Stellen vermischt. Schnabel und Beine, welche sehr stark sind, sind gelb, die Augen sehr groſs und schwarz. Man sagte, daſs dieser Adler einen groſsen Puter recht bequem in einer Mahlzeit verzehrt.

Der Geier unterscheidet sich von dem Adler durch seinen nackten, oder nur dünn mit Daunen besetzten Kopf, durch den geraden Schnabel mit gebogener Spitze und durch die gespaltene Zunge.

Der sogenannte Geierkönig **) wird zuweilen, obgleich selten, von den Indianern aus den inneren Gegenden Guiana's nach Surinam gebracht. Er hat die Gröſse des schwarzen Adlers; sein Gefieder ist weiſs mit einem Stich ins Röthliche, die Flügel sind schwarz, Kopf und Hals kahl und von einer schönen Orangefarbe mit rosenrother Schattirung; über den Schnabel hängt eine fleischige, orangegelbe Masse von seltsamer Gestalt herab, sie gleicht einer Troddel wie man sie zu Verzierungen braucht. Die Augen

*) Aquila urutaurana? W.

**) Vultur Papa. W.

Digitized by Google

sind licht perlgrau. Um den Hals nach der Brust zu läuft ein dunkel silbergrauer Kragen, in welchen das Thier den Kopf und Hals zurückzieht, wahrscheinlich um dadurch diese Theile vor dem Biſs der giftigen Schlangen zu sichern, von denen es, wie man sagt, sich nährt.

Der kleinere surinamsche Geier ist schon im sechzenten Briefe beschrieben.

Man hat bemerkt, daſs die meisten Raubvögel in Surinam sich hauptsächlich von Schlangen und dergleichen Thieren nähren, da hingegen die unschädlichen Vögel in den dichtbelaubten Wäldern meistens Schutz vor ihnen finden. So sind also die Raubvögel hier nützlich, oder wenigstens unschädlich.

Indessen giebt es doch ein Art von Habichten, die oft sich den Wohnungen nähern um den Hühnerhof zu plündern; zum Glück künden sie sich durch ein lautes Geschrei an. Es ist schwer sie zu schieſsen, denn die Federn, besonders auf der Brust, sind so dick, daſs der Schroot nicht durchdringt. Dieser Vogel hat die Gröſse eines europäischen Habichts, er ist dunkelbraun, und auf der Brust schmutzig weiſs.

Der weiſse Falke kommt in der Gröſse dem europäischen gleich; er ist schneeweiſs, die Flügel aber und der Schwanz, der wie bei der Schwalbe gestaltet ist, wie auch Schnabel, Füſse und Augen sind schwarz. Man sieht oft zwei oder drei Paare zusammen fliegen; sie leben meist von Schlangen, und es ist ein seltsamer Anblick sie mit dieser Beute fliegen zu sehen, die sich ihnen um den Hals schlingt.

Eine andere Art Falken ist braun, mit gelben Flecken an den unteren Theilen; auch sind der Schnabel und die Füſse gelb. Dieser Vogel soll die Haut am Kopfe auſserordentlich hoch aufblasen können *), welches ihn vielleicht gegen die giftigen Schlangen schützen soll, während der übrige Leib schon hinlänglich durch die Federn gesichert ist.

Der gefleckte Falke hat etwa die Gröſse einer Taube und die Gestalt eines europäischen Falken; Kopf, Schnabel, Flügel und Schwanz sind schwarz, die Brust dunkel orangegelb, der ganze Vogel aber mit kleinen, weiſsen Flecken gesprengt, die Beine sind gelb. Es ist ein Nachtvogel und soll sich von Fledermäusen nähren; man sollte ihn deshalb nicht schieſsen, um so mehr, da diese Gattung in der Colonie selten vorkommt.

Der Orokuku oder der surinamische Uhu **) hat die Gröſse einer Taube, er ist im Ganzen braun, nur am Unterleibe schmutzig weiſs mit gelben Flecken. Manche

---

*) Falco Sufflator Linn W.

**) Le Hibou du Bresil, Brisson Orn. I. p. 499 n. 8. Strix magellanica. W.

Digitized by Google

Einwohner der Colonie haben eine abergläubische Furcht vor seinem nächtlichen Geschrei, welches wie der angegebene indianische Name lautet.

Die Papageien sind in Surinam sehr zahlreich. Dieſs Geschlechts hat das Eigenthümliche, daſs die obere Kinnlade des gekrümmten Schnabels beweglich ist. Ihre Zungen sind fleischig, stumpf und ungetheilt. Sie haben zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten. Der Makao *) ist der gröſste unter den Papageien.

Der blaue Makao **) hat die Gröſse eines Raben; die Hauptfarbe ist ein helles Blau welches am Kopf ins Meergrüne übergeht. Die Backen sind fast ganz nackt, und weiſs mit verschieden gestalteten Flecken von kleinen, schwarzen Federn. Brust und Bauch sind hellgelb, der Schwanz, der nur aus wenigen aber sehr langen Federn bestehet, meergrün.

Der rothe Makao ***) ist fast noch kleiner, hat aber ganz dieselbe Gestalt wie der vorige. Die Backen sind ebenfalls weiſs, mit einzelnen rothen Federn; Kopf, Hals und Brust sind scharlachroth, welches hie und da ins Carmoisinrothe übergehet, zuweilen mit gelben Flecken. Die Flügel sind roth, nahe an der Spitze ist ein grüner und gelber Querstreifen, von welchem an der übrige Theil des Flügels blau ist. Auch der Schwanz ist blau; Schnabel und Füſse schmutzig weiſs.

Eine kleine Art von Makao's ****) ist dunkelgrün, mit weiſsen, schwarzgestreiften Backen, Schnabel und Füſse sind hornfarbig. Sie kommt sehr selten durch die Indianer nach Paramaribo.

Die Makao's scheinen überhaupt nicht in so zahlreicher Gesellschaft zu leben als die Papageien; sie fliegen in einzelnen Paaren, zuweilen auch wohl zu zwei Paaren; es ist aber wahrscheinlich, daſs diese Junge sind. Jhr Flug ist langsam, und ihr glänzendes Gefieder mit dem lang nachwallenden Schweife nimmt sich herrlich in der Luft aus, und selbst ihr Geschrei klingt aus solcher Höhe recht feierlich.

Der gewöhnlichste Papagei in Surinam ist der grüne mit blau und gelbem Vorderkopfe, und mit einigen rothen Federn auf der oberen Schulter des Flügels *);

---

*) Psittacus Macao. W.

**) Psittacus Ararauna. W.

***) Psittacus Aracanga. W.

****) Psittacus Macawuana. W.

*****) Psittacus Ocrocephalus. W.

Digitized by Google

Schnabel und Füfse sind hornfarben, und die Augen röthlich braun. Sie werden etwa so grofs als ein Haselhuhn, und lernen sehr gut sprechen, besonders wenn man sie jung aus dem Neste nimmt; sie haben denn noch gar keine Federn und sehen mit ihren grofsen, krummen Schnäbeln höchst abentheuerlich aus. Man sieht diese Vögel oft in grofsen Schaaren fliegen; doch so, dafs sich jedes Paar besonders zusammen hält; ihr Geschrei in der Luft ist sehr kreischend, besonders wenn man einen aus dem Haufen schiefst.

Der schwarzköpfige Papagei hat die Gröfse einer Taube, einen gelben Hals, weifse Brust, Flügel und Schwanz grün, Schnabel und Klauen hornfarb. Wegen dieser seltsamen Farbenvertheilung nennt man ihn zuweilen den geputzten Papagei *).

Der blauköpfige ist so grofs als der vorige; der Leib ist grün, der obere Theil des Kopfes ist blau. Diese Farbe hat auch ein Theil der Flügel, auf deren oberem Theile einige rothe Federn stehen **).

Der Kakadu ist schon im sechzehnten Brief beschrieben worden.

Der blaue Papagei unterscheidet sich von den meisten anderen Arten dadurch, dafs er keine einzige grüne Feder hat. Es ist so grofs als eine Turteltaube, und von dunkelblauer Farbe; die Brust ist lilas, um den Schnabel läuft ein rother Ring, und um die Augen welche schwarz sind, ein weifser. Diese Art lernt nicht leicht sprechen, man hält sie aber in Paramaribo ihrer Seltenheit wegen.

Von den Zwergpapageien, die sich durch ihre Kleinheit von den Papageien unterscheiden, ist die gewöhnlichste Art so grofs als eine Drossel; die Farbe ist grün, Backen und Brust sind orangegelb, die Augen schwarz, Schnabel und Füfse aschgrau, der Schwanz kurz. Diese Art lernt nie sprechen ***).

Der bunte Zwergpapagei hat etwa die Gröfse einer Turteltaube; Kopf, Leib und Schwanz sind von glänzend gelber Farbe mit rothen und grünen Flecken, die Flügel sind grün. Diese schönen Farben entschädigen aber doch nicht für die durchdringende, widerliche Stimme. Durch seinen grofsen Kopf und den sehr langen Schwanz nähert er sich den Makaos ****).

Der

*) Psittacus ornatus? Linn. W.
**) Psittacus Leucocephalus? W.
***) Psittacus pullarius. W.
****) Psittacus solstitialis. W.

Digitized by Google

Der braunköpfige Zwergpapagei *) ist etwa so groſs als ein Staar; er ist dunkelgrün, Kopf und Brust schwarzbraun; jede Feder hat aber einen gelben Saum, welches dem Vogel ein prächtiges, schuppiges Ansehen giebt. An der Seite der Kehle ist ein kleiner, weiſser Fleck; der Schwanz ist lang, von grüner Farbe. Ein sehr niedlicher kleiner Vogel, der äuſserst zahm wird.

Der grüne Zwergpapagei **) erreicht die Gröſse eines Staars und ist zart gebaut, der Schnabel ist stark und weniger gekrümmt als bei irgend einer anderen Gattung von Papageien oder Zwergpapageien. Seine Farbe ist ein lebhaftes Grün; um den Schnabel läuft ein karmoisinrother Ring, die Augen sind schwarz und mit weiſsen Ringen umgeben. Er lernt gut sprechen und pfeifen und zeigt viele Gelehrigkeit.

Von dem Gras-Zwergpapagei ***) giebt es zwei Arten. Die eine, etwa so groſs als ein Finke, von hellgrüner Farbe mit gelben Federn auf den Schultern der Flügel, schwarzen Augen, weiſsen Schnabel und Füſsen. Die andere ist noch kleiner und ist schon im sechzehnten Briefe beschrieben.

Der Tukan ****) nährt sich wie die Papageien von Früchten. Dieser seltsame Vogel kommt in der Gröſse und in der Gestalt einer Elster ziemlich gleich; sein Schnabel aber ist sechs Zoll lang, und verhältniſsmäſsig breit, gebogen, und von sehr geringem Gewichte; die obere Hälfte desselben ist wie eine Säge gezähnt, die Zunge ist lang und an den Seiten vorwärts gezasert. Oberhalb ist der Vogel schwarz, unter der Kehle und der Brust weiſs, mit einigen rothen und gelben Federn, welche einen Halskragen bilden; der wie ein aufwärts stehender halber Mond gestaltet ist. Man findet aber Verschiedenheiten in Farbe sowohl als Gestalt. Der Tukan trägt seinen Schwanz wie die Elster, und seine Füſse sind wie beim Papagei gebaut. Es ist ein sehr munterer Vogel, der leicht zahm wird; seine Stimme schallt in den Waldungen sehr weit, und klingt wie das Bellen eines Schoofshündchens.

Der Bananas-Vogel *****) hat die Gröſse einer Drossel; der Leib ist gelb und manche sind röthlich, Flügel und Schwanz sind schwarz, Schnabel und Füſse hornfarb.

---

*) Psittacus rufirostris Linn. W.

**) Psittacus auctumnalis. W.

***) Psittacus Tuipara. W.

****) Ramphastos erytrorhynchos. W.

*****) Banana-Vogel, Bonana Vogel Oriolus Jcterus Linn. Den Nahmen hat dieser Vogel von dem Baume erhalten, auf welchem er nistet, und von den Früchten er sich nährt, der aber

Digitized by Google

Dieser Vogel baut sein Nest auf eine sehr sonderbare Art, in kegelförmiger Gestalt, etwa ein Yard hoch; das Haupt Material ist eine lange, starke Grasart. Etwa in der Mitte befindet sich eine kleine Oeffnung als Eingang für den Vogel: der Boden des Nestes ist vollkommen kugelrund. Der oberste und schmalste Theil ist am Ende eines Astes befestigt, und gewöhnlich hängt das Nest über Wasser, um die Jungen vor ihren furchtbaren Feinden zu schützen. Man nennt diesen Vogel auch den Spottvogel (mocking bird) er mufs aber nicht mit dem wahren Spottvogel verwechselt werden, dessen im sechzehnten Briefe Erwähnung geschieht. Von dem Bananasvogel kann man sagen, dafs er eine schlechte Auswahl von Tönen für das Ohr trifft, denn er ahmt hauptsächlich nur das Geschrei der wilden Thiere und Raubvögel nach. Vielleicht zeigt er hierin dieselbe Klugheit mit der er sein Nest anlegt, denn seine Töne müssen die kleineren Thiere verscheuchen, welche sich sonst wohl zu dem Neste hinschleichen könnten. Diese List gelingt ihm aber nicht immer, denn ein Jagdliebhaber erzählte mir, dafs er eines Morgens zwei kleine schwarze Sakkawinki's aus einem dieser Nester habe herauskommen sehen, in welchem sie vermuthlich die Nacht zugebracht hatten. Die Bananasvögel leben in Gesellschaft zusammen, daher man oft einen Baum ganz mit ihren Nestern bedeckt sieht, und ehe sie schlafen gehen, machen sie ein gewaltiges Geschrei. Die reifen Bananas sind ihre Lieblingsspeise, woher sie den Namen bekommen haben.

Der Reisvogel *) ist so grofs als der vorige; er ist schwarz mit einem Stich ins Purpurrothe; der Schnabel, der wie bei einer Drossel gestaltet ist, und die Füfse sind schwarz. Die Stimme hat einige angenehme Töne und vielleicht könnte er wie der Dompfaff zum Pfeifen abgerichtet werden.

Ueber die Sangvögel in Surinam sehe man den sechzehnten Brief nach.

Der Sonnenvogel **) kommt in der Gröfse und Gestalt einer Schnepfe gleich; es ist zart gebaut, hat einen langen, spitzen Schnabel und hohe Beine. Die braune Farbe des Vogels geht stellenweise ins Schwarze und Gelbe über; die langen Federn auf den Flügeln sehen wie Sonnenstrahlen aus, und das Thier scheint stolz auf ihre Schönheit zu seyn, denn es breitet sie oft aus wie der Puter oder der Pfau seinen Schweif.

---

weder Bonana, noch Banana sondern Conana heifst. Es ist Cocos guineensis Linn. Aus diesem Grunde hat man noch einem Vogel, der Fringilla jamaica Linn. denselben Nahmen gegeben. W.

*) Oriolus ferrugineus (Oriolus oryzivorus Linn.) W.

**) Ardea Helias Linn. W.

Digitized by Google

Der Quesequedi-Vogel *), nach seinem Geschrei also genannt, ist etwa so groſs als eine Amsel. Er ist braun, unterhalb aber gelb; die Federn auf dem Scheitel sind braun und gelb, und das Thier kann sie emporrichten, so daſs sie einen dünnen Kamm bilden. Dieser Vogel ist stark und soll auf andere kleine Vögel Jagd machen wie unser Neuntödter.

Der Vogel den man in Surinam den Dompfaffen **) nennt, ist gröſser als der europäische, sein Schnabel ist aber nicht so dick. Die Brust ausgenommen, welche brennend roth ist, ist alles Uebrige schwarz.

Der Felshahn ***) hat die Gröſse einer Taube, und einen Schnabel wie ein junges Huhn. Schnabel und Füſse sind weiſs, der Leib ist gelb, und der Kopf mit einem Kamm von Federn geschmückt der ebenfalls gelb ist. In des Herrn Debez Sammlung sind zwei dieser Vögel.

Auch einen Eisvogel ****) habe ich in Surinam ausgestopft gesehen, der gröſser als der europäische war, aber fast ganz dieselbe Farbe hatte.

Von Spechten giebt es in Surinam mehrere Arten. Eine ist braun mit Gelb gesprenkelt, mit einer kleinen, spitzigen Tolle von gelben Federn auf dem Kopfe, und gelber Brust. Kopf und Flügel sind brennend roth *****).

Der Baumläufer mit schwarzen Flügeln ******) ist fast so klein als eine europäische Meise; die Hauptfarbe ist ein ungemein prachtvolles Ultramarinblau, nur die Kehle, die Flügel, und die Spitzen der Schwanzfedern und ein kleiner Fleck zu beiden Seiten des Schnabels sind glänzend schwarz. Die untere Seite der Flügel ist silbergrau, der Schnabel ist etwa anderthalb Zoll lang, gewölbt und schwarz; die Füſse, welche orangegelb sind, haben drei Zehen vorne und eine hinten, die in kleine, krumme Nägel auslaufen.

Honigsauger, welche von den Indianern Kolibri genannt werden, giebt es in Surinam in groſser Mannigfaltigkeit. Die besten Sammlungen dieser Vögel in getrocknetem

---

*) Muscicapa Nengeta u. s. w. W.
**) Tanagra Jacapa. W.
***) Pipra rupicola. W.
****) Alcedo amazona Linn. W.
*****) Picus carolinus? W.
******) Nectarinia coerulea. W.

Digitized by Google

Zustande (denn zum Ausstopfen sind sie zu klein) sind im Besitz des Herrn Cameron, englischen Postmeisters, und des Herrn Link.

Die Kolibri's zeichnen sich durch einen langen, schmalen Schnabel aus, dessen untere Hälfte in die obere wie in eine Scheide paſst; die Zunge gleicht einem feinen Faden, sie ist gespalten und hohl, um damit den Honigsaft der Blume wie durch eine Röhre aussaugen zu können. Sie flattern unaufhörlich von Blume zu Blume, und saugen im Fluge ihre Nahrung daraus; dabei machen sie mit ihren langen Flügeln das schwirrende Geräusch, wegen dessen die Engländer ihnen den Namen Summvögel (humming bird) gegeben haben.

Die kleinste Art *) hat einen Schnabel der auf den ersten Anblick gerade aussieht, obgleich man ihn bei näherer Untersuchung ein wenig gebogen findet. Von dem Ende des Kopfes bis zum Anfange des Schwanzes miſst er nur anderthalb Zoll; der Schnabel ist drei viertel Zoll lang, die Flügel in der Ruhe etwa anderthalb und der Schwanz drei viertel Zoll lang; die Beine sind sehr kurz, sie haben drei Zehen vorn und eine hinten, und sind schwarz, wie auch der Schnabel ist. Diese Art ist von glänzend goldgrüner Farbe, die Flügel sind dunkelbraun, die Augen schwarz und klar, der untere Theil der Brust weiſs.

Der Pfauen-Kolibri **) ist glänzend grün und schillert Bronze farbig; der Hals ist besonders prachtvoll, von einem helleren Grün. Den Schweif, der von der schönsten Purpurfarbe und zu beiden Seiten mit einigen goldfarbenen Federn geschmückt ist, breitet das Thierchen bisweilen, wenn es auf den Bäumen sitzt, wie ein Pfau aus; dieſs geschieht indeſs nur selten. Oefter zeigt es seine Flügel, welche sehr lang und dunkelbraun sind. Der Schnabel, der gebogen und von schwärzlicher Farbe ist, miſst einen Zoll; der Kopf ist einen halben, der Hals einen Viertel und der Leib einen Zoll lang; der Schwanz gute anderthalb Zoll.

Der meſsingfarbige Kolibri ***) ist etwa so groſs als der vorige; unter der Kehle hat er einen grünen Streif der mit einem weiſsen und einem hellbraunen Rande umgeben ist. Der untere Theil der Brust ist schwarz, alles Uebrige kupferfarb. Schnabel und Füſse sind schwärzlich.

---

*) Trochilus Thaumantias. W.

**) Trochilus mocrourus. W.

***) Trochilus viridis. W.

Digitized by Google

Der Kolibri mit der Tolle *) hat auf dem Halse, dem Nacken und der Oberseite der Flügel hellgrüne Federn; die kleine, zarte Tolle und die Brust sind karmoisinroth, und die langen Federn in den Flügeln und dem Schwanze haben eine Mischung aus Grün, Karmoisin und Purpur.

Der Leib des langgeschwänzten Kolibri **) ist grün, der Kopf schwarz, der Schwanz bräunlich.

Der Argus-Kolibri ist schon im sechszehnten Briefe beschrieben.

Die gröfste Art Kolibri ist glänzend dunkelgrün, Flügel, Schwanz, Schnabel und Füfse sind weifs.

Der Flug dieser Vögel ist so schnell, dafs das Auge ihnen kaum folgen kann; öfters fechten sie in der Luft zusammen, wobei sie mit den Schnäbelchen wie mit Spiefsen gegen einander fahren, und zuweilen sollen beide Theile ernstlich verwundet herabfallen. Ihre Nester, die nicht gröfser als eine Wallnufs sind, bauen sie meist in den gabelförmigen Ecken wo mehrere dünne Baumzweige sich trennen; sie bestehen aus trockenem Laub, und sind mit Seiden-Baumwolle gefüttert. Die Eier, deren man immer zwei im Neste findet, sind von der Gröfse der Erbsen und sehr durchsichtig; Männchen und Weibchen lösen sich im Brüten ab, welches zwölf Tage dauern soll. Obgleich die kleineren Gattungen sich wahrscheinlich blofs vom süfsen Safte der Blumen nähren, so sah ich doch einst den grofsen, fast ganz grünen Kolibri, über einem Bache zwischen einem Schwarm Mücken schweben die er wie es schien fing.

Die Schwalben, welche ihre Nester an den Häusern in Paramaribo bauen, sind den europäischen sehr ähnlich, aufser dafs sie etwas gröfser sind, und dafs unter dem Schnabel die weifse Farbe ins Aschgraue übergehet. Sie sind keine Zugvögel.

Der Ziegenmelker ***) ist in der Gestalt und Farbe dem europäischen durchaus gleich, aber fast so grofs als eine Elster. Herr Debez besitzt einen in seiner Sammlung.

Es giebt in Surinam sehr viele Arten kleiner Vögel, die sich von Insekten nähren, ihre Anzahl nimmt aber in der Nachbarschaft von Paramaribo sehr ab, denn Sonntags gehen viele Einwohner heraus um nach Vögeln, ohne Unterschied welche, zu schiefsen, und es ist die Hauptbelustigung der Knaben mit Bogen und Pfeilen die kleinen Vögel zu

---

*) Trochilus ornatus. W.

**) Trochilus Pella. W.

***) Caprimulgus jamaicensis. W.

Digitized by Google

erlegen, welches sie in der Folge gereuen dürfte. In der Nähe von einer Hauptstadt Deutschlands vermehrten sich in den letzten Jahren die Raupen so sehr, daſs sie nicht nur unter allen Arten Früchten, sondern unter den Bäumen selbst groſse Verwüstungen anrichteten. Man versprach dem eine Belohnung welcher den Grund dieser auſserordentlichen Vermehrung, und die beste Art sie zu vertilgen ausmitteln würde. Die annehmlichste Auflösung der ersteren Aufgabe war: daſs die groſse Menge von Vogelstellern daran Schuld sey, welche so viele der Vögel, die sonst die Raupen tödten würden, wegfingen. In einem Klima wie in Surinam, welches ein wahres Treibhaus der Insekten ist, muſs die Folge noch fühlbarer seyn.

Der Jabiru oder surinamsche Kranich *) hat viel Aehnlichkeit mit unserem Storch, auſser daſs er gröſser ist; er ist weiſs, Kopf, Schwung- und Schwanzfedern aber sind schwarz; die Beine, der Hals und der Schnabel sind auſserordentlich lang, und der letztere ist vorne etwas gekrümmt und grau.

Der graue surinamsche Kranich **) gleicht dem europäischen, ist aber nicht so groſs; er ist bläulich grau, hat einen kleinen Federbusch am Hinterkopfe, und längs des Halses einige lange hellgraue Federn; der lange Schnabel und die Füſse sind von einer grau grünen Farbe.

Es giebt hier noch eine andere kleinere Art, welche weiſs ist, mit gelbem Schnabel und Füſsen.

Der Flamingo in Surinam ***) ist etwa halb so groſs als unser Storch, dem er ähnlich sieht, auſser daſs er einen gewölbten Schnabel hat. Wenn der Vogel jung ist, so ist er weiſs, dann wird er grau, und nimmt endlich das lebhafteste Scharlachroth an. Man hält ihn oft mit dem anderen Federvieh zusammen, und füttert ihn mit kleinen Fischen.

Das surinamsche Wasserhuhn ****) kommt in Gröſse und Gestalt dem europäischen mit Sporen an den Flügeln gleich; es hat eine gesättigte Zimmtfarbe und die Schwungfedern sind von einem sehr hellen Grün. Vorn am Kopfe hat es einen kleinen rothen Kamm, der quer über den Schnabel läuft; der Schnabel ist fast zwei Zoll lang

*) Mycteria americana. W.
**) Ardea Soco Linn. W.
***) Phoenicopterus ruber Linn. W.
****) Parra Jassana. W.

Digitized by Google

und gelblich grün, von derselben Farbe sind auch die Beine, die vorne drei und hinten eine lange Zehe haben, womit sie leicht über sumpfigen Boden hinschreiten. Sie leben paarweise zusammen, und nähren sich von Wasserinsekten.

Die Löffelgans *) welche man an der Seeküste findet, ist ein scheuer Vogel; sie soll die Gröfse einer Gans aber höhere Beine haben. So lange sie jung ist, ist sie weifs, nachher bekommt sie eine röthliche Farbe. Der Schnabel ist dicht am Kopfe schmal, und wird gegen das Ende zu breiter, wo er ein Oval gleich einem Löffel bildet, woher der Vogel den Namen hat. Der Theil der Zehen, welcher dicht am Fufs ist, ist mit einer Schwimmhaut versehen, die Hauptnahrung dieses Vogels sind Fische.

Von wilden Enten heifst die gewöhnlichste Art Annaki, welche unseren zahmen Enten in der Gröfse nicht gleich kommt, aber hochbeiniger ist. Sie ist hellbraun mit dunkleren Flecken, Schnabel und Füfse sind blafs orangegelb. Man zieht sie sehr häufig wegen ihres schmackhaften Fleisches.

Eine andere Entenart, von der Gröfse einer türkischen Ente **) ist schwarz; Schnabel und Füfse schwarzgrau. Auf dem Kopfe läuft ein Kamm von krausen Federn vom Schnabel zum Halse hin.

Der Schlangenvogel ***) ist ein ungemein schöner Voge, von der Gröfse einer türkischen Ente mit der er auch im Bau Aehnlichkeit hat, aufser dafs jene dicker ist. Der Hals ist lang und der Kopf klein, schmal und länglich, und endigt in einen spitzen Schnabel, welches ihm Aehnlichkeit mit einem Schlangenkopfe giebt. In den Füfsen unterscheidet er sich gleichfalls von der Ente, denn auch die vierte Zehe ist durch eine Schwimmhaut mit den übrigen verbunden. Dieser Vogel ist grau mit weifser und schwarzer Schattirung: der Schnabel ist etwa drei Zoll lang. Ich habe zwei Junge im Hause eines holländischen Officiers gesehen, die nicht scheu zu seyn schienen. Als ich die Vögelsammlung des Herrn Busch besah, deren ich im sechszehnten Briefe erwähnt habe, sagte er mir, dafs mehrere Indianer, denen er seine Vögel gezeigt, beim Anblick desselben aufgeschrien haben. Dieser Vogel ist ihnen sehr verhafst. Wenn wir nämlich in den Flüssen baden, sagten sie, so schiefsen diese Vögel auf uns los, indem sie die Fische unter dem

---

*) Platalea Ajaja Linn. W.

**) Anas moschata. W.

***) Plotus Anhinga. W.

Digitized by Google

Wasser jagen, oder auch vielleicht weil sie uns für eine Beute halten, und bringen uns zuweilen recht erntsliche Wunden bei. Ich habe später nie etwas gehört, was diese seltsame Erzählung der Indianer bestätigte.

Von den Amphibien.

Der Kaiman, oder Krokodil, den ich in Surinam sah, war nicht länger als fünf Fufs, man soll sie aber zehn bis funfzehn Fufs lang finden. Manche Einwohner glauben, dafs der Kaiman und Krokodil zwei verschiedene Arten sind, wogegen andere behaupten, dafs es dasselbe Thier sey, und man aus Irrthum die Jungen und die Alten für besondere Arten gehalten habe *). Der Kaiman hat eine harte Haut, der Rücken und die obere Kante des Schwanzes sind ausgezackt, und von grau brauner Farbe. Der Kopf ist sehr stark gebaut und hat eine lange Schnauze. Das Maul ist sehr weit und mit einer doppelten Reihe scharfer Zähne besetzt; über jedem Auge ist eine harte, schuppenartige Erhöhung von dem Umfang einer Mannsfaust; die Füfse sind mit sehr starken Klauen bewaffnet. Die dicke Haut des Kaiman soll selbst für eine Flintenkugel undurchdringlich seyn, ausgenommen nahe am Kopfe und unter dem Bauche. Das Weibchen legt die Eier in den Sand und überläfst sie der Sonne zum Ausbrüten; sie sollen so grofs seyn als Puteneier, und in grofser Anzahl zusammen gefunden werden; zum Glück werden sie vielen Thieren, namentlich den Geiern zur Beute, und ein grofser Theil der Jungen wird von den Aeltern selbst aufgefressen. Ich habe einige erst eben aus dem Ey gekrochene gesehen, welche man in einer grofsen Glaskugel hielt; sie waren nicht länger als fünf Zoll, ihre Kiefern aber, die im Verhältnifs zum Leibe sehr grofs waren, zeigten schon ihre künftige Gestalt an. In Surinam ist jedoch der Kaiman nicht so gefährlich als in anderen Ländern; er fällt nie Menschen an dem Ufer an, und selbst beim

*) Man mufs allerdings den eigentlichen Crocodil, Lacerta Crocodilus niloticus, von dem Kaiman, Crocodilus Alligator, Crocodilus americanus, unterscheiden. Bei dem ersten ist aufser anderen Merkmalen, wohin vorzüglich Stellung und Zahl der Nackenschilder gehört, dieses sehr karakterisirend, dafs der Oberkiefer buchtig ausgerandet ist, so dafs der vierte Zahn des Unterkiefers, welcher der gröfste ist, daran vorbei trifft, dagegen beim Alligator und fast allen amerikanischen Crocodilen der Oberkiefer diese Ausrandung nicht hat, und der vierte Zahn in eine gegenüberstehende Höle fallt, die er oft ganz durchbohrt, so dafs seine Spitze bei geschlossenem Munde unweit der Nasenlöcher sichtbar wird. W.

Digitized by Google

beim Baden soll man nichts von ihm zu befürchten haben, so lange man in einer fortwährenden Bewegung bleibt.

Das Leguan *) mifst vom Kopfe bis zur Spitze des Schwanzes etwa drei Fufs. Es ist mit einer weichen Haut bedeckt, Rücken und Beine sind bläulich grün, die Seiten und der Bauch sind blässer grün, und eben so der Beutel oder die lose Haut welche unter der Kehle hängt. Die Augen sind schwarz, die Klauen, deren jeder Fufs fünf hat, spitzig und braun; längs des Kopfes und Rückens läuft ein Kamm von gefranzter Haut hin. Der Bifs dieser Eidechse soll schmerzhaft aber nicht schädlich seyn, auch sind die Zähne sehr klein. Man vergleiche über das Leguan auch den 16ten Brief.

Die buntgestreifte oder geringelte Eidechse **) ist ein sehr hübsches Thier. Sie hat von der Schnauze bis zum Ende des Schwanzes nicht über fünftehalb Zoll, der Kopf ist flach und spitz, die Füfse haben fünf kleine, scharfe Klauen; der Schwanz ist piramydal, über anderthalb Zoll lang und mit feinen Borsten besetzt. Das ganze Thier ist mit regelmäfsigen schwarzen und hellblauen Streifen überzogen, die quer über den Leib laufen, und jeder ein Viertelzoll breit sind.

Die braune Eidechse, gewöhnlich der Waldteufel genannt, ist von der Spitze der Schnauze bis zum Ende des Schwanzes etwa anderthalb Fufs lang; sie hat keine Schuppen, und ist dunkelbraun mit schwarzen Flecken; der Kopf ist grofs, die Füfse mit starken Krallen bewaffnet. Sie klettert mit grofser Leichtigkeit auf die Bäume, und soll von Vögeln und anderen kleinen Thieren leben, und mit ihren Zähnen bedeutende Wunden austheilen können.

Die gemeinste Eidechse in Surinam ist etwa fünf Zoll lang, mit einem eben so langen Schwanz; der Kopf, die vordere Hälfte des Leibes, Brust und Vorderfüfse sind hellgrün, der übrige Leib, die Hinterfüfse und der Schwanz sind hellbraun; der Kopf ist grofs und die Zunge gespalten. Sie frifst sehr gern Ameisen und verfolgt sie bis in die Häuser.

Was die Frösche und Kröten betrifft, so ist ihre Anzaehl um Paramaribo nicht so grofs wie in manchen anderen Gegenden der Tropenländer; die Stadt ist nämlich auf feinem Kiesgrunde erbaut, der den Regen schnell einsaugt, so dafs keine Pfützen entste-

*) Lacerta Jguana Linn. W.

**) Lacerta Ameiva? W.

Digitized by Google

hen können, Auf manchen Pflanzungen ist man hingegen destomehr durch das Geschrei dieser Thiere während der regnichten Jahreszeit geplagt.

Eine Art Frosch, den man den Springer nennt, hat ungefähr die Gröfse eines europäischen Frosches, ist aber dünner, und hat aufserordentlich lange Hinterbeine, er ist gelb, mit rother und aschgrauer Schattirung. Er klettert und springt gern, und verfolgt die Insekten sehr lebhaft, bisweilen bis ins zweite Stockwerk der Häuser; es ist ein unschädliches Thier, seine Besuche sind aber doch nicht immer angenehm. Einmal sprang mir einer ganz unvermuthet auf den Kopf.

Eine sehr kleine grüne Art gleicht unserem Laubfrosche, hat aber einen verhältnismäfsig gröfseren Kopf, und gelbe und rothe Flecken auf der inneren Seite der Hinterschenkel.

Die Pipa *) hat die Gröfse eines vierzehn Tage alten Kaninchens; die hinteren Füfse haben Schwimmhäute und längere Zehen als die vorderen, und sie kann deshalb hüpfen und schwimmen wie ein Frosch, wodurch sie sich von den anderen Kröten unterscheidet; die Haut ist sehr rauh, dunkelbraun und mit schwarzen Flecken gezeichnet. Die Pipa hat ein sehr schwerfälliges Ansehen; man hält sie für giftig und behandelt sie deshalb oft äufserst grausam, obgleich sie wegen der Zärtlichkeit gegen ihre Brut ein besseres Schicksal verdiente. Das Weibchen legt die Eier auf den Rücken des Männchens **) wo sie ausgebrütet werden.

Der Jackée, oder geschwänzte Frosch ist im 16ten Brief erwähnt. Daselbst ist auch von mehreren Arten Schlangen die Rede zu denen ich hier nur noch einige hinzufügen will. Ich fange mit den giftigsten an, um deren Kenntnifs sich der Fremde in Surinam zuerst bemühen mufs.

Die Labarraschlange, welche die Indianer für die schädlichste ausgeben, soll völlig ausgewachsen drei und einen halben Fufs lang seyn, und in der Mitte, wo sie am breitesten ist, vier Zoll im Umfange haben. Hals und Schwanz sind dünn, der Kopf

---

*) Rana Pipa Linn. W.

**) Das Männchen streicht vielmehr den Laich, welchen das Weibchen auf die gewöhnliche Art von sich gegeben, demselben auf den Rücken und befruchtet ihn hierauf mit seinem Saamen. Die Eierchen verwachsen nachher gleichsam in die Haut der Mutter, bis nach Verlauf von beinahe drei Monaten, die darin befindlichen anfangs geswchänzten Kaulquappen zum Ausbruch reif sind, und nachdem ihr Schwanz allgemach verschwunden und sie dagegen ihre vier Füfse erhalten, den Rücken ihrer Mutter verlassen können. W.

Digitized by Google

breit und flach, das Maul breit und in der Oberkiefer mit zwei scharfen, dünnen, röhrenartigen Giftzähnen bewaffnet. Die Schuppen sind lichtbraun, und striehweise dunkelbraun. Man sagt, dafs sie sich unter Zäunen, Brettern und anderem Zimmerholze verbergen, und dafs der Gebissene in wenig Augenblicken stirbt. Man hat eine kleinere Art dieser Sählangen, etwa vierzehn Zoll lang, und so dick als der Ladestock einer Flinte; die Schuppen sind von einem lichten, glänzenden Braun, mit weifsen Flecken untermischt. In der Gestalt kommt sie der grofsen Labarra völlig gleich, auch soll ihr Gift eben so tödlich seyn; vielleicht liegt der Unterschied blofs im Geschlecht oder im Alter.

Aboruea ist der indische Name einer fast drei Fufs langen und zwei Zoll dicken Schlange; ihr Kopf ist mit länglichen, weifslichen Schuppen mit schwarzem Rande bedeckt; auf dem Rücken wechseln rothe, weifse und schwarze Flecke ab; die schwarzen und weifsen Schuppen sind am Rande roth gefleckt. Ihr Bifs soll tödlich seyn, zum Glück bewegt sie sich aber sehr langsam.

Die Klapperschlange *) soll in Surinam zuweilen sieben oder acht Fufs lang gefunden werden. Sie ist sehr dick in der Mitte und nach beiden Enden zu abnehmend; der Kopf grofs, flach und breit mit einer stumpfen Schnauze, weiten Naselöchern, und zwei Höckern über den Augen. Am Ende des Schwanzes befinden sich einige hornartige, hole Ringe, die in pyramidaler Gestalt in einander gefugt sind, und welche das Thier im Zorne schüttelt; diefs klappernde Geräusch dient dem Wanderer zur Warnung; um so mehr da diese Schlange sich nur langsam fortbewegt. Ihren Angriff soll sie auf folgende Weise machen: sie rollt sich ganz zusammen, wobei sie den Kopf in die Höhe streckt und beständig mit dem Schwanze wedelt; dann schiefst sie auf ihre Beute los, jedoch auf keine gröfsere Entfernung als ihre Länge beträgt. Man glaubt, dafs alljährlich ein neuer Ring an der Klapper hinzuwachse, woraus man das Alter ersehen könne. Ich besitze eine Schlange mit dreizehn Ringen, habe aber nie gehört, dafs man ein Exemplar mit einem einzigen Ringe gefunden habe, deshalb vermuthe ich, dafs sie mehrere Ringe mit zur Welt bringen, die dann alle Jahr vermehrt werden mögen. Die Haut ist mit Schuppen bedeckt, die auf dem Rücken rauher und steifer sind als anderswo. Die Farbe des Thieres ist schmutzig orangegelb, mit dunkelbraunen und schwarzen Flecken; von letzterer Farbe ist der Kopf; der Bauch ist aschgrau und die Seiten haben transversale Schuppen.

*) Crotalus horridus. W.

Digitized by Google

Ihren Biſs hält man für sehr gefährlich; die Giftzähne haben eine beträchtliche Länge, die Zunge ist schwarz und gespalten.

Die scharlachrothe Schlange *) soll im reifen Alter fast fünf Fuſs Länge, und etwa zwei Zoll im Umfange haben. Die Rückenseite ist scharlachroth, der Bauch matt roth; der Kopf ist flach und weiſs, der Schwanz dünn. Diese Schlange soll sich auf den Bäumen zusammenringeln und dann plötzlich auf ihren Raub zu fahren; ihre lebhafte Farbe warnt indeſs oft die Thiere vor der Gefahr. Ihr Biſs soll tödlich seyn. Ich habe eine in Weingeist aufbewahrte gesehen deren Farbe gänzlich ausgezogen war.

Die Carunaschlange wird drittehalb Fuſs lang. Ihr Leib ist dünn, wie auch der Hals, der Kopf aber ist breit und flach; der Leib ist schmutzig weiſs, die Seiten braun, der Rücken mit schwarzen Flecken bedeckt, welche in der Mitte desselben am gröſsten sind, gegen Kopf und Schwanz zu aber kleiner werden, in dem Verhältnisse wie der Leib der Schlange selbst nach beiden Enden zu abnimmt. Die Caruna zeichnet sich dadurch aus, daſs sie in der regnichten Jahreszeit in die Häuser kommt; ihr Biſs soll sehr giftig seyn. Ich habe nur eine einzige zu Gesicht bekommen, und die entfloh ehe man sie fangen konnte.

Die stumpfschwänzige Schlange **) erreicht, wie es heiſst, eine Länge von fast drei Fuſs; ihre Gestalt ist plump, Kopf und Hals weiſs und flach, der Schwanz nicht, wie bei den meisten anderen Aren, zugespitzt, sondern fast eben so breit als der Leib. Die Farbe der Schlange ist ein dunkeles Braun mit schwarzen Flecken, der Bauch ist unscheinbar gelbbraun. Man sagt, daſs sie vor keinem Angriffe zurückflieht, sondern eine furchtbare Gestalt annimmt, indem sie die losen Schuppen, welche Kopf und Hals umgeben, emporsträubt, und ihr Biſs soll tödlich seyn.

Die Feuerschlange hat ihren Namen davon, daſs ein Feuer des Nachts sie herbeilockt. Sie soll vier Fuſs lang, und über drittehalb Zoll dick werden; der Kopf ist flach, das Maul ist weit, sie hat kleine Zähne und in der Oberkiefer zwei Giftzähne. Die Farbe des Rückens ist ein dunkles Orangegelb, mit weiſsen Flecken welche Paarweis vom Kopfe zum Schwanze hin laufen. Sie ist sehr giftig und für die Indianer die schädlichste Schlange; denn wenn diese auf ihren Streifereien in den Wäldern in den offenen Hangebetten schlafen, kriecht das Thier zu dem Feuer, das sie die ganze Nacht hindurch bren-

*) Coluber coccineus Linn. W.

**) Anguis Platuros? W.

Digitized by Google

nen haben. Wenn die Indianer daher die Schlangen in der Gegend vermúthen, so machen sie in einiger Entfernung von ihrem Nachtlager ein grofses Feuer, um sie dort hin zu ziehen. Man fühlt die schädliche Wirkung des Bisses in wenig Minuten; bei einer so schnellen Verbreitung des Giftes ist der Gebrauch innerer Mittel und selbst äufserer Umschläge zu langsam; und die Indianer schneiden deshalb augenblicklich die Wunde aus, und retten so ihr Leben. Ich würde in diesem Falle die Theile um die gebissene Stelle stark unterbinden und die Wunde aussaugen, oder durch einen Schröpfkopf das Gift mit dem Blute herausziehen, und nachher durch Aetzstein, welchen ich auf meinen Wanderungen in den Wäldern immer bei mir führe, die Wunde cauterisiren. Am besten ist man aber gegen solche Schlangen gesichert, wenn man einen Pincher bei sich hat, wie ich schon im fünften Briefe gesagt habe.

Die Comodéeschlange lebt sowohl im Wasser als auf dem Lande, und ihre Länge soll vierzehn Fufs und ihr Umfang siebzehn Zoll betragen, Sie ist braun, mit schwarzbraunen und gelben Flecken auf der Seite. Der Kopf ist breit und flach, der Schwanz lang und dünn. Ihren Bifs hält man nicht für giftig; sie richtet aber in den Bächen und Teichen grofse Verwüstungen unter den Enten und anderen Wasservögeln an.

Die Lazurschlange *) ist etwa achtzehn Zoll lang, und hat zwei Zoll im Umfange. Ihr Kopf ist klein und spitz; sie ist mit schön hellblauen Schuppen bedekt, mit dunkelblauer und weifser Schattirung, welche dem Lapis Lazuli ähnlich sieht; der untere Theil des Leibes ist weifs. Einige Einwohner nennen sie die blaue Dipsas- oder Durst-Schlange, weil der Bifs einen unerträglichen Durst erregen soll; ich besitze indefs eine dieser Schlangen, welche keine Giftzähne und überhaupt so kleine Zähne hat, dafs man nicht begreift wie sie damit eine Wunde hervorbringen könne.

Die letzte Art Schlangen, welche ich hier erwähnen will, ist grün, gegen anderthalb Fufs lang, und hat nicht völlig einen Zoll im Umfange. Der Kopf ist sehr klein, und zugespitzt, der Leib mit äufserst kleinen Schuppen bedeckt, und der Schwanz spitzig. Es ist ein unschädliches Thier, und in manchen Ländern von Südamerika sollen die Damen sie der Kühlung halber im Busen tragen. Die surinamischen Dämen haben diesen Luxus noch nicht nachgeahmt.

---

*) Coluber Ahaetulla. W.

Digitized by Google

Landschildkröten giebt es hier von zwei besonderen Arten.

Die gewöhnliche ist etwa achtzehn oder neunzehn Zoll lang, die obere Schale ist von länglicher sechseckiger Gestalt, hoch gewölbt, gelblich braun und sehr hart; die untere Schale ist schwach vertieft und von hellerer Farbe. Füfse und Schwanz, wie auch der langsame Gang, sind ganz wie bei der europäischen Schildkröte. Man fängt sie häufig ein, und futtert sie mit reifen Bananas oder anderen Früchten und Gemüsen, bis man sie zur einer Mahlzeit zurichtet; sie schmecken aber nicht so gut als die Seeschildkröten.

Die zweite, kleinere Art heifst bei den Indianern, Arrakaka. Ihre obere Schale ist flach, von einer dunklen, schwärzlichen Farbe, und scheint einer schönen Politur fähig zu seyn. Das Thier selbst ist schwarz mit einigen hellrothen Flecken. Der Geschmack soll nicht gut seyn.

Auch hat man in der Colonie drei verschiedene Arten Landkrebse. Die erste ist klein und grau, die folgende grofs und weifs, und die allergröfste ist purpurroth. Da sie sich in der Gestalt von den europäischen nicht unterscheiden, so bemerke ich hier blofs, dafs sie, bei ihrer aufserordentlichen Menge, ein Hauptnahrungsmittel der Indianer und Neger sind.

Von den Fischen.

Die Seefische, welche an den Küsten von Guiana gefangen werden, sind nicht so wohlschmeckend als die europäischen; der Grund liegt in dem schlammigen Wasser, welches die grofsen Flüsse ins Meer führen, und welches sich über dreifsig Meilen in dasselbe hinnein erstreckt.

Ein Seethier, welches die Ufer und die Flüsse besucht, ist das Manati oder die Seekuh *). Sie wird etwa funfzehn Fufs lang, und hat eine ungeschickte Dicke. Der

*) Der Manati, Trichechus Manati, gehört keinesweges in die Klasse der Fische, sondern in die der Säugthiere. Er nähert sich den Wallfischen durch die Nacktheit, den platten Flofsenschwanz, den Mangel der Zähne, die äufserst kleine Augen, und die spröde, aus senkrechten Fasern zusammengesetzte Haut. Er weicht jedoch von ihnen ab, durch die nicht fischförmige Bildung des Kopfes und Schwanzes, die Borsten an der Oberlippe, und die Eingeweide, welche mit denen eines Pferdes übereinkommen.

Die Vorderbeine nebst ihren vier Zehen und Nägeln sind vorhanden, allein von einer eigenen Haut beutelförmig umgeben. Dadurch gleichen dieselben einer kurzen, breiten Schaufel, die sehr gut zum Rudern dient; von Hinterbeinen ist übrigens keine Spur.

Warscheinlich ist es dieses Thier welches zu manchen Fabeln von Sirenen nnd Meerjungfern Veranlassung gegeben hat. W.

Digitized by Google

Kopf ist wie beim Schweine, nur ist die Schnauze kürzer, die Nüstern sind weit, die Augen sehr klein. Statt der Ohren hat sie blofs eine Vertiefung, der Mund ist breit, die Kiefern sehr hart aber nicht mit Zähnen besetzt, die Zunge ist kurz. Der Leib ist mit einer dungelgrauen, sehr zähen Haut bekleidet, der Hals ist kurz, auf der Brust sind zwei Tatzen wie bei der Seeschildkröte, mit denen sich das Thier aufrecht halten soll wenn es Seekräuter frifst, und womit es seine Jungen an die Zitzen legt, welche auf der Brust sitzen.

Den Nahmen des grauen Mönchs hat man einem Fische gegeben, welcher nahe drei Fufs lang wird. Er hat viel Aehnlichkeit in der Gestalt mit dem Lachse, nur hat er breitere Schuppen und einen dickeren Körper. Sein Fleishh ist weifs und wohl schmeckend. In den gröfseren Flüfsen der Colonie trifft man diesen Fisch häufig an.

Der Gelb-Rücken wird oft zum Verkauf nach Paramaribo gebracht, und zieht die Aufmerksamkeit der Neuangekommenen auf sich, indem der Obertheil eine fast orangegelbe Farbe hat, während der untere Theil weifs ist. Zuweilen erreicht er eine Länge von drei Fufs, und hat einen dicken Kopf mit zwei sehr langen Bartfasern. Der Körper ist verhältnifsmässig nur klein, und ist ohne Schuppen. Der Geschmack dieses Fisches ist nicht besonders.

Der Warapper hat ungefähr einen Fufs Länge, und einen guten Geschmack. Während der Regenzeit verläfst er die sumpfigen Gegenden in denen er sich aufhält, und begiebt sich in die überschwemmten Theile der Wälder, wo er sehr fett wird, und leicht zwischen den Bäumen, wenn das Wasser anfängt zu fallen, gefangen wird.

Das alte Weib hat die Gröfse eines Barsch, mit dem es auch Aehnlichkeit hat; sein Geschmack ist vortrefflich.

Der Seehase *) wird für einen wohlschmeckenden Fisch gehalten. Er erreicht eine Länge vvn ungefähr anderthalb Fufs, hat einen sehr grofsen Kopf und sein Körper ist der Länge nach schwarz gestreift.

In den Flüfsen der Colonie findet man eine zahlreiche Menge von wohlschmeckenden Fischen, allein da sie nichts ausgezeichnetes in ihrer Gestalt haben, und ihre Lebensweise gänzlich unbekannt ist, so werden sie übergangen.

---

*) Cyclopterus Lumpus. W.

Digitized by Google

Der Peri *) verdient jedoch besondere Aufmerksamkeit; er erreicht eine Länge von etwa zwei Fuſs, hat einen platten Körper, einen groſsen Kopf, ein weites Maul unterhalb des Kopfes, und sehr scharfe Zähne. An jeder Seite des Bauches hat er eine Finne, auf dem Rücken eine einzige Finne, und eine andere an dem Ende des Schwanzes. Sein Körper ist mit dünnen, glänzenden Schuppen von bläulicher Farbe bedeckt. Er lebt im frischen Wasser, ist sehr gefreſsig, und seine Kiefern sind so stark, daſs er den Fuſs der Enten und anderer Wasservögel im Schwimmen abzubeiſsen vermag. Man erzählt sogar, daſs Leuten die mit den Eigenschaften dieses Fisches unbekannt waren, beim Baden in den Flüſsen Zehen, Finger u. s. w. von demselben abgebiſsen worden sind. Die Indianer fürchten jedoch diesen Fisch nicht, denn da sie bei'm Baden in beständiger Bewegung bleiben, so schrecken sie den Fisch zurück und halten ihn in der Entfernung.

Der Quequee **) ist ungefähr zehn Zoll lang mit einem groſsen, runden Kopfe. Der ganze Fisch ist mit harten Schuppen bedeckt, die aus beweglichen Ringen von denen der eine über den anderen wie im Schwanze des Krebses hingleitet bestehen. Din Farbe ist bräunlich grau und das Fleisch soll einen guten Geschmack haben.

Das sogenannte Vierauge ***) ist ungefähr einen Fuſs lang; seine Haut ist braun; sein Kopf hat mit dem eines Frosches Aehnlichkeit. Man findet ihn in den Creeks, und manche glauben, daſs er wirklich vier Augen habe; beobachtet man ihn jedoch genau, so findet man, daſs er zweiäugig ist, allein unter jedem Auge befindet sich ein Zusatz, der einem Theile von einem Auge ähnelt, und der wahrscheinlich dem Thiere als Spiegel dient, mit Hülfe dessen er, was unter dem Wasser vorgeht beobachten, und so unvorhergesehene Angriffe vermeiden kann. Dieses ist ihm um so nothwendiger, da er beim Schwimmen seinen Kopf hoch über das Wasser heraushebt. Es ist ein sehr lebhafter Fisch, der mit groſser Raschheit die auf der Oberfläche des Wasser scchwimmenden Insekten verfolgt.

Eine Beschreibung des tropischen Aales findet man bereits im sechszehnten Briefe.

Von den Insekten.

Eine vollständige Beschreibung der mannigfaltigen, in Surinam einheimischen Insekten-Gattungen, würde mehrere Bände einnehmen. Hier erwähne ich nur derer, welche eine

*) Scturus viridis. W.

**) Mullus minor loricatus. Esox osseus? Loricaria culafracta. W.

***) Anableps tetrophtalmus. W.

Digitized by Google

eine besondere Aufmerksamkeit verdienen, theils wegen ihrem Farbenglanze, theils weil sie dem Menschen nützlich oder schädlich sind, mithin genauer gekannt werden müssen.

Unter der grofsen Anzahl von Schmetterlingen werden nachstehende allgemein bewundert.

Der Spiegelträger *). Die Länge seiner Flügel von einer der äufsersten Spitzen derselben zu der anderen ist nahe vier und einen halben Zoll; sie sind schön gezähnt, von glänzender Zimmtfarbe, mit dunkleren Schattirungen gefleckt. In der Mitte jedes Flügels befindet sich ein grofser, runder Fleck. Dieser ist sehr durchsichtig und von einem doppelten Rande eingefafst, von denen der innere weifs, der äufsere schwarz ist. Die Raupe dieses Schmetterlinges soll vier Zoll lang seyn, einen Zoll im Umfange und eine graugelbliche Farbe haben.

Der pfauenschweifartig gefleckte Schmetterling **). Er ist von einer Flügelspitze zu der anderen drei und einen halben Zoll lang. Die innere Seite der Flügel ist glänzend Lasurblau, von einem dunkel silbergrauen Rande eingefafst. Die äufsere Seite ist hell olivenfarben mit runden, pfauenschweifähnlichen Flecken von heller Purpurfarbe mit einem gelben Fleck in der Mitte geziert. Der untere Theil der Flügel ist mit einem hell rosafarbenem Streife eingefafst, der einen weifsen Rand hat. Alle diese Farben sind mit so viel scheinbarer Kunst vertheilt und so schön nüancirt, dafs es dem geschicktesten Mahler Mühe machen würde, die Natur zu übertreffen oder sie geschmackvoller zu vertheilen. Diese Gattung besucht vorzüglich die Creeks und kleinen Bäche. Die Raupe hievon soll drei einen halben Zoll lang, einen halben Zoll dick und von blafsgelber Farbe seyn.

Der schwarze Schmetterling ist bei ausgespannten Flügeln nahe sechs Zoll lang; die Farbe ist schwarz, mit verschiedentlich gestalteten rothen Flecken gemischt. Wenn dieser Schmetterling des Abends umher fliegt, so verwechselt man ihn seiner Gröfse und dunkeln Farbe wegen häufig mit einer Fledermaus. Gewöhnlich hält er sich im gröfsten Dickicht der Wälder auf.

Der surinamsche grüne Schwalbenschwanz ist wenn seine Flügel ausgebreitet sind in der gröfsten Dimension drei und einen halben Zoll. Seine Farbe ist ein sehr schönes Hellgrün mit Gold untermischt, welches Schuppen ähnelt und von schwarzen

*) Phalaena Atlas Linn. W.

**) Phalaena Pavonia Linn. W.

Digitized by Google

Linien fast wie beim Zebra durchkreuzt wird. Die beiden längeren Spitzen der unteren Flügel, welche wie ein Schwanz gestaltet sind, haben eine schwarze Farbe mit einem weifsen Saum. Dieser Schmetterling fliegt sehr schnell und oft sehr hoch. Man will ihn zuweilen auf der See in einer Entfernung aus welcher die Küste von Güjana sich nicht mehr entdecken liefs, angetroffen haben.

Die Bienen sind in Surinam sehr häufig; sind aber nur etwa halb so grofs als in Europa. Ihre Farbe ist schwarz, der Stachel lang, und sie sollen ihn kräftig gegen diejenigen gebrauchen, welche ihre Vorräthe berauben wollen. Warscheinlich bauen sie ihre Nester aus den Abgängen der Blätter. Ihre Wohnungen haben in der Regel eine eiförmige Gestalt, die Farbe derselben ist weifsgrau und ihre Gröfse richtet sich nach der gröfseren oder geringeren Anzahl von Individuen aus welchen die Gesellschaft bestehet. Der Honig den sie bauen ist flüfsiger als der europäische und von dunkelbrauner Farbe. Die Süfse desselben ist mit einem bitteren Nachgeschmacke vergesellschaftet. Das Wachs ist auch dunkelbraun, und weicher als europäisches Bienenwachs.

Die Marabonso Wespe ist ungefähr anderthalb Zoll lang, von schlankem Bau. Sie ist purpurfarben, die Schenkel gelblich. Ihr Stachel ist sehr lang, allein sie verletzen nicht, wofern man sie nicht angreift. Ihre Nester bauen sie gern auf den Dächern der Häuser.

Nächst den Bienen verdienen die Ameisen wegen ihrer Betriebsamkeit Bewunderung. Die gröfste Art in der Colonie ist ungefähr Dreiviertheile eines Zoll lang, und von schwarzer Farbe. Sie bilden ihre Nester tief in der Erde, holen aber die Materialien dazu von den höheren Theilen der Bäume. Die Blätter, in kreisrunde Scheiben von Dreiviertheil Zoll im Durchmesser geschnitten, werden von ihnen in horizontaler Richtung fortgeführt. Sehr merkwürdig ist es sie zu betrachten, wenn sie ihre Wanderungen auf diese Art in einer langen Linie von den oberen Theilen der Bäume nach ihren Nestern hin anstellen. Mehrere Personen jedoch, noch nicht zufrieden mit den wirklichen Kunsttrieben dieses Insektes, haben mehrere, fabelhafte Erdichtungen in Hinsicht ihrer ersonnen. Ihr Bifs ist schmerzhaft, er ist jedoch nur Folge eines vorhergegangenen Angriffs.

Die weissen Ameisen *) sind fast von derselben Gröfse wie die schwarzen; allein sie bauen ihre Nester auf den höchsten Theilen der Bäume. Dieselben haben einen

*) Termes. W.

Digitized by Google

Ueberzug von Erde von grauer Farbe, und ähneln oft einigermassen dem auf einem Baume schlafenden Faulthiere. Zuweilen haben dieselben mehrere Fuſs im Umfange, und es sind in ihnen zalreiche, bedeckte Gänge angebracht, welche manchmal bis zu den benachbarten Häusern fortgeführt sind. Sie beiſsen zwar nicht, sind aber für viele Theile des Hauses, wo das Holz nicht vollkommen gesund ist und eben so für das Hausgeräht sehr verderblich. Wie man sie am füglichsten entfernen könne, wurde in sechszehuten Briefe angegeben.

Die Feuerameisen *) haben von dem Schmerz den ihr Biſs hervorbringt diesen Namen, der dem, welchen das Brennen einer Neſsel verursacht, ähnlich ist. Diese Art ist nicht gröſser als die gewöhnliche, europäische Ameise, allein ihr Kopf ist beinahe so groſs als der übrige Körper. Wenn sie beiſsen, faſsen sie die Haut so kräftig mit ihren Freſszangen, daſs man eher den Leib vom Kopfe abreiſsen kann, ehe sie ihre Beute fahren lassen. Während der trockenen Jahreszeit sucht ein Theil derselben sich in der Nähe der Wohnhäuser anzubauen; allein die sicherste Art sie zu vertreiben ist die, daſs man in die Oeffnungen im Boden aus denen sie hervorkriechen, kochendes Wasser gieſst.

Diese verschiedene Arten von Ameisen werden wie die europäischen, wenn sie vollkommen ausgewachsen sind, geflügelt; dieses gab Veranlassung, daſs man zuweilen verschiedene Arten daraus gemacht hat.

Das wandelnde Blatt **), oder wie dieſs Insekt von den hier wohnenden Holländern genannt wird, die spanische Jungfrau, hat ein sehr auffallendes Aeuſsere. Es ist ungefähr zwei und einen halben Zoll lang, allein sehr dünn. Der Rumpf ist eiförmig, an diesem befindet sich ein Hals dessen Länge der des ganzen Rumpfes gleich ist. Der Kopf ist klein, von fast dreieckiger Gestalt. Das Maul ist wie bei den Heuschrecken gestaltet. Dicht am Kopfe sitzen ein Paar sehr lange Beine, von denen jedes mit einem starken, gekrümmten Nagel bewaffnet ist; vier andere Füſse sitzen am Leibe fest. Die Farbe des Insektes ist grün. Es hat vier Flügel, von denen die Unterflügel hellgrün und fast durchsichtig sind. Dieses Insekt erhält sich oft in einer aufrechten Stellung, steht auf seinen Hinterfüſsen, und streckt die vorderen aus, allein der gegliederte Theil oder Ellbogen liegt dicht am Leibe. Indem es nun in dieser Stellung ihre Flügel ausbreitet,

---

*) Formica Cephalotes? W.

**) Mantis religiosa, die Gottesanbeterinn, das wandelnde Blatt, der Weinhandel, Weinhasel. W.

Digitized by Google

so hat man zwischen ihm und einem Frauenzimmer in einem Reifrocke Aehnlichkeit gefunden, daher der Nahme spanische Jungfrau oder spanische Dame. Passender ist die Benennnng, wandelndes Blatt, indem es eine auffallende Aehnlichkeit mit einem Blatte hat. Ich hielt mehrere derselben in einem Käfig; sie leben von Insekten, die sie mit ihren Vorderfüfsen ergreifen, diese dienen ihnen auch zur Vertheidigung. Verlieren sie dieselben zufällig, so wird das verkrüppelte Individuum von einem anderen seines gleichen ergriffen und aufgefressen.

Von der Ordnung der Käfer, ist der Rhinoceroskäfer *) der gröfste. Wenn er völlig ausgewachsen ist, hat er eine Länge von vier Zoll. Der Leib, welcher eiförmig ist, ist drittehalb Zoll lang. An diesem befinden sich zwei Paar Füfse; ein anderes Paar sitzt am Brustschilde. Der Kopf endigt sich in einen gekrümmten Rüfsel mit aufwärts gebogener Spitze von einem Zoll Länge; mit diesem kann er mit Leichtigkeit die Rinde von den Bäumen ablösen, welche seine Hauptnahrung ausmacht.

Ich habe einen schönen Käfer Grün und Gold untereinander gemischt wie bei dem Diamantkäfer welcher aus Brasilien kommt, gesehen; allein der surinamsche war nur einen halben Zoll lang.

Man belegt drei Arten von Insekten in Surinam mit dem Nahmen von Feuerfliegen.

Der Laternenträger **) ist nahe drei Zoll lang; der Körper ist grün; er hat sechs Füfse und kommt in seiner Gestalt etwas mit einem Nachtvogel überein. Er hat vier Flügel welche durchsichtig und von grünlicher Farbe sind. Auf jedem der unteren Flügel ist ein breiter Fleck von purpurrother und gelber Farbe, in Gestalt dem auf den Federn aus dem Schweife des Pfauen nicht unähnlich. Aus dem Kopfe geht ein grofser Rüfsel ***) von eiförmiger Gestalt hervor, der aber gegen den Kopf zu etwas dünner ist; dieser beträgt ein Drittheil von der Gröfse des ganzen Insektes. Diesen Theil nennt man gewöhlich die Laterne indem er ein sehr glänzendes Licht verbreitet, welches so stark seyn soll, dafs wenn man zwei dieser Insekten in ein Glas sperrt, man gewöhnliche Druckschrift dabei lesen kann. Andere Arten von Insekten sind mit dem Laternenträ-

*) Scarabaeus Actaeon. W.
**) Fulgora Laternaria. W.
***) Oder vielmehr eine hornige Blase vor der Stirne. W.

Digitized by Google

ger verwechselt worden; es scheint jedoch, dafs die eigentliche Art in dem gebirgigen Theile von Gujana gefunden wird, und nur während der regnichten Jahreszeit sichtbar ist. Es wollte mir nicht glücken ein lebendes Exemplar zu erhalten.

Ein anderes leuchtendes Insekt gehört der Gattung der Käfer an *). Es hat eine Länge von ungefähr anderthalb Zoll, und eine dunkelbraune Farbe. Unter dem Kopfe, nahe an den Flügeln befindet sich auf jeder Seite ein Fleck ungefähr von der Gröfse eines Senfkorns, welcher ein grünliches Licht verbreitet.

Die dritte Art Feuerfliegen **) ist ungefähr einen halben Zoll lang, und die leuchtenden Flecke sind unter jedem Flügel; man bemerkt daher das Leuchten nur beim Fliegen des Insektes. Da man sie während der regnichten Jahreszeit sehr häufig antrifft, so sehen sie oft aus wie die umherspritzenden Funken eines Schwärmers.

Von der Gattung der Mücken findet man mehrere Arten in der Colonie, die sich nur durch die Gröfse und die Farbennüance von Grau und Schwarz zu unterscheiden scheinen. Man begreift sie sämmtlich unter dem allgemeinen Nahmen Moskito's, von denen im sechszehnten Briefe geredet wurde.

Der Kakerlake oder die Brotschabe ist ungefähr anderthalb Zoll lang, von flach eiförmiger Gestalt ***); sein Körper hat ein weiches Gefüge, und eine dunkelbraune Farbe; es befinden sich sechs Füfse an demselben. Sein Kopf ist beinahe dreieckig. Er häutet sich alle Jahre und bekommt dann Flügel; ich vermuthe, dafs dieses das Männchen seyn mag; allein ich hatte keine Lust einen so eckelhaften Gegenstand genauer zu untersuchen.

Die Eier des Kakerlacken sind dunkelbraun, eiförmig und ungefähr 3 Linien lang. So wie die junge Brut auskriecht versucht sie in Körbe, Schränke u. s. w. durch kleine Spalten oder die Schlüfsellöcher einzudringen; das beste Mittel sie abzuhalten, ist, die

---

*) Lampyris. W.

**) Wenn der Karakter, dafs ein Insekt fliegt, nicht schon hinreicht, es zur Fliege zu machen, so wird man die verschiedenen hier angeführten Insekten wohl schwerlich Fliegen nennen können. Diese gehören zu der Familie Diptera; der Laternenträger zu der Familie Hemiptera und der Leuchtkäfer zu der Familie Coleoptera, wozu auch wohl die dritte Art, welche Elater noctilucus, der Cucuyo, zu seyn scheint, gehört. W.

***) Im Original stehen hier noch die Worte: shaped like the black beetle, allein sowohl der Ausdruck Cockroach, als der, black beetle, werden von den Engländern zur Bezeichnung desselben Insektes, der Blatta orientalis, oder des Kakerlaken gebraucht. W.

Digitized by Google

Behältnisse auf vier starke Glasflaschen zu stellen. Diese Insekten haben einen eben so widrigen Geruch wie die Wanzen und so wie diese kommen sie nur des Nachts zum Vorschein; doch sind sie nicht so blutdürstig wie jene; allein sie zerstöhren und verzehren seidene und wollene Zeuge.

Von Spinnen trifft man auf Surinam mehrere Arten an, allein die Buschspinne *) ist die gröfseste indem sie fast zwei Zoll lang ist. Der Unterleib ist ungefähr einen Zoll lang, eiförmig und mit schwarzen Haaren bewachsen. Der vordere Theil des Bruststücks ist beinahe ein regelmäfsiges Viereck. An diesem Theile befinden sich fünf Paar Füfse, ungefähr von zwei Zoll Länge, welche mit zwei gelben Klauen bewaffnet sind. Aus dem Kopfe ragen zwei halbmondförmig gebogene scharfe Zähne hervor.

Diese Spinne macht ein starkes, dickes Gewebe, welches jedoch nicht viel gröfser als sie selbst ist. Man sagt, dafs sie die Jungen in einem aus ihrem Gespinste gebildeten Sack der sich unter ihrem Bauche befindet, mit herumtrage. Der Bifs dieser Spinne, ungeachtet er nicht tödlich ist, soll doch heftiges Fieber veranlassen, wozu die Furcht wohl viel beitragen mag.

Die surinamsche Hausspinne ist ungefähr anderthalb Zoll lang und von lichtgrauer Farbe. Sie macht kein Gewebe, und kommt nur zum Vorschein wenn es dunkel wird, wo sie Insekten, besonders aber die Kakerlaken, verfolgt. Ihr Bifs ist nicht gefährlich, und ihre Zähne sind nicht stark genug, wie ich aus Erfahrung weifs, um die Haut zu durchdringen.

Der Skorpion welcher die Häuser besucht ist ungefähr einen Zoll, und sein Schwanz eben so lang. Er hat eine lichtgraue Farbe. Aus dem Halse kommen zwei mit Scheren, die denen der Krebse ähnlich, nur dafs sie spitzer sind, bewaffnete Füfse hervor, deren jeder drei Glieder hat. Aufserdem hat der Skorpion noch vier Paar Füfse, die denen der Spinne ähnlich sind. Der Schwanz hat mehrere Glieder, und ist an dem Ende mit einer gekrümmten, zugespitzten Röhre welche aus einer hornartigen Substanz bestehet, bewaffnet. Wird das Thier gereizt, so läfst es daraus eine Flüfsigkeit in die Wunde fliefsen, welche es mit seinem Stachel gemacht hat; dieses Gift vermehrt die Geschwulst und den Schmerz. Dieses Insekt greift nicht an, sondern flieht vielmehr den Menschen, indem es den Schwanz auf- und vorwärts gekrümmt trägt, zu seiner eigenen Vertheidi-

*) Aranea avicularia. W.

Digitized by Google

digung gerüstet. Des Nachts streift er umher seine Beute aufzusuchen, welche aus Insekten, von denen einige ihn an Gröfse übertreffen, besonders aber aus Kakerlaken bestehet.

Der Tausendfufs scheint seiner schnellen Bewegung wegen, eine gröfsere Anzahl Füfse zu haben, als er wirklich hat, denn im Grunde hat er nur vierzig, nemlich auf jeder Seite zwanzig. Diejenigen welche in den Häusern sich aufhalten, sind nur zwei bis drei Zoll lang; die in den Wäldern erreichen hingegen eine Gröfse von sieben bis acht Zoll. Der Körper bestehet aus zwanzig Gliederungen, welche mit jedem Paar Füfse correspondiren. Der Kopf, hat die Gestalt wie bei einer Raupe, er wird aber durch zwei starke, scharfe Beifszangen vertheidigt, uud es ist wahrscheinlich, dafs wenn der Tausendfufs beifst, er einen scharfen Saft in die Wunde fliefsen läfst. Man überzeugt sich bald ob eine Person von einem Tausendfufs oder Scorpion verwundet worden. Im ersten Falle bemerkt man zwei kleine Wunden dicht neben einander welche durch die Beifszangen des Tausendfufs gemacht wurden, rührt hingegen die Verwundung von einem Scorpion her, so ist die Lage der Wunden unregelmäfsig, in gröfserer Entfernung von einander und der Schmerz gröfser. Das Heilmittel ist jedoch für beide dasselbe, es wurde im sechszehnten Briefe angeführt.

Die Tschike *) welche sich niemals vom Boden erheben kann, frifst sich unvermerkt in die Haut an den Füfsen, vorzüglich an den Zehen, welches ein gelindes, nicht unangenehmes Kitzeln erregt. Achtet man hierauf nicht, so bildet das Insekt zwischen Fell und Fleisch einen Beutel, in den es sich selbst einschliefst indem es nur eine kleine Oeffnung für den Kopf läfst, welcher schwarz ist und nicht gröfser als ein Punkt über einem i erscheint. In diefen Beutel legt es seine kleinen Eier welche sehr zalreich sind. Der Beutel nimmt in wenigen Tagen zu und erreicht die Gröfse einer Erbse, alsdann platzt er und die junge Brut bildet neue Beutel; so dafs wenn nicht bei Zeiten diesem Uebel Einhalt geschieht, endlich bösartige Geschwüre entstehen. Aus diesem Grunde untersuchen die schwarzen Wundärzte auf allen wohleingerichteten Pflanzungen am Ende jeder Woche die Neger, um zu sehen, ob von ihnen selbst die nöthigen Vorkehrungen gegen dieses Uebel angewendet wurden. Wird diese Operation mit der gehörigen Geschicklichkeit verrichtet, so ist sie nicht im mindesten schmerzhaft, und die Negerinnen verrichten sie mit grofser Behutsamkeit.

*) Pulex penetrans, der Sandfloh. W.

Digitized by Google

Es giebt noch eine andere Art von Tschiken, welche wenn sie in die Haut kriechen gröfsere Schmerzen verursachen. Sie erregen mit seröser Feuchtigkeit angefüllte Blasen, die zuweilen bei nicht gehöriger Behandlung das Abfallen der Nägel an den Zehen verursachen; man kommt aber diesem Uebel dadurch zuvor, dafs man bei Zeiten wenige Gran salpetersaures Quecksilber anwendet.

Zwei andere lästige Insekten gehören zu der Wanzen Gattung, sie heifsen Serapat und Pattat *) und scheinen sich nur durch die Gröfse zu unterscheiden. Der Serapat hat die Gestalt einer europäischen Baumwanze, nur ist er weit kleiner. Wenn man während der Regenzeit durch hohes Gras geht, so setzt sich eine grofse Menge derselben an die Kleider, dringt von da in die Haut und verursacht ein unerträgliches Jucken. Wäscht man jedoch den leidenden Theil mit Seife und Zitronensaft, so läfst der Schmerz sogleich nach, und es bleibt nicht die mindeste, unangenehme Empfindung zurück.

Es rührt vorzüglich von einem Mangel an Aufmerksamkeit her, dafs Neuangekommene in den Tropenländern soviel von schädlichen Insekten leiden; allein bei einem längeren Aufenthalte in der Colonie, oder wenn man die Natur studirt, so lernt man theils ihren Angriff verhindern, theils gegen die durch sie gemachten Verletzungen kräftige Mittel anwenden.

---

*) Acarus Ricinus? W.

Ende der ersten Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 17 1949

Digitized by Google

Digitized by Google